Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 47 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 25. November 1900. — Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Deutsche Streiflichter.

Die jüngsten Redeschlachten im Reichstag. — Sie waren stellenweise recht dramatisch.—Kanzler Bülow führte eine schneidige Klinge.— Hatte aber gegen Bebel nicht ganz so viel Glück, wie gegen Richter.—Stöcker und die Sozialisten tauschen „Liebenswürdigkeiten" aus. — Es hagelt Ordnungsrufe! — Bülow über die 12,000 = Mark - Affäre. — Gibt zu, daß Posadowsky einen Fehler gemacht.—Die chinesische Frage und der Kaiser.—Sängerin in großer Lebensgefahr. — Graf Hochberg protestirt gegen die Verstümmlung seines Bußtag-Konzertprogramms. -- Allerlei.

Berlin, 24. Nov. Nicht minder, als bei Ihnen drüben, ist man im größten Theile Deutschlands mit einem frühen und strengen Winter beglückt worden; doch ist dies bei uns weniger überraschend, und man schimpft auch weniger darüber, es müßte denn sein, daß nochmals saisonwidriges Regen- und Schmutzwetter käme und den Geschäftsleuten einen Strich durch die Rechnung machte!

Die Reichshauptstadt hat schon Alles auf den Winter eingerichtet, und die größeren Läden zeigen schon reichhaltige Weihnachts-Auslagen.

In der politischen Atmosphäre ist indeß die Feiertags = Gemüthlichkeit noch nicht eingezogen, und die neuerlichen parlamentarischen Vorgänge geben noch mehr, als die spärlich berichteten Ereignisse im fernen Osten, übergenug Gelegenheit zum Kannegießern.

Das denkwürdige Rede = Turnier im Reichstag über die chinesische Frage ist zum Abschluß gelangt. Ebenso bemerkenswerth, wie das Wortgefecht zwischen dem Reichskanzler Bülow und dem freisinnigen Führer Eugen Richter, war dasjenige zwischen dem Reichskanzler und dem Sozialistenführer Bebel. Die Erwiderung Bülows auf die Angriffe Bebels war ebenfalls schneidig, stand jedoch bedeutend hinter seiner Antwort auf die Richter'sche Rede zurück. Bebel sprach mit feuriger Beredsamkeit, wie sie bei einem Manne seines Alters selten ist. Er befaßte sich besonders mit der „Kein Pardon"-Rede des Kaisers in Bremerhaven und forderte von Kriegsminister Goßler eine kategorische, unzweideutige Antwort auf die Frage: Ob die deutschen Truppen bei dieser Gelegenheit wirklich die offizielle Weisung erhalten hätten, keinen Pardon zu geben, oder nicht. Diese Antwort blieb der Kriegsminister, wie auch andere Vertreter der Regierung, schuldig.

Kanzler Bülow verlas in Erwiderung auf die Bebel'sche Rede ein Schreiben vom chinesischen Gesandten bei der deutschen Regierung, worin die deutsche Politik in China gebilligt wird, und fügte unter großer Heiterkeit hinzu, Bebel sei jedenfalls kein so zuständiger Beurtheiler in dieser Sache, wie der chinesische Gesandte. Die Heiterkeit entstand hauptsächlich deswegen, weil Bebel und andere Debattanten vorher „deutsche Boxer" genannt worden waren. Im Uebrigen gilt das Auftrumpfen Bülows mit jenem Schreiben des chinesischen Gesandten für ein ziemlich schwaches Argument gegenüber den Bebel'schen Ausführungen.

Auch der christlich-soziale Ex-Hofprediger Stöcker ließ sich in dieser Debatte hören. Er vertheidigte den Standpunkt der Regierung und sagte, andere Parlamente seien ja auch nicht einberufen worden, und statt sich hierüber aufzuregen, sollte der Reichstag doch gegen die Sozialisten auftreten, welche immer gegen die Regierung und die Religion schürten und jetzt wieder die Missionäre in China des Unfriedens und der Provozirung beschuldigten. Er müsse — sagte er weiter — wenigstens die protestantischen Missionäre in Schutz nehmen, die weder große Propaganda machten, noch sich unduldsam zeigten, dagegen bewiesen hätten, daß sie die Gefahr erkannten. (Die bisherigen Mittheilungen lassen nicht erkennen, ob der Redner blos die deutschen Missionäre oder auch die englischen meinte.) Hr. v. Brandt, der frühere deutsche Gesandte in China, habe allerdings den Missionären die Hauptschuld aufgebürdet, sei aber für Vieles, was er gesagt habe, den Beweis schuldig geblieben.

Der Erste Vizepräsident, v. Frege-Weltzien, welcher in Vertretung des Grafen Ballestrem derzeit den Vorsitz führte, bemerkte, er habe während der Stöcker'schen Rede den Zuruf „Lüge!" gehört und stelle fest, daß der Abgeordnete Fischer (Sozialist) denselben gebraucht habe; er rufe denselben hiermit zur Ordnung.

Hier rief Bebel dazwischen, auch er habe „Lüge" gerufen, worauf der Vizepräsident sagte: „Dann rufe ich Sie hiermit auch zur Ordnung!" Auf Singers Einwurf: „Wir riefen Alle „Lügner", ging der Vizepräsident nicht mehr ein.

Der welfische Abgeordnete Freiherr v. Hodenberg warf dem Reichstag seine Nachsicht gegenüber der Regierung vor und sagte, die Mehrheit des Reichstages habe Zustände verschuldet oder möglich gemacht, wie sie nur zur Zeit des Verfalles des römischen Weltreichs geherrscht hätten.

Singer kam dann auf den besagten Zwischenruf zurück. Stöcker, meinte er, habe vielleicht „unabsichtlich" das „Gegentheil der Wahrheit" gesagt. Hier unterbrach ein neuer Ordnungsruf des Vizepräsidenten den Redner, welcher fortfahrend sagte, auf Stöckers Angriffe auf den „Vorwärts" könne er nur erwidern, daß Zeitungen nicht so vorsichtig abgefaßt sein könnten, wie etwa Stöckers „Scheiterhaufenbrief". (Nämlich das vielgenannte Schreiben an Pastor Witte). Die Sozialisten verkehrten tausendmal lieber mit Heiden, als mit Stöckers Gesellschaft. Was aber den Raubzug nach China anbetreffe, so kommandire ihn Graf Waldersee als ein „Etzel der Zweite."

Graf Ballestrem, der mittlerweile wieder den Vorsitz übernommen hatte, rief den Redner zum zweiten Male für das Wort „Raubzug" zur Ordnung und machte ihn darauf aufmerksam, daß er, wenn er ihn wieder zur Ordnung rufen müßte, nach Paragraph 46 das Haus fragen würde, ob es ihn weiter hören wollte.

Der Zentrums-Abgeordnete Dr. Bachem dankte dem Kanzler Bülow für dessen Vertheidigung des Bischofs Anzer.

Dr. Sigismund v. Dzimobowski-Pomian (Pole) konnte sich einige Seitenhiebe nicht verkneifen. Er bedaure, sagte er, die grausame Kriegführung, denn er wisse, wie das „preußische Boxerthum" die Polen drangsalire.

Bebel erhielt noch das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Er konstatirte: „Als ich im Lauf der Debatte den Vorwurf zurückwies, ich hätte die Ermordung des Erzbischofs von Paris (1871) als eine lobenswerthe That gepriesen, gebrauchte der Abgeordnete Stöcker mir gegenüber den Ausdruck „Unwahrheit"; er wurde aber nicht zur Ordnung gerufen."

Der Präsident Ballestrem erwiderte: Dem möge sein, wie dem wolle, aber er bitte, das zweideutige Wort „Unwahrheit" ferner nicht zu gebrauchen. (Heiterkeit.)

Bei der Debatte über die sozialistische Interpellation an die Regierung betreffs des, seinerzeit aus dem Reichsamt des Innern ergangenen Briefes an den Verband der deutschen Industriellen um Beisteuerung von 12,000 Mark zur Förderung der Anti-Streik- oder Zuchthaus-Vorlage kritisirte der Sozialist Auer das Ministerium des Innern sehr scharf. Kanzler Bülow antwortete auf diese Kritik freimüthig und gab zu, daß der Minister des Innern (resp. sein derzeitiger Stellvertreter) einen Fehler gemacht habe; auch versicherte er, daß Solches künftighin nicht mehr geduldet werden würde. Er fügte indeß hinzu: Da die Sozialisten den bewußten Brief an Hrn. Bueck (den Sekretär des Industriellen-Vereins) lediglich zu dem Zweck des Ränkespinnens und der Partei-Agitation veröffentlicht hätten, so sehe die Regierung keinen Grund, irgendwelche Schritte gegen den Reichsminister des Innern Grafen Posadowsky-Wehner zu thun. (Beifall. Lärm auf der sozialistischen Seite des Hauses.)

Der Reichstags-Abgeordnete Frhr. v. Wangenheim, Dr. Arendt, Graf v. Kanitz u. A. haben einen Antrag gestellt, daß Börsen-Termingeschäfte aller Art künftig verboten und strafbar sein sollen.

Der, bereits erwähnte polizeiliche Eingriff in das Programm des Bußtag-„Sacred"-Konzertes im Kgl. Opernhaus hat den Hof-Theaterintendanten Graf Hochberg, welcher das Programm persönlich zusammengestellt hatte, sehr verschnupft, und er hat sich mit einer Beschwerde über die polizeiliche Verstümmelung seines Programms an den Kaiser gewendet.

Die, auch in Amerika bekannte und geschätzte Altistin Marie Ritter-Goetze wäre beinahe das Opfer eines Unfalls geworden. Man fand sie in ihrem, mit Gas gefüllten Schlafzimmer bewußtlos vor. Doch gelang es den Aerzten, sie so weit wiederherzustellen, daß nach menschlicher Berechnung jede weitere Gefahr ausgeschlossen erscheint.

Der Vorstand des Buchdruckervereins in Leipzig hat die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung," welche die erste Mittheilung über den Posadowsky-Bueck-Brief veröffentlicht hatte, von der Liste der im Vereinslokal aufliegenden Zeitungen gestrichen.

Ueber Straßburg kommt die Meldung: Die Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Vatikan bezüglich der Errichtung einer theologischen Fakultät an der Straßburger Universität sind endgiltig abgebrochen worden. Das katholische Organ „Der Elsässer" sagt, Papst Leo habe, auf den Rath der elsässischen katholischen Geistlichkeit hin, es abgelehnt, irgend etwas mit einer Fakultät zu thun zu haben, welche lediglich darauf berechnet sei, die Verdeutschung der elsässischen Geistlichkeit zu fördern.

Die Wiener Blätter äußern sich ebenfalls recht abfällig über die „kaltblütige Sonderinteressen-Politik" der Ver. Staaten hinsichtlich Chinas. So schreibt das „Neue Wiener Tageblatt": „Amerika hat wieder einmal eine absolute Gleichgiltigkeit gegen die Interessen Anderer gezeigt, außer soweit seine eigenen materiellen Interessen mitberührt werden. Es ist kein Geheimniß mehr, daß die amerikanische Taktik darin besteht, irgend eine entscheidende Bewegung abzuwarten, um die Berechnungen der Mächte über den Haufen zu werfen, indem man sich als Freund Chinas aufspielt, um künftige Vortheile zu ergattern zu suchen. Der erste Schriftwechsel mit Washington zeigt, daß, wenn nicht Amerika das Konzert der Mächte zu verlassen beabsichtigt, es sich wenigstens so unangenehm wie möglich machen will. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Haltung zur unmittelbaren Wirkung hatte, die chinesischen Unterhändler zu ermuthigen, welche die reinsten Großmeister in der Kunst des Hinausziehens sind. Keine Rücksicht auf menschliche Wohlfahrt kann an dem amerikanischen Programm etwas ändern, dessen wohlbedachtes Ziel darin besteht, die Mächte in der jetzigen bedenklichen Lage zu lassen. Die ganze Politik ist zu durchsichtig. Diese Methode des Kartenmischens ist zu bekannt. Es ist offenkundig, daß man sich derzeit gar nicht auf transozeanische Versicherungen verlassen kann. Europa muß erwägen, was es angesichts eines solchen Verhaltens zu thun hat." — Bekanntlich sieht man in deutschen Regierungskreisen bis jetzt, wie man wenigstens versichert, die Sache keineswegs so pessimistisch an.

Conger in Mißgunst?

Es heißt, die amerikanische Regierung wolle ihn abberufen.

Shanghai, 24. Nov. Eine Depesche aus Peking besagt, daß gespannte Beziehungen zwischen dem Gesandten Conger und der amerikanischen Regierung beständen, und daß Congers Abberufung nicht unwahrscheinlich sei. Es wird hinzugefügt, daß Conger die Politik Deutschlands und Englands begünstige, streng gegen die Chinesen vorzugehen, während die amerikanische Regierung für gelindere Maßregeln sei.

Hongkong, 25. Nov. Ein Brief aus Peking besagt, daß Vizekönig Li Hung Tschang kein ihm zu Gebote stehendes Mittel unversucht läßt, um die chinesischen Prinzen zu retten, deren Köpfe von mehreren der Mächte gefordert werden, und daß auch ein großer Theil des Reichthums von Prinz Tuan und den Anderen zu diesem Behuf aufgeboten wird.

Der kranke Zar.

Sein Gehirn soll mit angegriffen sein.

Paris, 24. Nov. Der „Siècle" läßt sich aus angeblich sehr zuverlässiger Quelle von der russischen Hauptstadt St. Petersburg melden:

Eine neuerliche Diagnose der Krankheit des Zaren Nikolaus ergibt, daß derselbe an typhushaftem Eingeweidefieber leidet. Auch sein Gehirn ist mit angegriffen, und daher sind seine Verstandeskräfte gefährdet.

Mit Mann und Maus.

Untergang des Dampfers „St. Olaf" von Quebec.

Buffalo, N. Y., 24. Nov. Eine Spezialdepesche aus Quebec, Canada, meldet:

Von den Seven Islands, unfern des nördlichen Gestades, kommt die Kunde, daß der Dampfer „St. Olaf" von Quebec (unter Kapitän Lemaistre) vollständig in Trümmer gegangen sei. Man befürchtet, daß sämmtliche Insassen umgekommen sind. Bis jetzt ist allerdings nur eine einzige Leiche gefunden worden, diejenige einer Frau; auch ein Postsack und verschiedene andere Artikel wurden erlangt.

Quebec, Canada, 25. Nov. Der, an den Seven Islands untergegangene Dampfer „St. Olaff" hatte eine Bemannung von 19 Personen und außerdem mehrere Passagiere; alle diese sollen umgekommen sein.

Das Schiff war in den letzten zwei Jahren zwischen Quebec und Aux Esquimaux (im unteren St. Lawrence) gefahren. Der Kapitän und mehrere der Offiziere waren aus Quebec.

„St. Olaff" war ein eiserner Dampfer von 305 Tonnen Gehalt, und war im Jahre 1882 am Clyde in Glasgow gebaut worden. Früher hatte er zwischen Pictou und den Magdalenen-Inseln verkehrt; als aber vor zwei Jahren das Dampfschiff „Otter" in Trümmer ging, wurde er an dessen Stelle von der Firma Frazier & Co. gepachtet. Er war am Sonntag Morgen von Quebec nach Esquimaux Point abgefahren und hatte außer verschiedenen Passagieren auch ein großes Kargo an Bord. Sein Kapitän Lemaistre galt als ein sehr tüchtiger und pflichttreuer Küstenfahrer.

Passagiere waren, soweit man weiß, 7 auf dem Dampfer.

Es ist jetzt sogut wie gewiß, daß kein einziger der Passagiere oder Matrosen am Leben geblieben ist. Die Gesammtzahl der Umgekommenen würde sonach 26 betragen.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Pretoria nach Hamburg; Amsterdam nach Rotterdam; British Queen nach Antwerpen; Umbria und Georgian nach Liverpool; Anchoria nach Glasgow; Marquette nach London; Martello nach Hull; Morro Castle nach Havana; Spartan Prince nach den Azoren-Inseln u. s. w.

Southampton: St. Louis nach New York.

New York: Ponce nach St. Juan, Portoriko; Lynton nach der argentinischen Republik u.s.w.

Am Lizard vorbei: Canadian, von Newcastle nach New York.

Krüger und Loubet.

Das französische Staatsoberhaupt empfängt und besucht den Boeren-Präsidenten.—Diplomatische Zurückhaltung in den beiderseitigen Aeußerungen. — Die Begrüßung Krüger's durch die Pariser fast beispiellos. — Dieser Enthusiasmus bekundet die lange verhaltene Erbitterung gegen England! — Aber nur sehr wenige britenfeindliche Demonstrationen. — Krüger's Antwort an die Pariser Stadtverordneten.

Paris, 29. Nov. Heute war Paris der Schauplatz größerer Aufregung, als zu irgend einer Zeit seit der Unterdrückung der Kommune. Die Begeisterung über den greisen Boerenpräsidenten Krüger ist eine allgemeine. Alle Parteien vereinigen sich in derselben. Sie ist indirekt eine Kundgebung des Hasses, welchen fast jeder Franzose gegen England empfindet, obgleich dieses Gefühl zeitweilig aus Beweggründen politischer Klugheit niedergehalten werden mag. Um die gewaltige Kundgebung des heutigen Tages zu verstehen, muß man im Gedächtniß halten, daß dies das erste Mal seit Waterloo ist, daß die Franzosen eine Gelegenheit haben, als Nation ihre Abneigung gegen die Engländer zu zeigen, indem sie Englands Feinde bewillkommnen, und die seit beinahe einem Jahrhundert verhaltenen Gefühle scheinen sich beim Empfang Krügers Luft gemacht zu haben.

Kein Franzose ist jemals mit so stürmischem Enthusiasmus empfangen worden, wie der Boeren-Präsident, und obwohl man offenbar Bedacht trug, England keinen Anlaß oder Vorwand für einen Protest zu geben, machte man doch durchaus kein Hehl daraus, daß die Franzosen Krüger bewundern, weil er — wie ein hiesiger Journalist sich ausdrückte — die Briten erniedrigte, wie sie niemals zuvor erniedrigt worden waren.

In einem Sinne ist Krügers Empfang sicherlich eine Ohrfeige für England, insofern als Krüger hier offiziell als das Haupt eines souveränen Staates anerkannt wird, während bekanntlich die Briten behaupten, der Transvaal sei kein Staat mehr, sondern eine kritische Kolonie. Als der französische Auslandminister Delcasse hierauf aufmerksam gemacht wurde, soll er die Achseln gezuckt und auf die Depeschen in einem Morgenblatt gedeutet haben, welche besagten, daß die Boeren noch immer im Felde sind. (Auch soll England noch keiner der Mächte offizielle Mittheilung von seiner Proklamation betreffs „Annektirung" des Transvaal gemacht haben.) Alle Franzosen, welche hierüber befragt wurden, glauben, daß England diese Beleidigung hinunterschlucken werde, angesichts der unzweideutigen Beweise dafür, daß die Transvaal-Republik noch immer einen organisirten Widerstand gegen die britischen Eindringlinge aufrechterhält.

Am Bahnhof drängte sich eine unabsehbare Menschenmenge, als Präsident Krüger nahte, obgleich man einen Versuch gemacht hatte, nur die Inhaber von Karten in den Bahnhof zuzulassen. Die Stationshalle war mit Blumen geschmückt, und programmmäßig sollten der Bürgermeister, die Stadträthe und andere Beamte und hervorragende Gäste hier das Transvaal-Oberhaupt empfangen.

Der Bürgermeister jedoch, begierig, dem Präsidenten entgegenzugehen, trat auf den Perron hinaus, sowie der Zug um 10.40 Uhr Vorm. einlief und begrüßte dort Krüger in höchst herzlicher Weise, während der ganze Bahnhof von dem enthusiastischen Jubelgeschrei der Menge widerhallte. Krüger wurde direkt von da aus nach der Kutsche eskortirt, ohne die Stationshalle zu betreten, und die dort Versammelten waren sehr enttäuscht, als er sogleich den Landauer bestieg, der ihn nach dem Hotel bringen sollte. Als die Volksmassen in der Straße sein ehrwürdiges Haupt sahen, gab es einen neuen Jubel-Ausbruch, und von Straße zu Straße pflanzten sich donnernd die Rufe fort: „Hoch Krüger!", „Hoch die Boeren!" Es war, wie sich eines der Stadtraths-Mitglieder ausdrückte, als ob ganz Paris und Frankreich mit Einer Stimme rufe.

Krügers Gesichtszüge zeigten tiefe Bewegung, und er blickte, während er sich verneigte, mit unverkennbarer dankbarer Rührung um sich. Immer wieder erneuerten sich die Hochrufe. Alles schwenkte die Hüte und die Arme, die Frauen grüßten aus allen Fenstern mit den Taschentüchern, und man bemerkte, daß sogar Gendarmen, obwohl sie ihre volle dienstliche Schuldigkeit in der Aufrechterhaltung der Ordnung thaten, sich in entschiedener Sympathie mit der allgemeinen Begeisterung befanden.

Die Jubel-Ausbrüche wollten keinen Augenblick nachlassen, während Krüger nach dem Hotel fuhr. Er wurde von berittenen Munizipal-Wachen eskortirt, welche das Volk verhinderten, sich zu nahe an ihn heranzudrängen. Ab und zu hörte man auch zwischen den Hochrufen auf Krüger und die Boeren einige Rufe des Hasses gegen England, wie „Spuckt auf die Engländer!" „Nieder mit den Engländern!" Im Allgemeinen jedoch wurden die betreffenden polizeilichen Befehle und sonstigen Aufforderungen respektirt, und verzichtete man auf direkte Kundgebungen gegen die Engländer, so überwältigend britenfeindlich auch die allgemeine Stimmung war.

An einigen Stellen wurde die Straße, welche als Avenue Victoria bekannt ist, mit Anschlägen versehen, auf denen stand: Avenue Krüger. Ja, es wird sogar von mancher Seite ernstlich vorgeschlagen, ihr für immer diesen Namen zu geben. Das Weitere hängt von der Entscheidung der Munizipalbehörden ab.

Man sah, wie ein Mann auf der Straße eine kleine britische Flagge zum Vorschein brachte und sie unter die Füße trat, während die Zuschauer „Nieder mit den Engländern!" schrieen. Einige dieser wurden verhaftet.

So tief Präsident Krüger auch durch seinen Empfang bewegt schien, blieb er sehr ruhig und zurückhaltend in seinen Aeußerungen; offenbar ist er entschlossen, Alles zu vermeiden, was die französische Regierung in eine peinliche Stellung bringen könnte. Auf die Bewillkommnungsrede erwiderte er nur kurz; seine wichtigste Aeußerung war: „Die kommende Zeit gehört den Boeren, obgleich die unmittelbare Vergangenheit den Engländern gehörte."

Mit unverkennbarem Vergnügen empfing er eine Adresse von einem Komite Irländer, welche ihm und seinen Landsleuten Erfolg in ihrem Kampfe gegen England wünschten.

Hr. Crozier, dessen amtliche Pflicht es ist, Mitglieder des diplomatischen Korps dem Präsidenten Loubet vorzustellen, war in voller Uniform, als er Krüger im Namen Loubets empfing. Senator Guerin bewillkommte Krüger im Namen des französischen Unabhängigkeits-Komites, und Hr. Grebauval, Präsident des Stadtraths, begrüßte ihn im Namen dieser Körperschaft.

In Beantwortung von Hrn. Grebauval's Ansprache äußerte sich Krüger sehr unumwunden über die Verhältnisse und die Zukunft seines Landes. Er sagte, auch der Transvaal habe sich das Motto erwählt, welches auf dem Wappen der Stadt Paris steht (unter einem Schiff): "Fluctuat, nec mergitur." („Es schwankt wohl, aber es geht nicht unter.") Die Sache des Rechts, der Gerechtigkeit und Freiheit sei eine ewige und unvergängliche, und er rufe ein unparteiisches Schiedsgericht um eine ehrliche Entscheidung über diesen Krieg an. Manche der Zuhörer vergossen Thränen bei seinen Worten, und der Applaus war ungeheuer, als er geendet hatte. Krügers Stimme war klar und volltönend, und er schien bei guter Gesundheit zu sein, obgleich er von seiner Reise etwas ermüdet war.

Dr. Leyds begleitete Krüger nach dem Hotel Scribe. Dort wurde Krüger noch von verschiedenen Delegationen begrüßt, darunter auch Vertreter des südafrikanischen Holländer-Verbandes, mit denen er ein ernstes Gespräch hatte, während Frau Pierson (die Gattin des Transvaal-Vertreters auf der Pariser Weltausstellung) die Transvaal-Hymne auf dem Klavier vortrug.

Während diese Empfänge vor sich gingen, setzten Tausende vor dem Hotel die Hoch-Rufe auf Krüger fort, und dieser zeigte sich schließlich auf dem Balkon, begleitet von seinem Enkel Eloff, welcher das vierfarbene Transvaal-Banner schwenkte. Krüger nahm seinen Hut ab und verbeugte sich, während eine ganze Woge von Applaus sich weithin wälzte.

Im Lauf des Nachmittags traf eine Ehrenwache ein, um Krüger nach dem Elysee zu geleiten. Ueberall, wo Krüger erschien, erneuerten sich die stürmischen Kundgebungen. Eine Abtheilung Munizipal-Garden wurde zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten. Doch gab es nur sehr wenig Ruhestörung, und nur ein paar Verhaftungen.

Präsident Loubet empfing Krüger mit aller Formalität, welche beim Besuch des Oberhauptes eines selbstherrlichen Staates üblich ist. Wie es indeß heißt, enthielt sich Loubet sorgfältig jeder Aeußerung über den jetzigen südafrikanischen Krieg; nicht minder diplomatisch war Krüger. Später besuchte Loubet auch Krüger im Hotel. Loubet wurde überall mit Hoch-Rufen auf ihn und Krüger begrüßt.

Heute Abend fanden noch viele Kundgebungen vor dem Hotel statt; indeß hatte die Polizei keine Schwierigkeit mit der Aufrechterhaltung der Ordnung. Es sind Gerüchte im Umlauf, die französische Regierung fürchte die Wirkung von Krügers Besuch und werde ihn bitten, Frankreich so schnell wie möglich zu verlassen. Indeß sind diese Gerüchte offenbar grundlos, und andererseits heißt es, Krüger dürfe seinen Aufenthalt in Frankreich ganz nach Belieben ausdehnen.

London, 25. Nov. Erst hatte die engliche Presse den Empfang Krügers in Frankreich möglichst zu verkleinern gesucht, und daher hatte auch das Londoner Publikum sich leicht darüber hinweggesetzt. Jetzt aber pfeift der Wind aus einem andern Loch: Man ist hier erbittert und wüthend! Allenthalben spricht man in erregtem Tone von den gewaltigen Pariser Kundgebungen und hält es für gewiß, daß die, so deutlich gezeigte Feindschaft Frankreichs gegen England künftighin zu bösen Mißhelligkeiten führen werde.

Auch fürchtet man, daß die direkten Anklagen Krügers bezüglich der barbarischen Kriegführung der Briten in Südafrika eine bedeutende moralische Wirkung haben werden, und zwar in ganz Europa. Mit Mißtrauen blickt man jetzt auch wieder auf Deutschland, und vielfach wird geäußert, daß es für England am besten wäre, wenn das britisch-deutsche Abkommen wieder rückgängig gemacht würde.

Vom Fußball-Felde.

Gründliche Niederlage der Harvard- durch die Yale-Spieler.

New Haven, Conn., 24. Nov. Unter ungünstigen Witterungsverhältnissen, auf schlammigem Boden, fand heute Nachmittag das Fußball-Spiel zwischen der Yale- und der Harvard-Partie statt. In der ersten Hälfte siegten die Yale-Spieler mit 12 gegen 0. In der zweiten Hälfte gewannen sie mit 16 gegen 0. Die Wettenden hatten auch meistens den Sieg der Yale-Leute erwartet.

Mehr als 22,000 Personen wohnten trotz des schlechten Wetters dem Spiel bei, das sie als eines der Haupt-Ereignisse der Saison betrachteten.

Harvard wird einen großen Erfolg brauchen, um sein altes Renommé auf dem Fußball-Felde wiederherzustellen!

Providence, R. I., 29. Nov. Das heutige Fußball-Spiel zwischen der Brown-Universitäts- und der Syracuse-Partie blieb im Ganze nunentschieden; das Gesammtresultat war: 6 gegen 6. Indeß sind die Brown-Leute so gut wie geschlagen, obwohl die erste Hälfte des Spieles zu ihren Gunsten war.

Madison, Wis., 24. Nov. Die Wisconsiner errangen im heutigen Fußballspiel einen völligen Sieg über die Illinoiser, mit 12 gegen 0. Das Feld war sehr glitscherig.

Easton, Pa., 24. Nov. In einem, ziemlich uninteressanten Fußball-Spiel gewann die Lafayette-Partie einen leichten Sieg über die besuchende Lehigh-Partie, mit 18 gegen 0. Es wohnte kein zahlreiches Publikum dem Spiel bei.

Ithaca, N. Y., 24. Nov. In sprühendem Regen errang heute Nachmittag die Fußball-Partie der Cornell-Universität einen großen Sieg über diejenige der Vermont-Universität, mit 42 gegen 0.

Pittsburg, 25. Nov. Die Spieler der Carlisle-Indianerschule entgingen im heutigen Fußball-Spiel dahier mit knapper Noth einer Niederlage durch die Washington- und Jefferson-Partie von Washington, Pa. Beide Parteien spielten schneidig; aber der schlammige Boden erschwerte die Arbeit beiderseits sehr. Das Gesammtresultat war 5 gegen 5; der Wettkampf blieb also unentschieden.

Die Effektenbörse.

Wieder mäßigeres Tempo, aber gesunder Ton.

Wall Street, New York, 24. Nov. Nach einer unregelmäßigen Eröffnung entwickelte der Effektenmarkt heute entschiedene Festigkeit. Die Aenderung im Ton wurde anscheinend hauptsächlich durch die Erwartung verursacht, daß die Banken in ihrem Wochenbericht einen starken Ausweis liefern würden. London war kein Faktor von Bedeutung im heutigen Markt; die Preisveränderungen, welche von dort kamen, zeigten sowohl Steigungen, wie Zurückweichungen, während die Geschäfte, die hier auf auswärtiges Konto erfolgten, auf beiden Seiten des Marktes stattfanden. Durch besondere Stärke zeichneten sich die Papiere der New York-Zentralbahn und der Chesapeake- & Ohiobahn, so vie die gewöhnlichen Aktien der Northern Pacificbahn aus. Die Geschäfte in Zucker waren lebhaft; doch standen diese Papiere etwas schwach, da Anzeichen einer Erneuerung feindlicher Beziehungen zwischen den rivalisirenden Gesellschaften vorhanden waren. Brooklyner Straßenbahn-Papiere waren schwer.

Die Geschäfte im Allgemeinen zeigten, daß der unbestimmte Markt, welcher in den letzten paar Tagen geherrscht hatte, zur Schaffung eines unkontrollirbaren kurzen Kontos geführt hat, das die Neigung hatte, seine Verpflichtungen vor dem, allgemein erwarteten starken Banken-Ausweis zu reduziren.

Der Umsatz war thätig und wohlvertheilt, und obwohl der Ton des Marktes nicht allgemein stark war, wurde er doch als gesund betrachtet, da er eine normale Nachfrage nach Werthpapieren und nur wenig bringlichen Druck zeigte.

Der Banken-Ausweis zeigte sich als so günstig, wie man angenommen hatte.

Wollen nicht mitthun.

Gewerkschaftler in Tampa lehnen sich gegen einen Generalstreik auf.

Tampa, Fla., 24. Nov. Die hiesigen Arbeitergewerkschaften, welche die „Trades Assembly" bilden, haben sich gegen die Ordre betreffs eines Generalstreiks, aus Sympathie mit den ausständigen Zigarrenmachern, aufgelehnt, und sie werden wahrscheinlich die Zurücknahme jener Streik-Ordre erzwingen.

Wie man hört, hat ein großer Prozentsatz der Mitglieder der Internationalen Zigarrenmacher = Gewerkschaft dahier sich Mitgliedskarten von der „Resistancia Union" (der spanischen Zigarrenmacher-Gewerkschaft) ausstellen lassen und arbeitet gegenwärtig. Von 1000 Mitgliedern des ersteren Verbandes sollen nur noch etwa 300 ausstehen.

Witterungs-Unheil.

Regen und Ueberschwemmung suchen das westliche Kentucky heim.

Hopkinsville, Ky., 24. Nov. Der stärkste Regenfall, der jemals im westlichen Kentucky zu verzeichnen war, begann gestern Nacht, und noch jetzt gießt es „wie mit Mollen". Der Little River steht schon jetzt höher als seit 33 Jahren. Viele Häuser haben schon mehrere Fuß Wasser, und manche Straßen sind drei Fuß überschwemmt. Den ganzen Tag über brachten die Insassen des überschwemmten Distrikts ihre Siebensachen und sich selbst in Sicherheit. Der Fluß, welcher die Stadt an drei Seiten berührt, steigt noch immer weiter. Die Geleise der Illinois = Zentralbahn, am Fuß der 9. Straße, stehen zum ersten Mal seit ihrer Anlegung unter Wasser.

Viele Brücken sind weggerissen, ebenso eine Menge Einfriedigungen. Berichte vom ganzen benachbarten Lande besagen, daß der Schaden schon jetzt ein enormer ist.

Das Städtchen Gancey, 10 Meilen westlich von hier, steht unter Wasser, und viele seiner Insassen fliehen.

McKinley in Philadelphia.

Er hält eine politische Bankettrede.

Philadelphia, 24. Nov. Präsident McKinley und Mitglieder seines Kabinets trafen heute Nachmittag um halb vier Uhr hier ein und wohnten heute Abend der Feier des „Founders' Day" im „Union League Club" bei. Der Präsident hielt auf dem Bankett eine Rede, in welcher er sich über das Ergebniß der kürzlichen Wahlen und die Aussichten für die Zukunft verbreitete. Es war seine erste derartige Auslassung nach den Wahlen. Er sprach, obwohl mit ziemlicher Mäßigung, seine Befriedigung über den republikanischen Sieg aus, welchen er als einen Sieg der Geschäftswelt und der nationalen Arbeit und als eine Niederlage der Klassen-Agitation bezeichnete. Gleichzeitig wies er auf die gewaltige Verantwortlichkeit hin, welche der republikanischen Partei jetzt erwachsen sei. Er sagte, etwas Enttäuschung folge jeder Wahl, äußerte aber die Zuversicht, daß die republikanische Partei ihrer Verantwortung gewachsen sein werde, und versicherte auf's Neue, daß die Freiheit und Volksregierung nicht gefährdet seien, und kein Uebergang zum Imperialismus zu befürchten stehe.

In Begleitung McKinleys befand sich u. A. auch der erwählte Vizepräsident Theodore Roosevelt. Der Präsident ist während seines Aufenthaltes dahier der Gast von Hrn. Stotesbury, in dessen Haus ebenfalls ein glänzender Empfang stattfand.

Auf dem Bankett hielten, außer dem Präsidenten selbst, auch Roosevelt sowie die Senatoren Wolcott und Lodge und der Generalpostmeister Smith Ansprachen.

Einschreiten gegen Indianer.

Wegen angeblicher massenhafter Tödtung von Rothwild.

Denver, Co., 24. Nov. Gouverneur Thomas hat dem Jagdkommissär Johnson Weisung gegeben, „die eindringenden Indianer zu verhaften", und Johnson ist mit seinem Assistenten Holland nach dem White River-Lande abgereist, wo 500 Uintahs und Uncompagre-Utes die Hirsche und Rehe hundertweise tödten sollen. Johnson will unterwegs ein Sheriffs-Aufgebot von 50 bis 100 Mann mitnehmen; sollten es die Indianer auf einen Kampf ankommen lassen, so soll das Aufgebot durch Staatsmiliz-Kavallerie verstärkt werden.

Zensus-Berichte.

Das Wachsthum mehrerer Staaten.

Washington, D. C., 24. Nov. Das Bundes-Zensusamt theilte heute das Ergebniß seiner Volkszählung in den Staaten Maryland und Virginien mit.

Danach hat Maryland 1,190,050 Einwohner, gegen 1,042,930 im Jahre 1890. Das ist eine Zunahme um 147,660, oder um 14,1 Prozent.

Der Staat Virginien hat 1,854,134 Einwohner, gegen 1,655,980 im Jahre 1890, hat somit um 198,204 oder um 11,9 Prozent zugenommen.

„Einigkeit macht stark".

Verschmelzung von Glasindustrie-Gewerkschaften.

Pittsburg, 24. Nov. Der Fensterglas-Plätter-Verband hat mit großer Mehrheit beschlossen, sich mit den Gewerkschaften der Glasbläser, der Glasschneider und der „Gatherers" zu verschmelzen. Ausschüsse, welche diese vier Gewerkschaften repräsentiren, traten heute Abend zusammen, um die Einzelheiten der neuen Organisation zu vervollständigen.

Muthmaßliches Wetter.

Der Washingtoner Onkel verspricht nichts Gutes.

Washington, D. C., 24. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Während des größten Theils des Sonntags Regen, aus welchem vielleicht im nördlichen Theil des Staates später Schnee wird. Sonntagnacht kälter und starke Nordwestwinde.

Auch am Montag dürfte das kalte und stürmische Wetter anhalten, doch soll es klar werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Norge von Kopenhagen u. s. w.; Campania von Liverpool; Marengo von Newcastle; Burgundia von Marseille.

Liverpool: Lucania von New York.

Lokalbericht.

Nur immer gemüthlich.

Senator Cullom und Gouv. Tanner sind gute Freunde.

Deshalb bekämpfen sie einander bei der Senatorenwahl aber doch auf's Grimmigste.

Die Hoffnung des Countyraths-Kandidaten Herrmann noch nicht ertödtet.

Der Morgenzug der Chicago & Alton-Bahn brachte gestern, im selben Schlafwagen verpackt, den Gouverneur Tanner und den Bundes-Senator Cullom nach Chicago, die beiden republikanischen Parteiführer, welche d'rauf und d'ran sind, einander abzuschlachten. Persönlich haben sich die Gegner aber nichts zu leide gethan. Sie haben einander sogar auf's Jovialste begrüßt und sind in einer und derselben Droschke nach ihrer Herberge, dem GreatNorthernHotel, gefahren, wo ihre Hauptquartiere in ein und demselben Stockwerke gelegen sind. Als später Jemand dem greisen Senator seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß er mit seinem gefährlichsten Feinde so gemüthlich verkehre, lachte der alte Herr vergnügt.

„Weshalb sollten wir denn nicht?" fragte er; „sind ja doch alte persönliche Freunde, John und ich. Wie's in der Politik schon manchmal so geht — der Eine will hierhin, der Andere dahin, oder der Eine will etwas haben, das der Andere hat und nicht aufgeben will. Dann kommt's eben darauf an, wer mehr Leute hinter sich hat, und wer besser zu manöveriren versteht — aber deshalb braucht man einander nicht die Augen blau zu schlagen, oder sich gegenseitig scheler Hund zu schimpfen — ganz und garnicht, ha, ha, ha."

Und ähnlich äußerte auch Gouverneur Tanner sich über seine Beziehungen zu Cullom, nur fügte er frohlockend hinzu: „Diesmal ist's mit dem Alten Mathäi am Letzten. 57 Stimmen hätte er im republikanischen Legislatur-Kaukus nöthig, um die Senats-Kandidatur wierderzuerhalten, und er bringt beim besten Willen nicht mehr zusammen, als vierzig — die Anderen vertheilen sich vorläufig auf Cannon, Hitt und mich, zuletzt werden sie aber wohl alle mir zufallen, und Shelby wird mir seinen Sitz abtreten müssen; gehörig durchgesessen hat er ihn ohnehin während der achtzehn Jahre, die er nun in Washington gewesen."

Der Kongreß-Abgeordnete Cannon aus Danville, von dem es heißt, er herrsche dort und in ganz Vermilion County autokratischer als der Zar in Rußland, war gestern ebenfalls in der Stadt. Er hatte im Laufe des Tages eine längere Unterredung mit seinem Kollegen Lorimer, dem Generalstabschef Tanners. Ob die Beiden über bundespolitische Fragen, über die Senatorenwahl oder nur über die traurigen Witterungsverhältnisse mit einander gesprochen haben, weiß man nicht genau zu sagen, doch deutet die Zusammenkunft jedenfalls auf ein gewisses Einverständniß zwischen Beiden hin. Von Cannon weiß man, daß er bei der Organisirung des Staatssenats seinen Mann Small gern die erste Rolle spielen sehen möchte. Lorimer hat nichts dagegen, daß Small und Bailey ihm seine Widersacher Busse und Campbell matt setzen und wird dazu helfen, soviel er kann. Als Gegenleistung hofft er von Cannons und seiner Anhängerseite auf Unterstützung für die Sprecherkandidatur David Shanahans im Unterhause.

* * *

Die nachgenannten Wahlbeamten des 22. Bezirks der 10. Ward und des 7. Bezirks der 34. Ward werden sich morgen vor der Wahlbehörde einzufinden und Auskunft über Ungenauigkeiten in den von ihnen eingereichten Wahlberichten abzugeben haben:

Anton Kolar, Nr. 1024 W. 18. Place; Mat. Sedlacek, Nr. 843 Hoyne Ave.; James Zelenka, Nr. 1037 W. 18. Str.; John Holub, Nr. 834 Leavitt Str.; M. J. Sullivan, Nr. 5706 Wabash Ave.; Chas. W. Wright, Nr. 5731 State Str.; Fred. E. Krimel, Nr. 5836 Indiana Ave.; Wm. Winter, Nr. 5611 State Str.

Kandidat Herrmann knüpft an die Aenderungen, welche nach Richtigstellung gemachter Irrthümer sich im Wahlergebniß dieser Bezirke zeigen werden, seine Hoffnung, daß doch er und nicht sein Mitkandidat Ahrens, bezw. der demokratische Kandidat Hulsman, zum County-Kommissär erwählt ist. Im 7. Bezirk der 34. Ward, welcher überwiegend republikanisch ist, sollen nach der von den Wahlbeamten aufgestellten Liste die demokratischen Kandidaten für den Countyrath je 48 Stimmen mehr als die anderen demokratischen Kandidaten erhalten haben, während die republikanischen Countyraths-Kandidaten nach derselben Liste nur um je 17 Stimmen hinter ihrem „Ticket" zurückgeblieben wären. Es bleibt zu erklären übrig, woher die 31 Stimmen gekommen sind, welche für die Countyraths-Kandidaten mehr abgegeben worden sind, als für die Bewerber um die übrigen Aemter. Im 29. Bezirk der 10. Ward sollen den demokratischen Kandidaten auch mehr Stimmen gutgeschrieben worden sein, als sie erhalten haben können. Stellt sich nun wirklich heraus, daß hier Irrthümer vorliegen, so würde der Demokrat Hulsman hinter dem Republikaner Herrmann zurückbleiben und statt seiner dieser zum Mitgliede des Countyraths erwählt sein. Die Demokraten hoffen indessen, daß es ihnen gelingen wird, diesen Schaden wieder gut zu machen durch Nachweisung ungerechter Vortheile, welche gerade der Kandidat Herrmann in zwei Bezirken der 19. Ward erlangt hat. Dort sind im 7. Bezirk den anderen republikanischen Countyraths-Kandidaten nur je 86, Herrmann aber 136 Stimmen gutgeschrieben; im 32. Bezirk derselben Ward stehen für Herrmann 225 Stimmen auf der Liste, für die anderen republikanischen Kandidaten für den Countyrath nur 161 Stimmen. Sowohl die 50 Stimmen im 7., wie die 64 Stimmen im 32. Bezirk soll Herrmann auf Kosten des demokratischen Kandidaten Czekala gewonnen haben.

Anwalt Galpin hofft, für den republikanischen Kandidaten Ahrens im 3. Bezirk der 27. und im 29. der 6. Ward nachträglich noch Gewinne von 31, bezw. 6 Stimmen nachweisen zu können.

* * *

In der Jahresversammlung des „Illinoiser Vereins zur Bekämpfung der Ausdehnung des Stimmrechts auf Frauen" hielt die Präsidentin des Vereins, Frau Caroline F. Corbin, eine gepfefferte Rede gegen die Frauenstimmrechts-Bewegung. Dieselbe sei eine Ausgeburt des umstürzlerischen Sozialismus, der den Frauen gleiche Rechte mit den Männern geben und die Sorge für die im freien Verkehr der Geschlechter erzeugten Kinder dem Staat aufbürden wolle. Aber die Natur bestimme die Sorge für die Kinder den Müttern, welche sich derselben nicht entziehen sollten. Dafür sollten sie das Regieren den Männern überlassen, in deren Gebiet es gehöre, denn das Regieren sei nothwendig ein gewaltthätiges Geschäft.

* * *

Der aus steinalten Leuten, Männern, die zum Theil schon im Jahre 1840 für General Harrison gestimmt haben, bestehende Old Tippecanoe-Klub faßte in seiner gestern Abend abgehaltenen Geschäftssitzung den Beschluß, die Bundesregierung zur Ergreifung energischer Maßregeln aufzufordern, um die Neger des Südens in ihrem Wahlrecht zu schützen.

Allzu ungenirt.

Zwei Desperados üben im „Ghetto" eine Schreckensherrschaft aus.

William Loveleß und Charles Steinberg, welche Capt. Wheeler und den Mannen der Maxwell Str.-Polizeistation als desperate Charaktere bekannt sind, planten vorgestern Abend einen großen Raubzug im „Ghetto", gingen dabei aber allzu ungenirt zu Werke, und das Resultat war, daß Richter Sabath sie gestern den Großgeschworenen überwies, nachdem sie auf ein Vorverhör verzichtet hatten. Nachdem Loveleß und sein Kumpan sich durch eine reichliche Schnapslibation erst in die richtige Stimmung zur Ausführung der geplanten Heldenthaten versetzt hatten, machten sie den Anfang mit Thomas Fitzgerald, der in seinem Hause, Nr. 275 Newberry Av., den Schlaf des Gerechten schlief. Sein Erwachen war unangenehm und plötzlich, denn Loveleß und Steinberg kündigten ihre Anwesenheit dadurch an, daß sie ein halbes Dutzend Kugeln durch das Fenster in sein Schlafzimmer sandten. Dann befahlen sie Fitzgerald, schleunigst auf die Straße zu kommen, wenn ihm etwas daran gelegen sei, daß seine Haut heil bleibe. Der zu Tode Erschreckte ließ sich kaum Zeit, sich nothdürftig anzukleiden, und eilte dann zitternd und zähneklappernd auf die Straße. Dort nahmen ihn Loveleß und Steinberg in ihre angenehme Mitte und eskortirten ihn nach der Wirthschaft von Barney Patchaft an 18. und Halsted Str., wo sich zur Zeit über ein Dutzend Gäste befanden. Dieselben waren sehr wenig erfreut, als ihre Zahl um die drei Neukömmlinge, von denen zwei in sehr unangenehmer Weise mit großen Schießprügeln hantirten, vermehrt wurde. Loveleß kündigte ihnen an, daß ein doppelter Zweck ihn und seinen Freund zum Besuch der Wirthschaft veranlaßt habe; erstens wollten sie sich ein wenig amüsiren, und zweitens eine kleine Kollekte zu ihren Gunsten erheben. Das Amüsement nahm denn auch gleich darauf seinen Anfang, und zum Zeichen des Beginnes der Fidelität zertrümmerten Loveleß und Steinberg den großen Spiegel hinter dem Schanktisch durch ein paar Kugeln. Dann mußten die Gäste auf Kommando einen Kreis bilden, sich an den Händen fassen und „Ringel, Ringel, Reihe" tanzen, wodurch schöne Erinnerungen an ihre Jugendzeit in ihnen wachgerufen wurden. Loveleß und Steinberg verfolgten das Spiel eine Zeitlang mit großem Interesse, wurden des trockenen Tons aber dann allmählig satt, und luden die Herrschaften ein, einen Trunk mit ihnen zu genehmigen. Einer der also Geladenen erklärte weinerlich, er möchte lieber nach Hause gehen, eine Kugel, die dicht neben seinem Fuß in den Boden einschlug, belehrte ihn aber, daß er im Interesse seiner Gesundheit die Einladung lieber nicht abschlagen solle. Der zitternde Schankkellner hatte schon vor jeden der Gäste ein gefülltes Glas gepflanzt, als ein neuer, ungebetener, aber hochwillkommener Gast auf der Bildfläche erschien, und zwar in der Person des Polizisten O'Brien. Loveleß und Steinberg eilten nach der Thür, aber nur dem letzteren gelang es, das Freie zu gewinnen; Loveleß wurde verhaftet. James O'Rourke, der sich während des Vorfalles ebenfalls in der Wirthschaft befunden hatte, verließ dieselbe kurz darauf, um sich nach Hause zu begeben. Er war noch nicht weit gekommen, als aus einem dunklen Thorweg heraus drei Schüsse fielen. Eine Kugel streifte O'Rourke am Bein, hinderte ihn aber nicht daran, im schnellsten Tempo nach der Maxwell Str.-Polizeistation zu eilen, wo er sein Abenteuer meldete. Die Detektives Shaughnessy und Murray wurden mit dem Fall betraut, und sie lieferten wenige Stunden später Steinberg ein, der, wie die Polizei glaubt, auch der Schütze war, der sich O'Rourkes Bein zum Ziel genommen hatte. Kapt. Wheeler ist überzeugt davon, daß die beiden Desperados die Gäste in der Wirthschaft berauben wollten, in ihrem angeheiterten Zustand aber zu frech wurden.

Stadt und Land.

Cook County scheint seiner Auflösung entgegenzugehen.

Ein Veto, das nicht viel nützen wird.

Schulrathssekretär Legner zeigt Beharrungsvermögen.

„Beschlossen, daß diese Föderation die von der Civic Federation von Chicago in Gang gebrachte Bewegung begünstigt, die Township-, die County- und die Stadtverwaltung in Chicago miteinander zu verschmelzen. Vorausgesetzt, daß den gegenwärtig außerhalb der Stadtgrenzen von Chicago liegenden Theilen von Cook County gestattet wird, außerhalb des geplanten konsolidirten Chicago (County und Stadt) zu verbleiben und entweder ein neues County zu bilden, oder sich benachbarten Counties anzuschließen."

Der bevorstehende Beschlußantrag, ausgearbeitet von Dr. John H. Grey, Professor der National-Oekonomie an der Northwestern University in Evanston, wurde gestern einhellig in einer Versammlung der Country Town Federation angenommen, die gestern im Saale des Countyraths stattgefunden hat. Sämmtliche 24 Distrikte von Cook County, die ganz oder theilweise außerhalb der Stadtgrenzen liegen, waren in der Versammlung vertreten.

„Weshalb sollen wir zu einer Stadt gehören, deren Rathhaus 26 Meilen von uns entfernt liegt?" fragte im Verlauf der Zusammenkunft Präsident Julius H. Geweke vom Supervisorenrath des Township Maine. „Ein Bezirk, dessen Industrie darin besteht, Heu und Mais zu ziehen und Milch, Butter und Käse zu produziren, hat nichts mit einer Stadt gemein. Jede Maßregel der Stadtverwaltung könnte nur das Wohl der Stadt, nicht aber das der Dorfgemeinde bezwecken. Unsere Freiheit ist uns genommen worden, als wir unsere lokalen Steuereinschätzer verloren. Jetzt hat das County eine Einschätzungsbehörde und einen Countyrath, die ausschließlich zum Besten von Chicago arbeiten."

Der Senator Osborne vom 7. Distrikt sagte: „Ich habe nichts dagegen, daß die Stadt auf ihr eigenes Heil bedacht ist, aber wir sollten uns nicht zum Werkzeug für sie hergeben. Ich glaube, die Civic Federation ist auf die Konsolidirung von Stadt und County bedacht, sonst würde sie mit dem Verschmelzungswerke in der Stadt angefangen haben. Die Interessen von Stadt und Land sind so getrennt von einander wie der Nord- und der Südpol, sie haben mit einander nicht mehr gemein, als Jehovah und Mammon. In der Legislatur verlangt man von uns immer nur Maßregeln zum Besten der Stadt. Die Stadt möchte ihre jetzt $26,000,000 betragende Schuldenlast noch erhöhen, und zu diesem Zwecke braucht sie weiteren verpfändbaren Grundbesitz. Daran, daß wir bei einer Verschmelzung bessere Schulen, eine Feuerwehr und städtische Polizei erhalten würden, ist nicht zu denken."

Richter W. E. Church schlug einen noch tragischeren Ton an als Osborne. „New York hat mit der gegenwärtigen Bewegung den Anfang gemacht, und nun möchte auch Chicago einen städtischen Regierungsdistrikt bilden. Die Großstädte sind der Fluch des Landes, ein Treibhaus und eine Schule für Pauperismus und Verbrecherthum. Man möchte uns zu Werkzeugen für die Zwecke der Stadt machen und uns dann zwingen, ihre Rechnungen zu bezahlen, ihre Armen und ihre Verbrecher zu unterhalten."

County-Kommissär Struckmann meinte: „Wir sind nun so lange in Cook County, daß es uns schwer fallen würde, uns anderswohin zu gewöhnen, vielleicht aber wäre Trennung für die Stadt und die Landbezirke das Beste."

Der Präsident der Federation war der Ansicht, daß die Landbezirke ein County für sich bilden oder sich, je nach ihrer Lage, den benachbarten Counties Will, Du Page, Kane oder Lake anschließen sollten.

* * *

Präsident Irwin vom Countyrath wird morgen den am vorigen Montag gefaßten Beschluß betreffs der Ausgaben, welche die städtischen Townbehörden für ihre Verwaltung sollen machen dürfen, mit seinem Veto belegen. Aeltere Mitglieder des Countyrathes erklären, das Veto, auch wenn es aufrecht erhalten werden sollte, würde keinen Zweck haben. Die Townbehörden könnten doch so viel verbrauchen, wie sie sich vorgenommen haben. Sei das Geld nicht zu ihrer Verfügung, so würden sie Schulden machen; diese Schulden würden eingeklagt und vom Countyrath mit Zuschlag der Gerichtskosten bezahlt werden müssen. — Herr Irwin deutet an, daß er in seiner Vetobotschaft über die Vergeudung öffentlicher Gelder ein sehr kräftiges Wörtlein reden werde.

* * *

Kurz war die Freude des Ex-Polizisten Gallery über seine von der Zivildienst-Kommission auf Grund der von ihm bestandenen Prüfung verfügte Wiederanstellung. Dieselbe hätte vorerst allerdings nur zeitweilig sein sollen, aber sie war statt dessen kurzweilig. Polizeichef Kipley verfügte gestern Abend ohne Weiteres die Entlassung des Mannes. Gallery ist vor sieben Jahren wegen eines Erpressungsversuches vom Polizei-Departement ausgemerzt worden. Chef Kipley ist nun mit der Rückkehr des Verlorenen auch jetzt noch nicht einverstanden. Einen Hoffnungsschimmer hat aber Gallery doch noch. Die Zivildienst-Kommission wird Erkundigungen über ihn einziehen, und stellt es sich dabei heraus, daß Gallerys Wandel in den letzten sieben Jahren ohne Tadel war, so wird der Polizeichef ihm doch wieder die Amtsabzeichen des Polizisten anvertrauen müssen.

Schulraths-Sekretär Legner behauptet sich trotz des an ihn ergangenen Räumungsbefehls der Zivildienst-Kommission noch immer auf seinem Posten. Er könne nicht Knall und Fall fortgehen, sagt er, denn er stehe unter $100,000 Bürgschaft und habe deshalb Pflichten gegen die für ihn bürgende Garantie-Gesellschaft. Die Zivildienst-Kommission sieht das ein, und wird Herrn Legner nicht gewaltsam vertreiben, sein Gehalt aber wird demselben wohl nicht mehr ausgezahlt werden, sondern dem zu seinem Nachfolger bestimmten Herrn L. E. Larson, mit dem sich Herr Legner über diesen Geldpunkt privatim wird verständigen müssen. Der zu Larsons Nachfolger als Sekretär des Schulsuperintendenten ernannte Herr Sargent ist von der Zivildienst-Kommission benachrichtigt worden, daß er, um seines Amtes sicher zu sein, erst in einer Wettprüfung würde obsiegen müssen, die zur Besetzung desselben ausgeschrieben werden wird.

Stadt-Ingenieur Ericson und Brücken-Ingenieur Wellmann werden morgen die Taylor Straße-Brücke inspiziren, welche die Abwasser-Behörde für die Stadt hat bauen lassen.

Am 26. November findet zur Besetzung von Stellungen als Aufseher von Lesezimmern der Bibliotheksbehörde eine Beförderungs-Prüfung statt, an welcher alle Bibliotheks-Clerks erster Klasse theilnehmen dürfen.

Straßenkampf.

Derselbe hätte beinahe mit einem Lynchgericht geendet.

Eine Gerichtsverhandlung vor Richter Chetlain hatte gestern Mittag ein Nachspiel auf der Straße zur Folge, das beinahe mit einem Akt von Lynchjustiz geendet hätte. Die Verhandlung fand in dem Scheidungsprozeß statt, den Dr. Julius Ableio gegen seine Frau Anna, Nr. 1391 Bunter Str. wohnhaft, wegen angeblicher ehelicher Untreue angestrengt hat. Einer der Zeugen war ein gewisser Harry Kimberg, der aussagte, daß er Frau Ableio in zweifelhafter Herrengesellschaft gesehen habe. Eine Menge Freunde beider Parteien wohnte der Verhandlung bei und verließ zusammen den Gerichtssaal, als die Mittagspause eintrat. An der Ecke von Clark und Washington Straße geriethen Kimberg und Frau Ableio aneinander. Die Letztere warf dem Ersteren vor, falsches Zeugniß wider sie abgelegt zu haben. Nach hitzigem Wortgefecht spie Kimberg angeblich Frau Ableio ins Angesicht, worauf sie ihm mit der gleichen Münze heimzahlte. Kimberg versetzte ihr daraufhin einen Faustschlag ins Gesicht, der sie niederstreckte, und soll dann die wehrlos am Boden liegende Frau sogar mit den Füßen getreten haben. Als die Anhänger von Frau Ableio dieses sahen, drangen sie wüthend auf Kimberg ein, und hätten ihn in Stücke gerissen, wenn nicht mehrere Passanten ihn gepackt und im Laufschritt nach der Polizeistation geschleppt hätten. Die ganze Meute folgte ihnen mit wilden Drohungen auf den Fersen, und wäre die Polizeistation nicht so nahe gewesen, so wäre es Kimberg zweifellos schlecht ergangen. Unter dem Schutze von vier Polizisten wurde Kimberg später nach der Harrison Str.-Polizeistation gebracht.

Zwei neue Mordprozesse.

Vor Richter Holdom wird morgen der Prozeß gegen Peter Janello beginnen, der geständig ist, den italienischen Anwalt Anofrio H. Serritella am 11. September durch drei Schüsse in den Rücken getödtet zu haben. Im Verhör vor den Coronersgeschworenen gestand Janello die That ein, weigerte sich aber entschieden, den Beweggrund zu derselben anzugeben.

Ferner wird morgen in Richter Holdoms Gerichtshof der Mordprozeß von Edward D. Black aufgerufen werden, den der Wirth John M. Barsanti auf dem Sterbebett als den Mann bezeichnete, der ihn am 23. Juli in seiner Wirthschaft überfiel und durch einen Schuß niederstreckte.

Konnten sich nicht einigen.

Nach dreiwöchiger Verhandlung des Prozesses von Nellie Tanton gegen die Firma Norton Bros. im Gerichtshof von Richter Gary, erklärten die Geschworenen gestern, daß sie außer Stande seien, sich auf einen Wahrspruch zu einigen. Die Klägerin arbeitete in der Fabrik von Norton Bros. und bediente eine Maschine, in die sie mit ihrer rechten Hand gerieth. Für die dabei erlittenen Verletzungen hatte Frl. Tanton $10,000 Schmerzensgeld verlangt.

Kurz und Neu.

* Polizist Stokes von der Harrison Str.-Station brachte gestern mit eigener Lebensgefahr einen durchgehenden Gaul an Polk Str. und Custom House Place zum Stehen und bewahrte durch seine muthvolle That zahlreiche Passanten vor Schaden an Leib und Leben. Das Pferd war vor einen, John Clancy gehörigen Expreßwagen gespannt.

* Der Nr. 151 Ost Indiana Str. wohnhafte P. H. Barry erlitt gestern an Michigan Ave. und Congreß Str. einen Blutsturz und starb bald darauf im Samariter-Hospital, wohin er geschafft worden war. Der Verstorbene war erst vor Kurzem aus Auburn, N. Y., hierher gekommen.

* Im Superiorgericht hat die Kleidermacherin Jennie Cassels eine auf $2000 lautende Schadenersatzklage gegen Dr. Frederick C. Schaeffer vom Chicagoer Hospital anhängig gemacht, der kürzlich eine Operation an der Klägerin vornahm, um dieselbe von einer Geschwulst zu befreien. Er soll jedoch, wie Frl. Cassels behauptet, die Operation in fehlerhafter Weise ausgeführt haben.

Straßenbahn-Besteuerung.

Mitglied Simon vom Ausgleichungsrath widerlegt einige Argumente.

Gegen die beantragte höhere Besteuerung der Chicagoer Straßenbahn-Gesellschaften sind vor dem Steuer-Ausgleichungsrath und von Mitgliedern desselben eine Reihe von Gründen angeführt worden, die sich kurz zusammenfassen lassen, wie folgt:

1. Die Straßenbahngesellschaften entrichten außer ihren Steuern eine jährliche Lizensgebühr von $50 an die Stadt für jeden Waggon, den sie im Betrieb haben.

2. Sie befördern kostenfrei eine große Anzahl von städtischen Angestellten.

3. Sie sorgen für die Pflasterung der von ihnen benützten Straßen.

4. Ihr Wegerecht, das dem Erlöschen nahe ist, hat keinen Werth.

Mitglied Salomon Simon vom Ausgleichungsrath hat diese Argumente widerlegt wie folgt:

Erstens: Worin bestände der Unterschied zwischen der Waggonlizens und der Miethe für ein Ladenlokal? Die Straßenbahn-Gesellschaft bezahlt außer der Waggonlizens noch Steuern, aber ebenso hat der Kaufmann Steuern auf seine Waarenvorräthe zu entrichten.

Zweitens: Wenn die Straßenbahn-Gesellschaften gewissen städtischen Angestellten freie Fahrt gewähren, so ist das hübsch von ihnen, aber wahrscheinlich erlauben ihre Mittel ihnen diese Freigebigkeit, sonst würden sie sich dieselbe schwerlich gestatten. Auch leidet der Werth der Straßenbahn-Aktien nicht unter diesem Ausfall an Einnahmen.

Drittens: Die Straßenbahn-Gesellschaften sorgen nicht für die Pflasterung von Straßen, sondern nur für die ihres Wegerechtes. Sie verdrängen dabei den Wagenverkehr in die Nebenstraßen und verursachen den Grundeigenthümern an denselben beständig neue Pflasterungskosten.

Viertens: Ihr Freibrief, mag er dem Erlöschen nahe sein oder nicht, schützt die Straßenbahn-Gesellschaft vor Mitbewerb, und deshalb ist er nicht werthlos, so lange er in Kraft ist. Diesen Werth wird man ermitteln, wenn man den eingeschätzten Werth des greifbaren Eigenthums der Gesellschaften vom Werthe ihrer Aktien abzieht. Was übrig bleibt, sollten wir zur Besteuerung heranziehen. Die kleinen Grundbesitzer klagen, und mit Recht, nicht so sehr darüber, daß sie selber hohe Steuern zahlen müssen, als darüber, daß Diejenigen sich ganz oder theilweise der Steuerlast entziehen, welche viel besser als sie selber im Stande wären, sie zu tragen.

Führt das Kreditsystem ein.

Die „Fair" trägt den Wünschen ihrer Damenkundschaft Rechnung.

Das große Verkaufsmagazin „Fair" hatte bisher in den 25 Jahren seines Bestehens ausschließlich gegen Baarzahlung verkauft. Um aber den Wünschen von Kundinnen Rechnung zu tragen, die es gewohnt sind, ihre Einkäufe auf Kredit zu besorgen und es ihren Gatten zu überlassen, am Monatsschluß die Rechnung zu begleichen, hat die Geschäftsführung der „Fair" jetzt ebenfalls ein Kreditkonto angelegt und hiervon den kaufkräftigeren Theil der Bevölkerung durch ein Rundschreiben folgenden Inhalts benachrichtigt:

„Zur Bequemlichkeit zuverlässiger Kunden haben wir uns entschlossen, Kreditkonti anzulegen, die am Ersten jedes Monats in's Reine zu bringen sind. Falls Sie von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen wünschen, wird es uns Vergnügen machen, Ihre Applikation entgegenzunehmen.

Achtungsvoll,

„The Fair",

per Otto Young, Sekr. und Schatzm."

Das Kreditbureau des Riesengeschäftes befindet sich hinter den Fahrstühlen nahe der State Str., zwischen dem 1. und 2. Stockwerk. Dort erhalten Applikanten, die von der Firma für vertrauenswürdig befunden werden, ihren Kreditbrief und eine Identifizirungs-Karte. Sie können dann in den verschiedenen Departements nach Herzenslust bestellen, und die Waaren werden ihnen in's Haus geschickt werden. Wünschen sie ihre Einkäufe sofort mitzunehmen, so haben sie die Identifizirungs-Karte vorzuweisen.

Eine Einrichtung der „Fair", welche es Kunden ermöglicht, rasch bedient zu werden, ist der „Transfer-Slip". Man läßt sich diesen ausfertigen und weist ihn an den verschiedenen Verkaufstischen vor, wo man seine Einkäufe besorgt. Der Verkäufer oder die Verkäuferin vermerkt dann den entnommenen Gegenstand nebst dem Preis desselben darauf, und der Kunde bezahlt nachher den Gesammtbetrag an der Kasse.

Geständige Diebe.

John Olish und Edward Bryhing, 15, resp. 16 Jahre alt, erklärten Richter Sabath gestern, daß Frank Blaha sie auf den Weg des Verbrechens gelockt habe. Die Burschen gaben zu, eine Menge von Taubenschlägen geplündert zu haben, und zwar hatten nur die werthvollsten Spielarten Gnade vor ihren Augen gefunden. So büßten John Debic, Nr. 1288 Albany Ave., Charles Sedlach, Nr. 1158 S. Ashland Ave. und John Kroßmann, Nr. 1160 Whipple Str. wohnhaft, eine Anzahl ihrer gefiederten Lieblinge ein, die zusammen einen Werth von mehreren hundert Dollars repräsentiren. Die geständigen Diebe behaupten, daß Blaha sie zum Diebstahl verleitet und ihnen ihre Beute abgekauft habe. Richter Sabath verschob vorläufig die Verhandlung gegen die beiden Taugenichtse, und trug der Polizei auf, Blaha vor sein Tribunal zu führen.

Elegant, solid, billig

— ist das —

DETMER-PIANO

— und deshalb —

Das beste Weihnachts-Geschenk.

Nachstehender Brief spricht für sich selbst:

Herrn Henry Detmer, 261 Wabash Avenue.

Werther Herr! Für die prompte Uebersendung des von mir gekauften Pianos meinen verbindlichsten Dank; es kam gerade zur rechten Zeit. Vettern und Basen warteten bereits darauf und waren nicht wenig erstaunt, daß all' das Lobenswerthe, welches ich ihnen von dem Instrument gesagt hatte, noch bedeutend übertroffen wurde. Ja, mein lieber Herr Detmer, ich bin froh, von Ihnen gekauft zu haben. Das Piano ist eine wahre Zierde unseres Parlors und Jeder, der die Tasten des Instruments berührt, rühmt den herrlichen vollen und doch so sympathischen Ton. Viel Glück im Geschäft! — Achtungsvoll

Wm. Heinrich, 1357 Milwaukee Ave.

HENRY DETMER,

Piano-Fabrikant und Musik-Import-Geschäft.

Fabrik und Verkaufsräume: 261 Wabash Ave.

Direkter Import aller Sorten musikalischer Instrumente, Saiten u. s. w.

Musikalien und Bücher für Kirche, Schule und Haus.

Das einzige Geschäftshaus in den Ver. Staaten, welches sich ausschließlich der Piano-Fabrikation und dem Musikhandel, verbunden mit dem Handel von allen Arten von Instrumenten, Saiten u. s. w., widmet.

Kataloge gerne frei versandt. Piano-Stimmen und Transport.

261 Wabash Avenue......Tel.: Harrison 265.

Albert A. Mungers Testament.

Die Vettern und Basen zweiter Klasse mit ihren Ansprüchen abgewiesen.

Der Appellhof von Cook County hat gestern in der Munger'schen Erbschaftssache den Spruch des Kreisgerichts bestätigt, nach welchem die fünf Kinder von Frau Lucy Auger, einer Base des Erblassers, nicht je $50,000, sondern zusammen diesen Betrag, also nur je $10,000 aus der Hinterlassenschaft erhalten sollen.

Albert A. Munger war der Sohn und Erbe eines reichen Getreidehändlers, der aber nichts von dem Geschäftssinn seines Vaters mitbekommen hatte, sondern sich unbekümmert um Handelsgeschäfte jeglicher Art als fröhlicher Junggeselle einem behaglichen Lebensgenuß überließ, und außerdem seinen Lebenszweck vornehmlich darin sah, seinen zahlreichen Anverwandten das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Als er im August 1898 starb, bezifferte sich sein Vermögen auf rund $2,000,000. Zu Haupterben desselben hatte er seine Vettern Alexander und George McKay eingesetzt. Dem Kunstinstitut hinterließ er eine auf $125,000 bewerthete Gemäldesammlung; dem Asyl für unheilbare Kranke, dem Chicagoer Halbwaisenhaus, dem Findelhause und dem Hospital für Frauen und Kinder setzte er je $50,000 aus. Seinen Vettern und Basen bestimmte er je $50,000, und ebensoviel den Kindern seiner verstorbenen Base Lucy Auger. Diese nun fochten das Testament an, weil man ihnen nur je $10,000 auszahlen wollte. Das Gericht hat nun in zweiter Instanz entschieden, daß sie nicht zu mehr berechtigt sind.

Vertagt.

Der Bewässerungs-Kongreß hat sich nach Anhörung zahlloser Reden und Vorträge, die sämmtlich dasselbe Thema behandelten, vertagt, um im nächsten Jahre zur Zeit der Ausstellung in Buffalo wieder zusammenzutreten. Der Exekutiv-Ausschuß des Bewässerungs-Verbandes hat sich durch die Erwählung des folgenden Bureaus organisirt: Vorsitzer, C. E. Wendland, von Denver, Col.; Sekretär, C. J. Gavin, von Raton, New Mexiko; Schatzmeister, F. C. Goudy, von Denver, Col.

Gestern Abend hielten noch zuguterletzt der Kongreßabgeordnete Newlands von Nevada, Herr N. H. Darton vom Geologischen Bureau des Ackerbau-Ministeriums und Herr George H. Maxwell, der bisherige Vorsitzende des Vollziehungs-Ausschusses der Association, Vorträge. Ein Dutzend der eifrigsten Vereinsmitglieder sind um 12 Uhr Nachts nach Washington abgereist, um dort Ackerbauminister Wilson und Präsident McKinley auf die Wichtigkeit der befürworteten Pläne aufmerksam zu machen.

Verlangt ein Wundpflaster.

Wegen angeblichen Bruchs des Eheversprechens hat gestern Emma Klusendorf im Superiorgericht einen gewissen Rudolph Dabbert auf Schadenersatz in Höhe von $10,000 verklagt. Wie die Klägerin behauptet, gab sie dem Dabbert im April das Jawort, und die Hochzeit sollte im September stattfinden. Lange, ehe der ersehnte Tag anbrach, kühlten Dabberts Gefühle, nach Aussage von Frl. Klusendorf, sich aber mehr und mehr ab, bis sie schließlich unter dem Nullpunkt standen. Dabbert ist bei einer Kohlenfirma beschäftigt.

* Funken aus dem Schornstein einer vorbeifahrenden Lokomotive setzten gestern Nachmittag das zweistöckige Wohnhaus von Lambert Diers, Nr. 318 W. 42. Str., in Brand. Der Schaden blieb auf $125 beschränkt.

Der 74 Jahre alte und seit 22 Jahren in dem Etablissement der Illinois Steel Co. beschäftigte Joseph Devitt, war gestern damit beschäftigt, auf einem 30 Fuß hohen Schwebekrahn Schrauben festzuziehen. Er kam zu Fall und trug außer einer schweren Gehirnerschütterung den Bruch dreier Rippen davon. Devitt, der No. 9142 Superior Ave. wohnhaft ist, verheirathete sich im September mit einer um 30 Jahre jüngeren Frau.

* Im O'Neill-Mordprozeß, der gegenwärtig vor Richter Smith verhandelt wird, trat gestern der Konstabler E. S. Gaw als Entlastungszeuge auf. Er behauptet, Augenzeuge der Schießaffäre gewesen zu sein und hinter Cameron gestanden zu haben, als derselbe auf O'Neill schoß. Erst dann soll O'Neill seinerseits zur Waffe gegriffen und auf Cameron den verhängnißvollen Schuß abgegeben haben.

Opfer des Bahnmolochs.

Beim Kohlenauflesen niedergerannt und getödtet.—Ein Schaffner verunglückt.

Als der zehnjährige Walter Schultz gestern auf den Geleisen der Gürtelbahn nahe der North Ave., Kohlen auflas, wurde er durch einen Zug über den Haufen gerannt und getödtet. Die Leiche wurde nach dem Elternhause, 891 N. 45. Ct., geschafft.

Bei dem Versuch, auf einen Zug der St. Paul-Bahn zu springen, verlor gestern Louis Sims, ein Schaffner dieser Bahn, seinen Halt und stürzte ab. Er blieb jedoch am Trittbrett hängen, und wurde zweihundert Fuß weit geschleift. Dabei trug er schwere Verletzungen am ganzen Körper davon. Er wurde nach dem Monroe-Hospital gebracht.

In Ausübung seines Dienstes wurde gestern der Weichensteller Christoph T. Keck im hiesigen Bahnhof der Northwestern Bahn, Südwest-Ecke Wells und Kinzie Str., von einer Rangirlokomotive überfahren. Er verlor den rechten Arm und trug ferner schwere innerliche Verletzungen, sowie eine Schädelwunde davon. Man brachte ihn nach dem St. Lukas-Hospital, wo die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln. Er wohnt Nr. 93 N. Washtenaw Ave.

Der Fuhrmann J. H. Scott gerieth gestern an der Ecke von Fifth Ave. und Washington Str. zwischen zwei aus entgegengesetzten Richtungen kommende Straßenbahnzüge. Sein Fuhrwerk wurde festgeklemmt und zertrümmert. Er selber stürzte vom Bock, kam jedoch unversehrt davon.

An der Kreuzung der 89. Straße wurde gestern Abend ein Mann, der vermuthlich J. Krieger hieß, durch einen Frachtzug der Baltimore & Ohio-Bahn überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte war anscheinend ein Arbeiter und etwa 40 Jahre alt. Die Leiche wurde nach der Morgue 9040 Erie Ave., Süd Chicago, geschafft.

Wegen Pensionsschwindels.

Trotzdem er auf eine ehrenvolle Laufbahn als Soldat während des Bürgerkrieges zurückblicken kann, und obwohl hervorragende Mitglieder der „Grand Army of the Republic" sich für ihn verwendeten, wurde gestern General Theodore F. Brown doch von Bundesrichter Kohlsaat zu einer Haftstrafe von sechs Monaten verurtheilt, die er in dem Gefängniß von Du Page County in Wheaton abzusitzen haben wird.

Brown wurde schuldig befunden, in Verbindung mit einem von Frau Florence Hall erhobenen Pensions-Anspruch einen Meineid geleistet zu haben. Brown ist 64 Jahre alt und soll Frau und Kinder im Osten haben. Er lebte indessen schon seit einer Reihe von Jahren getrennt von seiner Familie. Wie die Verhandlung ergab, stand Brown in intimen Beziehungen zu Frau Hall.

Hat wenig gefruchtet.

Trotzdem Mayor Bates von Evanston die Polizeimacht jener Vorstadt angewiesen hat, jeden auf frischer That ertappten Einbrecher oder Straßenräuber kurzer Hand über den Haufen zu schießen, ist denselben das Handwerk immer noch nicht gelegt worden. Gestern Abend wurde Frl. Susan White, 1414 Hinman Ave. wohnhaft, in unmittelbarer Nähe der Polizeistation von einem Straßenräuber angefallen und um ihre, $3 enthaltende Börse beraubt. Von dem Thäter war, als die Polizei auf die Hilferufe der Beraubten herbeieilte, nichts mehr zu entdecken.

Versicherung eingeklagt.

William B. Duddington, ein in Diensten der Burlington & Quincy-Bahn stehender Schlafwagenkellner, hat im Superiorgericht die Federal Life Association von Davenport, Ja., auf Zahlung von $1000 verklagt, für welche Summe seine im Juli verstorbene Frau bei der Gesellschaft versichert war. Dieselbe verweigert die Bezahlung der Versicherung, weil Duddington die Prämie auf die Police nicht entrichtet habe, als dieselbe fällig war. Der Kläger stellt dies in Abrede.

* Die Strandmauer am nördlichen Seeufer, welche in den letzten Jahren unter dem Anprall der Wogen stark gelitten hat und nicht ausgebessert worden ist, wird während der Stürme dieses Winters wahrscheinlich ganz in Stücke gehen. Das schwere Geld, das sie gekostet, wird damit buchstäblich ins Wasser geworfen sein.

Lokalbericht.

Deutsche Geselligkeit.

Verschiedene Vereine werden sie heute wieder bethätigen.

Konzert des Lake View-Männerchors und Schauturnen des Sozialen Turnvereins.

In der Aurora-Turnhalle hat der Komiker Tony Zimmermann sein Benefiz. — Morgen begeht die Herderloge ihr 30. Stiftungsfest. — Für kommenden Samstag kündigen die Damensektion des Turnvereins Garfield, die Unterstützungsvereine der Schönhofen und der Gottfried Brewing Co., der badische Unterstützungsverein und die Eintracht-Loge Nr. 15 Festlichkeiten an. — Auch am nächsten Sonntag wird es an Unterhaltungen nicht fehlen.

Für sein großes Herbst-Konzert, welches heute Abend der Lake View Männerchor in der Lincoln Turnhalle veranstalten wird, hat Dirigent Ottomar Gerasch das nachstehende vielversprechende Programm zusammengestellt:

1. Marsch . . . . Orchester
2. Ouverture . . . . Orchester
3. „Waldveilchen" . . . . Dregert
L. V. Männerchor.
4. „Deine blauen Augen" . . . . . . E. Bohm
Tenor-Solo: Herr F. C. Link.
5. Komisches Duett,
Frl. E. Schlichs und Frl. Steinmetz.
6. Walzer . . . . Orchester
7. a) „Lieber Schatz, sei wieder gut mit mir", E. Schultz
b) „Frühlingsgesang" . . . . . . H. Jüngst
L. V. Männerchor.
8. „Auf dein Wohl, du rheinische Maid" . Dregert
Rothmänner-Liederkranz.
9. Gavotte . . . . Orchester
10. „Gesangverein Bummelsdorf" . . . .
(Henry L. Krueger, Dirigent)
1. Tenor, Alex. Alvard; 2. Tenor, Herm. Guthmacher; 1. Baß, Jul. Kreutzer; 2. Baß, John Spangenberg.

Für den beliebten Komiker Tony Zimmermann wird heute in der Aurora-Turnhalle, Ecke von Ashland Avenue und Division Straße, ein Benefiz-Konzert veranstaltet, für welches die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind. Der Benefiziant erfreut sich in den weitesten Kreisen außerordentlicher Beliebtheit, und wird daher sicher auf ein volles Haus rechnen können, zumal der Eintrittspreis im Vorverkauf nur 15 Cents und an der Kasse 25 Cents beträgt. Der Anfang des Konzerts ist auf Nachmittags 3 Uhr festgesetzt worden. An das Konzert schließt sich ein Ball an. Eintrittskarten sind zu haben beim Verwalter der Aurora-Turnhalle und bei der Schützenlies'l, Nr. 244 Clybourn Ave.

Ein Schauturnen verbunden mit Konzert, Aufführung und Ball wird heute der Soziale Turnverein in seiner Halle, Südostecke Belmont Ave. und Paulina Straße, veranstalten. Das Programm ist vielversprechend, und die Vorarbeiten liegen in bewährten Händen. Die Festlichkeit beginnt um sieben Uhr Abends. Der Eintrittpreis ist im Vergleich mit dem, was geboten werden soll, sehr gering.

Ihr dreißigstes Stiftungsfest wird die Herder-Loge Nr. 669, vom Freimaurer-Orden, morgen, Montag Abend in Hoerbers Halle, Nr. 710—714 Blue Island Ave., mit einem Konzert, nebst Bankett und Ball, in würdiger Weise begehen. Unter Anderem wird sich die tüchtige Gesangsektion der Loge hören lassen. Das Festessen beginnt um elf Uhr Abends. Das Arrangementskomite besteht aus den Herren C. A. Groß, Henry Behrendt, Gustav Schaetz, John Bade und M. E. Gemeinhardt.

Am Vorabend des Danksagungstages wird die Chicago Association of Stationary Engineers in der Drill-Halle des Freimaurertempels, Nordostecke State u. Randolph Str., ihren neunzehnten Jahresball veranstalten. Derselbe soll seine Vorgänger weit in den Schatten stellen. Die Vorkehrungen deuten auf eine glänzende Affaire hin; sie liegen in den Händen folgender Herren: Chas. F. Hart, W. D. Conn, Jacob Reitz, W. J. Weyker, W. E. Daniels, A. A. Humble und J. F. Leeson.

Am nächsten Sonntag wird der Deutsche Verein Immenschwarm in der Arbeiter-Halle, Ecke von Waller und 12. Str., eine Abendunterhaltung nebst Ball veranstalten. Dieser junge Verein hat auf diesem Gebiete schon Bedeutendes geleistet, und die bevorstehende Festlichkeit wird in keiner Hinsicht hinter den früheren zurückbleiben. Das Arrangementskomite ist fleißig an der Arbeit und hat ein ausgezeichnetes Programm aufgestellt. Der Concordia-Männerchor wird mehrere Lieder vortragen. Herr Carl Groß wird mit 20 Kindern einen Fahnenreigen aufführen. Am besten aber wird „Die Verlobung in der Küche" sein, in welcher folgende Mitglieder mitwirken: Max E. Gemeinhardt, Paul Finster, Gustav Golden, Rudolph E. Raatz und Frau H. Wysow. Klavierbegleitung: Herr C. A. Boehler.

Ihr erstes Stiftungsfest wird die Eintracht-Loge Nr. 15 der German-American Federation of Illinois am nächsten Samstage in Folz' Halle, Nordost-Ecke von Larrabee Str. und North Ave., mit einer Abendunterhaltung nebst Ball feiern. Das Programm enthält lebende Bilder, einen spanischen Tanz, musikalische Vorträge und eine Festrede. Der aus den Frauen Corlies und Glaum und den Herren Sarius, Gepfert, Stoll sowie Paul und Emil Barthen bestehende Festausschuß gibt sich die erdenklichste Mühe, um die Affaire zu einem Glanzpunkt in der Geschichte der Loge zu gestalten.

Die Loge trat vor Jahresfrist aus dem Orden der Knights and Ladies of Honor aus, dem sie siebzehn Jahre lang angehört hatte.

In der Garfield-Turnhalle, Nr. 673 bis 677 Larrabee Straße, wird am nächsten Samstage, den 1. Dezember, die Damensektion des Turnvereins Garfield ihren fünften großen Preismaskenball abhalten. Die Vorarbeiten liegen in den Händen der Frauen Schmidt, Prager, Kestler, Schultz und Frank, und sie lassen auf einen großartigen Erfolg schließen. Es werden Gruppen- und Einzelpreise im Werthe von über $200 zur Vertheilung gelangen.

Einen glänzenden Ball gedenkt der Krankenunterstützungsverein der Gottfried Brewing Co. am nächsten Samstag in Freibergs Halle, 22., nahe State Str., zu veranstalten. Die Namen der Mitglieder des Arrangementskomites sind eine Bürgschaft für das Gelingen der Affaire; sie sind: Karl Koenig, Gustav Speidel, John Schlumbrecht, Jak. Gastel, Math. Gietzen und John Tempel.

Ein Komite des Badischen Unterstützungsvereins ist eifrig an der Arbeit, um den diesjährigen Ball zu einem der Glanzpunkte des Vereins zu machen. Die Affaire wird am nächsten Samstag in Heinens Halle, 519 Larrabee Str., vor sich gehen. Für die Unterhaltung der Gäste ist bestens gesorgt worden.

Gewaltige Anstrengungen macht der Krankenunterstützungsverein der P. Schoenhofen Brewing Co., um seinen sechzehnten Jahresball zu einem durchschlagenden Erfolg zu gestalten. Derselbe wird am nächsten Samstag in der alten Vorwärts-Turnhalle, 12., nahe Halsted Str., stattfinden. Das Frey'sche Orchester wird die Tanzmusik liefern.

Am nächsten Sonntag feiert der Harugari-Männerchor in der Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1168 bis 1170 West 12. Str., sein 25jähriges Jubiläum. Bei dieser Gelegenheit wird der kürzlich gegründete Harugari Gemischte Chor, über 50 Stimmen zählend, sich zum ersten Mal öffentlich hören lassen und zeigen, daß er in den paar Monaten seines Bestehens unter dem Dirigenten Hesse schon Tüchtiges gelernt hat. Auch sind für diese Gelegenheit einige namhafte Solisten gewonnen worden. Ferner haben mehrere andere Vereine ihre Mitwirkung zugesagt. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

Ouverture, „Morgen, Mittag und Abend"....Suppe
Peters Orchester.
„Vereinsgruß"............................Buhr
Harugari-Männerchor.
„Zigeunerleben"......................Schumann
Harugari Gemischter Chor.
Sopran-Solo, „To Son Titania", Polonaise aus „Mignon".......................Thomas
Frl. Agnes Rapp.
„Das deutsche Lied"..................Schneider
Ambrosius-Männerchor, Katholisches Kasino und Harugari-Männerchor.
Tenor-Solo, „Es rauscht das rothe Laub", Spohnholtz
Herr Wilhelm Eckardt.
„Ossian" Chor a capella..............Beschnitt
Katholisches Kasino.
Potpourri aus „Il Trovatore"...............Verdi
Peters Orchestr.
„Inflammatus" aus „Stabat Mater", Chor mit Solo.....................................Rossini
Frl. Agnes Rapp und Harugari Gemischter Chor.
Bariton-Solo, „Der junge Seemann"......Moehring
(Mit Violoncello-Obligato) Hr. Otto Brunke.
„Schön Rothtraut", Chor a capelle............Veit
Ambrosius-Männerchor.
Sopran-Solo, „The Daisy"..................Arditi
Frl. Agnes Rapp.
„Friedrich Rothbart"..................Podbertski
Ambrosius-Männerchor, Katholisches Kasino und Harugari Männerchor.
„Frühlings-Walzer".........................Milde
Harugari Gemischer Chor.
„Es steht eine Lind'", Chor a capella......Forschner
Harugari-Männerchor.
Nach dem Konzert Ball.

Der Turner-Männerchor der Chicago Turngemeinde wird am nächsten Sonntage in der großen Halle der Chicago Turn-Gemeinde, 257 N. Clark Str., unter Leitung seines Dirigenten Herrn F. A. Kern, ein Gala-Konzert abhalten. Unter Anderem werden folgende Chöre zum Vortrag gelangen: „Weihe des Liedes" von Baldamus, „Mein Herz, thu' Dich auf" von D. H. Lange, „Wie die wilde Ros' im Wald" von Franz Meier, „Abends" von C. Schulken, „Das Herz am Rhein" von Edwin Schultz (St. Louiser Preislied 1897) und „Lieder eines fahrenden Gesellen" von Victor Herbert (Philadelphia-Preislied 1900). Als Solisten sind die Herren Joh. Carl Christ und Hermann Dietz, sowie Frl. Elsa Luebke, gewonnen worden. Die Arrangements liegen in Händen der Herren Louis W. H. Neebe, Vorsitzender, Carl Schuber, Sekretär, A. Kaufmann, Schatzmeister, Henry Garthe, Henry F. Spangenberg, Adolph Hieronymus und W. G. Apfel.

Der Chicago Frauenverein wird am Samstag, den 8. Dez. in der neuen Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1166—68 W. 12. Straße, seinen ersten Preis-Maskenball veranstalten. Die Mitglieder dieses jungen und strebsamen Vereins werden ihr Möglichstes thun, um den Ball zu einem der besten dieser Saison zu machen. Außer $50 in Baar werden viele schöne und nützliche Preise an die besten Gruppen- und Einzelmasken vertheilt werden. Das Arrangements-Komite besteht aus den Damen Clara Weintz, Präsidentin, Marie Becker, Minnie Hilgenbag und Emilie Struve.

Die herrliche Komposition „Jungfrau Rose und die zwölf Apostel im Rathskeller in Bremen", zu welcher Franz Abt sowohl durch Hauffs lyrische Dichtung „Phantasien im Bremer Rathskeller", wie auch durch seinen persönlichen Besuch des berühmten Weinkellers begeistert wurde, studirt der strebsame Teutonia-Männerchor unter Leitung seines bewährten Dirigenten Gustav Ehrhorn gegenwärtig ein, um damit gelegentlich seines am Sonntage, den 9. Dezember, in Schönhofens Halle stattfindenden ersten Konzertes dieser Saison vor seine zahlreichen Freunde zu treten. Dieses interessante, überaus fesselnde Tonwerk besteht aus einem Zyklus von Gesängen für einzelne Männerstimmen und für vierstimmigen Chor mit Orchesterbegleitung und verbindender Deklamation. Die Sänger sind mit Lust und Liebe an die Bewältigung ihrer nicht leichten, aber interessanten und dankbaren Aufgabe gegangen, und Herrn Ehrhorn, dem rüstigen Nestor unter den Chicagoer Gesangvereinsdirigenten, macht es ganz besondere Freude, mit seinen fleißigen Sängern ein so gediegenes Werk einstudiren zu können.

Die Germania Hebammen-Association hat ihr Stiftungsfest auf den übernächsten Samstag verlegt, und wird es statt in der Schiller-, in der Aldine-Halle, 75 Randolph St., feiern.

Die Großgeschworenen.

Sie erhoben gestern in drei Fällen die Anklage auf Mord.

Die Großgeschworenen beschäftigten sich gestern mit nicht weniger als vier Mordfällen, und erhoben in dreien derselben auch die Anklage auf Mord. Josiah F. Fay wird sich zu verantworten haben, weil er in seinem Hause einen gewissen Daniel Brown erschoß, und gegen George Dolinski erhoben die Großgeschworenen die Anklage, am 29. Oktober seinen Schwager Anton Lisle ermordet zu haben. Die dritte Mordanklage richtet sich gegen den Neger William Collins, der am 23. Oktober seinen Rassegenossen Walter Adams erschossen haben soll. Gegen Joseph Fitzgerald, der nach Ansicht der Coronersgeschworenen am 22. Oktober an 22. und State Straße Thomas J. Griffin erschoß, wurde vorläufig noch keine Anklage erhoben; die Großgeschworenen werden in diesem Fall ihre Entscheidung morgen abgeben.

Für rechtsgiltig erklärt.

Seit langer Zeit ist in den hiesigen Gerichten kein Erbschaftsprozeß mit solcher Erbitterung geführt worden, wie derjenige, welcher gestern im Gerichtshof von Richter Chytraus damit sein Ende fand, daß die Geschworenen das Testament von Frau Nancy Bailey von Evanston für rechtskräftig erklärten. Frau Bailey starb im August 1896 in Evanston, und in ihrem Testament, das sie nur einen Monat vor ihrem Hinscheiden machte, hinterließ sie den größten Theil ihres auf $150,000 bewertheten Vermögens Herrn Chas. Teufel, während sie ihre Verwandten mit Legaten abspeiste. J. McAllister, der Bruder, sowie Chas. und Walter Weston, Neffen der Erblasserin, fochten das Testament mit der Begründung an, daß Frau Bailey, als sie es auffetzte, sich unter ungehörigem, von Teufel auf sie ausgeübtem Einfluß befand. Der Prozeß wurde im vergangenen Jahre schon einmal, und zwar im Superiorgericht, verhandelt und endete damit, daß das Testament als rechtsungiltig verworfen wurde. Richter Chytraus stieß den Wahrspruch der Geschworenen wegen technischer Irrthümer in der Instruktion des Richters an die Geschworenen um, und eine zweite Verhandlung war die Folge. Die Rechtsanwälte von McAllister und seinen Neffen stellten sofort Antrag auf Gewährung einer dritten Verhandlung.

Angebliche Betrügerin.

Eine Unbekannte, welche sich Frau Davis nannte und vorgab, Nr. 309 North Ave. zu wohnen, sammelte in den letzten Wochen auf der Nordseite Liebesgaben an Geld, Kleidern und Nahrungsmitteln für die Armen. Die barmherzige Samariterin behauptete, daß sich ihr Hauptquartier, von wo aus sie die gesammelten Spenden vertheile, Nr. 308 North Ave. befinde, indessen ist sie weder dort, noch überhaupt in jener Gegend bekannt, wie Agent Bicknell vom Bureau der Vereinigten Wohlthätigkeits-Gesellschaften ermittelt haben will. Die Frau soll bereits einen stattlichen Betrag an Geld für „ihre Armen" aufgebracht haben.

Kurz und Neu.

* W. E. O'Neill, der von E. E. Edwards der schweren Körperverletzung und des Gebrauchs unziemlicher Redensarten beschuldigt wurde, ist von Polizeirichter Martin freigesprochen worden.

* Den Schankwirthen des Viehhof-Bezirks ist von der Sicherheitsbehörde mit der Schließung ihrer Lokale gedroht worden für den Fall, daß sie fernerhin Frauenzimmer an der Bar und in den Hinterzimmern dulden.

* Von der hiesigen Heeres-Intendantur wurden gestern Angebote auf bedeutende Armee-Lieferungen eröffnet. Dieselben werden nach Washington geschickt und dort mit ähnlichen Angeboten verglichen werden, die von Lieferanten in San Francisco, Boston und Philadelphia gemacht worden sind.

* Morgen Abend wird die Paulina-Loge Nr. 431, vom Orden der „Knights and Ladies of Honor" in ihrer Halle, Nr. 428 W. Chicago Ave., eine Agitations-Versammlung abhalten, um die Vorzüge ihres Versicherungs-Systems auseinanderzusetzen. Für die Unterhaltung der Besucher ist bestens gesorgt worden. Es werden Ansprachen in deutscher Sprache gehalten werden.

* In dem mustergiltig eingerichteten jüdischen Waisenhause, Ecke 62. Str. und Drexel Boulevard, wird am kommenden Freitag die „Gesellschaft zur Rettung verwaister und verwahrloster Kinder" ihre 7. jährliche Zusammenkunft abhalten. Es werden in derselben Vorträge gehalten werden von Dr. Joseph Stolz, Vorsteher Bamberger von der Jüdischen Gewerbeschule, Rabbi R. A. White und von Herrn Charles H. Schwab, dem Präsidenten des Waisenhaus-Vereins.

* Die Mitglieder des Lake View-Damenverein betheiligten sich vorgestern vollzählig an dem Begräbniß ihrer verstorbenen Vereinsschwester Frau Augusta Schirmann. Frau Dora Herrmann, Präsidentin des Vereins, pries die vorbildlichen Tugenden der Abgeschiedenen in einer im Trauerhause gehaltenen Ansprache und widmete der Entschlafenen auch warmbeseelte Worte in einem Nachruf an der offenen Gruft. Immortellensträuße legten die leidtragenden Vereinsschwestern auf dem Sarge nieder, ehe derselbe in die Gruft hinabgesenkt wurde.

Das Wiener Orchester.

Vom nächsten Mittwoch an bis Samstag wird dasselbe im „Auditorium" konzertiren.

Leichte, prickelnde Konzertmusik wird den hiesigen Musikfreunden in dieser Woche vom Wiener Orchester unter Leitung von Eduard Strauß dargeboten werden. Eduard Strauß ist der jüngste der drei Söhne des eigentlichen Begründers vom Wiener Walzer, Johann Strauß, welcher, nachdem er unter Kapellmeister Lanners Leitung Schule gemacht hatte, im Jahre 1823 sein eigenes Orchester in's Leben rief und mit demselben zu allen Hoffestlichkeiten herangezogen wurde. Nach dem Tode von Johann Strauß übernahm dessen ältester Sohn Johann im Jahre 1849 die Leitung des Orchesters. Seiner zündenden Walzerkompositionen halber wurde derselbe bekanntlich der „Walzerkönig" genannt. Im Jahre 1862 zog Johann Strauß sich von der Orchesterleitung zurück und übertrug dieselbe seinem Bruder Eduard, welcher nunmehr mit dem Orchester Konzertreisen zunächst durch Oesterreich und Deutschland und später auch durch sämmtliche anderen europäischen Länder unternahm. Im Jahre 1890 kam er mit seinem Wiener Orchester zum ersten Male nach Amerika und konzertirte auch im hiesigen „Auditorium." Während damals seine amerikanische Tournee sich über 61 Städte erstreckte, wird Herr Strauß mit seinem Orchester diesmal 100 verschiedene Städte in den Ver. Staaten und Canada besuchen. Vom nächsten Mittwoch Abend bis Samstag Nachmittag wird er im hiesigen „Auditorium" in fünf Konzerten, einschließlich der am Donnerstag und Samstag stattfindenden Matinees, sein Wiener Orchester dirigiren. Für das Eröffnungskonzert steht das nachstehende Programm in Aussicht:

1. Theil.
1. Ouverture zur Operette „Waldmeister", Johann Strauß
2. Fragment aus der Phantasie „Die Nationen", Moszkowski
3. Walzer, „Wiener Blut" . . . . Johann Strauß
4. Entr'Acte a la Roccoco . . . . . E. Gillet
(Für Streich-Quartett.)
5. Polka, „Herzlich und gemüthvoll" . Ed. Strauß
2. Theil.
6. Ungarische Rhapsodie Nr. 12 . . . . Franz Liszt
7. Walzer aus der Balletmusik zu „Naila" . Delibes
8. Lied ohne Worte . . . . Mendelssohn
(Für Orchester von Eduard Strauß.)
9. Charakteristischer Marsch, „Kaukasier", Johann Strauß

Am Donnerstag, dem Danksagungstage, wird das Orchester auch Nachmittags nach folgendem Programm konzertiren:

1. Theil.
1. Ouverture zur Oper „Wär' ich ein König", Adam
2. Walther's Preislied aus der Oper „Die Meistersinger" . . . . R. Wagner
3. Walzer, „Jubel" . . . . Eduard Strauß
4. Wiegenlied . . . . Franz Schubert
(Für Streich-Quartett und Harfe arrangirt von Eduard Strauß.)
5. Polka, „Harlequin" . . . . Johann Strauß
2. Theil.
6. Potpourri aus der Oper „Pagliacci" . Leoncavallo
7. Intermezzo, „Hypnotischer Schlaf" . Ed. Strauß
8. Menuett . . . . Paderewski
9. Charakteristischer Marsch, „Die Sarazenen", Eduard Strauß

Für das Konzert am Donnerstag Abend hat Herr Strauß das Programm wie folgt entworfen:

1. Theil.
1. Ouverture zur Operette „Spitzentuch der Königin" . . . . Johann Strauß
2. Trauermarsch . . . . Chopin
(Orchestrirt von Eduard Strauß.)
3. Walzer, „Morgen-Journale" . . . . Johann Strauß
4. Anitra's Tanz aus der Suite „Per Gynt" . Grieg
5. Entr'Acte und Pizzicato aus dem Ballet „Sylvia" . . . . Delibes
2. Theil.
6. Melodienstrauß aus der Oper „Carmen" . Bizet
7. Walzer, „Waldgeschichten" aus dem Ballet „Der Berggeist" . . . . . . Erik Meyer-Helmund
8. Abendlied . . . . Reinecke
(Für Streich-Quartett und Harfe.)
9. Galopp, „Bahn frei" . . . . Eduard Strauß

Der Vorverkauf von Sitzplätzen für diese Konzerte wird morgen Vormittag an der Kasse des Auditorium eröffnet.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Die goldene Eva", Schwank von Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Vor wenigen Jahren kamen Kostümlustspiele auf der deutschen Bühne in Mode. Blumenthals „Comtesse Guckerl" und Sudermanns Einakter „Das ewig Weibliche" hatten nach dieser Richtung hin bahnbrechend gewirkt. Auch Franz von Schönthan versuchte sich mit Erfolg auf diesem Felde. Dem Kostümlustspiel „Renaissance" ließ er den Kostümschwank „Die goldene Eva" folgen. Der letztere fand eine noch beifälligere Aufnahme, wie das erstere. Sein Mitarbeiter Koppel-Ellfeld hatte muthmaßlich den Stoff und die Charakterzeichnung geliefert, Schönthan hingegen hatte die belustigenden Situationen ersonnen. Der Schwank wurde hier aber nur ein Mal gegeben. Er erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Durch die Wiederaufführung dieses interessanten Bühnenwerkes kommt die Direktion somit nur den Wünschen der hiesigen Theaterfreunde entgegen. Die Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Frau Eva . . . . Paula Wirth
Barbara, Wirthschafterin . . . . . Anna Gerlach
Ursel, Magd . . . . Elise Remy
Christoph, Altgesell . . . . Fritz Lindner
Peter, Gesell . . . . Ewald Bach
Friedl, Lehrjunge . . . . Trude Lobe
Ritter Hans von Schwetzingen . . . . Jul. Donat
Graf Jeck . . . . Heinz Gordon
Gräfin Agnes . . . . Elise Kramm
Spielt zu Augsburg — Mitte des 16 Jahrhunderts.
Regie: Julius Donat.

Ein Segen für die Menschheit. Herr G. Pfaff, Lehrer in Wittlesay, Wis., bringt Forni's Alpenkräuter Blutbeleber folgenden Tribut: „Seit Jahren gebrauchen wir in unserer Familie Forni's Alpenkräuter Blutbeleber und Forni's Heil Oel mit dem besten Erfolg. Ich habe diese herrlichen Heilmittel immer als einen Segen für die leidende Menschheit empfohlen und stimme dem Spruche der Weisen des Alterthums — „Auf keine Weise kann der Mensch den Göttern näher kommen, als durch Verleihung der Gesundheit an die Menschheit" — vollkommen bei." — Wird an Konsumenten direkt verkauft durch den Fabrikanten, Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Jll.

* Auf bezw. den 1. und den 3. Dez. sind von der Zivildienst-Behörde Beförderungs-Prüfungen für die Besetzung von Stellen im Departement für öffentliche Arbeiten und im Wasseramt anberaumt worden.

Wohlthätigkeitsball.

Alle Vorkehrungen für das 7. Jahresfest der German American Charity Ass'n. nahezu getroffen.

Am 11. Dezember findet im „Auditorium" der siebente große Jahresball der „German-American Charity Association" statt. Die Vorbereitungen zu demselben sind von den aus sachkundigen Mitgliedern zusammengesetzten Ausschüssen nahezu vollständig getroffen, und nach dem flott gehenden Vorverkauf von Einlaßkarten zu urtheilen, wird die Betheiligung eine zahlreichere werden, als je zuvor. Die Veranstalter rechnen denn auch darauf, daß der Ueberschuß größer ausfallen wird, als bei irgend einem der früheren von ihnen gegebenen Bälle, und daß sie sämmtliche auf ihrer Liste stehenden Hospitäler, Wohlthätigkeits-Anstalten und -Vereine reichlich werden bedenken können.

Das Komite für den Logenverkauf hat bereits mehr als 60 Subskriptionen von je $25 erhalten. Die betr. Zeichner haben nun die Berechtigung, bei der am 1. Dezember, Abends 8 Uhr, im Lokale der Brauereibesitzer-Vereinigung, Zimmer 1020 des Schiller-Gebäudes, stattfindenden Logenversteigerung mitzubieten.

Einlaßkarten sind an folgenden Plätzen zu haben: 100 Randolph Str., Buchhandlung von Koelling & Klappenbach; 147 W. Randolph Str., Fleischgeschäft von Arnold Bros.; 70 La Salle Str., Zimmer 40, William Rapp jr.

Die Promenademusik auf dem Ball wird vom Bunge'schen, die Tanzmusik vom Krell'schen Orchester geliefert werden.

Die Unter-Ausschüsse des Arrangements-Komites sind zusammengesetzt wie folgt:

Logenverkauf: Fred W. Boldenweck (Vorsitzer), Carl J. Dewes, Gustav Hessert jr., Richard E. Schmidt, Edw. R. Heißler, William J. Mayer, John P. Alling.

Ball und Bankett: Richard E. Schmidt (Vorsitzer), Adolph W. Ewers, Edward R. Heißler, Dr. Allen T. Haight, Leo F. Schmidt.

Presse und Drucksachen: Philipp W. Seipp (Vorsitzer), Wilhelm Rapp jr., Dr. Allen T. Haight, Arthur Ernst.

Musik: Wilhelm Rapp jr. (Vorsitzer), William J. Mayer, Hugo T. Petersen.

Mitgliedschaft-Ausschuß: Gustav F. Fischer, Fred W. Boldenweck, John Koelling, William J. Mayer, Philipp W. Seipp.

Cooperative Pure Food Co.

Die Viktualienhändler von Englewood tragen sich mit dem Plan, eine Kooperativgesellschaft zu organisiren, um die zu ihrem Geschäft nöthigen Waaren für alle Mitglieder durch einen Zentralkörper einkaufen zu lassen. Der Verband soll den Namen „Co-operative Pure Food Co." führen, und die Geschäftsleute, welche ihm beitreten wollen, sind in dem Distrikt zwischen der 55. und 79. Str., sowie zwischen State Str. und Center Ave. etablirt. Hauptzweck ist natürlich die Ersparniß, welche dadurch ermöglicht wird, daß Viktualien und Fleisch in großen Posten, womöglich in ganzen Waggonladungen, bezogen werden. Das $25,000 betragende Stamm-Kapital soll in Antheilscheinen von je $10 aufgebracht werden. Ein aus folgenden Viktualienhändlern bestehender Ausschuß wurde mit der Organisation des Verbandes betraut: Theodore F. Stoffregen, Martin J. Block, George Boehm, John M. Tolby, Patrick McGavock und W. A. Hawkins.

Bankiers-Bankett.

Im Kinsley'schen Restaurant findet am 8. Dezember das erste Bankett statt, welches der Klub der Chicagoer Bankiers in diesem Winter veranstaltet. Zum Toastmeister bei demselben ist Präsident James H. Eckels von der Commercial Bank ausersehen, und als Hauptredner ist Präsident James J. Hill von der Great Northern Eisenbahn gewonnen worden. Als Thema hat sich derselbe eines gewählt, mit dem er vollkommen vertraut ist. Dasselbe lautet: „Dampfer-Subsidien und orientalischer Handel". — Herr Hill beabsichtigt nämlich, in Verbindung mit der von ihm organisirten Ueberland-Route und mit Beihilfe der Bundesregierung eine Dampferlinie zu gründen, die den erhofften Handelsverkehr der Vereinigten Staaten mit dem Orient monopolisiren soll.

Konzert im „Rienzi".

Im Wintergarten des Herrn Gasch, Ecke von Diversey Boulevard und Evanston Avenue, wird Signor Capones Orchester heute Nachmittag und Abend das nachverzeichnete Programm zur Durchführung bringen.

1. Marsch, „The Belle of the Regiment"..Stanford
2. Walzer, „Tres Jolie"..............Waldteufel
3. Ouverture, „Janetta"......................Auber
4. „Irrlichter"..............................Bendix
5. Ouverture, „Die Irrfahrt um's Glück"..Suppe
6. Selektion, „Aida".........................Verdi
7. Idylle, „Traum der Sennerin"..........Labitzky
8. Konzert-Polonaise.......................Beissig
9. Neapolitanische Tarantella.............Jullien
10. Konzertstück, „Das Erwachen des Löwen", Kontski
11. a) Pizzicato Polka......................Delibes
b) Valse Lente............................Delibes
12. Marsch, „The Comedy King"................Hirst

Zu spät.

Der Bundes-Appellhof hat den Streit zwischen der General Electric und der Chicago, Indianopolis and Louisville Railway Company über das Wegerecht im Custom House Place, welcher in der unteren Instanz zu Ungunsten der Straßenbahn-Gesellschaft entschieden worden ist, die übrigens in Wirklichkeit gar nicht mehr existirt, zur Neuverhandlung an das Distriktsgericht zurückverwiesen. Die General Electric Railway Co., welche mit der City Railway Co. in Mitbewerb treten wollte, hat bekanntlich an diese ausverkauft.

Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

KENNEDY FURNITURE Co.

Nahe Madison Str. 114-116 Wabash Avenue. Nahe Madison Str.

Eröffnet Euer Konto bei uns

— es ist besser als eine Bank, aus dem guten und einfachen Grunde, daß Ihr die Waaren in Gebrauch habt, während Ihr dafür bezahlt, und bei einem Verkauf wie diesen könnt Ihr Eure Zimmer, Haus oder Hotel einrichten zu weniger als der Hälfte des wirklichen Werthes. Beseht Euch diese Bargains.

Oefen...

Oefen von all den berühmten Fabrikanten; großer Räumungs-Verkauf zu weniger als Halbpreis.

Eine Partie von ausgezeichneten Heizöfen, mit direktem Zug, von bestem Eisenblech gemacht; $5 wth., um zu räumen— in diesem Verkauf 2.99

Fancy Oak Heizöfen, Nickel-Verzierungen — großer Feuerplatz, entweder für Kohlen oder Holz; 95 in der Partie; $8 werth verkauft für nur.. 3.88

Hübsche Parlor-Heizöfen, mit Patent Zug. Self Feeder u. Base Burner, Nickel verziert, passend für eine mittelgroße Familie —speziell.... 12.57

Berühmte Peninsular massive Heizöfen, durchweg von dem besten Eisen gemacht, Nickel verziert — Patent Zug, gehen alle in diesem Verkauf für nur 19.75

Oefen...

Oefen-Bargains, wie nie zuvor geboten. Jetzt ist die Zeit — hier ist der Platz.

Kochöfen—eine Partie von 45, um damit zu räumen, zu weniger als Halbpreis — haben vier Löcher — durchweg garantirt — morgen für........ 5.95

Elegante Herde — Nickel verziert, mit großem Backofen u. Feuerplatz—hat fünf Löcher — mit allen Verbesserungen, um Kohlen zu sparen, verkauft f. 9.85

„Kennedy Gem", — großer Stahl-Herd, 18zöll. Backofen, fancy nickelplattirt, in jeder Beziehung garantirt — hat oben einen großen Closet, $35.00 werth — verkauft für nur...... 23.75

Dieser elegante massive Base Burner u. Self-feeder, mit patentirtem Telescope Magazin und herausnehmbarem Feuerbehälter, der Gipfelpunkt der Vollständigkeit— verkauft für nur 29.75

KENNEDY FURNITURE CO.,

114-116 Wabash Ave., nahe Madison Str.

Erfolgreich verlaufene Stiftungs-Feste.

In der gewohnten würdigen Weise beging gestern die Mithra-Loge Nr. 410 vom Freimaurerorden im North End Masonic Temple ihr 36jähriges Jubiläum. Trotz der Ungunst der Witterung hatten sich fast alle Mitglieder mit ihren Familien und zahlreiche Brüder von anderen Logen eingefunden. Die Stimmung, die bei dem Festaktus eine hochfeierliche war, schlug bei der Tafelloge in eine gemüthliche und bei dem darauf folgenden Tanzkränzchen in eine äußerst fidele um. Wohl Jeder hat sich mit dem Bewußtsein nach Hause begeben, dem Wettergott zum Trotz einen genußreichen Abend verlebt zu haben.

Nachdem die Mitglieder der dritten Schwesterloge unter den Klängen eines Marsches in den von Gold und köstlichem Gestein widerstrahlenden Tempel einmarschirt waren, eröffnete der Ehrw. Meister E. H. Knoop die Loge. Darauf gaben die Gebrüder Hopfner ein Streichzither- und Guitarre-Duett zum Besten. Sodann hielt der Ehrw. Meister eine tiefgefühlte Ansprache, die ihren Eindruck nicht verfehlte. Nach einem Gesangsolo des kleinen F. Munder hielt Br. Altmeister C. J. Franks, der Gründer der Loge, die Festrede, die von Herzen kam und zu Herzen ging. Es folgten weitere musikalische Vorträge. Die Loge wurde, wie üblich, mit dem „Kettenschließen" beschlossen.

Bei der Tafelloge wurden von Br. Altmeister Hermann Roesler, von dem Ehrw. Meister und von Br. Karl Hoffmann Trinksprüche auf die Großloge, die Schwestern und die besuchenden Brüder und Freunde ausgebracht.

Die Vorarbeiten für die Festlichkeit lagen in Händen der Brüder C. Gonnermann, Karl Lamprecht, Jakob Mathiesen, J. H. Krause und Heinrich Steinbock.

Der Welcome-Frauenverein schlug gestern dem griesgrämigen Wettergotte ein Schnippchen. Weder die Mitglieder noch ihre Freunde ließen sich durch Wind und Wetter vom Besuch des fünften Stiftungsfestes dieses strebsamen Vereins abhalten, das in der Wicker Park-Halle stattfand, und trotzdem der Regen an die Fensterscheiben klatschte und der Wind an den Fensterläden rüttelte, war die Stimmung die denkbar beste. Nicht wenig trugen hierzu die musikalischen und humoristischen Vorträge der Frl. Helene Winter und Jung sowie von Frau Katharina Austin bei. Seinen Höhepunkt erreichte der Jubel, als Frau Anna Timpe, die beliebte Vorsitzende des Vereins, das Podium bestieg, um die Festrede zu halten. Die Rednerin fand echte Herzenstöne und wurde für ihre warmgefühlten und wohlgefügten Worte mit einem aus den schönsten Kindern Floras zusammengesetzten Strauß belohnt. Der Muse des Tanzes wurde bis zum Morgengrauen gehuldigt.

Die Vorkehrungen waren folgenden Frauen anvertraut worden: Anna Timpe, Sophie Hahlfeldt, Karoline Anderson und Auguste Guenther.

* Auf dem Heimwege wurde gestern Abend Karl Schmidt, der in der Kesselschmiede von Kroeschell Bros. beschäftigt ist, in der Market Str. von drei Männern überfallen und übel zugerichtet. Er hält die Angreifer für am Streik befindliche Arbeiter jener Firma.

Konzert in der Nordseite-Turnhalle.

Das vierte der Serie von volksthümlichen Sonntagnachmittags-Konzerten, welche Dirigent Karl Bunge mit seinem vorzüglichen Metropolitan-Orchester in der Nordseite-Turnhalle veranstaltet, findet heute nach folgendem Programm statt:

1. Theil.
1. Marsch, „All Heil"............................Bunge
2. Ouverture, „Sommernachtstraum", ...Mendelssohn
3. Intermezzo a. d. Oper „Pagliacci"...Leoncavallo
4. Phantasie-Caprice (arr. für Orchester), ...Vieuxtemps
2. Theil.
5. Ouverture, „Sheridan"...................Koelling
6. „Blumen-Beschwörung", aus der Oper „Faust", ...Gounod
Hr. F. Wallace-Pike, Bassist.
7. Walzer, „Publizisten"....................Strauß
8. Humoristische Idylle, „The Tramp"..Laurendeau
9. Selektion a. d. Oper „Die Regimentstochter", ...Donizetti
3. Theil.
10. Fackeltanz Nr. 1......................Meyerbeer
11. Intermezzo „Salome"......................Loraine
12. Galopp, „Infernal"...................Keler-Bela

Gemüthliches Spielchen.

John McDermott, der eingestandenermaßen das noble Metier eines Glücksritters betreibt, sitzt unter Anklage des Raubes in der Maxwell Str.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel, und zwar auf Veranlassung von Henry Barth, 481 W. 13. Straße wohnhaft. Wie die Verhandlung der Anklage ergab, spielte Barth mit McDermott in einem Hinterzimmer der Wirthschaft Nr. 259 12. Straße Karten, und wurde derartig vom Glück begünstigt, daß er seinem Gegner $150 abgewann. Er sollte sich des Besitzes seines Gewinnstes aber nicht lange erfreuen, denn McDermott soll mit einigen Spießgesellen über ihn hergefallen sein, ihn schwer mißhandelt, und zum Schluß ihm das im Spiel erworbene Geld wieder abgenommen haben.

* Der junge Börsenmakler George Philipps, der mit finanzieller Beihilfe einer reichen alten Tante von ihm eine Maisschwänze ins Werk gesetzt hat, vermochte auch gestern noch, den Preis für Mais erster Klasse auf 45 Cents zu halten. Da man an ihn mehrfach minderwerthigen Mais abzuliefern versucht hat, dringt er von jetzt regelmäßig sehr entschieden auf eine amtliche Inspektion des Getreides.

* Bundesrichter Kohlsaat hat gestern eine auf $50,000 lautende Lebensversicherungs-Police für ungiltig erklärt, welche George E Lord, von der Firma Lord, Owens & Co., am Tage vor dem Ableben seines Freundes Hermann D. Cable auf dessen Namen und im Interesse der Frau Cable von der United States Life Insurance Co. erwirkte. Lord hatte der Versicherungs-Gesellschaft natürlich mit großer Gesellschaft verschwiegen, daß sein Freund todtkrank war.

* Frau Henry Beck, 1055 Wolfram Str. wohnhaft, ließ gestern ihr zweijähriges Söhnchen kurze Zeit unbeaufsichtigt. Als sie zurückkehrte, war das Kind bewußtlos, und eine Schachtel mit Pillen, die neben ihm gestanden hatte, war geleert. Ein Arzt wurde sofort gerufen, indessen starb der Kleine trotz aller Bemühungen, ihn zu retten, kurz darauf.

* Auf einem Straßenbahnwagen der Cottage Grove Ave.-Linie erkrankte gestern Abend plötzlich der frühere Grundeigenthumsmakler Lewis Strauß, von 2242 Wabash Ave. Er wurde nach einer Apotheke an 22. Str. und Wabash Ave. gebracht, wo er kurz darauf starb. Wie ein rasch herbeigerufener Arzt erklärte, erlag der 68 Jahre alte Mann einem Herzschlag.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave. Zwischen Monroe und Adams Straße. CHICAGO.

Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die Kostenrechnung.

Große technische Vollbringungen sind allerdings keine bösen Thaten, aber wie letztere fortzeugend Böses gebären müssen, so regt auch jedes theure Wunderwerk der Ingenieurkunst immer zu neuen und noch kostspieligeren Unternehmungen an. Nachdem es z. B. gelungen ist, den Chicagofluß umzudrehen, sodaß er stromaufwärts laufen muß, und nicht mehr in den Michigansee mündet, sondern in demselben beginnt und in einem künstlichen Kanal endet, wird auf dem Gebiete der Wasserbauten schlechterdings nichts mehr für unausführbar gehalten. Der Kanal, der $1,000,000 die Meile gekostet hat, soll jetzt auch den Interessen der Schiffahrt dienbar und zu einem Bindeglied zwischen den großen Seen und dem Mississippi, also mittelbar zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Golf von Mexiko gemacht werden. Während er jetzt thatsächlich bei den großen Bärenfallen-Schleusen in Lockport endet, soll er mit Bundeshilfe zunächst bis zum Illinoisflusse fortgeführt, und dann soll der besagte Fluß, der den größten Theil des Jahres hindurch ein seichter und träger Bach ist, bis zu seinem Ausflusse in den Mississippi auf 14 Fuß vertieft werden. Wird zuletzt auch noch der Vater der Ströme zweckentsprechend regulirt, so werden Schiffe von ansehnlicher Größe ununterbrochen von Chicago bis nach New Orleans fahren können. Wie sehr dadurch der Handel und Verkehr zwischen dem Westen und dem Süden gehoben werden würden, kann sich auch der phantasieloseste Mensch mit Leichtigkeit vorstellen.

Daß die Ausführung dieses Riesenplanes wahrscheinlich mehrere hundert Millionen oder selbst Milliarden Dollars verschlingen würde, hat natürlich nichts zu sagen, denn obwohl die Ver. Staaten immer noch zu arm sind, um an die Herstellung guter Landstraßen herantreten zu können, sind sie reich genug, um ganze Nibelungenschätze buchstäblich in's Wasser zu werfen. Dem unwissenden Laien drängen sich aber auch einige sachliche Bedenken auf, die von den Fachmännern bisher nicht widerlegt worden sind. Wo soll beispielsweise das Wasser herkommen, das dem Illinoisflusse auf einer Strecke von nahezu 300 Meilen eine gleichmäßige Tiefe von 14 Fuß verschaffen soll? Selbst wenn in den Drainagekanal 600,000 Kubikfuß Michiganwasser in der Minute eingelassen werden, was nur dann geschehen kann, wenn vorher die Aufnahmefähigkeit des Chicagoflusses mindestens verdoppelt, wenn nicht verdreifacht worden ist, so wird diese Wassermenge nicht fortgesetzt und regelmäßig ein Strombett von solcher Länge füllen. Denn der weitaus größte Theil wird durch Verdunstung und Einsickern in die Flußufer verloren gehen, wie jeder Farmer weiß, der sein Land durch Gräben zu bewässern versucht hat. Sollte sich aber diese Schwierigkeit überwinden lassen, woran freilich nicht zu denken ist, so würde wieder eine andere zu überwinden sein. Der Illinoisfluß hat nämlich eine große Anzahl von Nebenflüssen, die ihm je nach der Jahreszeit und dem Regenfalle bald viel, bald wenig Wasser zuführen. Hätte er nun schon im trockenen Hochsommer eine gleichmäßige Tiefe von 14 Fuß, so würde er offenbar nach anhaltendem Regenwetter oder der Schneeschmelze im Frühjahr zu einem reißenden Strome anwachsen, der von keinem Schiffe befahren werden könnte. In dem Drainagekanal läßt sich der Wasserzufluß durch die vorgenannten Schleusen nach Belieben regeln. Hat sich ein Schiff wegen allzustarker Strömung an einer der Pfeilerbrücken Chacagos festgefahren, so wird schleunigst nach Lockport telegraphirt, und der Strom gewissermaßen abgestellt. Flüsse und Bäche steigen aber mitunter so schnell und hoch, daß sich rechtzeitige Vorbeugungsmaßregeln gegen ein verheerendes Hochwasser nicht treffen lassen. Ehe der Zufluß aus dem Kanal abgeschnitten werden könnte, würde der Illinoisfluß aus seinen Ufern treten und sein künstliches Bett zerstören. An manchen Stellen würden sich gewaltige Erdmassen ablagern, an anderen würden tiefe Löcher in den Flußboden gerissen werden. Um das zu verhüten, müßte man an jedem Nebenflusse sowohl wie an dem Hauptstrome Reservoirs zur Aufspeicherung der überflüssigen Gewässer anlegen, was ja vielleicht möglich ist, aber jedenfalls die Kosten des Werkes in's Ungemessene steigern würde.

Nun ist schließlich vom kaufmännischem Standpunkte aus kein Ding mehr werth, als es einbringt. Eine allezeit befahrbare Wasserstraße von Chicago nach New Orleans mag dem Volke der Ver. Staaten mittelbar oder unmittelbar, d. h. durch den Einfluß, den sie auf die Frachtgebühren der Eisenbahnen ausüben würde, jährlich 5, oder 10 oder 100 Millionen einbringen, aber unter allen Umständen muß ausgerechnet werden, ob die Kosten ihrer Herstellung im richtigen Einklange mit ihrem greifbaren Nutzen stehen würden. Müßten für sie 3 oder 4 Milliarden aufgewandt werden, so würde sie sich voraussichtlich nicht bezahlen. Am Ende kann man auch in Dakota unter Glas Orangen ziehen, doch ist es offenbar weit wohlfeiler, sie aus Florida und Californien nach Dakota zu schicken. Wenn man also heutzutage auch im strengsten Winter durch die Eisenbahnen den Waarenaustausch zwischen dem Westen und dem Süden zu einem verhältnißmäßig sehr geringen Preise unterhalten kann, so wird man sich doch fragen müssen, ob es überhaupt der Mühe lohnt, eine Wasserstraße anzulegen, die sechs Monate im Jahre für die Schifffahrt geschlossen werden müßte. Die Ingenieure brauchen sich darüber nicht den Kopf zu zerbrechen, wohl aber die Steuerzahler, denen die Last aufgebürdet werden soll. Ein Mann, der $1000 ausgibt, um $10 jährlich zu sparen, ist ein Narr, denn er kann für sein Geld mindestens $20 Zinsen erhalten. Ebenso thöricht ist ein Volk, das sich in ungeheuer kostspielige Unternehmungen stürzt, ohne vorher zu berechnen, ob sie ihm auch entsprechenden Nutzen bringen werden.

Etwas vom Kongreß.

Der Durchschnittsamerikaner hat sich's angewöhnt, wenn er schlechter Laune ist, auf den Kongreß zu schimpfen. Das erleichtert das Herz und bringt keinen Schaden und keine Gefahr. Man kann sich dabei nach Herzenslust gehen lassen und riskirt nichts. Kongreßmitglieder sind nicht so dicht gesät, daß der Durchschnittsbürger riskiren müßte, es könnte einer in Hörweite sein, wenn er den Volksvertretern allerlei schlimme Namen gibt, oder daß ein guter Freund und Nachbar gleich zu einem „Kongreßmann" laufen und ihm wieder erzählen könnte, was gesagt wurde. Und wenn auch, so wäre dabei nicht die geringste Gefahr; die Staatsmänner in Washington sind in der Hinsicht dickfellig und nachsichtig, und wenn ja einmal einer Anstoß nehmen sollte, so braucht man ja nur zu sagen: „Aber mein Bester, wie können Sie das nur auf sich beziehen! Ja, wenn sie alle so wären wie Sie, oder auch nur ein nennenswerther Bruchtheil Ihnen in Ehrlichkeit und Fähigkeit gleich käme, dann wäre esgut und ich würde den Kongreß loben und preisen." Und der „Ehrenwerthe" wird geschmeichelt lächeln und in die Westentasche langen nach einer Zigarre oder einen „Hahnenschwanz" traktiren.

Nach dem Raisonniren auf den Wettermacher ist das Schimpfen auf den Kongreß das ungefährlichste, und es mag zum guten Theil daran liegen, daß man sich darin sehr häufig übt, denn eigentlich sollte man sich doch recht hüten, auf den Kongreß zu schimpfen, sintenmalen er ein Geschöpf des Volkes ist, von dem wir ein Theil sind. Der gute Bürger kann sich gewissermaßen als ein Stück Papa des Kongresses ansehen und sollte etwas weniger kräftig in's Zeug gehen mit dem „Denaunzen". Und dazu kommt, daß nicht wenige Leute versichern, der Kongreß sei gar nicht so schlecht, sondern so gut, wie er angesichts der Quelle, aus der er entsprang, nur sein könne. Ja Manche gehen noch weiter, wie ein Herr L. A. Coolidge, der in „Ainslees' Monthly" versichert: „Der Kongreß der Ver. Staaten ist die interessanteste Körperschaft, die es auf der Welt gibt. Er repräsentirt besser als irgend eine andere Körperschaft, die es jemals gab; er ist die Republik im Kleinen und zeigt in konzentrirter Form alle die außerordentlichen Eigenthümlichkeiten der Nation, deren Arbeit zu thun er auserwählt wurde. Er steht im Durchschnitt geistig über jeder anderen parlamentarischen Körperschaft der Welt." Solches Lob thut wohl, wenn man es mit zufriedenem Magen und in behaglicher Stimmung anhört und man sich eingedenk bleibt, daß es „u n s e r" Kongreß — unser Kind sozusagen — ist, von dem man so spricht. In Manchem mag sich allerdings der Widerspruchsgeist regen, wenn er weiter liest, daß 58 Prozent sämmtlicher Kongreßmitglieder Advokaten, etwa 20 Prozent „Geschäftsleute", nur 8 Proz. Landwirthe sind u. s. w., denn wenn es auch von Advokaten „wimmelt" hierzulande, so sind sie doch nicht zahlreich genug, daß sie zu solch starker Vertretung berechtigt wären; aber er wird sich schnell erinnern, daß die Advokaten nicht nur 58 Prozent, sondern in der That Alles zu sagen haben hierzulande, und es noch recht bescheiden von ihnen finden, daß sie das Kongreßgeschäft nicht ganz an sich rissen.

Und im Uebrigen ist der Kongreß allerdings repräsentativ für die Bevölkerung der Republik. Der 56. Kongreß hat als Mitglieder arme Schlucker, denen es kaum möglich ist, ihren Schneider zu bezahlen, und reiche Leute, die Millionen besitzen; und aus Arm und Reich setzt sich auch unser Volk zusammen. Das reichste Mitglied des Hauses ist Connell von Pennsylvania, der vor fünfzig Jahren in den Kohlengruben Pennsylvanias als Maulthiertreiber arbeitete und heute der größte Kohlenbaron ist mit einem Vermögen von $10,000,000. Millionäre sind ferner: Sibly von Pennsylvania; Hitt und Cannon von Illinois; Stewart von Wisconsin; Ruppert, Chanler und McClellan von New York und Andere; die meisten besitzen jedoch wenig mehr als ihren Gehalt und müssen verhältnißmäßig eingeschränkt leben, um damit auszukommen. Wer der Aermste ist und wer am meisten Schulden hat, ist nicht bekannt geworden. Typisch ist auch, daß nur 217 der 352 Hausmitglieder in dem Staate geboren wurden, von dem aus sie nach Washington geschickt wurden, während nicht-typisch ist, daß nur 6 Senatoren und 16 Repräsentanten im Auslande geboren wurden. Nur Louisiana und Maine schickten lauter „Staatseingeborene" in den Kongreß, Illinois 11 aus 22 Mitgliedern; am meisten „eingeborene" Kongreßmitglieder haben die Südstaaten aufzuweisen, während die neugebackenen Staaten des fernen Westens und Nordwestens natürlich gar keine innerhalb ihrer Grenzen geborene Söhne „Members of Congreß" nennen können, da die ältesten derselben derzeit noch in den Flegeljahren stehen. Es ist auch charakteristisch für das Land, daß weitaus die meisten der Kongreßmitglieder als arme Knaben, manche sogar als arme Waisenknaben, ihr Leben begannen und sich durch allerhand Handwerke und Gewerbe schließlich in den Kongreß hineinarbeiteten, nachdem sie in vielen Fällen vorher Advokaten geworden waren. Vom Gesetzdeuter und -Verdreher bis zum Gesetzmacher ist's eben hierzulande nur ein kleiner Schritt.

Das durchschnittliche Amtsalter eines Kongreßmitgliedes stellt sich auf vier Jahre. Jeder neue Kongreß zählt etwa ein Drittel „Grünhörner", denen das nationale Gesetzgeben etwas Neues ist. Im Repräsentantenhause des 56. Kongresses sitzen 134 Mitglieder, die zum dritten Male oder öfter gewählt wurden, und diese Alten sind diejenigen, welche die Geschichte nach ihrem Willen leiten. Es ist selten, daß ein Kongreßmitglied von sich reden macht, ehe es den zweiten Termin hinter sich hat und diejenigen, welchen es gelang, sich vor dem Ablauf ihres ersten Termins Bedeutung zu verschaffen, kann man an den Fingern abzählen. Die meisten Kongreßmitglieder kommen und gehen wieder, ohne daß sie sich irgend wie bemerkbar machten, nur auf den Salärlisten wird man ihre Namen finden. Zur Zeit haben höchstens 25 Hausmitglieder einen gewissen nationalen Ruf und dies sind alles alteKunden, die schon lange im Kongreß sitzen.

Chicago hat in der letzten Zeit das Glück gehabt, ein paar seiner Vertreter, die noch jung sind im Amte, öfters genannt zu hören und wird sich hoffentlich auch in Zukunft rühmen können, fähige Vertreter zu besitzen. Diejenigen welche Raketen gleich aufsteigen am Kongreßhimmel und gleich in der ersten Sitzung von sich reden machen, verschwinden in der Regel sehr bald wieder. Bryan war ein solcher Meteor am Kongreßhimmel; er hielt im 53. Kongreß eine Tarifrede, die großes Aufsehen machte, gewann aber niemals Einfluß im Kongreß; so lange er dort war betrachtete man ihn als einen guten „Talker" und weiter nichts. Im selben Kongreß gewann Lafe Pence acht Tage nachdem er seinen Sitz eingenommen hatte, große Berühmtheit mit einer Silberrede, aber, wer weiß heute etwas von Lafe Pence — wer erinnert sich nur seines Namens? — —

So mag's gehen.

Aus Washington kommt die erfreuliche Kunde, daß noch im Laufe des Winters eine „systematische Erprobung der freien Postablieferung auf dem Lande" ihren Anfang nehmen soll, und zwar soll der freie Landpostdienst „i m G r o ß e n" und in verschiedenen Theilen des Landes auf die Probe gestellt werden. Das wird Geld kosten, ziemlich viel sogar, und damit mag Manchen der Plan sehr leichtsinnig erscheinen und nach gottloser Verschwendungssucht duften, denn wir haben das Geld doch wahrlich nöthig genug zum Unterhalt unserer Armee, bezw. zur Fortführung des Philippinenkrieges, zum Bau weiterer Kriegsschiffe, die in Ermangelung der nöthigen Mannschaften die Häfen des Landes zieren sollen, zur Subventionirung vonDampferlinien, die jetzt schon gute Geschäfte machen und zu anderen ähnlich wichtigen Zwecken, aber es läßt sich doch Manches für den Plan sagen, und eine kluge Regierung darf wohl auch Denen einmal einen Gefallen thun, die die Wohlfahrt der Bürger im Auge haben und meinen, wenn das Land hunderte Millionen für die Zivilisirung fremder Völker und die Sicherung und Hebung des amerikanischen Verkehrs auf dem Weltmeere ausgeben kann, so kann es auch ein paar Hunderttausend oder selbst ein paar Millionen ausgeben in einem Versuche, einen großen Bruchtheil seiner eigenen Bürger der Zivilisation näher zu bringen und den Verkehr unter i h n e n zu fördern. Zudem ist in Betracht zu ziehen, daß man die allerbesten Gründe hat zu der Vermuthung, daß der freie Landpostdienst sich in absehbarer Weise bezahlen und bald unmittelbar die Summen wieder einbringen wird, die zu seiner Erprobung, bezw. Einrichtung ausgegeben wurden und werden sollen, und das ist etwas, was selbst der kampffreudigste Patriot und Menschenbeglücker von dem Philippinenkrieg heute nicht mehr behauptet, und was von Heer und Flotte überhaupt nicht behauptet werden kann, solange wir nicht offenkundig den Eroberungskrieg zum Endziel unserer Politik machen wollen. Der mittelbare Gewinn, den uns Armee und Flotte, die Zivilisirung der Philippinen und die Subventionirung der Handelsschifffahrt bringen sollen, soll freilich ungeheuer, ganz unermeßlich groß sein, aber das ist eine Behauptung, über die sich streiten läßt, und ihr können die „alten Tanten," welche von einem "strenuous life" im Rauhen Reiter-Sinne nichts wissen wollen, eine ähnliche hinsichtlich der allgemeinen freien Postablieferung entgegenstellen, mit dem Unterschiede, daß sich h i e r ü b e r nicht streiten läßt — es gibt wohl keinen vernünftigen Menschen, der bestreiten wollte, daß der freie Landpostdienst für uns einen ungeheuren Fortschritt bedeuten, der ganzen Landbevölkerung große wirthschaftliche Vortheile bringen und einen bedeutenden kulturellen Einfluß ausüben würde. Man mag's drehen und wenden, wie man will, immer scheint bei einem Vergleiche der „Alten Tanten" Plan gut wegzukommen und man möchte sogar dem Kongresse anempfehlen, wenn das Geld gar zu knapp wird, lieber auf den Bau eines Kriegsschiffes — es braucht kein Schlachtschiff zu sein, ein Kreuzer 2. Klasse thut's schon — zu verzichten, als die bescheidene Bitte des Postdepartements um ein halbes Milliönchen zur Einrichtung des freien Landpostdienstes in je einem ganzen County in Tennessee, in Delaware, in Connecticut, in New York, in Pennsylvania und in Iowa abzuweisen. Es waren am 1. Juli dieses Jahres allerdings schon Postlandrouten in einer Gesammtlänge von 8930 Meilen, die 7567 Quadratmeilen postalisch „deckten," in Betrieb, die freie Ablieferung war aber bisher doch nur in einem County, Carroll County in Delaware, gründlich durchgeführt worden und von diesem einen County konnte man noch nicht mit Gewißheit auf das ganze Land schließen. Die sechs Counties, welche man in obengenannten sechs Staaten für weitere Versuche aussuchte, zeigen aber natürlich die verschiedenen Vorbedingungen, welche in den verschiedenen Theilen des Landes herrschen, und aus dem Ausfall des Versuchs in diesen Counties wird man entnehmen können, wie sich ein allgemeiner Landpostdienst darstellen würde, bezw. wie hoch für die Ausdehnung der freien Ablieferung für das ganze Land — soweit die Bevölkerung nicht gar zu dünn gesäet ist — die Kosten sein würden.

* * *

In der Depesche, welche diesen Versuch im Großen ankündigt, heißt es, man sei in Washington höchlichst erstaunt, ob des großen Erfolges, den die bisherigen Versuche mit der freien Postablieferung auf dem Lande hatten, und es wurde früher schon gemeldet, daß der Einführung des Landbriefträgerdienstes überall eine starke Zunahme des Postgeschäftes (bis zu 100 und 150 Prozent in ein paar Monaten) auf dem Fuße folgte, und daß die verschiedenen Routen versprechen, in Kürze „selbsterhaltend" zu werden. Aehnliches wird man hoffentlich und wahrscheinlich auch nach einer angemessenen Frist von den jetzt in Aussicht gestellten größeren Versuchen sagen können. Es müßte merkwürdig zugehen, wenn die Bewohner der Counties, in denen nun zunächst der freie Landpostdienst eingeführt werden soll, sich die damit gebotenen Gelegenheiten nicht zu nutze machen wollten. Schon die „Neuheit" der Sache wird sie dazu veranlassen, einmal zu sehen, wie es ist, wenn man die Postsachen an seine Thür gebracht kriegt. Man wird ein paar alte Bekannte von sich hören lassen, sich aus der nächsten Stadt eine Zeitung und dann Kataloge der darin anzeigenden Geschäfte schicken lassen und Frau und Tochter werden gleichfalls alte Freundschaften aufwärmen oder neue fester knüpfen durch Einleitung eines brieflichen Verkehrs, und sie werden sich ein „Ladies Journal" oder „Girl's Companion" schicken lassen und Proben von Stoffmustern die schwere Menge, denn wenn sie auch nicht kaufen wollen oder zum Kaufen den Country Store vorziehen, solange keine großen Packete durch die Post befördert werden, so wird es doch, wenn man die Zeitungsanzeigen der großen Waarenhäuser durchsieht, beinahe so sein, als wäre man „Shopping" und wenn man die Muster der großen Firma Blowhard, Bargain & Co. durch die Post erhielt, wird man seinen Freundinnen gegenüber hübsch „dicke" thun können, so, als kaufe man nur in der Stadt. Das könnte man jetzt ja auch haben, aber da ist der lange Weg zum Postamt, und wenn man Alles „für nichts" in's Haus gebracht erhält, ist das eine ganz andere Sache! Mit der Zeit wird sich der Reiz der Neuheit allerdings verlieren, aber an deren Stelle wird die Gewohnheit treten, und die ist nicht minder mächtig. Man wird dann die Zeitung und das „Journal" „nicht mehr entbehren können" (oder wollen), die man erst probeweise bestellte. Die Freunde werden auf die Briefe antworten und man wird wieder schreiben und besonders der geschäftliche Briefwechsel wird stark anwachsen, denn man wird schnell entdeckt haben, daß zwei Cents in einer Postmarke angelegt oft s e h r gute Zinsen bringen.

Es ist kein Zweifel, daß, immer von denWüsteneien und „allerneuesten" Gebieten abgesehen, die freie Postablieferung überall gute Erfolge bringen und in absehbarer Zeit infolge der Vermehrung des Geschäfts selbsterhaltend werden wird und über die mittelbaren Folgen des engeren Verkehrs und der vermehrten Gelegenheiten des Gedankenaustausches läßt sich, wie gesagt, gar nicht streiten — sie müssen segensreich sein.

* * *

Der freie Landpostdienst ist in jeder Hinsicht wünschenswerth und wird in hohem Grade segensreich wirken. Das ist schon oft genug gesagt worden. ? Oft, — das stimmt; aber oft genug — nein, denn es ist (muthmaßlich) Wahrheit und die Wahrheit kann nicht oft genug betont werden, und dazu kommt noch etwas! — es ist da noch eine Frage, in die der Landpostdienst segensreich eingreifen dürfte, von der in diesem Zusammenhang noch nicht gesprochen wurde und mit der die andere — die Landpostdienstfrage — auch „eigentlich" nichts zu thun hat — „uneigentlich" aber sehr viel — und das ist die Landstraßenfrage. So weit zurück die Ver. Staaten — sonst das fortschrittlichste Land der Welt — noch im Postdienst auf dem Lande sind, soweit sind sie noch im Landstraßenbau zurück. Es hat zwar in den letzten Jahren etwas zu tagen begonnen in den Köpfen unserer guten Farmer, und wenn heute die Bundesregierung beschließen wollte, auf Regimentsunkosten jede sogenannte Straße in jedem Township, in dem es Farmen gibt, zu macadamisiren oder zu asphaltiren, da würde der „hornhändige" Farmer wahrscheinlich nichts dagegen haben. Aber in die Tasche zu greifen und auf eigene Kosten gute Landstraßen zu bauen, dazu sind die Farmer nur ganz ausnahmsweise bereit, trotzdem das Ackerbaudepartement ihnen seit Jahren in unzähligen Flugschriften schwarz auf weiß bewiesen hat, daß die grundlosen Wege ihnen Jahr für Jahr ungeheure Summen kosten an Abnutzung der Fuhrwerke, Arbeitskraft, Zeitverlust u. s. w. — viel mehr, als gute Landstraßen kosten würden. Was Einer nicht leisten kann, mag für Zwei eine leichte Aufgabe sein; was das Ackerbaudepartement allein nicht fertig brachte, mag es mit Hilfe des Postdepartements schnell erreichen. Wenn die neu eingeleiteten Versuche mit dem freien Landpostdienst den Erfolg zeigen, der sich erwarten läßt, dann kündige man an, daß der freie Postdienst sofort in jedem County eingeführt werden wird, dessen Straßen in genügend gutem Zustande sind, daß aber Townships oder Counties, die nichts für die Straßen thun, keine Aussicht haben auf diesen Segen. Daraufhin mag das Ackerbaudepartement weiter nachbohren, den Farmern nochmals vorrechnen, wie viel sie verlieren und ihnen seine hübschen Illustrationen unter die werthen Nasen halten, und man wird darauf wetten können, daß man binnen zehn oder fünfzehn Jahren auf dem „Bike" oder mit dem „Auto" Vergnügungsfahrten über Land wird machen können, was heutzutage doch noch nicht möglich ist.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Es ist nur natürlich, daß die Grundeigenthums-Makler, welche an und für sich ein sehr hoffnungsfreudiges Völkchen sind, trotz augenscheinlicher Flauheit im Markte stets von einer Besserung im Markte sprachen, aber allgemach fangen auch die Leiter größerer Finanzinstitute an, ein lebhafteres Interesse an Grundeigenthum zu nehmen, und damit dürfte auch ein Bruch in der Zurückhaltung der Käufer in kurzer Zeit eintreten. Die wiederholten Versicherungen an dieser Stelle, daß Werthe auf der möglichst niedrigsten Basis angelangt seien, waren nicht leere Phrasen oder gar ein Bestreben, Werthe künstlich aufzublasen, sondern das Resultat sorgfältiger Beobachtungen, gestützt auf vieljährige Erfahrung im Grundeigenthums-Markte. Ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptungen ist die stetige Abnahme von Zwangsverkäufen, woraus hervorgeht, daß Hypothekar-Schuldner in die Lage gekommen sind, ihr Eigenthum halten zu können.

Die Wendung zum Besseren ist durchaus nicht lokaler Natur, sondern ist in fast allen größeren Städten des Landes wahrnehmbar. Berichte aus 32 Städten zeigen die folgenden Zahlen für registrirte Verkäufe während des Monats Oktober:

Stadt	Oktober 1900	Oktober 1899	Zunahme	Abnahme
Allegheny	$ 261,715	$ 190,260	37	..
Atlanta	315,560	395,154	..	20
Charleston	81,799	100,039	..	18
Chattanooga	72,880	50,800	43	..
Chicago	7,131,909	8,908,854	..	20
Cleveland	1,151,975	2,739,315	..	58
Dallas	408,039	243,581	68	..
Davenport	227,700	199,500	14	..
Dayton	593,511	468,357	26	..
Detroit	1,024,300	1,160,500	..	11
Duluth	3,417,693	557,795	514	..
Galveston	25,805	124,088	..	78
Grand Rapids...	343,023	300,397	14	..
Indianapolis	779,163	755,380	3	..
Kansas City	821,200	913,111	..	10
Los Angeles	903,681	899,075	11	..
Louisville	402,618	490,165	..	..
Milwaukee	1,386,924	1,185,199	17	..
Minneapolis	767,828	597,838	28	..
Montreal	875,862	785,707	9	..
Nashville	406,119	286,102	42	..
Omaha	362,753	507,241	..	28
Pittsburg	1,193,458	998,432	20	..
Portland, Ore. ..	272,343	249,055	9	..
Rochester	226,335	374,389	..	40
San Francisco ...	1,563,495	1,204,788	29	..
St. Joseph, Mo.	1,115,500	165,824	573	..
St. Louis	1,517,465	3,208,208	..	52
St. Paul	353,205	916,965	..	61
Sioux City	201,399	1,460,038	..	87
Toledo	591,944	358,400	65	..
Toronto	556,000	572,000	..	3
Zusammen	$29,415,001	$31,366,557		
Abnahme	1,951,556			

Für eine Periode, in welcher der hemmende Einfluß der politischen Agitation so bedeutend war, kann dies Ergebniß nur als günstig betrachtet werden, trotz der Abnahme von etwa 6½ Prozent im Vergleiche zum entsprechenden Monate des Vorjahres, als die Zeitverhältnisse bedeutend ruhiger waren.

In Bezug auf die allgemeine Bauthätigkeit war die Sachlage noch günstiger. Die Kosten von Neubauten, für welche in 33 Städten Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren:

Stadt	Oktober 1900	Oktober 1899	Zunahme	Abnahme
Allegheny	$ 102,150	$ 82,900	23	..
Atlanta	123,333	75,754	76	..
Brooklyn	2,017,933	1,542,107	31	..
Buffalo	222,758	249,171	..	12
Chattanooga	53,929	101,830	..	47
Chicago	3,914,090	1,184,150	230	..
Cleveland	715,077	548,866	30	..
Cincinnati	124,165	584,721	..	79
Columbus	164,785	175,677	..	6
Dallas	92,098	47,445	94	..
Detroit	403,200	256,900	57	..
Duluth	32,625	35,502	..	8
Hartford	269,700	232,100	16	..
Kansas City	452,510	322,170	40	..
Los Angeles	391,917	200,400	95	..
Milwaukee	269,575	207,550	30	..
Minneapolis	337,445	210,288	60	..
Nashville	56,578	70,010	..	19
New Haven	54,850	53,700	2	..
New Orleans	120,936	85,086	42	..
New York	5,529,313	7,204,814	..	23
Philadelphia	1,848,499	1,469,650	26	..
Pittsburg	2,275,197	1,145,188	98	..
Portland, Ore.....	30,110	24,840	21	..
Rochester	72,155	105,295	..	31
Salt Lake City....	60,230	68,995	..	13
San Francisco....	298,080	348,873	..	14
St. Louis	538,029	802,875	..	33
St. Paul.........	214,730	205,295	4	..
Syracuse	208,223	104,085	100	..
Toronto	166,614	99,350	68	..
Trenton	199,955	132,835	51	..
Washington	282,922	480,307	..	41
Zusammen	$21,643,772	$18,458,729		
Zunahme	3,185,043			

Diese Zunahme beträgt in runder Zahl 15 Prozent. Aus theilweisen Berichten für den gegenwärtigen Monat geht hervor, daß eine weitere Zunahme zuversichtlich erwartet werden kann.

* * *

Zahl und Betrag der während der Woche registrirten lokalen Verkäufe waren:

	Zahl	Betrag
Stadt..............................	364	$1,865,280
Landbezirke........................	62	169,685
Zusammen..........................	426	$2,034,965
Vorhergehende Woche.............	459	2,147,735
Entsprechende Woche von 1899....	433	1,883,437
Entsprechende Woche von 1898....	333	1,831,852
Entsprechende Woche von 1897....	396	2,251,214
Entsprechende Woche von 1896....	351	1,925,353

Durch gerichtlichen Verkauf ist das als Lincoln Park Palace bekannte große Apartmenthaus mit 67 bei 207 Fuß Land an der Nordwest-Ecke von Diversey Boulevard und Pine Grove Ave. in den Besitz von General Henry Strong übergegangen. Der Käufer erwarb einen halben Antheil schon im August für $65,325, und mit dem für den Rest bezahlten Preise kommt ihn das Anwesen auf $140,914 zu stehen. Das Gebäude wurde vor vier Jahren vollendet und hat angeblich $200,000 gekostet, allein der inzwischen verstorbene Besitzer, B. Edwards, Herausgeber des „American Contractor," verwendete mehr auf den Bau, als den gangbaren Miethspreisen entsprach. So wurde der Granit z. B. aus North Dakota und der Marmor aus Italien herbeigeschafft.

Potter Palmer bezahlte für eine leere Baustelle von 74 bei 150 Fuß an der Nordwestecke von Lincoln Park Boul. und Chestnut Str. $31,580, lediglich zu dem Zwecke, um den Bau eines Apartmenthauses in dieser fashionablen Nachbarschaft zu verhindern.

Das Apartmenthaus an der Südwest-Ecke von South Park Ave. und 55. Place, mit 75 bei 174 Fuß Land, wurde von Maurice Curran, einem Bauspekulanten, für $75,000 an Edward O. Wood verkauft. Als Theilzahlung wurden leere Baustellen zum Betrage von $35,000 überschrieben.

Margaret J. Fleck überschrieb an Warren J. Fleck die Liegenschaft 3626—3628 State Str., 48 bei 123 Fuß, mit vierstöckigem Store und Flatgebäude, für $74,000.

Nach langem Diskutiren hat die Schulbehörde sich endlich entschlossen, die von der Firma Stumer, Rosenthal & Co. gemachte Offerte für das Schulgrundstück an der Nordwest-Ecke von State und Monroe Str., 96 bei 120 Fuß, anzunehmen. Diese Offerte bedingt einen Grundpachtvertrag für 99 Jahre zu einer durchschnittlichen Grundrate von $55,000 per Jahr und die Errichtung eines $300,000 kostenden Gebäudes bis zum 1. Mai 1912.

Rand, McNally & Co. haben für das Schulland an der Harrison Str., 250 Fuß Südfront, mit 150 Fuß an Clark Str und 200 Fuß an Plymouth Place, die Harrison Str.-Polizeistation und die angrenzende Feuerstation einschließend, eine sehr annehmbare Offerte gemacht. Dieselbe zielt auf einen Grundpachtvertrag von 99 Jahren zu einer durchschnittlichen jährlichen Grundrente von $16,928, und die Firma verpflichtet sich, innerhalb fünf Jahren ein $400,000 kostendes Gebäude aufzuführen.

Beschlußfassung über diese Offerte ist vorläufig verschoben worden, ebenfalls über das Anerbieten der McVicker'schen Erben für das auch dem Schulfond gehörige Theatergrundstück, 81½ bei 192 Fuß. Diese Offerte bedingt Zahlung der gegenwärtigen Grundrente von $27,000 per Jahr bis 1905 und 10prozentige Aufbesserung der Rente zu der Zeit und in 1915. Auch verpflichten sich die Erben, in fünf Jahren ein $250,000 kostendes Theatergebäude aufzuführen.

* * *

Gegenwärtig im Hypothekenmarkte obwaltende Verhältnisse werden auf interessante Weise durch eine Urkunde illustrirt, welche in Verbindung mit dem bereits gemeldeten Verkaufe der Liegenschaft 167—168 Michigan Av., 65 bei 171½ Fuß, für $215,000, eingetragen wurde. Es ging aus dieser Urkunde hervor, daß sich in 1867 eine Belastung von $15,000 auf dem Grundstücke befand, zu dem enormen Zinsfuße von 10 Prozent. Zur gegenwärtigen Zeit könnte eine Anleihe von $100,000 zu 4 Proz. mit Leichtigkeit plazirt werden.

Anleihen von Versicherungsgesellschaften schlossen ein: Prudential, $18,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf 50 bei 100 Fuß an der Südwest-Ecke von Clinton und West Madison Str., mit dreistöckigem Gebäude; Provident Life & Trust Co., $45,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 140 bei 100 Fuß, mit Apartmenthaus, an Oakwood Boul., nahe Drexel; Massachusetts Mutual, $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 25 bei 150 Fuß an Grand Boul., nahe 43. Str., mit Wohnhaus.

Auf die Liegenschaft 5201—5207 Calumet Ave., 125 bei 196 Fuß, wo sich ein Flatgebäude, das $60,000 kosten soll, im Bau befindet, wurde eine Bauanleihe von $34,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent gemacht.

Andere erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $30,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 100 bei 214 Fuß an Drexel Boul., nahe 47. Str., mit Flatgebäude; $20,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 50 bei 142 Fuß an Washington Boul., nahe Elizabeth Str., und 75 bei 100 Fuß an der Nordwest-Ecke von West 12. Str. und Hermitage Ave.; $17,500 für fünf Jahre zu 4 Proz., auf 50 bei 125 Fuß an Rhodes Ave., nahe 35. Str., mit Doppel-Wohnhaus; $22,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 191 Fuß an Michigan Ave., nahe 56. Str.; $20,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 75 bei 100 Fuß an Wells Str., nahe Division, mit vierstöckigem Store und Flatgebäude; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Liegenschaft 3019 Michigan Ave., 24 bei 115 Fuß, mit Wohnhaus; $11,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., mit 48 bei 92 Fuß an der Südwest-Ecke von West Chicago Ave. und Ayres Court; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 150 bei 125 Fuß an Ellis Ave., nahe 65. Str.; $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 161 Fuß an der Südost-Ecke von Indiana Ave. und 46. Str.; $12,000 für fünf Jahre zu 4 Proz., auf die Liegenschaft 50—52 Michigan Str., 38 bei 100 Fuß mit zweistöckigem Gebäude.

Die Union Trust Co. machte auf 51½ bei 144 Fuß an der Nordost-Ecke von Lake Ave, und 42. Place eine Bauanleihe von $39,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. Auf dem Grundstück soll ein Apartmenthaus erbaut werden, welches $60,000 kosten wird.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren:

	Zahl	Kosten
Südseite..............	31	$ 404,600
Südwestseite..........	18	50,600
Nordseite..............	14	96,200
Nordwestseite..........	18	101,350
Zusammen..............	81	$ 652,750
Vorhergehende Woche...	71	1,020,850
Entsprechende Woche von 1899...	51	308,500
Entsprechende Woche von 1898...	56	331,500
Entsprechende Woche von 1897...	78	443,800
Entsprechende Woche von 1896...	71	387,030

Der bedeutendste in letzter Woche autorisirte Neubau war die große Schlachthaus-Anlage der Schwarzschild & Sulzberger Co. an Ashland Ave., nahe 41. Str. Die Gebäude vorläufig in Aussicht genommen sollen sieben- und fünfstöckig werden und $200,000 kosten. Sie werden durch einen Viadukt mit den Viehhöfen verbunden.

Die Stromberg-Carlson Telephone-Fabrik, welche kürzlich die Liegenschaft 197—201 Clinton Str., 75 bei 156 Fuß, von Charles T. Yerkes für $19,000 kaufte, wird dort ein achtstöckiges Fabrikgebäude errichten, welches $60,000 kosten soll.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester **Minna Rapp** am Freitag Nachmittag um 3 Uhr nach schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 655 Lincoln Ave., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

August Kleinschmidt, Vater, nebst Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß unser geschätzter Arbeiter **August Ruppenthal** gestern an seinem 44. Geburtstage im Deutschen Hospital am Nervenfieber verschied. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 25. d. M., um 1:30 Nachm., vom Hause des Leichenbestatters Wm. Eisfeldt, 86—88 Racine Ave.

fa,fo **F. C. Klein & Bro.**

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus, insbesondere der Germania American Federation of Illinois Loge für rege Theilnahme beim Begräbnisse meiner lieben Frau **Mary Woerth.**

Allens Woerth, Gatte, nebst Tochter.

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion........Leon Wachsner.
Geschäftsführer.......Siegmund Selig.

Sonntag, den 25. November 1900:
9. Abonnements-Vorstellung.

Schönthan und Koppel-Ellfeld's Lustspiel. **Die goldene Eva.**

Paula Wirth, Trude Lobe, Elise Kramm, Anna Gerlach, Oswald Bach, Jul. Donath, Heinz Gordon.

Notiz!—Da Powers' Theater kein Telephone mehr hat, können Sitze brieflich bestellt werden. Die Sitze müssen bis Sonntag Mittag 1 Uhr abgeholt werden.

Sitzeinzuhaben. fofafon

THE AUDITORIUM.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag Abend, den 28., 29. und 30. Nov., Danksagungstags- und Samstags-Matinees, 29. Nov. und 1. Dez.

Eduard Strauss,

k. u. k. österreich-ungarischer Hofball-Musikdirektor, und sein vollständiges

Wiener Orchester.

Direktion: Rudolph Aronson. Der Verkauf von Sitzen für alle fünf Konzerte beginnt am Montag, den 26. November. nov22—28

Konzert und Ball

.....des.....

Turner-Männerchors

der Chicago Turngemeinde

.....in der.....

Nordseite Turnhalle, 257 Nord Clark Straße, **Sonntag, den 2. Dezember 1900.**

Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 25c.

1875. Jubiläums-Konzerte. 1900.

.....des.....

Harugari Männer-Chors,

unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Männer-Vereine und des Harugari Gemischten Chors, am **Sonntag, den 2. Dezember 1900**, in der Vorwärts-Turnhalle, **1168—1170 West 12. Str.**

Tickets 25 Cts. der Person. Anfang 7 Uhr Abds. Nach dem Konzert großer Ball. nov25,dez2

5. Großer Preis-Maskenball,

.....arrangirt von der.....

Damen-Sektion des Turnvereins Garfield,

in der **Garfield Turnhalle**, 673-677 Larrabee Str., **am Samstag, den 1. Dezember 1900**

Abends 8 Uhr. Eintritt 25c die Person. fondo

10. Jahres-Ball

.....des.....

Kranken-Unterstützungs-Vereins

sämmtlicher Angestellten der

Gottfried Brewing Co.

am **Samstag, den 1. Dez.**, in Freiberg's Opera House, 180-182 22. Str. Tickets 25c à Person. fon,di,fr

Abendunterhaltung und Ball,

veranstaltet vom Deutschen Verein

Immenschwarm,

Sonntag, den 2. Dezember 1900, Abends 7 Uhr, in der Arbeiter-Halle, Ecke Waller und W. 12. Str. Eintrittskarten können bei den Mitgliedern oder in der Halle erlangt werden.

— Heute —

Großes Preisschießen,

veranstaltet von den

Vereinigten Schützenklubs Chicagos

.....in der.....

NORDSEITE TURNHALLE.

Werthvolle Preise! Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Große öffentliche Agitations-Versammlung

.....der.....

Paulina Loge No. 431, K. & L. of H.

am Montag, den 26. November, Abends 8 Uhr, in ihrer Logenhalle, Nr. 428 W. Chicago Ave. Jeder deutsche Mann oder Frau, welche eine billige und sichere Lebensversicherung wünschen, sind hiermit eingeladen.—Eintritt frei. Das Komite. bofon

THE CHICKERING

behauptet sich leicht als

Das wirklich Große Piano.

Seine jetzige Stufe der Entwickelung beweist dies über allen Zweifel.

Verkauft in Chicago nur von

Clayton F. Summy Co.

220 Wabash Ave.

Bekanntmachung.

Zur Kenntniß meiner werthen Kundschaft, daß ich von Nr. 483 Lincoln Ave. in mein eigenes Haus, **No. 563 Lincoln Ave.**, gezogen bin und dort ein neues Geschäft eröffnet habe, ein ganzes

Juwelier- und Optisches Geschäft

eröffnet habe. Ich werde nun im Stande sein, meinen werthen Kundschaft in Zukunft eine weit größere Auswahl, wie in früheren Jahren, in allen sagten Artikeln zu bieten.

Achtungsvoll

A. Strassburger,

Der altbekannte und bewährte Juwelier und Optiker von der Nordseite. fon,di,fr

Deutsche Hebammenschule

Gründliche Vorbereitung zum Staatsexamen. Anmeldungen bei

Dr. Gertrude Plenz,

Motiniß 4150 S. Halsted Str.

Festtag-Bargains

in wenig gebrauchten Pianos werden diese Woche offerirt von der

W. W. KIMBALL CO.

Lemuel Gilbert	$40	Hallet & Davis, groß, Walnuß	$175
Marshall & Wendall	$85	Braumuller, groß, Ebenholz	$175
Victor	$90	Hallet & Davis, groß, Rosenholz	$185
J. P. Hale, Ebenholz-Gehäuse	$100	Haines Bros., Walnuß	$190
Bradford, Rosenholz-Gehäuse	$115	Whitney, Mahogany	$190
Booth Bros., Walnuß-Gehäuse	$150	Hallet & Davis, Mahogany	$225
Wheelock	$150	Chickering, groß, Ebenholz	$225
Decker & Son, Walnuß-Gehäuse	$165	Kimball, Mahogany	$225
Hinze, verschiedene Gehäuse	$165	Knabe, Rosenholz	$250
Steinway, klein, Ebenholz	$165	Kimball, groß, Eichenholz	$250
Kranich & Bach, groß, Mahogany	$175		

SQUARE PIANOS:

Harper & Sandford, $15; Darley, $20; Haines Bros., $45; Hardman, $50; Hallet & Davis, $50.

Wir haben ebenfalls eine Anzahl von Kimball Pianos, die nur auf Konzerten gebraucht wurden, zu herabgesetzten Preisen.

Leichte Abzahlungen.

W. W. KIMBALL CO.

(Etablirt 1857.)

S.W.-Ecke Wabash Ave. & Jackson Blvd.

Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Eine ausgezeichnete Gelegenheit für Piano-Käufer.

Jeder, der ein Piano zu kaufen gedenkt, sollte Lyon & Healy's Lagerräumen einen Inspektionsbesuch diese Woche abstatten. Nie dagewesene Werthe in Instrumenten sind in großer Mannigfaltigkeit zu finden. Wir haben Raum in dieser Anzeige, um einige dieser wunderbaren Gelegenheiten für kluge Käufer anzuführen.

Sieben Uprights in fancy Holz, ein Fabrikat welches wir aus unseren regulären Mustern ausschieden. Unser Verkaufspreis für diese war viel höher, aber um mit ihnen in der kommenden Woche aufzuräumen, verkaufen wir sie an die, welche zuerst kommen, zu $124 auf leichte Abzahlungen. Dies sind Pianos, für welche $175 oder noch mehr anderswo verlangt wird.

Sechs Steinway Uprights.

Sechs Steinway Uprights von einem soeben aus dem Katalog gestrichenen Muster, leicht abgestanden, aber in Tonfülle so gut wie die besten neuen Steinways, einige davon in seltenem Fancy Holz, $425 und $450. Ihr werdet Euch wundern, wie leicht es ist, eines dieser hochfeinen Pianos mittelst leichter monatlicher Abzahlungen zu erwerben.

Vier bemerkenswerthe Knabe-Bargains.

Vier gebrauchte Knabe Uprights, größte Sorte, Walnuß oder Mahagony Gehäuse, alle prächtige Pianos, werden diese Woche zu $275 offerirt. Eine seltene Gelegenheit, ein Knabe zu einem nominellen Preise zu erstehen. Leichte Bedingungen.

Feine Parlor Grands.

Musikern und Künstlern wird eine außergewöhnliche Gelegenheit für einen Bargain in der dieswöchigen Offerte von gebrauchten künstlerischen Grands geboten. Jeder, der etwas Außergewöhnliches in dieser Branche sucht, sollte nicht versäumen, die vier gebrauchten Knabe und Steinway Parlor Grands zu $450, $500, $550 und $600 zu besichtigen. Jedes einzelne dieser Grands ist eine Perle.

Festtags-Pianos dieses Jahres.

Die Ausstellung von Festtags-Pianos in Lyon & Healy's ist jetzt vollständig. Sie übertrifft an Größe und Mannigfaltigkeit alle anderen Ausstellungen, die je von einem Geschäft unternommen wurden. Die besten Erzeugnisse von zehn hervorragenden Fabrikanten neben einander zur Besichtigung, und es ist keiner der fünfzig neuen Entwürfe, welcher nicht der Besichtigung werth wäre. An allen diesen Instrumenten ist eine Verbesserung im Muster und Tonfülle über die besten Instrumente der früheren Saisons bemerkbar. Und nicht weniger bemerkenswerth sind die niedrigen Preise. Ihr könnt ein Upright kaufen, in den neuesten Entwürfen und welches den Namen des Fabrikanten trägt, welcher eine Garantie der Güte ist, zu thatsächlich weniger als anderswo für minderwerthige Pianos, von geringem oder gar keinem Rufe, verlangt wird. Denn der innere Werth und die Dauerhaftigkeit der Steinway, Knabe, Krakauers, Fischer, Sterling und anderer Marken, die wir in unserer großen Festtags-Ausstellung zeigen, kann nicht genug betont werden. Wenn Käufer es vorziehen, auf leichte monatliche Abzahlungen zu kaufen, gestehen wir ihnen gerne die Vergünstigung zu ohne Preiserhöhung.

Ein besonders beliebtes Instrument.

Ein besonders beliebtes Instrument für Leute, die ein hübsches Piano suchen für den gewöhnlichen Parlorgebrauch, ist der neue $175 Entwurf. Dieses Instrument setzt den Spieler in den Stand, die Mandoline, die Zither, Harfe und andere Instrumente nachzuahmen.

Besuche willkommen.

Unsere Verkaufsräume sind so geräumig, daß wir uns stets freuen, wenn uns Inspektions-Besuche abgestattet werden. Wir sehen gerne, wenn Ihr einen unparteiischen Freund mitbringt, um die Klangfülle zu beurtheilen.

Unsere Garantie.

Hinter jedem von uns verkauften Piano steht die Lyon & Healy Garantie. Dies sichert Euch vollständig. Falls zufällig irgend etwas nicht recht ist an einem von uns gekauften Piano, verursacht durch mangelhaftes Material, machen wir es mit Vergnügen sofort gut. Seit siebenunddreißig Jahren haben wir zufriedengestellte Käufer aus Chicago und Umgegend zu verzeichnen, und unsere Macht, unsere Kunden zu befriedigen und ihnen Geld zu sparen, war nie mals größer als heute.

Leicht gebrauchte und „Second-Hand“ Pianos.

Die umgetauschten und von Miethern zurückgegebenen Pianos sammeln sich an. Wir offeriren eine große Auswahl für irgend Jemanden, der ein zweckdienliches Piano in erster Klasse Ordnung zu einem Bruchtheile seines Originalwerthes sucht. Unter denselben befinden sich:

Vose Walnuß Upright, $150; Hallet & Davis Upright, $175; Dobson Upright, $125; Chickering Upright, $195; Reed & Sons Upright, $175; New England Upright, $150; Smith Upright, $150; Steinway Upright, $250; Leland Mohagony Upright, $150; Harvard Upright, $150; Marshall & Wendell Upright, $75; Franklin Upright, $190; Chase Upright, $150; Steinway Grand, nicht weiter geführte Muster, vollständig renovirt, $300; großes Mohagony Knabe Upright, $275; zwei gebrauchte Knabe Grands zu einer Verschleuderung; Mathushek Upright, $125; feines Steinway Square, $150; Sterling Mohagony Upright, $200; Emerson Upright, $150; Fischer Upright, $165; Mendelssohn Mohagony Upright, $150; Decker Bros. Upright, $175; Steinway Square, $90; 3 gebrauchte Steinway Grands, in perfektem Zustand, sehr billig; Bradford Upright, $100; Huntington Eichen Upright, $175; Kranich & Bach Upright, $150; Fischer Upright, $150; Keller Mohagony Upright, $190; Steinway Upright, $275; Pease Upright, $125; Lyon & Healy Upright, $100; Washburn Upright, $150; und viele Andere.

Leichte Abzahlungen!

Wir liefern ein Piano gegen Bezahlung einer kleinen Baarsumme und erlauben leichte monatliche Abschlagszahlungen für den Rest der Kaufssumme, und berechnen nur einfache Zinsen für die Bequemlichkeit. Pianos, jetzt gekauft, werden bis Weihnachten kostenfrei aufbewahrt.

Versäumt nicht, diese Woche einen Inspektionsbesuch abzustatten.

Pianos zu vermiethen für aufwärts von $3 per Monat.

Lyon & Healy

Wabash Ave. und Adams Str.

Kurz und Neu.

* Im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder feierten gestern J. D. Andrus und seine Gattin in ihrem Heim, Nr. 209 North Park Ave., Austin, die goldene Hochzeit. Das Paar kam kurz nach seiner Verheirathung aus Ann Arbor, Mich., nach Chicago, und verlor während des großen Brandes all' sein Hab und Gut.

Für Musikfreunde.

Glänzende Eröffnung des Beethoven-Konzertzyklus.—Ein Rundschreiben der Sängerfestbehörde in Buffalo. — Das sechste Symphoniekonzert-Programm. — Andere Ankündigungen.

Feiertagsstimmung herrschte gestern Abend und vorgestern Nachmittag im Auditorium unter den zahlreichen Besuchern der Symphoniekonzerte. Vier von Beethovens Meisterwerken — die Symphonie „Eroica“, das Klavierkonzert in G-Dur und die beiden großen Leonoren-Ouverturen — wurden in künstlerisch-vollendeter Weise zu Gehör gebracht. Jeder der Mitwirkenden war mit voller Seele bei der Sache und setzte sein ganzes Können ein; jeder Hörer empfand es in der Tiefe seiner Seele, daß der tongewaltigste Komponist dieses Jahrhunderts zu ihm sprach. Während der Pianissimo-Stellen des Andantesatzes vom Klavierkonzert trat, wie vorgestern Nachmittag, so auch gestern Abend, eine geradezu feierliche Stille in dem riesigen, von mehr als dreitausend Hörern besetzten Raume ein. Man war tief ergriffen und zugleich beglückt. Der erst 22 Jahre alte und doch schon künstlerisch vollkommen ausgereifte Pianist Ernst von Dohnanyi spielte den Solopart meisterhaft. Er bekundete eine tiefinnige, ganz im Beethoven'schen Geiste gehaltene Auffassung und glänzende technische Fertigkeit. Die stürmischen Beifallsbezeugungen, mit welchen ihn das Publikum auszeichnete, waren wohlverdient. Doch auch Theodor Thomas, dem genialen Leiter des Orchesters, jubelte man begeistert zu. Nach der „Eroica“-Symphonie wurde er hervorapplaudirt. Das erste Konzert des Beethoven-Zyklus nahm einen glänzenden Verlauf. Das zweite wird, nach am Freitag Nachmittag, den 14. Dezember, vorangegangener öffentlicher Hauptprobe, am Samstag Abend, den 15. Dezember, und zwar unter Mitwirkung des berühmten Wiener Violinvirtuosen Fritz Kreisler, stattfinden. Die Symphonien No. 4 und No. 5, das Violinkonzert in D-Dur, Opus 61, und die Ouverture „Coriolanus“, Opus 62, sollen alsdann zu Gehör gebracht werden. Die Geschäftsleitung der Symphoniekonzerte macht bekannt, daß von jetzt an auch Eintrittskarten, die zu reservirten Sitzen auf der Gallerie berechtigen, im Vorverkauf, das Stück zu 25 Cents, an der Kasse des Auditoriums zu haben sind.

* * *

Für die am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend stattfindenden Symphoniekonzerte hat Theodor Thomas Schumanns herrliche „Frühlings“-Symphonie, das schwierige und selten gespielte Spohr'sche Klarinettenkonzert No. 2 mit dem bewährten ersten Klarinettisten des Orchesters — Herrn Joseph Schreurs — als Solisten, und zwei Novitäten, die eine von dem Chicagoer Komponisten Fred Grant Gleason, die andere von dem Pariser Tondichter Gustave Charpentier, zur Aufführung angesetzt. Das Programm lautet wie folgt:

Symphonie Nr. 1, Opus 38 ... Schumann
Andante Un Poco Maestoso—Allegro Molto Vivace—Larghetto—Scherzo—Allegro Animato e Grazioso.
Konzert für Klarinette Nr. 2, Opus 57 ... Spohr
Allegro, Adagio, Rondo, Alla Polacca.
Solist: Joseph Schreurs.
Symphonisches Gedicht, „The Song of Life“ .. Gleason
Suite, „Impressions d'Italie“ ... Charpentier

* * *

Nachstehendes Rundschreiben des Sängerfestausschusses der Stadt Buffalo wird von Gesangvereinsmitgliedern unzweifelhaft mit großem Interesse entgegengenommen werden:

„Zum dritten Male in der Geschichte des Nord-Amerikanischen Sängerbundes ist der Stadt Buffalo die Ehre zu Theil geworden, als Festort für ein Sängerfest dieses Bundes erkoren zu werden. Für uns sind die Marksteine dieser Geschichte erfolgreiche Sängerfeste; sie sind gezeichnet mit den Jahreszahlen „1860“ und „1883“, denen wir einen dritten hinzuzufügen bereit sind, der die Inschrift „1901“ trägt, überzeugt, daß das kommende Sängerfest hinter seinen Vorgängern nicht nur nicht zurückstehen, sondern dieselben noch übertreffen wird. Am 24., 25. und 26. Juni 1901, im Zeichen der Pan-Amerikanischen Ausstellung, wird hier das 30. Sängerfest des Nord-Amerikanischen Sängerbundes abgehalten. Von den Bürgern der Stadt wird die Gelegenheit benutzt werden, die allbekannte Gastfreundschaft Buffalos, welche vielleicht Vielen von früher abgehaltenen Festen her noch in angenehmer Erinnerung geblieben ist, aufs Neue zu bewähren. Von den Hauptschwierigkeiten eines Sängerfestes sind die meisten bereits überwunden und die Vorarbeiten sind so weit vorgeschritten, daß wir ohne Ueberhebung sagen dürfen, ein glänzendes Fest steht uns bevor, das dem N.-A. Sängerbund sowohl, wie der Stadt Buffalo, zur Ehre gereichen, und den Theilnehmern unvergeßlich im Gedächtniß bleiben soll. Die günstige Lage Buffalos, am unteren Ende der großen Seen in unmittelbarer Nachbarschaft der weltberühmten Niagara-Fälle, die Pan-Amerikanische Ausstellung, die in der Großartigkeit ihrer Anlage jetzt schon alle Erwartungen übertrifft,—von dem um diese Zeit hier herschenden angenehmen Klima nicht zu sprechen—sind genügende Anziehungspunkte für Tausende von Besuchern, die von Nah und Fern herbeiströmen werden, um ein echt-deutsches Sängerfest mitzufeiern und sich von dem Zauber des Männergesangs Herz und Sinn gefangen nehmen zu lassen. Eines deutschen Sängerfestes Grundfeste aber ist der Männerchor, dessen Allgewalt die Herzen der Zuhörer packt, und der immer wieder seine hehre Macht bewährt, die Menschenseele emporzuheben zu jenen stolzen Höhen, wo ewig jung die Ideale der Menschheit thronen. Die Hauptbürde für das Gelingen eines Sängerfestes liegt theilweise auf den Schultern des Festausschusses, theilweise auf den Schultern der vereinigten Sänger des Bundes. An diese Sänger des Bundes wendet sich nun der Festausschuß der Stadt Buffalo mit der herzlichen Einladung zum 30. Sängerfest des N.-A. Sängerbundes. Im Auftrag des Festausschusses der Stadt Buffalo, F. C. M. Lautz, Präsident; Adolf Finck, Sekretär.“

* * *

Am nächsten Dienstag Abend findet in der Kirche der St. Pauls-Gemeinde, Ecke Orchard Str. und Kemper Place, ein großes Konzert zum Besten des bewährten Chordirigenten und Organisten C. A. Weiß unter Mitwirkung so vorzüglicher Kräfte, wie Wilhelm Middelschulte, Wm. Diestel, Otto Kretschmar-Krause und Frau Louis Münch, statt. Das Programm ist abwechselungsreich und genußversprechend wie nachstehend zusammengestellt worden:

1. Theil.

1. Klaviersolo „Andante Spinato und Polonaise . . . . Chopin
Otto Kretschmar-Krause.
2. Mezzosopran-Solo, „Nun beut die Flur“ .. Haydn
(Rezitativ u. Arie aus der „Schöpfung“)
Frau Louis Münch.
3. Violinsolo, „Romanze“ ... Bruch
William Diestel.
4. Chorgesang, „Groß und wundersam“ ... Spohr
St. Pauls Chor.
5. Orgelsolo, „Konzert in G-Moll“ ... Händel
1. Larghetto-Allegro. 2. Adagio. 3. Andante.
(Cadenz im ersten Satz von W. Middelschulte).
Wilhelm Middelschulte.

2. Theil.

1. a) Orgelsolo, Konzertphantasie „O Sanctissima“, C. A. Weiß.
b) Ansprache ... Pastor R. A. John
c) „Die Himmel erzählen“ (Aus der „Schöpfung“) ... Haydn
Chorlied ... Luz
St. Pauls Chor.
2. Orgelsolo, „Toccata in A-Dur“ ... Best
Wilhelm Middelschulte.
3. Mezzosopransolo, „Ave Maria“ ... Bach-Gounod
(Mit Violin-Obligato).
Frau Louis Münch.
4. Klaviersolo, „L'Africaine“, Konzertphantasie, ... Bendel
Otto Kretschmar-Krause.
5. Violinsolo, „Benedictus“ ... Mackenzie
William Diestel.
6. Orgelsolo, Konzert—„Allegro in F“ .. Rheinberger
Wilhelm Middelschulte.

* * *

Der leistungstüchtige große gemischte Chor des „Apollo Musical Club“ wird seine 29. Konzertsaison am Montag Abend der nächsten Woche, den 3. Dez., im „Auditorium“ mit einer Aufführung von Mendelssohns „Paulus“-Oratorium eröffnen, welches während der letzten siebzehn Jahre hier nicht mehr von ihm dargeboten wurde. Das Symphonie-Orchester, Frl. Effie Stewart, Sopran, Frl. Mabel Crawford, Altsängerin, W. H. Rieger, Tenor, und Julian Walker, Baßsänger, werden mitwirken.

* * *

Das diesjährige Lehrerkonzert des „American Conservatory“ wird am nächsten Donnerstag Abend in der Zentralmusikhalle stattfinden. Außer dem namhaften Orgelvirtuosen Wilhelm Middelschulte, der vortrefflichen Koloratursängerin Frau Ragna Linne, und dem Violinvirtuosen Jan van Oordt stehen die Sängerin Frl. Elaine de Sellem, die Pianisten Glenn Dillard Gunn und Howard Wells, wie auch der Sängerin Glenn Hall mit interessanten Nummern auf dem Programm.

* * *

Das Heinze-Trio, bestehend aus Victor Heinze, Klavier, und den Mitgliedern des Symphonie-Orchesters E. Baré, Violine, und B. Steindl, Violincello, wird demnächst in der University-Halle des Studebaker-Gebäudes konzertiren. Beethovens Trio in B-Dur, Brahms' Trio in C-Moll, und Klavierkompositionen von Schumann und Chopin sind für das erste Konzert zur Aufführung in Aussicht genommen worden. — In der nämlichen Halle werden am nächsten Mittwoch Nachmittag der zweite musikalisch illustrirte Vortragsabend von Max Heinrich, am Donnerstag Nachmittag, den 6. Dez., das erste „Recital“ der berühmten Pianistin Teresa Carreno und am Samstag, den 15. Dezember, das zweite Konzert des namhaften Violinisten Theodor Spiering stattfinden. — Der „Vilim Orchestral Club“ kündigt an, daß er am Donnerstag Abend, den 6. Dezember, unter Mitwirkung der Solisten Frl. Elisabeth Fenno-Adler, Sopran, Frl. Edna Crum, Violine, und Chas. McDowell, Kornett, in der „Auditorium Recital Hall“ konzertiren wird.

Vernünftige Mäßigkeit.

Ein Wort an Temperenz-Damen.

Es wird allgemein zugegeben, daß Temperenz-Frauen für ihre Sache arbeiten mit dem Bestreben, das Leben glücklicher zu machen; das heißt, Unmäßigkeit im Trinken verursacht sehr viel Elend im menschlichen Leben, und die Temperenz-Bewegung richtet ihr Streben darauf, dieses Elend in Glücklichkeit, Frieden und Behaglichkeit zu verwandeln.

Viele Temperenz-Frauen machen den Fehler, daß sie auf die Sache mit Hammer und Zange losgehen um die Leute zu zwingen, an ihre Sache zu glauben. Es ist weit besser, viel Nachsicht zu üben und von dem Grundsatz auszugehen, daß der Frieden und das Glücklichsein eines Menschen und auch seiner Familie und Freunde sich auf eine vernünftige Lebensweise stützt.

Ein weit stärkerer Feind des menschlichen Wohlergehens, als Whiskey, existirt, und es wird viele ehrliche Temperenz-Befürworter in Aufregung versetzen, wenn sie den Namen dieses Feindes wüßten. Es wird buchstabirt K-a-f-f-e-e. „Ich glaube es nicht,“ sagte eine eifrige Temperenz-Frau, welche wirklich selbst eine Sklavin des Kaffees ist.

Laßt Eure Gedanken zwischen Eure kranken Freunde schweifen, welche nervös, reizbar, entkräftet, sind; Frauen, deren Heim alles Andere, nur kein friedliches Heim ist, wegen der Reizbarkeit und Aufgeregtheit, herbeigeführt durch ihren körperlichen und geistigen Zustand. In fünfundneunzig aus hundert Fällen ist die Nervösität, Gereiztheit, Dyspepsia, Nierenleiden, weibliche Leiden und verschiedene andere Krankheiten, mit welchen diese Leute behaftet sind, direkt auf ein geschwächtes Nervensystem zurückzuführen, hervorgerufen durch tägliches Kaffeetrinken. Genaue chemikalische Analysen haben das bewiesen und persönliche Erfahrung wird dasselbe Allen beweisen, die den Versuch anstellen.

Ihr mögt ein paar Freunde haben, die durch Schnapstrinken elend gemacht wurden, aber Ihr habt auch eine Anzahl Freunde, deren Leben, wie auch das Leben ihrer Familie, elend gemacht wurde durch Trinken von Kaffee. Kaum glaublich, ist es nicht? Viele der tiefsten Wahrheiten werden von der Menschheit, wenn ihre Aufmerksamkeit zuerst darauf gelenkt wird, nicht angenommen, aber es sind nichts desto weniger Wahrheiten.

Versucht es selbst, Leser. Gebt Kaffee gänzlich auf und beginnt mit Postum Food Kaffee, welcher in allen erster Klasse Grocery-Läden zu haben ist. Ihr werdet innerhalb zehn Tage ein verbessertes Wohlbefinden Eurer selbst, wie Eurer Umgebung, wahrnehmen. Das Leben gewinnt neuen Reiz; Kraft, Stärke und Energie kehrt wieder. Ihr könnt wieder Dinge verrichten, wozu Ihr vorher nicht im Stande waret. Ihr könnt etwas in dieser Welt vollbringen, und Ihr werdet ruhig, und ohne Wichtigthuerei ein tüchtiger Arbeiter sein, der Menschheit den Frieden und das Glück zu erringen, welches wir Alle suchen.

Bestrafte Frevler.

Bundesrichter Kohlsaat sprach ihnen gestern das Urtheil.

Bundesrichter Kohlsaat urtheilte gestern verschiedene Frevler ab, die im Laufe der Woche entweder von Geschworenen der ihnen zur Last gelegten Vergehungen schuldig befunden worden waren oder sich der Kürze halber und in der Hoffnung auf ein milderes Strafmaß freiwillig schuldig bekannt hatten.

Zu einer Geldbuße von $1000 und zur Zahlung der Gerichtskosten verurtheilt wurde John R. Roney, der als Inhaber der Ceylon & Japan Tea Company, Nr. 700 W. 47. Str., Kunstbutter betrügerisch als Kuhbutter verhandelt hat. — Zu 30tägiger Haft und $100 Geldbuße verurtheilt wurde Roneys Fuhrmann, Wm. McDowell, doch suspendirte der Richter in Gnaden die Strafvollstreckung. — Wegen Falschmünzerei zu zweijähriger Zuchthausstrafe verdonnert wurde John W. Keger, der kürzlich in dem Gebäude Nr. 237 Illinois Str. bei der Fabrikation von Silberdollars betroffen worden war. Ein Jahr Gefängniß trug dem John Callahan die Gepflogenheit ein, falsches Geld unter die Leute zu bringen. Auf ein Jahr, bezw. 2 Jahre nach Joliet geschickt wurden Thomas Dockery und Axel Marks, die sich der einträglichen Beschäftigung hingegeben hatten, durch Radir- und Klebekunststücke $2-Scheinen das Aussehen von $10-Scheinen zu geben—Der Juwelier Wm. Williams geht wegen eines Anzeigenscherzes auf sechs Monate in's Countygefängniß zu Wheaton. Er zeigte an, daß er gegen Einsendung von 20 Cents ein Dutzend hübsche Taschentücher liefere. Die gelieferten Taschentücher waren aus Papier. — Der Buchhändler Bernhard Stein, der schuldig befunden worden war, per Expreß obszöne Literatur aus Philadelphia erhalten zu haben, wurde mit einer Geldstrafe von $2000 und den Kosten belegt. Der Richter hatte Stein anfänglich, weil er sich dieses Vergehens schon öfters schuldig gemacht haben soll, zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt, milderte dann das Urtheil aber und ließ Stein dieses Mal noch mit einer Geldstrafe durchschlüpfen. Es ist dies der erste Fall, in welchem eine Schuldigsprechung auf die Anklage hin erfolgte, daß die betreffende obszöne Literatur per Expreß aus einem anderen Staat bezogen wurde, und die Postbehörden sind sehr erbaut über das Resultat des Prozesses. — Bernard Patten muß $50 dafür erlegen, daß er Kunstbutter verkaufte, welche auf der Umhüllung nicht als solche gekennzeichnet war, und John Doyle wird das nächste Jahr im Countygefängniß zubringen, weil er an Clark und Polk Str. einen Briefkasten um seinen Inhalt beraubte. — Dasselbe Strafmaß erhielt der Briefträger Boyd Blackshear zugesprochen, der Briefe, die er auf seiner Route einsammelte, für sich behielt, anstatt sie abzuliefern. — Suspendirt wurde das Urtheil gegen den ehemaligen Briefträger Stephen Conforti, der beim Briefdiebstahl ertappt worden warden war, für den aber der Postinspektor Stuart ein gutes Wort einlegte.

Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

Kredit für Jedermann, mit kleinen Zeit-Abzahlungen.

PEOPLES OUTFITTING CO.

171-173-W. MADISON ST.

Nächste Thür zum Heymarket-Theater.

$25 Werth, $2.50 baar, $2.00 monatlich.
$50 Werth, $5.00 baar, $4.00 monatlich.
$100 Werth, $10.00 baar, $6.00 monatlich.

Nur 19.75 — Bemerkenswerther Ofen-Verkauf.

Fancy Base Burner— Self Feeders— sehr zierreich, reichlich mit Nickel versehen, die allerneueste verbesserte Konstruktion, und volle $30 werth — Räumung unseres Fabrikanten-Lagers für nur ... 19.75

Frei! Ein Paar hübsche Spitzen-Gardinen oder ein eleganter Rug wird mit jedem Einkauf von $10 oder darüber verschenkt.

Kochofen, 6 Löcher, schwere Gußtheile, dauerhafter Feuerplatz, großer Backofen, fancy Entwurf, $12 werth—bedenkt nur—für ... 5.45

Fortwährendes Unterbieten

Jeden Tag schaffen wir einen neuen Rekord in Preisen—jeden Tag beweisen wir auf's Neue unsere Ueberlegenheit im Möbelgeschäft. Und dieser jährliche November-Verkauf erweist sich als der großartigste seiner Art seit unserem Bestehen. Diese Preise sprechen für sich selbst! **Kredit gegeben!**

So groß war der Erfolg unserer Spezial-Offerte,

Vier Zimmer vollständig für $78 auszustatten,

und so groß ist die Zahl der dadurch gewonnenen neuen Freunde, daß wir beschlossen haben, die Offerte für diese Woche zu wiederholen — Euer

Parlor, Schlafstube, Eßzimmer und Küche

mit allem Nöthigen und allen Bequemlichkeiten auszustatten, einschließlich Oefen, Teppiche etc, für die kleine Summe von $78.00 — $8 Anzahlung und $5 per Monat, bis bezahlt. Schiebt es nicht auf! Kommt morgen!

Nur 1.25

Nur 1.25

Schaukelstuhl mit Leder-Sitz, Eure letzte Gelegenheit—nur 78 übrig—machen ein ausgezeichnetes Weihnachsgeschenk — hochfein polirt und reichlich geschnitzt—$2.50 werth — gehen aber für nur ... 1.25

Eiserne Bettstellen, 3 verschied. Muster, in der Fabrikanten Muster-Partie übrig geblieben — schwere Rahmen und hübsche Entwürfe — gehen das Stück für ... 1.85

FREI! Das Fahrgeld wird den Kunden aus den Vorstädten zurückerstattet u. Waaren werden nach allen Theilen innerhalb Cook County frei abgeliefert.

Hübsche Couches—kauften 350 derselben von einem sich vom Geschäft zurückziehenden Fabrikanten zu ungefähr einem Drittel des Werthes. Alle tief tufted, mit prächtigen farbigen Ueberzügen. Jene in Velours gehen zu 4.25, jene in Damast zu nur ... 2.25

Eine Partie Roccocco Couches, wie obige Abbildung, überzogen mit bester Qualität Velours in den prächtigsten Farben—nur ... 6.25

Große fancy Oak Heizöfen, mit vollen Nickel Trammings, sehr wünschenswerth, werth $10 —was übrig ist vom Fabrikanten-Vorrath—geht zu nur ... 4.95

Spezieller Bargain! Base Burner Self-Feeder, mit prachtvollen Nickel-Trammings und Patent-Konstruktion, werth $25—gehen zu .. 11.75

Range mit 6 Löchern, extra fancy—volle Nickel-Trimmings, großer Backofen u. ein ausgezeichneter Backer. Nr. 8 Größe und werth $25 —mit hohem Shelf—herabgesetzt für endgiltigen Verkauf 14.75

Massive eichene Sideboards, hochfein polirt, sehr prächtig, großer Spiegel, nur ... 7.75

Auf den Tod verletzt.

Der 25jährige, in Ashley, Ind., wohnhafte J. P. Chapman, ein Heizer der Wabash-Bahn, wurde gestern Nachmittag an der 67. Str., als er sich auf dem Laufbrett eines Waggons seines Zuges befand, von einem Signalarm gestreift und zur Erde geschleudert. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß die Aerzte im Englewod Union-Hospital, wohin der Verletzte geschafft wurde, erklärten, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Der zehnjährige Thomas Trzmski fiel gestern Nachmittag vom Dach seines väterlichen Hauses, Nr. 24 Fry Straße, aus einer Höhe von 25 Fuß auf den Hof herab und trug außer anderen Verletzungen den Bruch beider Beine davon. Sein Zustand ist sehr besorgnißerregend.

Mysteriöser Patient.

Ein Schwarzer, der sich „Kid“ Mason nennt, wurde gestern von der Randolph Str.-Station der Illinois Zentral-Bahn mittels Polizeiambulanz nach dem County-Hospital gebracht. Er hatte zwei Schußwunden im Rücken, und erklärte, er sei gerade aus Joliet, Ill., angekommen. Wie er zu den Wunden kam, wollte er nicht angeben. Aus diesem Grunde wird er im Krankenhause polizeilich bewacht. Ueber seine Person ließ er sich ebenfalls nicht aus. Er ist etwa dreißig Jahre alt und dürftig gekleidet. Die Wunden sind ungefährlich.

* Der Coroner wird morgen festzustellen versuchen, ob Robert Crotty, der vorgestern erhängt aufgefunden wurde, Selbstmord beging oder ermordet wurde. Die Polizei behauptet jetzt, daß der Knabe sich die Fingerspuren am Halse selbst beibrachte, als er im Todeskampf die Schlinge zu lockern versuchte; dagegen sind die Angehörigen fest davon überzeugt, daß er getödtet wurde, obwohl sie keinen Beweggrund erdenken können.

Baltimore und Ohio-Eisenbahn — Fahrplan-Aenderung.

An allen erster Klasse Tickets via der Baltimore und Ohio-Eisenbahn, wird ein Aufenthalt von zehn Tagen in Washington, D. C., Baltimore und Philadelphia gewährt. An und nach Sonntag, 25. November 1900, treffen Züge ein und verlassen die Grand Central Passagier-Station, Fifth Ave. und Harison Str., wie folgt: Nach Washington, D. C., Baltimore, Philadephia und New York, 10:10 Vorm., 3:30 Nachm. und 8:00 Abends, täglich. Pittsburg, 3:30 und 8:00 Abends, täglich. Cleveland, 8:00 Abends täglich, und 10:10 Vorm., täglich, mit Ausnahme Sonntags. Wheeling, Janesville, Newark, Columbus und dazwischenliegenden Punkten, 10:10 Vorm. und 7:00 Abends, täglich. Lokalzüge für alle Punkte an der Chicago Division: 7:15 Vorm., täglich, ausgenommen Sonntags. Züge treffen ein wie folgt: Von New York, Philadelphia, Baltimore und Washington, D. C., 6:50 und 9:00 Vorm. und 9:15 Abends, täglich. Pittsburg, 6:50 und 9:00 Vorm. täglich. Cleveland, 6:50 und 9:00 Vorm., täglich und 9:15 Abends, täglich ausgenommen Sonntags. Wheeling, Janesville, Newark, Columbus und zwischenliegenden Punkten, 6:50 Morgens und 9:15 Abends, täglich. Von Lokal-Punkten an der Chicago-Division, 5:15 Nachm., täglich, ausgenommen Sonntags.

Ticket-Office: 244 Clark Str. 25nov1

Vorläufig unschädlich.

Richter Martin stellte gestern den Neger Nathan, alias „Kid“ Kelly, bis zu seinem morgigen Verhör unter $1500 Bürgschaft. Kelly ist angeklagt, am Freitag in Gemeinschaft mit einem Spießgesellen den Versicherungsagenten P. G. Martin von Delphi, Ind., an Madison Str. und Wabash Ave. angefallen, und um seine Uhr nebst Baarschaft beraubt zu haben.

Marktbericht.

Chicago, den 24. November 1900.

Getreide.

Weizen — November	$0.71¼
Dezember	0.71½
Januar	0.71¾
Mais — November	0.45
Dezember	0.35½
Januar	0.36¼
Hafer — November	0.21½
Dezember	0.21¾

Baarpreise — Weizen 67—74c; Mais 38—44c; Hafer 22—27c; Gerste 36—62c; Roggen 45—49c; Flachssamen $1.64—$1.69; Timothy Kleesamen $4.40 bis $4.50 per 100 Pfund; Heu, $5.00—$14.00 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — November	7.10
Dezember	6.92½
Januar	6.85
Rippchen — November	7.62½
Januar	6.22½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	0.05 —0.05
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.19 —0.20
Rosinen — Muskateller	0.08 —0.10
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Kurranten	0.13 —0.15
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.16½
Brasilianische Nüsse	0.11½—0.12
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.15
Staubzucker, 100 Pfund	5.85
Speisezucker, 100 Pfund	5.75
Würfelzucker, 100 Pfund	5.90
Konditors' A. 100 Pfund	5.55
„O. A.“, 100 Pfund	5.40
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.20 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.39 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.30
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.06½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs	13.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Labrador Häringe, per Faß	6.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.60 —5.75
Stiere mittlerer Größe	4.85 —5.20
Stiere von 1000 bis 1300 Pfund	4.25 —4.80
Stiere von 900—1250 Pfund	3.70 —4.50
Bullen	2.00 —4.50
Kälber	2.75 —5.25
Kühe und Färsen	3.88 —5.00
Texanische Stiere	2.65 —4.00
Schweine	4.70 —5.00
Schafe	3.65 —4.20
Lämmer	3.50 —5.00

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 76,457 Rinder, 3,082 Kälber, 240,530 Schweine, 63,782 Schafe. Von hier verschickt wurden: 24,101 Rinder, 507 Kälber, 36,665 Schweine, 18,016 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	0.24
Erste Qualität	0.20 —0.22
Zweite Qualität	0.16 —0.18
Dairies — Extras	0.22 —0.23
Kochbutter	0.14 —0.14½
Käse—	
Twins	0.09½—0.10
Cheddars	0.09½—0.10
Young Americans	0.07 —0.10½
Brick	0.06 —0.11½
Limburger	0.06 —0.10½
Schweizer	0.06 —0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.21 —0.22
Bohnen—	
Per Sack	1.75 —2.50
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08 —0.09½
Hühner, per Pfund	0.06 —0.07
Springs, per Pfund	0.08½
Enten, per Pfund	0.09
Gänse, per Pfund	0.07 —0.09
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06 —0.06½
Hühner, per Pfund	0.06
Springs, per Pfund	0.06½
Enten, per Pfund	0.07½
Gänse, per Dutzend	6.00 —6.50
Kalbfleisch, das Pfund	0.05 —0.08
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	2.75 —7.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Himbeeren, 16 Quarts	1.25
Pfirsiche, per Korb	0.20 —0.40
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.25
Aepfel, frische, per Faß	1.75 —3.00
Birnen, per Faß	1.75 —3.25
Pflaumen, 4 Körbe	0.75 —1.00
Zitronen, per Kiste	0.50 —3.50
Bananen, per Bündel	0.50 —1.50
Gemüse—	
Kartoffeln, per Buschel	0.35 —0.46
Tomaten, per Kiste	0.50 —1.00
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	0.60 —0.90
Gurken, per Dutzend	0.50 —0.75
Kohl, per Hundert	5.00 —6.00
Salat, per Kiste	0.35 —0.40
Mohrrüben, per 1½ Buschel	0.25 —0.30
Sellerie, per Kiste	0.15 —0.60
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radieschen, per Bündchen	0.02 —0.06
Spinat, per Faß	0.30 —0.40
Grüne Erbsen	0.75

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

George Winterstein, Kittie McCauley, 25, 19.
Albert J. Triner, Barbara Danda, 25, 21.
Willard H. McCormack, Harriette C. Foote, 29, 27.
Wladyslau Lyszkiewicz, Minnie Huhnke, 45, 31.
August T. Peterson, Ellen M. Carlson, 30, 18
Joseph Haller, Minnie Stahak, 24, 23.
Boleslau Rogowsoski, Anna Bohusz, 28, 18.
Martin Randich, Ljubica Chebubar, 29, 21.
Frank Bastein, Tillie Wellman, 21, 16.
Joseph Holy, Annie Lange, 24, 20.
Gustav E. Johnson, Annie Johnson, 34, 25.
Christopher C. Joyce, Emily B. Beard, 24, 18.
Charles H. Stokes, Amelia Bielle, 26, 21.
Fred Dunbar, Hattie Jaffe, 21, 19.
Edgar S. Sanford, Ernestine A. Liesch, 32, 24.
Raydorn Beaver, Gertrude Donde, 26, 22.
Anton Kozak, Anna Mikica, 25, 23.
Adolph Stadnek, Frances Pesek, 25, 24.
Nicolas Ziebel, Annie Steinhaufft, 38, 47.
Henry Lesch, Maria Bueschels, 23, 24.
Frank Weinthala, Josephine Fischa, 22, 21.
Knute R. Agren, Alido S. A. Carlson, 29, 27.
Graciuto Lobania, Rosina di Maico, 22, 17.
Charles F. Murray, Olive R. Hoag, 28, 22.
Adam Przbdo, Katie Frahlke, 25, 21.
Anton P. Gartner, Rau M. Hartho, 24, 23.
Antonio Einszando, Mary Catliado, 39, 19.
Carl A. Engborg, Sarah Clausen, 29, 22.
Edward Brushaber, Annie Mansfield, 22, 18.
Josef Chermack, Josephine Vitek, 23, 20.
Bedrich Lidisky, Rozena Palinglova, 22, 20.
Rudolph Ritter, Lena Enders, 39, 38.
Anthony J. Gannan, Bertha Reinstein, 25, 22.
Fred Schiender, Margaret Zeplin, 24, 22.
Gustav R. Lothgren, Alido Carlson, 30, 18.
Martin McDonnell, Mary Kelly, 35, 31.
Edward Levine, Minnie Kraus, 26, 21.
Joseph Safford, Mamie C. Fellman, 22, 21.
Henry J. Tieman, Augusta Toellner, 21, 21.
Dennis J. Kearney, Agnes M. F. Geary, 28, 23.
George E. Hyatt, Lillian R. Berger, 30, 25.
Emil Nagel, Katherine Trosssen, 30, 29.
John Felton, Emmet Gratton, 21, 18.
George W. Kinn, Isabelle T. Bender, 20, 18.
Otto E. Henridson, Jennie M. Ohlson, 27, 22.
Lorenz Schmidt, Barbara Lanterbad, 48, 46.
Edward Nydam, Gertje Delstra, 22, 21.
William Humbentel, Catherine Cunningham, 22, 22.
John Finley, Mary Willis, 32, 31.
William W. Verdenkopf, Carrie Johnson, 28, 26.
Harry Gibbs, Frances Allen, 21, 18.
Christopher Fennto, Marie Policiecstero, 24, 17.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Schinski, Anna, 7 J., 623 21. Str.
Theil, Helena, 11 J., 681 Wells Str.
Jacobson, Carrie, 69 J., 886 N. Talman Ave.
Weinberg, Jacob, 27 J., 510 31. Str.
Barz, Christ, 57 J., 45 Canalport Ave.
Ferris, Katherine, 80 J., 950 N. Whipple Str.
Fehlhaber, John, 59 J., 1412 Wrightwood Ave.
Heinz, George, 13 J., 2731 Shields Ave.
Feil, Nicolas, 62 J., 3349 Canal Str.
Ruppenthal, August, 44 J., Deutsches Hospital.
Gettig, Amelia, 54 J., 1822 Wrightwood Ave
Rapp, Minna, 38 J., Augustana-Hospital.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Henriette Kaiser, dreistöckiges Brick-Flatgebäude, 1148 Lexington Str., $5000.
Auburn M. E. Church, einstöckige Frame-Kirche, 6859 Paulina Str., $1500.
J. T. Walsh, einstöckiger Brick-Anbau, 590 Circle Str., $1100.
W. D. Batkin, zweistöckiges Brick-Store- und Flatgebäude, 2383 Milwaukee Ave., $5000.
Sam. Brown, jr., & Son, zwei einstöckige Frame-Cottages, 4046 N. 51. Ave., $2000.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois. — Anna Held in „Papa's Wife".
Studebaker. — „The Lady Slavey".
Grand Opera House. — „Becky Sharp".
McVickers. — „In Old Kentucky".
Great Northern. — „The Female Drummer".
Dearborn. — „The Burgomaster".
Hopkins. — „Vere, the Werst Woman in London".
Alhambra. — „Man's Enemy".
Bijou. — „The Angel of the Alley".
Academy. — „The Bowery After Dark".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Scherzräthsel (497).

Von J. Beil, Racine, Wis.

Er hat ein großes Vaterland,
In allen Zonen wohlbekannt.
Ist er entfernt, erscheint in Sicht,
Was er am allerliebsten spricht.

Gleichklang (498).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Kein Beifall in der Halle rings erklang,
Als im Konzert der Sachse neulich sang;
Und zu dem Sänger, der sich d'rob beklagt,
Hat späterhin der Rezensent gesagt:
„Ihr Vortrag, Bester, fand vereint es nicht,
Weil Ihrer Stimme es getrennt gebricht."

Räthsel (499.)

Von F. Krueger, Chicago.

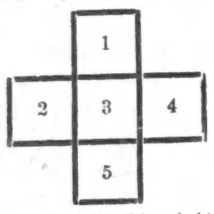
Ich war ein Weib, wie heut' noch manche sind:
Ich schlug des Vaters Lehren in den Wind,
Und mit mir ging's, wie's heutzutage geht:
Bei Lust und Freud'—das Leid, die Trauer steht.
Um einen Augenblick mir zu versüßen,
Mußt' unter Reue, Last und Schmerz ich büßen.

Lies rückwärts mich, ein Himmelsgruß bin ich;
Mit froher Botschaft brachte einstmals mich
Ein Himmelsbot'!
Seitdem tön' ich als Brauch
Der Katholiken in der Kirche auch.
Und wenn sie zum Gebet die Hände falten,
Dann werde ich in diesen wohl gehalten.

Kreuzräthsel (500).

(Bekannte deutsche Volkslieder in veränderter Form.)

Von G. Michael, Hammond, Ind.



Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der kennt den 2 5 nicht.
„O schöne 4 2, ich muß gehn,
Ob mir das Herz auch bricht."

„Ja, morgen schon ist der 5 4,
Dann ist's um mich gescheh'n."
„Bei unserm weisen 2 3 hilft
Kein Bitten und kein Fleh'n."

„Darum 1 5, ich rufe Dich!
Steh' bei mir in der Noth."
„Dein ist mein Herz", die 3 1 singt,
„Ja, Dein bis in den Tod".

Und wenn es draußen stürmt und schneit,
Dann ist's am wohlsten mir.
Da zünd' ich mir mei Pfeiferl a'
Und bleibe am 2 4.

Quadraträthsel (501).

Von P. Andersen, Chicago.

A	A	A	A	E
E	E	I	I	I
I	I	L	L	L
L	L	M	M	S
S	S	S	T	T

Die Buchstaben in den Feldern des Quadrats sind so zu ordnen, daß sie, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, in den korrespondirenden Reihen gleiche Wörter bilden, welche nennen:

1. Eine Religion.
2. Einen Theil eines Musik-Instruments.
3. Einen weiblichen Vornamen.
4. Ein Gebirge.
5. Einen Vogel.

Rösselsprung (502).

Von Louis H. Riemeyer, Fort Wayne, Ind.

was	gt.	der	der	ge	the.
in	glanz	die	goe	see	sch
sa	den	es	ei	Saß'	nen
ne	im	der	gau	win	le
fin	der	gt	wenn	her	ze
wir	son	zen	welt	ta	den

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

Füllräthsel.

Von H. Draeger, Davenport, Ia.

. . f . . eine deutsche Fabrikstadt.
. . f . . ein deutscher Fluß.
. . f . . ein Instrument zum Reinigen.
. . f . . das Letzte bist Du.

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen.

Wechselräthsel.

Von Andreas Heimburger, Chic.

Wenn „o" inmitten des Wortes steht,
Mit stolzem Schritt es durch die Straßen geht.
Mit „i" bei manchem Buben man's schaut
An Schuh' und Kleidern, an Bauch und Haut.
Mit „u" ist's der Hausfrau grimmig verhaßt,
Stellt's bei der Wäsche sich ein als Gast.

Füllräthsel.

Eingeschickt von J. E. Moser, Chicago.

1. * . . . . *
2. * . . . . *
3. * . . . . *
4. * . . . . *
5. * . . . . *
6. * . . . . *
7. * . . . . *

An Stelle der Sterne und Punkte sind die untenstehenden 35 Buchstaben so zu setzen, daß sie ergeben:

1. Einen männlichen Vornamen.
2. Einen Fluß in Spanien.
3. Ein Heilmittel.
4. Eine Stadt in den Ver. Staaten.
5. Einen weiblichen Vornamen.
6. Eine Muse.
7. Einen egyptischen König.

Die erste und vierte senkrechte Reihe ergeben dann den Namen je eines Unterdrückers. Die zu benutzenden Buchstaben sind.

AAAAABBEEEEEEG
GLLMMOOORRR
RRSSSSTU

Räthsel.

Eingeschickt von Frau Pinger, Chicago.

Gebraten werd' ich und gegessen,
Solang' ich jung noch bin und zart;
Schon Mancher hat auf mir gesessen
Auf stundenlanger Sommerfahrt.

Ich leist' Euch Dienst bei vielen Sachen
Und mancher Arbeit, die Ihr thut;
Jedoch zum Gärtner mich zu machen,
Hält nie ein kluger Mann für gut.

Als Labetrank behag' ich Allen,
Den Ihr von Zeit zu Zeit genießt;
Doch nie wird Euch ein Mensch gefallen,
Der immer wieder neu mich schießt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (491).
Muth — Anmuth (auch „Demuth" ist zulässig).
Richtig gelöst von 153 Einsendern.

Gleichklang (492).
Kreuz.
Richtig gelöst von 160 Einsendern.

Worträthsel (493).
Luftschloß.
Richtig gelöst von 97 Einsendern.

Versteckräthsel (494).
„O säh' ich auf der Haide dort im Sturme Dich!"
Richtig gelöst von 83 Einsendern.

Quadraträthsel (495).
Kadi, Amos, Dora, Isar.
Richtig gelöst von 157 Einsendern.

Bilderräthsel (496).
Man sorgt sich eher alt als reich.
Richtig gelöst von 95 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Buchstabenräthsel. — Sessel, Fessel, Nessel, Kessel.
Räthsel. — Ein Dorn.
Worträthsel. — „Muuskift".
Diamanträthsel. — A, und, Donau, Atlanta, Annapolis, St. Louis, Salem, Nil, S.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau E. Scheffler (6 Preisaufgaben —0 Nebenräthsel); Frau Elise Huebner (4—1); Theo. E. Goebel (5—2); Frau Sophie Hertel (3—0); Joseph Ernst (1—0); Frau Minnie E. Pause (3—2); Frl. Nora Gimpel (5—1); Frau B. Wallowitz, Groß Point, Ill (5—0); Alfred Foelsch (5—3); Frl. Anna Consoer (6—3); Hermann Reuten (3—0); Frau Sophie Andersen (3—1); Viavi (5—2); Paul Müller, McHenry, Ill. (5—0); Ferdinand Joggerst (5—0); Frl. Ella Groß (5—1); Berthold Ihrcke (6—0); Frau Virginia Kemmet (4—0); Frl. Sophie Kammer (3—0); L. Behrendt (4—2); J. G. Romero (4—0); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—2); C. Heßbach (1—2); Frau Merting (3—0); H. Langfeldt (5—2).

Mary Bechmann (2—1); Frau Bertha Knuepfer (6—2); Frl. Elfrieda Heese (2—1); F. A. Frintner (6—2); Otto Kaden, Milwaukee, Wis. (6—2); Wm. Becker (6—2); Frau M. Rasch, Avondale (5—1); Frau Grethe Wild (5—1); P. Domann, Clinton, Ia. (4—2); Otto Prosche (4—2); B. S. Raarup (6—3); Lizzie Binder (2—0); F. Krueger (4—0); G. A. Hoeborn (3—0); M. Kreutzberg (6—1); Minnie Torge (5—0); Frau Mary Weaver (3—1); Paul Reuter, Plano, Ill. (3—3); Frl. Kath. Hauprich (1—0); J. E. Moser (4—1); Otto Kaden, Milwaukee, Wis. (5—2); E. Normann (4—1); Frau H. Lorenz (5—1); Johann Lotz, Fort Wayne, Ind. (1—0); Julia S. (5—1).

Frl. Annie Dieckelmann (5—1); G. Michael, Hammond, Ind. (6—1); Frau Bertha Bornoviet (2—1); Frau Emilie Lammel (5—1); F. C. Pich (4—2); Henry Hansen (4—1); Frau Louise Münster (4—1); Frl. Frieda Woerner (4—0); „Robbe" (5—1); Max v. Hertzberg (5—0); Simon Schaffner (2—0); Frau Neu, Hammond, Ind. (6—1); Fritz Leschmann (5—3); Augusta Stoermer (5—2); Frau A. Bering (3—2); John Neuhaus (5—1); Herm. H. Behnke, Davenport, Ia. (4—0); Frau Anna Koehler (2—1); Frau R. Mueller (6—1); Joseph Gruenberg (6—0); N. Peters (4—1); Frau F. L., Davenport, Ia. (6—4); Joseph Frank (3—1); Frau Roetzheim (6—3).

J. J. Hennecke (4—1); John N. Prell, Elmhurst, Ill. (3—1); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—3); Frau M. Wiese (5—1); Peter Herres (3—0); Frau Anna Engel (4—2); Frl. M. Duwner (5—1); Frl. Myra Loewenthal (3—1); Frau Martha Mohrdieck (3—2); Andrew Reuschel, Dubuque, Ia. (4—1); John Neuheimer (4—1); W. C. Krause (4—0); Michael Roeschlein (5—1); L. Ostertag (5—1); F. L. Graf (5—1); Frau M. Joetten (5—1); Frau Louise Keitel (6—2); Karl Peter Hansen (5—2); Frau M. Teffendorff (6—1); Frau P. Gebauer, New York (3—2); Auguste Pollez (5—0); Franz A. Müller (6—2); Chas. Baumann (4—2); Fritz Kirchherr (6—1); A. F. Hintze (6—0).

Frau Emma Krebler (3—0); Frau L. Lomberg (4—1); Reinhold Woyd (4—0); H. Timm (5—2); M. Bodammer (6—3); Marie Beuter (4—2); E. H. Gajevie (4—1); Michael Schmitt (5—2); Frau Annie Riederer (6—0); Frau Martha Huber (6—0); Frau P. F. Fricknow (6—1); F. Roederer (4—1); Marie Mengel (6—2); Wm. Schaper (6—2); Louise Wolf (3—0); Adolph Huber (5—1); Frau F. W. Koopmann (3—0); Frau Wilhelmine Weher (4—1); Frau Katie Schelp (6—2); Johannes Teubner, Springfield, Ill. (5—1); Frau A. B., Davenport, Ia. (4—2); Frau Marie Vogl, Milwaukee, Wis (6—0); George Mueller (4—1); Hermann Weiß (5—1).

„Humpty Dumpty" (4—2); Frl. Lena Rohn (5—2); Frau J. Schwanenberg (4—0); Frau Lina Bechlin, Oak Lawn, Ill. (6—2); Alexander Vogel, Milwaukee, Wis., (6—0); Frau Clara Weiß (6—3); Frau Anna Huber (5—3); Marie Nock (3—2); Katie Andresen (2—1); Frl. Therese Waczulay (5—2); Frl. Alma Boehme (6—2); Theo. Stech, South Bend, Ind. (4—0); Augusta Stoermer (1—1); Frau H. Froehlich (5—1); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—2); Wilhelmine Kurt (2—0); Frau B. Zimmermann (5—1); J. Beil, Racine, Wis. (5—2); Frau Marie Hoyng (6—2); Frau Emilie Heutte (5—1); Frl. Charlotte Druehl (5—2); Rudolf Schweitzer (6—2); Max Gregersen, Glen Lard, Mich. (6—0); Bertha Storm, Chicago Heights (5—2); „Lieschen" (4—0); Frau Louise Schnitzler (5—2).

Albin Kiburz (5—1); Andreas Heimburger (5—1); J. C. Weigand (6—2); H. Draeger, Davenport, Ia. (4—2); Wm. G. Barth, South Bend, Ind. (4—1); Frau Hilde, Clarkdale (6—2); Frau A. Milling (5—2); Frau Anna Haase (2—0); Frau Schmidt (4—3); Wm. Deubel (3—0); Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill. (6—2); „C. G., Chicago" (4—2); Frl. Marie Raecke (4—1); Frau Bertha Janz (5—1); Ernst Theodor (4—1); Arthur Weber (4—2); Ida Leptien (4—3); Frau Lina Heidecke (3—0); Carl Geiger (3—0); Louis H. Riemeyer, Fort Wayne, Ind. (2—1).

Prämien gewannen:

Räthsel (491). — Zwei Preise.— Loose 1—153.
W. C. Krause, 555 N. Halsted Str., Chicago; Loos No. 69.
Frau Martha Huber, 885 W. Eddy Str., Chicago; Loos No. 92.

Gleichklang (492). — Zwei Preise. — Loose 1—160.
Ernst Theodor (keine Adresse), Chicago; Loos No. 158.
Frl. Kath. Hauprich, 308 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 45.

Worträthsel (493). — Loose 1—98; „Viavi", 194 Dearborn Str., Chicago; Loos No 10.

Versteckräthsel (494). — Loose 1—83; G. Michael, Hammond, Ind.; Loos No. 21.

Quadraträthsel (495). — Zwei Preise. — Loose 1—157.
Frau Elise Huebner, 305 E. North Ave., Chicago; Loos No. 2.
Frau Annie Riederer, 459 W. Chicago Ave., Chicago; Loos No. 99.

Bilderräthsel (496). — Loose 1—95; Frl. Therese Waczulay, 156 Weed Str., Chicago; Loos No. 92.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, den 18. Nov. 1900.

Geehrter Räthselonkel!

Onkelchen, Sie würden gar nicht glauben, daß Zahnweh auch zum — Philosophiren verleiten kann. Aber es ist Thatsache. Ich war letzte Woche von einem großen Zahnweh geplagt, und grübelte nach, nicht etwa, wie ich es los werden könnte, sondern über meiner, mir, mich selbst. Onkelchen, es ist schlimm, wenn der Verstand einer Person dasselbe wiegt wie ihr Herz, wie das bei mir der Fall ist. Da liegen sich Herz und Verstand beständig in den Haaren, und keins von beiden will nachgeben. Weil man aber zwei Herren zu gleicher Zeit nicht dienen kann, so habe ich mit den beiden ein Kompromiß geschlossen, und zwar: Im brieflichen Verkehr hat das Herz zu schweigen, und im persönlichen darf mir der Verstand nichts vorschreiben. Die Folge davon ist, daß Diejenigen, die mich nur „geistig" kennen, mich ungebildet, herzlos, boshaft u. s. w. nennen, während — weiter kam ich in meiner Selbstprüfung nicht, denn die Topsy stürzte herein, und: „Julia!" rief sie noch in der Thür, „ich weiß eine Kur, daß du dir deine Thied nicht pullen brauchst. Schmeiße nur getrost alle die Stoffe in den Hüter (Heater), und trei was ich dir da schauen (show) werde. Ich glaube Du hast Nerv dazu." — Ehe ich aus ihrem Kauderwelsch noch klug werden konnte, hielt sie mir ein Buch aufgeschlagen vor die Augen, und da stand es schwarz auf weiß, daß das beste Mittel für Zahnweh ist, fünfzehn Minuten in frischgefallenem Schnee barfuß zu gehen. Nun, Onkelchen, werden Sie lachen, denn für so einfältig oder dumm hätten Sie mich doch nicht gehalten; ich befolgte des Hrn.. Kneipp Rath und ging barfuß „schleifen", und das Zahnweh verging, aber damit verging mir auch das Sehen und Hören, denn mein Kopf schwoll derart an, daß er mit einem Waschtopfe eine große Aehnlichkeit hatte. Heute bin ich wieder allright, aber von Topsy's Rathschlägen will ich nichts mehr wissen!

Dem Herrn L.K. rufe ich: „Don't mention that, or you're welcome" zu. Daß die Matches nichts taugten, ist nicht meine Schuld, will er aber eine Apollo-Leier, so kann er nur dem Lieschen ein gutes Wort geben, und Die holt ihm eine vom Olymp. Von mir wollen halt die Götter nichts wissen — und die Sterblichen erst recht nichts. Mit vielen Grüßen an die Ecke **Julia.**

Chicago, 21. Nov. 1900.

Flüchtig ist der Gruß, den ich Euch sende;
Das Rad der Zeit dreht sich behende:
Eh' ich's gedacht,
War's Mitternacht!
Wer mag dort stehn,
So stolz, so schön?

Apollo selbst! Ha, ich erkenn' ihn wieder!
Mir schließt der Gott die Augenlider.
Lethe ich trink' in seinem Arm.
Und darum: „Gute Nacht!"

Es kommt ein neuer Morgen,
Der bringt, was Ihr gedacht.
Laßt nur den Onkel sorgen,
Dann wird's schon recht gemacht:
Und legt Euch hin auf's Ohr,
Und schlaft in süßer Ruhe,
Und schnarcht in's Blau empor —
Erst zieht noch aus die Schuhe!
Hat Euer Strumpf ein Loch,
Die Gattin kann's noch flicken
(So meint der Vetter doch
Und legt sich auf den Rücken).
Seid Ihr alsdann so weit,
So denket nach ein Bischen,
Ihr lieben Räthselleut',
Der, die auch schnarcht, des

Lieschen.

Chicago, 20. Nov. 1900.

Werther Herr Räthselonkel!

Die Hammerschläge, die „Vetter Leopold" der gewesenen „Kloksnut" versetzt hat, waren auch nicht weit her: alles „kalte Schläge", die „de Kloksnut" nicht mal aus dem Schlafe aufgeweckt haben. — Wie kommt der Leopold überhaupt dazu, sich über „de Kloksnut's" Wegbleiben zu wundern? Er hat uns Vettern ja ein „ausreißendes" Beispiel gegeben, indem er sich von den „säuten Snutekens" überwunden erklärte. Wäre der Raum in der „Räthselecke" nicht zu knapp, so würde ich ihm eine Variante vom Balken und Splitter im Auge erzählen.—„Und Base Julchen leidet wohl an einer Art Größenwahn, denn sie bildet sich ein, das ängstliche Ohnmachtsgepiepse der „Räthselbasen" hätte „de Kloksnut" die Niederlage beigebracht. Ich bemitleide alle Basen, die dieselbe Einbildung haben. „De Kloksnut" fürchtete blos, von Julchen angedichtet zu werden, und wegen noch einer anderen Ursache. Sie wissen doch, Onkel, nicht wahr? — Uebrigens scheint Julia kein fester „Bibelhusar" zu sein, denn so viel ich, aus meiner Schulzeit her, behalten habe, fielen die Mauern Jericho's nicht von dem Weibergeschrei um, sondern von den Tönen der Posaunen, welche letztere von lungenkräftigen „Männern" geblasen wurden. Mit Gruß an Sie und die witzige Ecke **Fritz L.**

Chicago, 19. Nov. 1900.

Lieber guter Onkel!

Hoffentlich werden Sie es nicht noch nachträglich bereuen, daß Sie mir so schnell vergeben haben, wenn Sie erfahren, um was es sich eigentlich handelt. Vor lauter Dankbarkeit wollte ich Ihnen diesen Brief auf blumenbekränztes Papier schreiben, aber ich kann's nicht finden, ich möchte fast glauben, daß die Julie es wieder mit nach Hause genommen hat, die ist manchmal so zerstreut; deshalb, Onkelchen, müssen Sie sich schon mit einem ordinären „Kissing-bug" zufrieden geben.

Ach, Onkelchen, jetzt soll ich beichten!
Ich denke, ich drück' mich lieber ganz sachte,
damit niemand was merkt und unterzeichne
mich als Ihre reumüthige Nichte

Topsy alias Eduard Ochs.

Der Räthselonkel.

Werther Herr Onkel!

Bitte, wollen Sie diesen Brief dem Waisenknaben zu Gesicht bringen? Er enthält nicht eine Geschichte, welche erfunden ist, sein Herz zu rühren, sondern erzählte eine wahre Begebenheit, welche sein Mitleid erregen dürfte. Also, ich saß noch am letzten Tage vor der Lösung bei dem verflixten Versteckräthsel und hatte die ganze Welt um mich vergessen. Ich sah und hörte nicht, wie meine Rangen sich balgten; wie zwei andere ein Duett klimperten und verhunzten—wie mein Baby schrie; hörte nicht, wie die Kuh nach Futter brüllte und merkte nicht, daß die Hühner schon in die Küche geflogen waren, noch roch ich, daß auf dem Ofen die „Pietsches" schon halb verkohlt waren! Und merkte es auch nicht, wie das Verhängniß in Gestalt meines Gestrengen auf das Haus zuschreitet und nun plötzlich vor mir steht. „Was machst Du da?" herrschte er mich an. — „Räthsellösen", war meine kleinlaute Antwort. — „Was hast Du davon?" — „Ein Buch", erwiderte ich noch kleinlauter. Nun schien er ein wenig besänftigt, denn, daß es genau so eins werden wird, wie die vorigen, betittelt „Luftschlösser", das weiß er nicht, weil er keine Ahnung davon hat, daß mein Name je in einer Zeitung prangte, denn was nicht mit Krieg zusammenhängt, das liest er nicht. Das Ende vom Liede, welches er mir vorsang, war: „Ich bringe Dir nie wieder eine Zeitung nach Hause". Zur Erklärung muß ich nämlich hinzufügen, daß in den Erdenwinkel, in welchem ich wohne, weder ein Mensch, noch eine Zeitung von selbst kommt. Und doch liebe ich meine Einsamkeit über Alles. Die Gesellschaft der Räthselecke genügt mir vollkommen. Und nun dies Pech! Ganz trostlos verbleibe ich

Frau Hilde.

Belmar, N. J., 20. Nov. 1900.

Geehrter Onkel!

Die Zuschrift der „Humpty Dumpty" und das alte Sprichwort: On revient toujours a ses premiers amours, bereitete mir schon Herzbeklemmung, bis ich dann Ihre Antwort las, und sah, daß Sie, lieber Onkel, durchaus nicht engherzig sind. Engherzig und einseitig soll der Mensch doch nicht sein, nicht wahr? Ich bin es auch nicht, habe sogar eine besondere Vorliebe für „zweierlei Tuch", welchen „Stoff" man leider hier nicht in solcher Auswahl und Eleganz bekommt, wie drüben.

Onkelchen, was meint eigentlich der edle, poetische George R. mit „Ihrem Schmucke üpp'ger Locken"? Doch nicht am Ende eine Anzüglichkeit?! Wo wird er denn! — Aber, wenn ich Ihnen etwas rathen darf, so ist es, doch nicht jede Woche Ihr Bild erscheinen zu lassen. Bedenken Sie doch das Seelenheil und die Herzensruhe Ihrer armen Nichten!

Der schelmische Seitenblick Ihrer seelenvollen Augen und das Grübchen in der Wange, sind für mich zum Beispiel, sehr gefährlich, und ich ahne schon, daß mir das Schicksal der armen Senta bevorsteht: In den Anblick Ihres Bildes vertieft, zu träumen: bis mein Vater Sie in einer stürmischen Nacht auf tobendem Meere auffischt. — Schade, daß ich nicht dichten kann!

Indem ich mich mit Senta vergleiche, zeige ich Ihnen gleich, daß Sie mir Unrecht thun, lieber Onkel, wenn Sie denken, daß ich wankelmüthig bin. Sie haben wohl an Schillers — „denn der Mann ist falscher Art, und der Arge liebt das Neue"—gedacht, und mit Verwechselung des Geschlechts auf mich angewandt. Nun, irren ist menschlich, und großmüthig, wie ich einmal bin, verzeihe ich es Ihnen!

Es grüßt die Ecke

Das Haideröschen.

An die Ecke!

Wer hier, verehrtes Publikum,
Noch nicht zu uns gehört,
Der spute sich, daß er sehr schnell
Zu uns'rer Fahne schwört.
Ich sehe es so Manchem hier
Schon an der Nase an,
Daß er vor lauter Sünden nicht
Gerade laufen kann.
Mein Exterjör spricht schon für sich,
Denn Jeder kennet mich!
Refrain: Ich bin die Josephine von der Heilsarmee,
Durch mich bekam die Chose erst recht ihr Renommee,

Als erste an der Spritze geh' ich stets voran,
Weil ich 'nen kolossalen Ton riskiren kann.

Sie denken jetzt, man merkt es schon,
Bei der da pickt es hier,
Nein, solchen Zauber gibt es nicht,
Am wenigsten bei mir!
D'rum leih'n für meine Predigt hier,
Sie willig mir ihr Ohr,
Und wer mir das nicht glauben will,
Dem red' ich nichts mehr vor!
Frei geb' ich meine Meinung kund,
Nehm' niemals nur ein Blatt vor'n Mund.
Refrain: Ich bin die Josephine usw.

Wenn ich 'nen Haufen Männer seh',
Dann schieß' ich gleich d'rauf los:
Als Missioneuse bin ich ja
Auch im Bekehren groß,
Und wer einmal von mir bekehrt,
Sagt: Kind, Du bist grandios!
Und wen ich erst mal 'rum gekrieg
Der wird mich nicht mehr los!
Ich pred'ge Sitte und Moral,
Alles geht mir glatt wie'n Aal.
Refrain: Ich bin die Josephine usw.

Auch in der Räthselecke hier,
Gibt es noch viel zu thun,
So daß ich nicht erlaube mir,
Auf Lorbeern auszuruh'n!
Ihr Neffen, nehmt Euch nur in Acht,
Es ist um Euch gescheh'n!
Refrain: Ich bin die Josephine usw.

Josephine.

Chicago, 22. Nov. 1900.

Bestes Onkelchen!

Was sagen Sie dazu, daß ich trotz des kommenden Winters ein ganzes Nest voll Küchlein bekomme? Die Henne hatte, wie man sagt, ihr Nest gestohlen, d. h. sich eine versteckte Ecke für ihre Eier gesucht. Sie piepen alle lustig in der Schale, 15 an der Zahl. Heute Morgen, wie ich mein Hühnerhaus betrat und mein Hahn mich kommen sah, reckte er sich, stolz wie ein Spanier, zu seiner ganzen Höhe empor, und schmetterte sein „Kikeriki" wie ein Triumphgeschrei hervor. Soll ich Ihnen in's Ohr sagen, wie das in unsere Sprache übersetzt lautet?

O, wie bin ich zu beneiden,
Mich erwarten Vaterfreuden!

Denken Sie nicht auch so?

Frau Marie H.

Springfield, Ill., 21. Nov. 1900.

Geehrter Onkel!

Prairiebrand! Hab' Dank, mein lieber Vetter Leopold, für dieses Wort. Ich habe schon lange nach einem Ausdruck für das Gefühl, welches in meiner Kehle wüthet, gesucht, jetzt hab' ich's gefunden. Prairiebrand, ja, das ist's. Das ist das passende Wort für das, was die Aerzte schwächlich nennen": „Chronische Trockenheit des Halses". Wenigstens bei mir. Da versuche ich denn jeden Tag, diesen Brand mit ca. 30—40 Feuereimern—Lagerbier zu löschen, aber umsonst! Was ist das aber gegen einen Prairiebrand?! Vielleicht denkt mancher der Neffen und Nichten, es ist zu viel des Guten, und einige der Letzteren, welche mit weniger starken Nerven begabt sind, oder vielleicht gar zur Temperenzlerei neigen, fallen vielleicht gar auf den Rücken, aber es ist so, und kein Wunder, denn „Gelegenheit macht Diebe" und „An der Quelle sitzt der Knabe". Und wenn mich der Prairiebrand dahinunter in den tiefen Keller treibt, und ich dann die großen mächtigen Fässer melke, dann unterbricht nichts die heilige Stille, als ab und zu mal ein gewisses schluckendes Geräusch, und in mir entsteht dann die Ueberzeugung, daß es doch noch etwas Höheres gibt, als „Virgo" zu deklamiren oder „amo" zu konjugiren, was in früheren Jahren meine Spezialität und mein Stolz war. Ja, was ist Drückchens kalte Welle gegen einen solchen Prairiebrand? Ich fürchte sie nicht, nämlich die kalte Welle, zumal ich bei meinem „stillen Suff" auch noch ein ziemlich gutes Gewissen habe. Onkel, wenn ich mal nach Chicago komme, trinke ich mit Ihnen ein „Smollis" und auf das Wohl aller Neffen und Nichten.

Mit Gruß an die ganze Ecke Ihr feuchtfröhlicher Neffe **J. T.**

Chicago, 21. Nov. 1900.

Geehrter Herr Onkel!

Jeder dichtet, und da wollte ich's auch einmal versuchen. Wie ich nun aber da mit dem Bleistift in der Hand gedankenvoll vor mich hinsah, schlief ich schließlich sanft ein. Und da träumte mir, ich hätte ein Gedicht gemacht und mich damit schnurstracks zum Onkel begeben. Uh, wie der aussah! so strenge und zurückweisend, daß mir das Blut in den Adern erstarrte. Er frug mich nach meinem Verlangen. Ganz eingeschüchtert gestehe ich, ein paar „Bocksprünge" auf dem Pegasus versucht zu haben. Mit einer Miene, die ich nicht vergessen kann, halb spöttisch, halb mitleidig, wies er mir einen Stuhl an. Da außer mir noch andere Leute anwesend waren, mußte ich geraume Zeit warten. Bald kam ich daran. Nachdem er mich wieder prüfend angesehen hatte, kuckte er das Gedicht an, und ohne weiter ein Wort zu sagen, warf er es in den Papierkorb! — —

Als ich erwachte, saß ich in einer nichts weniger als angenehmen Stellung im — — Papierkorbe! — Ich habe mir vorgenommen, niemals, auch nicht 'mal im Traume, den Versuch zu machen, meine Gedanken in Versen auszudrücken. Hoffentlich finde ich darin Ihre Zustimmung.

Mit Gruß an die werthe Ecke verbleibe ich Ihre prosaische Nichte

Humpty Dumpty.

Verehrter Räthselonkel!

Da haben Sie in Ihrer Herzensgüte etwas schönes angerichtet, als Sie unserm Lieschen verzeihend die Arme öffneten und dieselbe an Ihr warmes Herz drückten. Eh' wir's uns versahen, kommt die „Topsy" nun auch, und fleht um Vergebung: — natürlich wird Ihr Gerechtigkeitssinn nicht zugeben, daß Sie mit „Topsy" anders als mit Lieschen verfahren? — wer weiß, was hernach die Julie thut! „Humpty Dumpty" scheint auch über eine neue Sünde zu brüten: na, dann bedaure ich Sie! Die tugendhafteste Tante könnte das nicht lächelnd ertragen. Seien Sie daher auf Ihrer Hut, es könnte einen Knalleffekt geben, und was würde dann aus der humorvollen Ecke?

Mit Gruß an dieselbe **L. K.**

Theuerster Onkel!

Sind Sie „Wagnerianer"? Weil Sie mich als „Lockvogel" ansehen, oder denken Sie, ich bin eine „Armida". — „Betten" aber will ich nicht, daß verschiedene Neffen auftauchen, ich fürchte, ich könnte den Kürzeren ziehen und berappen müssen. Onkel! Haben Sie bemerkt, Lieschen ist ausgerissen — mit Nichten. — Warum nicht gar mit Neffen, oder war das auch ein Druckfehler. Stolz lieb' ich den Spanier! Es ist noch nicht lange her, da hat unser „Poese" ein anderes Lied gepfiffen, und jetzt? — Onkel, ich brauch' a „Walking Suit", haben Sie nicht mehr Stoff auf Lager? Also, bis Nächstens mehr. Bestens grüßend allerseits Ihre **Marie L.**

Chicago, 18. Nov. 1900.

Werthester Onkel!

Die von Lieschen gegebene Gelegenheit betreffs der offenen Hinterthüre nicht zu versäumen, halte ich es für angebracht, Ihnen wieder einmal etliche meiner Krähenfüße auf's Papier zu kritzeln, damit ich (als eine Ihrer allerersten Nichten) nicht des Plätzchens in Onkels großem Herzen verlustig gehe. Merkwürdig, Onkel, wie kürzlich die Schaar Ihrer Lämmlein demüthig wird. Sogar „Topsy", der „Tom boy", kriecht zu Kreuze. Ob die Alle hoffen, dadurch dem Onkel ein Weihnachtsgeschenk abzuschmeicheln? Wissen Sie was, geben Sie die Päsente zurück, die man Ihnen voriges Jahr versprochen hat.

Mit Gruß **Frau H. L.**

Chicago, 20. Nov. 1900.

Onkelchen!

Meinen verbindlichsten Dank für die mir zugefallene Prämie. Ich hatte schon Angst, daß Sie den armen Waisenknaben neulich in Ihrer 200pfündigen „onkelichen" Umarmung todtgequetscht hätten.

Jedesmal, wenn ich an meinem Bücherschrank vorbeigehe, sehe ich da verschiedene Bücher, welche mich immer lebhaft an die mir so liebgewordene Ecke, und nicht allein die, sondern auch an den recht liebgewonnenen alten Onkel erinnern.

Ihr dankbarer Neffe **E. N.**

An Leopold.

Du sagst, 's ist Mod' in diesem Land,
Daß die Frau wegläuft ihrem Mann?
Und Topsy sagt, was d' Mod' erfand
Soll stets mitmachen, wer nur kann?
Doch ach, ich bin ein schwaches Weib,
Daß ihren Mann zwar sonst erfreut
Mit manchen guten Sachen —
Doch nimmer bring' ich's über's Herz,
Ihm diese „Freud'" zu machen!

L. M.

Räthsel-Briefkasten.

Wm. Sch. — Ganz hübsch: wenn der Raum nicht allzu knapp wird, soll's in der „Ecke" Platz finden. — Dank für Gruß und Wunsch, aber was soll's mit dem „Glückwunsch zum Geburtstage"? Die Sonntagpost ward im März geboren, die Räthselecke im wetterwendischen April; die Abendpost im August und — der Onkel im heißen Juli-Mond, woher es wohl kommen mag, daß ihm noch in seinen alten Tagen das Herz erglüht in heißer Liebe zu den Menschen und Allem, was schön und gut und echt ist an ihnen. Schön gesagt, was?

„Humpty Dumpty". — Das ist ein ganz außerordentlich vernünftiger und menschenfreundlicher Vorsatz, und wenn Sie ihn halten, wird's der Heilige Petrus Ihnen jedenfalls lohnen und nachsichtig ein Auge zudrücken, wenn Sie dermaleinst Einlaß begehrend vor dem Himmelsthor stehen. —

Frau Hilde. — Der Waisenknabe war ganz gerührt, denn er ist von Natur etwas „weichmäudig", und verspricht, sein „Bestes" zu thun. Leider wird das aber nicht viel sein können, da seine Hand vom blinden Zufall geleitet wird, und der bekanntlich je hartherzig ist, wie der John Bull den Boeren gegenüber.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $5; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 25—30no

Verlangt: Teamster, einer der Pferde und Harneß besorgen kann. Nur nüchterner und fleißiger Mann braucht vorzusprechen. 156 W. Ohio Str.

Verlangt: Guter Maschinist, welcher Fuß-Drehbank hat, wird vorgezogen. 25 Waldo Place.

Verlangt: 16jähriger Junge in Apotheke. 451 Larrabee Str. sonmo

Verlangt: Erfahrener Butler. Beständige Arbeit. Gebt Referenzen. Adr.: P. 301 Abendpost.

Verlangt: Agenten für eine dauernde, lohnende Bilder-Agentur, ohne Risiko. O. & S. Silberman, S. 13, St. Paul, Minn. 14ok.son.6m

Verlangt: Ein junger Bäcker als 4te Hand an Brot. 5114 S. Carpenter Str. sajonn

Verlangt: Ein Mann zum Feuern und im Treibhaus zu helfen. J. Rußler, 102. und Butler Str. sajon

Verlangt: Ein Schmied, der Pferde beschlagen kann, im Land. Nachzufragen bei Klein Henry, Saloon, Ecke Kinzie und Fifth Ave. sajo

Verlangt: Squeezer-Molder: 25 bis 30 gute fleißige Männer finden dauernde Winter-Arbeit bei der Chicago Malleable Castings Co., West Pullman, Ill. 21novlwX

Verlangt: Leute, um Kalender für 1901 zu verkaufen. Größte Auswahl, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Leute, um den beliebten Fidelen und Lustigen Boten Kalender zu verkaufen. Guter Verdienst. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave, Zimmer 415. 11ok,3mX

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Küchenmann wünscht Stelle im Klubhaus oder besserem Restaurant. Adresse: Pierre, Nr. 14 Custom House Pl. sajonn

Gesucht: Guter Schmiedehelfer, Feuerarbeiter; kann auch Pferde beschlagen; sucht stetige Arbeit. Adresse: P 335, Abendpost. sajon

Gesucht: Stelle als Nachtwächter oder Janitor; sehr gute Empfehlungen. Adresse: O. 609 Abendpost. sajonmo

Gesucht: Zuverlässiger Mann, 30 Jahre alt, mit guten Empfehlungen, sucht dauernde Beschäftigung. Adr.: S. 311 Abendpost. sajon

Gesucht: Partender, erfahrener Lunchkoch und Waiter, sucht Stelle. Adr.: P. L. 508 Wells Str. sajon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: 2 Frauen, um Lumpen zu sortiren. Sofort. 6611 Hartwell Ave., nahe State Str.

Verlangt: Damen und Mädchen, um Fancy-Arbeit für uns zu Hause zu machen, $5 bis $8 pro Woche. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Vormittags oder schriftlich mit Briefmarke: Ideal Home Work Co., 155 Ost Washington Str., Zimmer 45. sonmo

Verlangt: Mädchen an Damen-Wrappers zu nähen. Power-Maschinen. Schram, Steindler & Co., 122—124 Market Str. sondimi

Verlangt: Junge gebildete Dame im Stickgeschäft. 385 Lincoln Ave.

Hausarbeit.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß waschen und bügeln können. Lohn $3.50. 34 St. James Place, 1. Flat.

Verlangt: Mädchen, 14—15 Jahre, das zu Hause schlafen kann. 24 Humboldt Boulevard, unteres Flat, links.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. 44 Seminary Ave.

Verlangt: Junge oder ältere Frau für allgemeine Hausarbeit. Plattdeutsche vorgezogen. 507 W. Chicago Ave.

Verlangt: Nettes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche. Nachzufragen: 1517 Jackson Boulevard. sonmo

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 49 Elaine Place, nahe Cornelia Ave. somo

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Nachzufragen Montag oder Dienstag Nachmittag. Mrs. Freiberg, 1217 Michigan Ave. sajo

Verlangt: Mädchen erhalten immer gute Stellen in Privat- und Geschäftshäusern bei hohem Lohn, durch Mrs. C. Runge, 654 Sedgwick Str., Ecke Center. 25nov,tglx

Verlangt: Ein kleines Mädchen für kleine Familie. Leichte Hausarbeit. Eines das zu Hause schlafen kann. 966 N. Halsted Str., nahe Garfield Ave., Top Floor. sajon

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine anständige alleinstehende Frau, perfekte Haushälterin, wünscht eine bessere Stelle. Adr P. 321 Abendpost. sajonn

Gesucht: Eine in allen Zweigen des Haushalts, sowie auch in Krankenpflege und Erziehung der Kinder durchaus tüchtige erfahrene Person sucht Stelle in gutem deutschen Hause, auch bei Wittwer mit Kindern. 288 Michigan Ave. sonmo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, gutgehendes Delikatessengeschäft, Nordseite. Adr.: O. 629 Abendpost.

Zu verkaufen: Gutgehendes Grocery - Geschäft; Pferd und Wagen; krankheitshalber; ausgezeichnete Gelegenheit für die rechte Person. 573 Lincoln Av., 2. Flat. sajonn

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zweites Flat von 7 Zimmern, Dampfheizung, heißes Wasser, Gas Range. $29. 366 Cleveland Ave. 19nov,1wX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen 1 oder 2 schöne Zimmer für Dame oder Herrn. Gutes Heim bei einer deutschen Wittwe. Dampfheizung. 631 North Park Ave., 2. Etage.

Möbel, Hausgeräthe &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Starke eiserne Betten mit Spring und Matratze, nur $5.50, werth $10. Couches von $4.46 aufwärts. Matratzenfabrik „Lion", 192 E. North Ave. 25ok,1mt,X

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$125 kaufen schönes Mahogany Upright Piano, wie neu. 1015 N. Halsted Str. frsajon

Nähmaschinen, Bicycles &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Lambs Strickmaschine. 518 N. Ashland Ave. sajonmo

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Kanarienvögel. Edelroller. 1220 18. Place, nahe Washtenaw Ave.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Akademisch gebildeter junger Mann (30 Jahre alt), mit angenehmem Aeußern, aus sehr guter Familie, wünscht die Bekanntschaft einer Dame zwischen 20 und 28 Jahren, mit etwas Vermögen zwecks Heirath zu machen. Agenten verbeten. Diskretion Ehrensache. Gefl. Offerten unter B. 313 Abendpost erbeten.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Max Robinson. Louis Henry.
Henry & Robinson, deutsche Advokaten.
Abend-Office: Südost-Ecke North Ave. und Larrabee Str., Zimmer 9; Hauptoffice: Chicago Opera House Blod, 112 Clark Str.; Tel. Main 243. 1no,1mX

E. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 502 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Str. — Deutsch gesprochen. 3ld,X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgültige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27janX

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt, McVickers Theater-Gebäude. 19jl,X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Wegen Krankheit!
Eine $5000 Farm für $2500, 188 Acker, ½ Meile River Front. Gute Clay Loam Boden. Neues Haus, schöner Wald, den größten Theil unter Pflug, mit Geräthschaften u. s. w. — Henry Ullrich, 1209 Masonic Temple. 20no,1wX

Nachlaß - Verkauf.
80 Acker schönes Land, $600, ⅓ Anzahlung. Henry Ullrich, 1209 Masonic Temple. 20no,1wX

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 320 Acker Nebraska Farm, werth $2000. Adr.: O. 615 Abendpost.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 2 Lotten an Spaulding Ave. und Filmore Str.: 57 Fuß Front bei 124 Fuß und 16 Fuß Alley, die billigsten im Markt. Macht Offerten. William Scaife, 138 N. Desplaines Str.

Südwestseite.

Auktionsverkauf einer zweistöckigen Cottage, Samstag, 1. Dezember, um 3 Uhr Nachmittags, am Platze, 2918 Bonfield Str., südlich von Archer Ave.—2stöck. Gebäude, 1. Stock Brick, 2. Stock Frame, jeder Flat 6 Zimmer, Lot 25×103 bis Alley, Straße gepflastert. Sewer und Wasser darin. Irgend Jemand, der ein Heim zu einem mäßigen Preis wünscht, sollte vorbereitet zum Kauf kommen. Kommt und sehet Euch das Property an.—Verkauf positiv, keine Zurückhaltung.—Bedingungen: $100 baar beim Ankauf; $300 mehr in 30 Tagen. Rest in 1, 2 und 3 Jahren, 6% Zinsen. Abstrakt des Titels von der Regierung bis zum Tage des Verkaufs wird dem Käufer ausgehändigt. Steuern und Assessments für dieses Jahr bezahlt. Käufer bezahlt Steuern und Assessments für 1900 in 1901. — Merkt Euch Datum und Ort, Samstag, 1. Dezmebre, 3 Uhr Nachm., am Platze, 2918 Bonfield Str.

E. A. Cummings & Co.
Südwest-Ecke Dearborn und Washington Straße.

Südseite.

$9 monatlich.
$9 monatlich.
$9 monatlich.
Bezahlen neues 5-Zimmer Pressed Brick-Front Haus. Preis $1175. Baar-Anzahlung nur $100. Sprecht vor in Zweig-Office, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Car nach 45. Str., oder 47. Str. Car nach Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple.
11nov*X

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814. Flur 8.
12dj,X*

Geld auf Möbel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

— Geld zu verleihen —
auf Möbel u. Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von uns borgen, laufen Sie keine Gefahr, daß Sie Ihre Sachen verlieren. Unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, sprecht vor, ehe Sie anderswo hingehen. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Adler Leih Co., 70 LaSalle Str., Z. 34, Ecke Randolph Str. O. C. Boelker, Manager. X*

Notiz. Notiz. Notiz.
Geld zu verleihen an zuverlässige Leute in Summen von $25 bis $150 auf Möbel und Pianos zu ungefähr der Hälfte der Raten, die andere berechnen. Keine öffentliche Leih-Office. Geschäfte durchaus vertraulich. Ehrliche und freundliche Bedienung. Adressirt wegen Auskunft: B. 808 Abendpost. 25noX*

Darleihen auf Möbel und Pianos, ohne sie zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichten Bedingungen in der Stadt. Geschäfte verschwiegen. Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34. O. C. Boelker, Manager. 25no,X*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien zu 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX*

Privatgelder zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.

Erste garantirte Gold - Hypotheken von $200 bis $3000 zu verkaufen.
Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe. 3jlX

Charles L. Schaar,
184 LaSalle Str.
Darlehen auf Chicago Grundeigenthum zu 5% und 6% Zinsen. Schnelle Bedienung. 27ok,1mX

Privatmann möchte Geld auf gutes Chicago Grundeigenthum verleihen. Agenten brauchen nicht vorzusprechen. E. Loehr, 329 E. Grace Str., nahe Lincoln Ave. 1nov*X

Zu leihen gesucht: $100 bis $150 von einer respektablen Wittwe (Grundeigenthum-besitzerin) auf ein Jahr, zu 6—7% Prozent Zinsen, auf Note. Adr.: B. 318 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Ihnen Jemand Geld? Wir kollektiren schnellstens: Löhne, Noten, Board-Bills, Miethe und Schulden jeder Art auf Prozente. Nichts im Voraus zu bezahlen—durch unser System kann irgend eine Rechnung kollektirt werden.—Wir berechnen nur eine kleine Kommission und ziehen es von der kollektirten Bill ab. Durch dieses Verfahren wird die allergrößte Aufmerksamkeit erzielt, da wir nichts verdienen, bis wir kollektirt haben. Wir ziehen mehr schlechte Schulden ein als irgend eine Agentur Chicagos. Kein Erfolg, keine Bezahlung. The Greene Agency, 502, 59 Dearborn Str. Tel.: Central 871. 17no,1mX

Für 10 Cents per Tag kauft Ihr einen modischen Anzug oder Ueberzieher, fertig oder nach Maß, bei Crane's (Leichte Abzahlung),
167 und 169 Wabash Ave., 4. Stock, Elevator.
Alle Waaren garantirt. Falls Ihr nicht kommen könnt, so schreibt, und unser Verkäufer wird vorsprechen 21noX,1m

Schulden und Claims aller Art
werden prompt einkassirt und friedlich gesettelt, ohne Prozeß, für geringe Kommission.
Cook County Collection Office,
17ok,sajonmi,1m 59 Dearborn Str., Suite 312.

Uebersetzungen vom Deutschen in's Englische, Korrespondenzen und schriftliche Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Bitte zu adressiren R. 140 Abendpost oder Abends vorzusprechen in 337 Hudson Ave., 1. Flat. jonmijr

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 Fifth Ave., Zimmer 9. Zivil- und Kriminalsachen aller Art. Sonntags offen bis Mittag. Rath frei. 15no,1mX

Bricklayers und Stone-Masons, aufgepaßt!— Spezial-Versammlung am Dienstag, den 27. November, Ernennung von Beamten und Erwählung von Wahlrichtern. — Geo. P. Gabbins Präsident. fr,so,jonn,mo,di

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 23no—9dj

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Graham Shorthand College, 1529 Masonic Temple. Tag oder Abend. Individueller Unterricht. Gute Stellungen vermittelt. Probestunde frei. 28ok,4,11,18,25no

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave., nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 25 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben Wholesale. 2no,1jX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ohne die geringsten Kosten im Voraus liefern wir unsere neuen und perfekten Mittel für die Heilung von Nervenschwäche in allen Stadien. Howard Dispensary, 308 Inter Ocean Gebäude, Chicago. 3no,1mX

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 8aux*

Männer-Ueberzieher, gemacht aus 32 Unz. Kersey, in blau, schwarz und braun— $10.00

Männer-Winter-Anzüge, gemacht aus Cheviots und Kammgarnen— $10.00

Ganzwollene Boucle Reefers für Knaben— $2.50

LOUIS WEBER & CO.
113-121 Harrison St. corner Clark St.
OPEN — EVENINGS

Allerhand Sprachgeschichtliches.

Von Dr. Eugen Holzner.

Wir Deutschen stehen unserer Sprache ganz anders gegenüber als die alten Griechen und Römer: noch von den Zeiten des Humanismus her sind wir mit einem linguistischen Triebe behaftet, und unter dem Antrieb der stetig fortschreitenden Naturwissenschaften ist unsere Aufmerksamkeit auch auf die Sprache, die ja ebenfalls nichts anderes ist, als ein aus Lautmaterial bestehendes Naturprodukt, in stets sich steigerndem Maße gerichtet. Ganz anders standen die Alten zu ihrer Sprache: sie hatten von demjenigen, was wir „Entwicklung" nennen, gar keine Ahnung und ließen in der Erklärung sprachlicher Erscheinungen eine ebenso naive wie uferlose Willkür walten. Während wir beispielsweise jedes Fremdwort als solches achten und auch in dem Falle, daß wir ihm die Uniform unserer Muttersprache anlegen, dennoch immer das bestimmte Gefühl haben, daß es fremdes Sprachgut für uns bedeutet, gingen die Alten mit denjenigen Wörtern, die als Fremde in ihre Sprache kamen, schonungslos um: das lag tief in der Geringschätzung begründet, die sie allen anderen Sprachen entgegenbrachten. Das Wort "barbaros", womit die Griechen alle Nicht-Griechen bezeichneten, bedeutete etwas Aehnliches wie „Stotterer", und oft gingen sie in der Verachtung der nichthellenischen Idiome noch weiter und bezeichneten sie geradezu als Vogelsprachen. In dieser Geringschätzung liegt es begründet, daß Griechen und Römer fremdes Sprachgut mit Gewalt in das Kleid ihrer eigenen Sprache zwangen; sie haben damit der Sprachenwissenschaft unermeßlichen Schaden zugefügt. Was sich im Laufe der antiken Zeit an Fremdwörtern in das Bett von Hellas und Rom ergoß, das wurde zu großem Theile an die eigene Sprache assimilirt und in seinem ursprünglichen Bestande so tiefgreifend verändert, daß es der heutigen Forschung kaum mehr gelingt, die ursprüngliche Form festzustellen. Jene Achtung vor dem kleinsten Theilchen Sprache, jene „Andacht zum Kleinen" die heute Gelehrte auf meilenweite Reisen treibt, um die verglimmenden Reste eines untergehenden Bergdialektes noch rasch für die Geschichte der Sprachwissenschaft aufzuzeichnen und festzuhalten — all' das ist den Alten fremd. Ihr frisch schöpfender und gestaltender Sprachtrieb wirkte und wob mit jugendlicher Kraft, war nicht von des Gedankens Blässe angekränkelt und wandelte die Fremdwörter so lange um, bis sie irgend einem einheimischen Worte und seiner Bedeutung nahe waren.

In besonderem Maße unterlagen dieser nivellirenden Assimilation die Eigennamen, die sich dem Gedächtnisse rascher als andere Wörter einprägten und daher auch schneller zum Spielball der sprachgestaltenden Phantasie wurden. Betrachten wir von diesem Gesichtswinkel aus die Sphäre der homerischen Gedichte, so zeigt es sich, daß eine ganze Reihe von Eigennamen allmählich ihrer nichtgriechischen Abstammung verkleidet und an griechische Wortformen angeähnlicht wurden. Der Charakter der Aphrodite beispielsweise deutet unzweifelhaft auf orientalischen Ursprung hin, aber ein zufälliger Anklang an aphros (Schaum) und dyo (tauche) brachte die rasch kombinirenden Hellenen dazu, die Göttin die „Schaumgeborene" zu nennen; wie der ursprüngliche Name gelautet hat, der eine entfernte Aehnlichkeit mit den beiden griechischen Wörtern hatte, und wie lang er von dem phantasievollen Sprachgeiste umgemodelt wurde, bis er die Bedeutung der „Schaumgeborenen" ergab, das Alles können wir heute nicht mehr feststellen. Auf demselben Wege mag auch der Name des Achilleus seine ursprüngliche, wahrscheinlich ebenfalls nichtgriechische Gestalt eingebüßt haben: der Umstand, daß der „Zorn" des Achilleus den Grundton für die Ilias abgibt, führte dazu, unter Anlehnung an die griechische Wurzel "ach", die „zürnen", bedeutet, den ursprünglich vielleicht ganz anders lautenden Namen umzuwandeln. Bezeichnender Weise gibt es nun unter den Namen, jener Zeit einige, die ihren fremdländischen Charakter so energisch wahrten und sich so kräftig gegen die Assimilation zur Wehr setzten, daß sie von ihr auch wirklich verschont blieben. Dahin gehören z. B. die Namen der Here, des Priamus, Sarpedon, der Hekabe, der Stadt Ilion u. a. m. Nur dem Umstand, daß der umgestaltende und modelnde Volksgeist im Nachbarbereiche dieser Namen nichts lautlich Anklingendes fand, verdanken wir die unversehrte Erhaltung dieser Namen; jeder dieser Namen birgt ein sprachgeschichtliches Problem und bleibt für die Forschung der Zukunft ein Räthsel von erstrebenswerther Lösung.

Je weiter wir in der Erkenntniß des so oft geleugneten innigen Zusammenhanges zwischen dem Orient und dem vorhomerischen Griechenthum vordringen werden, desto mehr werden sich diese für uns bis heute unerklärlichen Namen aufhellen und enträthseln. Nebenbei sei nur bemerkt, daß die trojanische Legende andererseits auch eine Reihe leicht verständlicher Eigennamen enthält, die ein ganz durchsichtiges, gemeingriechisches Gewand tragen. Wie kernig und plastisch klingt der Name des „Hektor," der nichts Anderes als der „Erhalter" bedeutet. Oder wie knapp ist das ganze Schicksal des Odysseus in seinem Namen bezeichnet: er bezeichnet denjenigen, der den Göttern Gegenstand des Zornes oder Hasses ist. Eine andere sehr erwägenswerthe Frage ist aber, ob wir in diesen so bezeichnenden Namen auch wirklich die ursprünglichen Bezeichnungen der betreffenden Heroen vor uns haben: in Namen wie „Hektor" und „Odysseus" ist der Gesammtcharakter des Mythus so drastisch zusammengefaßt, daß der Verdacht rege wird, es könnten diese Namen erst die Ergebnisse einer späteren Zeit sein, welche die Haupteigenschaft oder das Hauptschicksal des betreffenden Helden in ein scharf umrissenes Wort zusammenfaßte: vor dieser dem Gedächtnisse sich leicht einfügenden Form mochte der eigentliche und ursprüngliche Name des Heroen, der gewiß nicht so einschmeichelnd den Erinnerungen entgegenkam, bald in Vergessenheit gerathen. Ein sehr bemerkenswerthes Beispiel für die Thatsache, daß es derartige Doppelbezeichnungen gab, deren eine einen für uns klar verständlichen gemeingriechischen Namen bildet, während die andere ein sprachgeschichtliches Problem bietet, gibt uns die Ilias im ersten Gesange: dort heißt es von einem Riesen, er heiße sowohl Aigaion als auch Briareus: Aigaion sei sein Name unter den Göttern, Briareus unter den Menschen. Aigaion ist uns unverständlich, Briareus ist aber ebenso wie Hektor und Odysseus nichts als ein nomen significans: es heißt der „Riesenhafte".

So ergibt also schon ein flüchtiger und oberflächlich streifender Blick auf die Eigennamen der homerischen Welt reichlichen Anlaß zu der Vermuthung, daß manch kostbares Sprachmaterial, das fremdem Volksthum sein Leben verdankte, unter der nivellirenden und assimilirenden Hand des Griechenthums sein Sonderdasein einbüßte. Betrachten wir nun noch in einem zusammenfassenden Ueberblicke, wie sich die entsprechende Epoche der Römer zu den Eigennamen verhält. Bei den Römern liegen von vornherein die Verhältnisse viel verwickelter: unsere literarischen Kenntnisse reichen nicht weiter als bis etwa in das Jahr 250 v. Chr. Geburt zurück, und die Uranfänge der römischen Sprachbildung werden für uns wohl immer ein unlösbares Problem bleiben. Während die Griechen, bei aller unzweifelhaften Berührung mit orientalischem Sprachgut, in ihrer Heimath nur von unmittelbar verwandten Völkern umgeben waren, und während die Mischung der Sprache in ihren Dialekten doch niemals den Grundtypus der gemeingriechischen Formenwelt veränderte und verwischte, stand die lateinische Sprache in der vorliterarischen und vorhistorischen Zeit unter dem maßgebenden Einflusse einer Reihe vollständig abweichender italischer Mundarten, wie des Oskischen, des Umbrisch-Sabellischen, die uns heute noch zum größten Theile unbekannt sind; zudem hat die Sprache der Etrusker, die wahrscheinlich dem graeco-italischen Sprachensystem ganz ferne steht, vielfach auf die Entwicklung des Lateinischen eingewirkt. Daher stammt denn die denkwürdige Thatsache, daß uns das Lateinische, trotzdem es uns doch um so viel näher steht, als das Griechische, doch viel mehr sprachliche Räthsel aufgibt.

Auch bei den Römern bilden in der ältesten Legende die Eigennamen ein überaus schwieriges Kapitel der Sprachforschung: von allen den Heroen der römischen Gründungsgeschichte ist kaum ein einziger auf seine sprachliche Bedeutung hin erklärbar. Was die Namen Romulus, Remus, Acca Larentia, Julus, Turnus, Amulius bedeuten, werden wir wohl niemals ergründen; daß die Römer aus kindlicher Ueberhebung und naiver Selbsttäuschung den Namen ihrer Stadt Roma mit dem griechischen Worte „Rhome" (Kraft) in Zusammenhang brachten, kann gar nichts beweisen: hier war die Eitelkeit die Mutter der Etymologie und projizirte das spätere Machtgefühl in die ganze Vorzeit schwächlicher Entwickelung. Viel Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung für sich, daß Roma (und Romulus) mit der Wurzel „ru," die „fließen" bedeutet, zusammenhängt, wonach dann ganz im Sinne jener Zeit, welche Städte nach Flüssen benannte und an Flüssen erbaute, „Roma" nichts anderes als „Flußstadt" bedeuten würde.

Neben diesen unlösbaren Sprachräthseln, deren Deutung nur dann gelingen könnte, wenn neue Funde Licht in die älteste Zeit italischer Sprachentwicklung bringen würden, zeigt uns eine Reihe römischer Eigennamen bald eine andere, und zwar sprachgeschichtlich hochinteressante Tendenz. Die etwas kümmerliche Entwicklung der uritalischen Religionskulte bekam erst dann frisches Leben, als der griechische Olymp seine unerschöpflichen Mythen- und Namen-Welt über die Römer ausschüttete. Auch hier ging eine Masse uritalischer Namen verloren, als die (auch durch die plastische Kunst dem Auge näher gerückten) griechischen Gottheiten ihren Weg nach Rom fanden. Man identifizirte den und jenen uritalischen Gott mit dem und jenem konventionell gewordenen griechischen „Kollegen", und jede derartige Identifikation beraubte die Sprach- und Religionsgeschichte kostbaren, altehrwürdigen Stoffes: uritalische Bräuche verschwanden zugleich mit uritalischen Namen. Aber auch das, was man aus Griechenland herüber bekam, ließ man bezeichnenderweise nicht unangefochten bestehen: der dichtende Zug des Volksgeistes, der die sogenannte „Volksetymologie" zu Tage fördert, verlor bald das Bewußtsein dafür, daß das oder jenes Wort ein altgriechisches war. Man fand bald irgend einen fabelhaften Zusammenhang mit einem lateinischen Worte und änderte und modelte so lange an dem hellenischen Worte herum, bis es gewissermaßen die Tressen der lateinischen Sprache trug. Ein äußerst charakterisches Beispiel hierfür bietet uns das Wort Alecto, das bei den Griechen eine der drei Erinnyen bezeichnete. Die Römer scheinen in ihrem Urmythus keine derartigen Fabelwesen gekannt zu haben; sie entlehnten das Wort also den Griechen, nahmen aber mit ihm eine interessante Veränderung vor: während es im Griechischen ganz klar auf a (nicht) und lego (raste) zurückgeht, also eigentlich die „Nierastende" bedeutet, lehnten die Römer es an das echtlateinische Wort allicere (anlocken) an und schrieben es demgemäß auch mit zwei „l" (Allecto). Wie kommt aber eine Eumenide zu dem Namen der „Verführerischen," der doch scheinbar gerade das Gegentheil bedeutet? Darauf gibt uns der im Gefühlsleben der Römer tief wurzelnde Aberglaube, der hier in der Gestalt des Euphenismus erscheint, klare Antwort. Dinge von grauslicher und übelbedeutsamer Eigenschaft werden gerade mit einem glückbedeutenden Namen belegt, damit man nicht durch Nennung des bösen Wortes sich ein böses Omen zuziehe. Die Griechen selbst haben die Erinnyen in die „Eumeniden," die „Wohlgesinnten," umgetauft. Dabei haben sie nur auf den bösen Klang des Wortes „Erinnyen" hin gehandelt; was es eigentlich bedeutet, konnten sie nicht wissen, sie bekamen es fertig gestaltet aus der Sprachentwickelung der indo-europäischen Epoche, und merkwürdigerweise war das Wort durch seinen fremdartigen Klang vor assimilirenden Tendenzen der Volksetymologie geschützt und blieb in seiner echten Gestalt unberührt. Erst die moderne Sprachvergleichung aber hat fast Laut für Laut in ihm ein indisches Wort erkannt, das „Gewitterwolke" bedeutet: dieses gehört einer Zeit an, wo Natursymbolik die Schrecken einer Elementarerscheinung in die Schrecken der Gewissensbisse umdeutete.

An dieser kleinen Zahl von Beispielen, die wir ins Ungemessene vermehren könnten, haben wir zu zeigen gesucht, wie viele bedeutsame Probleme in alten Götter- und Heidennamen geborgen liegen. Gerade um solche Namen spann und wob die unerschöpfliche Phantasie des Volkes die reichsten Bilder, und so ist es nur ein glücklicher Zufall, daß unser nüchtern zerlegender und prüfender Sprachsinn da und dort einmal durch das Gewebe der Jahrtausende den Weg zurückfindet.

Soll's wohnlich sein
Am eig'nen Herd,
Braucht's auch den Stall
Für's Steckenpferd.

Alle Männer

erhalten unter folgenden höchst liberalen Bedingungen das weltberühmte und einzig positive Naturheilmittel Men-i-to, garantirt zur Heilung von geschlechtlichen Krankheiten, verlorener Manneskraft, Nervenschwäche u. s. w. Wir senden

3 Monate Behandlung Ohne Bezahlung.

Man schicke kein Geld. Legen Sie der Bestellung fünfzehn 2-Cents Briefmarken bei für Porto, Steuermarken, Verpackung etc. Wir senden Ihnen sofort einen vollständigen dreimonatlichen Vorrath der unübertrefflichen „Men-i-to Kombinations-Kur" per Post portofrei. Ihnen gestattend alle Mittel eine bestimmte Zeit lang zu gebrauchen und wenn Sie dann überzeugt sind, daß diese Medizinen Sie vollständig kuriren, bezahlen Sie uns den geringen Spezialpreis von $4.70 für die volle 3-monatliche Behandlung, andernfalls schicken Sie den nicht gebrauchten Rest an uns zurück und wir werden Ihnen nichts dafür berechnen. Wir vertrauen einfach auf die Heilkraft der Men-i-to Medizinen und auf Ihre Ehrlichkeit.

Man lege der Bestellung 15 zwei-Cents Briefmarken bei und addressire

ST. CLAIR MED. INSTITUTE,
357 First National Bank Bldg., MILWAUKEE, WIS.
12nov,son,mo,mi,fr,6m

Die Ergebnisse der Amdrupschen Expedition.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß man in der arktischen Forschung bei dem Wettlauf zum Nordpol noch nicht ganz die näher liegenden Aufgaben versäumt, denn man muß sich erinnern, daß Mutter Erde im nördlichen Polargebiet nicht wenig Landflächen enthält, über die wir entweder nur eine recht lückenhafte oder überhaupt keine Kenntniß besitzen. Zu verwundern ist der Drang zum Norden allerdings nicht. Gerade unser Jahrzehnt liefert überzeugende Beweise dafür, daß die Erreichung hoher Breitengrade, besonders wenn sie mit spannenden Erlebnissen verbunden ist, viel Ruhm und Ehre einbringt, woneben noch der schnöde Mammon, der aus erfolgreichen Reisen entspringt, einen angenehmen Ersatz für überstandene Gefahren bildet. Alle diese Vortheile jedoch fallen bei Polarreisen, die der stillen Forschungsthätigkeit in einzelnen Landgebieten gewidmet sind, zum wesentlichen Theil fort. Aber wenn auch derartige Reisen weniger die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken, so sind sie deshalb oft von nicht minderem Interesse und von nicht geringerem wissenschaftlichen Werth als Expeditionen, die dem Nordpol zustrebten und in der Erreichung des nördlichsten von Menschen betretenen Punktes der Erde ihre Vorgänger um einige Nasenlängen schlugen. Dies gilt besonders von der unlängst heimgekehrten Amdrupschen Expedition, deren Forschungen in Ostgrönland eine schätzenswerthe Vervollständigung der Karte der Ostküste, sowie eine bedeutende Erweiterung unserer Kenntniß über dieses Land zu danken ist.

Ostgrönland bildet ohne Frage eins der interessantesten Polargebiete, die es gibt, denn die von der deutschen Nordpolarexpedition von 1869/70 erforschten Gegenden weisen Alpenlandschaften von großartiger Schönheit auf, und trotz des kurzen Sommers entwickelt sich sowohl hier wie im Umkreis des von dem Dänen Ryder erforschten Scoresbysunds eine Vegetation, die durch ihre Ueppigkeit und Farbenpracht überrascht. Der kleine Stamm Eskimos, der etliche Breitengrade südlich von diesen Gebieten, bei Angmagsalik, über ein großes Gebiet zerstreut lebt, stellt in seiner Eigenschaft als Naturvolk, das noch bis vor wenigen Jahren so gut wie gar nicht mit der Zivilisation in Berührung gekommen war, gleichfalls ein dankbares Objekt für die Forschung dar und verspricht reiche Ausbeute.

Diese Eskimos sind, wie die Untersuchungen der Andrupschen Expedition ergeben, die am weitesten nach Norden vorgerückten Menschen. Doch haben sie einst noch weiter gegen Norden hinauf gelebt. So fand die Amdrupsche Küstenexpedition, deren Aufgabe in der Bereisung und Erforschung der Küstenstrecke vom Scoresbysund bis hinab nach Angmagsalik bestand, bei Kangerdlugsuak, zwischen dem 68. und 69. Breitengrade interessante Ueberreste einer Eskimokolonie, nämlich acht fast vollständig erhaltene Hütten, wie sie von diesen Polarmenschen für den Winteraufenthalt gebaut werden. Eine der charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Eskimohütten bildet der lange niedrige Gang, der ins Innere führt, in dem eine oder mehrere Familien hausen. Das hindert freilich die Bewohner der Hütte nicht, sich in der Regel in mehr oder minder unbekleidetem Zustande in dem gemeinsamen Heim zu bewegen. Von den einstigen Bewohnern wurden noch Skelette und Schädel gefunden; ferner fand man hier Fuchs- und Bärenfallen und eine Menge Geräthe. Diese sind von hohem ethnographischen Werth, da sich viele merkwürdige Steingeräthe darunter befinden.

Nicht minder interessant ist die Ausbeute der Schiffsexpedition, die, nachdem Amdrup und seine drei Begleiter etwas südlich vom Scoresbysund gelandet worden waren, sich den nördlicheren Gebieten zuwandte. Auf der Sabine-Insel, 74. Breitengrad, wurden große versteinerte Schichten aus der Tertiärperiode angetroffen, die hauptsächlich tropische Pflanzen und namentlich Sumpfzypressen enthalten, die jetzt im Mississippidelta große Wälder bilden und zu der erwähnten Erdperiode in Grönland offenbar in großen Massen vorkamen. Die interessantesten Funde jedoch machte die Expedition beim Kap Dalton, in der Nähe des 69. Breitengrades, wo Amdrups Landung stattfand, denn hier fanden der Botaniker Hartz und der Geologe Nordenskjöld, der schwedische Theilnehmer der Expedition, eine Menge Pflanzen- und Thierversteinerungen, die gleichfalls aus der Tertiärzeit stammen und von einem subtropischen Klima zeugen. Die Naturforscher konnten sich davon überzeugen, daß die Buche hier einst in üppiger Fülle wuchs, und in den Gebirgen fanden sich bis 1000 Fuß Höhe eine kolossale Masse von gut erhaltenen versteinerten Krabben, Muscheln, Schnecken und anderen Thieren. Hochinteressant in paläontologischer Beziehung war auch Hurry Isleit (beim Scoresbysund), in dessen Innern man eine etliche Quadratmeilen große Wüstenlandschaft fand, die von großen Dünen mit Flugsand und einer eigenthümlichen lebenden Pflanze gebildet war, und auf dem benachbarten Jameson-Land traf man außer bisher nicht bekannten Schnecken, Muscheln und Farnkraut eine meilenlange Austernbank an. Die Schalen ließen sich mit Leichtigkeit öffnen, und im Innern lagen die versteinerten Thiere.

Von den lebenden Thieren kamen den von der Schiffsexpedition bei der Bereisung der Küste zahlreich ausgesandten kleinen Abtheilungen Moschusochsen in großer Menge, ferner Hermeline und Lemminge zu Gesicht. Von letzteren brachte die Expedition 13 Stück heim, ebenso gelang es, zwei junge Moschusochsen lebend zu fangen, ein Fang, der jedoch nach einer wenig empfehlenswerthen Methode von statten ging. Man schoß nämlich die sämmtlichen alten Thiere der etwa 15 Stück zählenden Heerde, bei der sich die Jungen befanden, nieder, und auf diese Art glückte es, der beiden Jungen habhaft zu werden. Eins davon ist jedoch unterwegs eingegangen.

In geographischer Beziehung ist der von der gesammten Amdrupschen Expedition bereiste Theil der grönländischen Ostküste jetzt vollständig erforscht, und alle bemerkenswerthen Vorgebirge, Fjorde und Gletscher wurden getauft, und zwar durchweg mit Namen von Männern, die sich um die Erforschung von Grönland verdient gemacht haben oder sonst mit diesem Lande in Beziehung standen, z. B. Kap Nordenskjöld, Kap Johnstrup, Kap Rink, Steenstrup-Gletscher, Kap Fridjof Nansen, Kap Garde, Kap Hartz, Kap Jacobson (nach dem Stifter des Karlsbergfonds, aus dem Mittel für die Expedition hergegeben wurden), Kap Irminger u.s.w.

Auf Grund ihrer ungewöhnlich reichen und interessanten Ergebnisse sagt man somit nicht zu viel, wenn man diese Expedition als eine der werthvollsten der Neuzeit bezeichnet.

Das Papier des 19. Jahrhunderts.

Viel Lob wird das 19. Jahrhundert von seinen Nachfolgern ernten, manches seiner Erzeugnisse wird noch später volle Anerkennung finden, nur eines seiner Produkte hat schwerlich auf die Bewunderung der Nachwelt zu rechnen, — — — das ist unser Papier. Von der schlechten Beschaffenheit vieler Papiersorten, die in den letzten Jahrzehnten auf den Markt gebracht wurden, konnte man sich binnen kurzer Zeit überzeugen. Schriftstücke, die auf Papier geringster Sorte gedruckt werden, halten höchstens 12 bis 13 Monate vor. Billige Buchausgaben auf gewöhnlichem Papier sind nach 40 bis 50 Jahren meist völlig unbrauchbar. Woran liegt das?— — — Diese Frage ist von einem sachverständigen Ausschuß der Londoner Gesellschaft zur Förderung der Künste und Industrie untersucht worden. In der Anwort wird das heutige Verfahren zum Bleichen des Papiers unter Anklage gestellt. Viele Fabrikanten gebrauchen, richtiger mißbrauchen gewisse chemische Stoffe von so heftiger Wirkung, daß die wenigen festen Fasern, die in dem Papierteig enthalten sind, verbrannt werden. Es ist genau derselbe Unfug, den die Waschfrauen begehen, wenn sie unsere Wäsche mit scharfen Mitteln" bearbeiten, um sie schneller weiß zu bekommen. Die Benutzung solcher Chemikalien muß in allen Fällen die Haltbarkeit des mit ihnen in Verbindung gebrachten Gegenstandes schwer beeinträchtigen. Eine andere Verschlechterung liegt in dem Farbenwechsel, den viele Papiere erleiden. Der Holzbrei, aus dem gerade viele der geringeren Papiersorten hergestellt werden, zersetzt sich langsam unter der Einwirkung des Lichtes sowie der umgebenden Luft. Das Papier wird in Folge dessen braun, und zwar besonders schnell, wenn es häufig und lange dem Gaslicht ausgesetzt wird. Am schädlichsten aber wirkt auf die Farbe des Papiers der Zusatz von Leim- oder Harzstoff, der den Teig besser binden soll. Kein Papier sollte mehr als 2 v. H. Harz enthalten, meist beträgt aber der Gehalt das Doppelte, und je höher er ist, desto schneller wird das Papier braun. Sodann fügen viele Fabrikanten dem Papier auch eine gewisse „Belastung" hinzu, wozu am häufigsten Kaolon (Feldspaterde) benutzt wird. Der Zweck liegt auf der Hand, da das Papier nach dem Gewicht verkauft wird. Enthält ein Papier nun über 10 v. H. an derartigen mineralischen Stoffen, so sind seine Fasern nicht mehr im Stande, diese Beimischung festzuhalten, und das Papier verliert unter der Handhabung rasch seine Glätte und seinen Zusammenhalt. Es ist unter diesen Umständen wirklich traurig, sich das Schicksal eines großen Theils der Schriftstücke und Drucksachen, die im 19. Jahrhundert entstanden sind, vorzustellen. Bücher, die z. B. Columbus studirt hat, sind noch heute so leserlich, wie wenn sie eben erst gedruckt wären, und ebenso die Randbemerkungen, die der berühmte Weltenentdecker darin gemacht hat. Noch heute stehen die Urkunden über die für die Entdeckung von Amerika von der spanischen Regierung verausgabten Summen buchstäblich „schwarz auf weiß", aber irgend ein Dokument, das in dem Archiv eines der amerikanischen Staaten seit 50 Jahren aufbewahrt wird, ist heute braun, und die Schriftzüge sind verschwommen und kaum noch lesbar. Das „British Journal of Photography", das kürzlich über diese Zustände lebhafte Klage führte, sieht mit einem schlecht verhehlten Neid auf die zielbewußte Fürsorge, die mit Bezug auf die Herstellung des Papiers von der preußischen Regierung in letzter Zeit bewiesen worden ist, indem genaue Bestimmungen über die Qualität des für Urkunden zu benutzenden Papiers aufgestellt worden sind. Es besteht danach, wenn dieses Beispiel auch in anderen Ländern Nachahmung findet, die Hoffnung, daß das Papier des 20. Jahrhunderts sich wieder mit Anstand wird behaupten können, das Papier des 19. Jahrhunderts aber hat seinen Ruhm dahin.

Das Liebespaar im Keller.

Der 48jährige Portier eines Hauses in der Rue Pache in Paris hatte kürzlich ein 22jähriges Mädchen zur Frau genommen. Nicht ohne Grund war der Gatte sehr eifersüchtig. In letzter Zeit glaubte er wahrzunehmen, daß einer seiner Miether, Georges L...., seine bessere Hälfte mit liebevollen Blicken betrachtete. Er überwachte die beiden scharf, und es blieb ihm auch bald kein Zweifel mehr über die Rolle, die ihm selbst in der Ehe zuertheilt war. Ohne sich etwas merken zu lassen, sann er auf Rache. Diese sollte furchtbar sein. Vor einigen Tagen sah er nun seinen Nebenbuhler die Treppe zum Keller des Hauses hinabsteigen. Wenige Minuten später hatte auch Madame etwas Nothwendiges von dort heraufzuholen. Der Gatte ließ sie ruhig gehen und folgte ihr dann auf leisen Sohlen. Während die Liebenden sich glücklich in den Armen lagen, schloß der betrogene Ehemann sie sorgfältig in den Raum ein und entfernte sich. Einige Tage hindurch beklagten sich verschiedene Miether des Hauses bei dem Portier über eigenthümliches Seufzen und halbersticktes Jammern, das Nachts aus dem Keller zu dringen scheine. Er behauptete aber in aller Seelenruhe, daß die Katzen dort ihr Wesen treiben. Den Leuten wollte diese Erklärung schließlich doch nicht recht glaubwürdig erscheinen, und sie machten dem Polizeikommissar des Viertels Mittheilung von ihren Wahrnehmungen. Der Beamte begab sich auch sofort an Ort und Stelle und befahl, die Kellerthür zu öffnen. Es war höchste Zeit. Man fand den unglücklichen L. abgemagert und vollständig apathisch neben seiner besinnungslosen Geliebten. Der Portier soll nun wegen Freiheitsberaubung bestraft werden.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Räthsel-Briefkasten.

George M. — Sie Aermster! — in der Hinsicht hat's der Herrgott mit dem Onkel gut gemeint.

J. T. — Das soll ein Wort sein; ein so trinkbarer Zechkamerad wäre nach des Onkels Geschmack — etwa einmal im Quartal!

Frau L. St. — Richtig! Und nun freuen Sie sich und reden Sie nichts mehr von verzeihen! Es gibt da ja nichts zu verzeihen, ja, der Onkel ist bereit, Ihnen das beschworene Zeugniß auszustellen, daß Ihr Werk in Anbetracht der beschriebenen Umstände ein wahres Kunstwerk ist. Das macht Ihnen nicht ein Jeder nach. Gruß.

Frl. Charl. Dr. — Sie haben Recht; aber das soll anders werden!

E. H. G. — Nehmen Sie das letztwöchentliche Bilderräthsel zur Hand und dazu die Lösung und vergleichen sie, und Sie werden dann bald genug hinter das Geheimniß des Bilderräthsellösens kommen.

Frau Annie R. — Nein, böser Wille von Seiten der Redaktion ist es sicher nicht, wenn einmal der Name eines Lösers oder einer Löserin nicht erscheint, denn je größer die Namensliste, desto größer die Freude in der Räthselecke der Redaktion. Sind Sie sicher, daß die Karte richtig abgeschickt wurde?

Geo. G. — Ja, der „Schorsch K." ist ein ganz Kluger und hatte, wie Sie sagen, auch mit den Hundekrallen Recht; aber lassen Sie sich deswegen keine grauen Haare wachsen, Sie sind in „einem Boot" mit dem Onkel, und man kann doch immer noch ein halbwegs anständiger Mensch sein, wenn man auch in einem schwachen Augenblicke einmal nicht wußte, daß auch bei dem Hunde die Krallen Krallen heißen. Gruß.

Frau Marie L. — Nein, das war kein Druckfehler. Lieschen mag vor Neffen ausreißen, oder die Neffen vor ihr; aber mit Neffen ausreißen? — so was thut Lieschen nicht. —

Haideröschen. — Was ich denk' und thu' trau' ich Andern zu. Kennen Sie das? — Was, Sie wollen Andere verdächtigen und treiben's viel schlimmer, als irgendwer? Oder sollte es Ihr Ernst sein, mit den seelenvollen Augen, dem Grübchen in der Wange und der Herzensgefährlichkeit? Da wäre das Bild doch nicht so schlecht, denn wissen Sie (ganz im Vertrauen), das Bild wird dem Onkel nicht gerecht. Die Brille läßt das Feuer seiner Augen nicht zur Geltung kommen, und der sogenannte „Künstler", der das Bild herstellte, hat aus blassem Neid einen guten Theil der Haare des Onkels hinweg- und an seine Nase und seine eine Schulter etwas hinanretouchirt, was sehr nachtheilig wirkt. Der Onkel galt früher als schöner Mann (aber man darf das ja nicht sagen, sonst gibt's Eifersucht) und er ist auch gar nicht so alt! Er wird nur immer Onkel genannt; es geht ihm wie dem Schauspieler, der zu alten Rollen verdammt ist, während das Herz ihm in jugendlichem Feuer erglüht und er sich nach Liebhaberrollen sehnt. Kurz, er ist eine Art verkanntes Genie, und da thut's doppelt gut, wenn ihm trotz der häßlichen Maske einmal Anerkennung seiner wahren Schönheit wird. O, Sie haben einen bewundernswürdigen Scharfblick und verstehen ebenso logisch zu folgern, wie auf den Grund der Dinge zu sehen. Ein Anderer würde freilich sagen, indem Sie sich mit dem getreuen Senta vergleichen, stellen Sie die Behauptung auf, daß Ihnen Unrecht geschah, als man Sie wankelmüthig nannte, und eine Behauptung ist kein Beweis; aber der Onkel ist nicht so; eine Liebe ist der Andern werth. Der „seelenvollen" Augen wegen sollen Sie Recht haben!

L. K. — Hoch über Zweifel erhaben
Stehet die Tugend des Onkels,
Reinlich und hell strahlt sie baden*),
Wie das Leuchten des Sterngefonkels—
(Lieschen, hilf! — es geht nicht weiter.)

Andr. R., Dubuque,. — Sehen den in Aussicht gestellten Beiträgen mit Vergnügen entgegen.

Topsy. —„Sie sünd ja ein ganz entfahmigter Slüngel" — würde Onkel Bräsig sogen. Der Räthselonkel darf sich ja natürlich nicht so deutlich ausdrücken: er meint nur, Sie haben Ihrem Namen keine Unehre gemacht — den Namen „Topsy" meint er natürlich — und grüßt den „Tom boy" und wünscht ihm oder ihr ein Paar „ledderne Bizren" für Weihnachten!

Der Einsender — des Sargräthsels vergaß seinen Namen beizufügen! Natürlich wird er auch in der Löserliste fehlen.

„Robbe". — Balde, balde gewinnest auch Du!

Frau Mary W. — Der „Knabe" wird schon bald einmal einen glücklichen Griff für Sie thun; nur ein wenig Geduld.

Neue Beiträge liefen ein von: Frl. Therese Waczulay; Frau B. Zimmermann; Arthur Weber; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frau Louise Keitel; E. Normann; G. Michael; Frau Bertha Bornovict; F. C. Pich; Frl. Elsr. Heese; Ferdinand Joggerst.

Paul D. — Sehr schmeichelhaft. Hoffe Sie auch weiterhin in der „Ecke" begrüßen zu können.

Carl G. — Wenn Du einmal 30 Jahre alt sein wirst, wirst Du Dich freuen, daß Du als zehnjähriger Knabe deutsche Räthsel löstest, denn Du wirst dann der deutschen Sprache mächtig sein — wenn Du jetzt fortfährst, Dich darin zu üben.

Hermann R. — Sie sehen Gespenster, Verehrtester. Der Onkel hat durchaus nichts gegen Sie, ist sich keines Hühneraugentrittes von Ihrer Seite bewußt, und hat demnach auch nichts zu verzeihen — aber auch nichts zu beschönigen. — Gruß.

*) Baden, plattdeutsch für oben. Anm. d. Dichters.

Große Turkey-Platten weggegeben ....in....

JACOBSEN'S

Butter- und Kaffee-Depots,

194 E. North Avenue.
541 W. Chicago Avenue.
808-810 W. North Avenue.
135 S. Genesee Str., Waukegan, Ill.
304 Chicago Str., Joliet, Ill.

Für die nächsten drei Tage verschenken wir mit Butter, Kaffee oder Thee — Silberwaaren, Glaswaaren und Fleisch-Platten.

6 Theelöffel	mit 1	Pfund	Butter	oder	Kaffee.
6 Eßlöffel	„ 2	„	„	„	„
6 Gabeln	„ 2	„	„	„	„
1 Messer	„ 1	„	„	„	„

Große Turkey-Platten mit 2 bis 5 Pfund Butter oder Kaffee oder mit einem Pfund, schöne Butterdosen und Zucker-Bowls mit Deckel u. s. w.

Frische Eier, per Dutzend 18c

Alle Sorten Geflügel: Turkeys, Gänse u. s. w.
Kauft nicht, bevor Ihr unsere Preise habt.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sonlw

Das naßkalte Wetter kommt...

Ihr müßt sehen, daß Ihr Eure Füße warm und trocken haltet. Wenn Ihr nach unserem Laden kommt, sehen wir, was Ihr braucht. . . . . . .

Stattet Eure Knaben mit einem Paar unserer selbstgemachten Schuhe aus, jedes Paar garantirt,

$1.50 bis $2.00

Wir haben gute Schuhe für Eure Mädchen, welche sie nicht so schnell austragen werden, zu Preisen, die Allen passen.

8½ bis 11 **98c** bis **$1.25**
11½ bis 2 **$1.25** bis **$2.00**

Wir verkaufen Euch einen

Damen-Schuh,

welcher wirklich $2.50 werth ist; irgend eine Mode, die Ihr haben wollt, für

$1.98

SINSHEIMER BROS.

241 Ost North Ave. | 375 Blue Island Ave.

Tsin-wi-pus Liebe.

Novelle von Heinrich Berland.

„Du ehrest mein Haus mehr, als ich es verdiene, du bereitest mir mehr Freude, als ich in diesem Dasein zu hoffen gewagt habe, indem du dich herabläßest, die Schwelle meines Hauses zu übertreten."

Mit dieser Begrüßung empfing Hong-Al-Wong am Eingange seines aus weißem Marmor und Porzellan erbauten prachtvollen Hauses seinen Besuch, einen jungen, schlanken Franzosen, der mit den Manieren eines Weltmannes auf diese, mit dem allen Chinesen eigenen Devotismus gesprochene Begrüßung erwiderte, daß es ihm großes Vergnügen bereite, im Hause des durch seine Weisheit berühmten Hong-Al-Wong einige Stunden verbringen zu können.

Der Chinese schien ob dieser schmeichelhaften Rede schier entrüstet.

„Weise nennt man mich dir gegenüber? Deine gütigen Worte erfüllen mich mit tiefster Beschämung, denn ich fühle mich dir gegenüber, der du aus dem fernen Osten kommst, wo, wie ich habe sagen hören, nur Weise wohnen, unklug und unwissend, und ich bitte dich, nicht zu erwarten, daß das, was man von mir sagt, auch wahr sei."

Der bescheidene Hong-Al-Wong blickte dabei seinen Gast mit so treuherziger Miene an, wie wenn er von dem, was er sagte, auch überzeugt wäre, nur als der Franzose einen Moment seinen Wirth aus den Augen ließ, um die Begrüßungen der Söhne Hong-Al-Wongs entgegenzunehmen, zogen sich die schmalen Schlitzaugen des Chinesen noch etwas enger zusammen und blinzelten verschmitzt. Dann schritt man, Hong-Al-Wong, immer versichernd, welch' große Ehre ihm der Besuch bereite, mit seinem Gaste voran, den kurzen Korridor entlang und über die mit seidenen Teppichen belegten Stufen den inneren Räumlichkeiten zu.

Wie es chinesische Sitte ist, wurden nur die männlichen Mitglieder der Familie dem Gaste vorgestellt, den weiblichen wird eine solche Ehre nicht zutheil, denn sie spielen eine nur untergeordnete Rolle und gelten im Hause nicht viel mehr, als die Diener oder Sklaven. Nur in durchaus modernen Familien, wo der Hausherr etwas europäische Bildung besitzt, dürfen die Frauen oder Töchter ohne dessen ausdrückliche Erlaubniß ihr Mahl am Tische mit den männlichen Familienangehörigen einnehmen. Hong-Al-Wong aber haßte im Innersten seiner Seele Alles, was von dorther kam, wo, wie er behauptete, gehört zu haben, nur Weise wohnen, und und deshalb haßte er auch recht herzlich seinen Gast. Als kluger Chinese aber ließ er sich das nicht im Geringsten anmerken, sondern überhäufte ihn mit den größten Ehren und der Chinese glaubt dadurch den Anderen desto mehr zu ehren, je tiefer er sich selbst herabsetzt.

Als man oben angelangt war, sagte Hong-Al-Wong zu seinem Gaste:

„Während ich das große Glück genieße, Dich bei mir zu sehen, sind mein Haus und meine Knechte Dein Eigenthum, wie ich selbst Dein gehorsamer Untergebener bin." Sodann führte er ihn in ein großes, vornehm ausgestattetes Gemach, in dem kleine, zierlich gearbeitete Stühle standen, die mit rothem Sammt überzogen waren. Auch die Wände waren mit rothen Tapeten bekleidet, denn roth ist die Lieblingsfarbe der Chinesen. Es gibt nur wenige Fälle, wo der Chinese auf das rothe Papier verzichten kann. Nur auf solchem werden die Verlobungen bekanntgegeben, mit diesem schmückt er die Gräber seiner Ahnen, beklebt er die Wände seiner Wohnung und der Tempel.

Sklaven boten dem Gaste auf hölzernen Tassen Erfrischungen dar, dann zeigte man ihm die Merkwürdigkeiten eines chinesischen Haushaltes. Die Frauen aber hielt man dem Blicke des Europäers verborgen.

In ihrem Gemache, von ihren Sklavinnen umgeben, saß Tsin-wi-pu, die Tochter Hong-Al-Wongs. Auf die Kunde, daß ihr Vater den Besuch eines „weißen Teufels" habe, erfaßte sie die Neugierde, sie wollte den Gast sehen.

„Eine Orange bekommt ihr jede," sprach Tsin-wi-pu zu ihren Sklavinnen, „wenn ihr mir helfet, eine List ersinnen, durch die meine Neugierde befriedigt wird."

Tsin-wi-pu wurde von allen „Pi", so heißen die Sklavinnen, geliebt, weil sie schön war. „Meer von Schönheit" nannten sie ihre Herrin und waren ihr treu ergeben, denn Tsin-wi-pu bewahrte sie oft vor Strafe, wenn sie etwas zerbrachen und wußte ihnen oft kleine Leckerbissen zu verschaffen. Nun versprach sie ihnen gar Orangen, und da beriethen sie eifrig, wie ihrer Herrin Wunsch erfüllt werden könnte.

Da kam Kwan, die Lieblingssklavin Tsin-wi-pus, auf eine Idee.

„Angebetete Pu, du Meer von Schönheit, ich werde es dir sagen, wie Du den weißen Teufel zu sehen bekommst. Höre den dummen Rath Deiner niedersten Sklavin."

Kwan war zwar überzeugt, daß ihr Rath gut sei, aber indem sie ihn als dumm bezeichnete, sprach sie nur in der Art, wie alle Chinesen sprechen.

„Also sage ihn schnell", sagte Tsin-wi-pu ungeduldig.

Kwan rieth nun, Tsin-wi-pu solle ihr folgen, sie wisse ein kleines Versteck, aus dem sie Alles, was unten in dem Zimmer vorgeht, wo der Gast weilt, beobachten könne, ohne selbst bemerkt zu werden. Tsin-wi-pu warnte:

„Du weißt, welche Strafe unser harrt, wenn wir entdeckt würden!"

„Lasse das, theuerste Herrin, meine Sorge sein," beruhigte die kluge Kwan, und wie Katzen schlichen sie, Kwan voraus, dem Verstecke zu.

Sie kamen an einen rothseidenen Vorhang, der tief bis auf die Erde hing und sehr reichen Faltenwurf hatte. Kwan erklärte nun Tsin-wi-pu, sie müsse sich hinter diesen Vorhang stellen, von dessen Falten sie bedeckt werde, daß sie Niemand sehen könne, wenn sie sich nicht rühre. Sie wies ihrer Herrin auch eine Lücke im Vorhang, durch welche diese alle im Gemache befindlichen Personen sehen konnte.

Kwan sagte, daß durch diesen Vorhang Niemand eintrete, Alle kommen von der entgegengesetzten Seite, sie wisse das schon seit langer Zeit, denn sie höre hier immer so gerne zu, wenn alle die weisen Männer der Stadt bei Hong Al-Wong zusammen kommen, um zu berathen, wie all' die weißen Teufel, die nach China kommen und die schrecklichen, pustenden Eisenbahnen bauen und sagen, daß Kwante und Schin-Nung nicht die wahren Götter seien, auszurotten wären.

„Siehst Du den weißen Teufel?" fragte leise die Sklavin, als Tsin-wi-pu den angerathenen Platz eingenommen hatte.

„Ja," flüsterte die junge Herrin, „ich sehe den Fremden; aber das ist kein Teufel, denn er ist so schön und seine Stimme klingt so weich und lieblich."

Kwan sprach dann lange nichts, endlich sagte sie:

„Theuere Herrin, laß uns fort."

„Ich gebe Dir viel, viel Orangen, nur lasse mich noch hier und achte sorgsam, daß uns Niemand entdeckt", flüsterte Tsin-wi-pu mit flehender Stimme.

Endlich ging der Gast, Tsin-wi-pu verließ ihr Versteck und huschte mit Kwan wieder nach ihrem Gemache.

Hong Al-Wong gab dem Europäer das Geleit bis zu der vor der Thür des Palastes wartenden Sänfte, versicherte, nochmals, wie glücklich ihn der Besuch gemacht habe, unter seinem weiten Kleide aber ballte er die Fäuste und murmelte dem Fortgehenden einen Fluch nach.

In ihrem Gemache saß Tsin-wi-pu, in ihrem Schooße hielt sie eine Näharbeit, ein Stück rother Seide, auf die sie begonnen hatte, einen Spruch aus dem Dhammapada mit gelben Seidenfäden auszunähen. Träumend blickte sie auf ihre Arbeit, ohne einen Stich auszuführen. Zu ihren Füßen saß Kwan.

„Theuere Herrin," sagte die Sklavin, „bist du krank?" du essest fast nichts und bist immer so traurig, du sprichst nicht und auch Märchen darf ich dir nicht mehr erzählen, was fehlet dir?"

Tsin-wi-pu hörte nicht, sie saß noch lange schweigend, endlich sprach sie:

„Kwan," fragte sie, „glaubst du, daß alle Weißen Teufel sind?"

„Alle," erwiderte die Sklavin klug.

„Ich glaube es nicht," sagte Tsin-wi-pu.

„Sie sind es!" entgegnete Kwan; „denn all' die großen Männer, die alle sieben Tage bei deinem Vater zusammenkommen und die ich, wie du nun weißt, immer belausche, sagen es. Und sie werden auch, haben sie beschlossen, alle Weißen vernichten lassen."

„Das dürfen sie nicht, das dürfen sie nicht!" rief Tsin-wi-pu erschrocken.

„Und warum nicht?" fragte Kwan und warf einen lauernden Blick nach ihrer Herrin. „Morgen schon, haben sie beschlossen, zu beginnen und ich freue mich, die Köpfe der weißen Teufel an den Straßenecken aufgespießt zu sehen."

„Kwan, sie dürfen nicht!" schrie Tsin-wi-pu und bedeckte ihr thränendes Gesicht mit den Händen.

Da erkannte die kluge Dienerin, was in dem Herzen ihrer Herrin vorging.

„Du willst doch nicht ..." sagte sie und Angst malte sich auf ihrem Gesichte.

„Ja, ihn will ich retten!" sagte entschlossen Tsin-wi-pu.

„Denke an die Highbinder!" warnte die Sklavin; „du weißt, dieser geheime Bund unserer Landsleute trachtet jeder Chinesin nach dem Leben, die einen Europäer liebt."

„Kwan, hilf mir!" bat Tsin-wi-pu verzweiflungsvoll.

„Ich weiß, wo sein Haus steht; ich will ihn warnen. Mehr können wir beide nicht," sagte Kwan.

„Nein, das ist nicht genug; wir müssen ihn retten", entgegnete Tsin-wi-pu. „Höre, was du thun sollst: gehe zu seinem Hause, trachte in seine Nähe zu kommen. Sage ihm, welche Gefahr ihm droht; theile ihm mit, daß du eine Sklavin Hong Al-Wongs bist und daß er dich ihm als Rettung sendet — er wird nicht daran zweifeln, hat doch mein Vater ihn seiner ewigen Dankbarkeit für die Ehre seines Besuches versichert. Sage ihm, er soll sofort in die Pagode mit den vierzehn Treppen flüchten; sie liegt am Ende des Reisfeldes Tifah; auf der obersten Treppe soll er sich verborgen halten; es wird ihn niemand dort entdecken, denn diese Pagode wagt keiner aus Furcht vor den bösen Geistern, die dort wohnen sollen, zu betreten. Du weißt, Kwan, daß er dort nicht gefährdet ist, denn du erinnerst dich ja, wie wir einmal im Uebermuthe oben waren, um zu sehen, daß es nicht wahr sei, daß böse Geister sich dort aufhalten. Also eile, Kwan. Ich will indessen Nahrungsmittel dorthin schaffen, daß er sie vorfindet, wenn er hinkommt."

Kwan eilte, den Befehl auszuführen und Tsin-wi-pu that, wie sie gesagt. Sie mußte sich verkleiden, um ihr Vorhaben ausführen zu können, doch glücklich gelang es ihr.

In bebender Angst erwartete sie Kwan, die ihr mittheilte, daß der Franzose dem Rathe gefolgt sei und sich in die Pagode flüchten werde.

Tsin-wi-pu war darob glücklich. Die Nacht brach herein und sie lag in süßen Träumen. Da plötzlich fuhr sie erschreckt auf, Kriegslärm drang von der Straße zu ihr herauf, Schüsse ertönten — das waren die Boxer, die die Weißen mordeten.

Tsin-wi-pu ängstigte sich, sie rief ihre Dienerinnen herbei und flüsterte Kwan fragend zu:

„Droht ihm keine Gefahr?"

„Nein; er ist im sichern Versteck, ich weiß es", erwiderte Kwan.

Lange Tage dauerte der grauenhafte Kriegslärm in den Straßen. Tsin-wi-pu litt unter dem Gedanken, dem Geliebten seien die Nahrungsmittel ausgegangen und er müsse hungern. Doch sich ihm zu nahen, ohne in Lebensgefahr zu gerathen, war unmöglich. Doch ein ungeheueres Gefühl der Opfermuthigkeit hatte sie erfaßt, sie beschloß, es zu wagen.

Sie hüllte sich in Kleider ihrer Sklavinnen, bepackte sich mit gekochtem Reis und ging zur Pagode. Blutig waren die Straßen und die Häuser der Weißen waren zerstört. Glücklich gelang es ihr, an's Ziel zu kommen. Mühsam kletterte sie mit ihrer Last die vierzehn Treppen der Pagode hinauf.

Oben kauerte der Europäer, schon mehrere Tage ohne Nahrungsmittel, auf jeden Laut ängstlich lauschend, der zu ihm drang. Er hörte Jemanden die Treppe ersteigen und fürchtete schon Verrath, doch wie er sich vorstellte, erwartete ihn kein anderes Loos, als wie zu verhungern oder ermordet zu werden.

„Was willst du hier?" fragte er die Herankommende.

„Ich bin Tsin-wi-pu, die Tochter Hong-Al-Wongs, und bringe dir Nahrung," sagte sie.

„Oh, wie danke ich deinem Vater für seine Güte," erwiderte glücklich der Franzose; „doch, obzwar ich ihm auch für diesen Beweis seiner Freundschaft allein danke, sprich, kann er als einflußreicher Mann mich nicht öffentlich schützen, kann er mich nicht in seinem Hause verbergen?"

„Er vermag nichts für dich zu thun, wenn er gleich — wollte," sagte Tsin-wi-pu.

Da, in diesem Momente, wo es dem Europäer klar wurde, wem er seine Rettung zu danken habe, ertönte ein furchtbarer Donner von Kanonen, Kriegsgeschrei durchzitterte die Luft und Tsin-wi-pu blickte erschreckt durch eine Oeffnung in die Tiefe.

„Die Stadtthore sind erbrochen! Deine Brüder kommen, dich zu befreien!" rief sie jubelnd. „Ich will hinunter und ihnen sagen, daß du hier bist, damit sie dich schützen!" und sie stürmte davon.

Die Straßen waren im Nu mit Einwohnern überfüllt, doch hört man ja in China keine Schritte hallen, weil Alles auf Filzsohlen geht. Sie waren bewaffnet und drangen den einstürmenden Europäern entgegen. Doch den Sturm der verbündeten Europäer konnten sie nicht hemmen. Da schrie eine Chinesin in Sklavenkleidern den Europäern entgegen:

„Hier in der Pagode ist ein Bruder von euch, rettet ihn!"

Die Europäer folgten der Weisung, doch kaum hatte Tsin-wi-pu ausgesprochen, da fiel in ihrer Nähe ein Schuß, er traf sie in den Rücken.

„Das sind die „Highbinders!" schrie sie auf und stürzte zu Boden.

Unter dem Schutze der europäischen Soldaten gelangte der Franzose auf die Straße. Thränenden Auges sah er die Leiche Tsin-wi-pus auf der Erde liegen.

Chace, der Silberkönig.

Nicht blos im Roman und auf der Bühne gibt es noch heute „Silberkönige", sondern sogar die prosaische Geschäftswelt erkennt wenigstens Einen solchen unter den überlebenden Bergbau-Unternehmern an. Auf den Mineral-Märkten der Welt wird allgemein dem Amerikaner George B. Chace der Titel „Chiles Silberkönig" beigelegt. Wahrscheinlich ist Chace der reichste der Yankees, welche auf der südlichen Hälfte unserer Hemisphäre ihr Glück suchten (abgesehn von Denjenigen, welche blos Kapital dort anlegten), und in Chile selbst hat er es jedenfalls am weitesten unter seinen Landsleuten gebracht, nachdem er im eigenen Vaterlande zu nichts hatte kommen können.

Vor 25 Jahren schüttelte Chace als armer Teufel den Staub Californiens von seinen Füßen ab; er war dort lange, aber ganz vergeblich auf der Edelmetall-Suche gewesen. Nachdem er in Iquique, Peru, gelandet, ging er nach Tarapaca, Chile, und fand dort Arbeit in den Salpeter-Lagern. Er befreundete sich mit einem alten Priester Namens Miguel, welcher in einer kleinen Kirche in dem benachbarten Städtchen Pozo Almonte amtirte, und dieser weihte ihn nicht nur in die spanische Sprache ein, sondern machte ihn auch mit der Geographie der Gegend vertraut, woran Chace, der noch immer auf den Bergbau Zukunftshoffnungen setzte, das Allermeiste gelegen war.

Mit eiserner Sparsamkeit hatte sich Chace schließlich eine genügende Summe von seinem Lohne beiseite gelegt, um eine bergbauliche Expedition wagen zu können. Aber auch hier, wollte ihm nicht so bald das Glück lächeln, obwohl er ihm immer wieder auf's Neue nachjagte. Sein Suchen, in Verbindung mit zeitweiliger Fortsetzung seiner besagten Erwerbs-Arbeit blieb neun Jahre hindurch erfolglos!

Schon begann er, an seinem Glück zu verzweifeln, — da erzählte ihm eines Tages sein Freund, der Padre Miguel, so beiläufig, daß sich vor hundert Jahren irgendwo nordwestlich von Pozo Almonte eine ergiebige Silbermine befunden habe, wo vielleicht, noch etwas zu haben wäre, wenn sie sich wieder auffinden ließe; wenn er sich recht erinnere — fügte er hinzu — müsse sogar noch eine alte Karte jener verschollenen Mine unter den Archiven seiner Kirche sein, die von den früheren spanischen Besitzern und Entdeckern ebenfalls mit einem Theil ihres Gewinnes beschenkt worden sei.

Diese Offenbarungen, die sein Freund ganz gelassen und mit allem Vorbehalt machte, regten Chace riesig auf, und er ließ dem Padre keine Ruhe, bis derselbe die alte Karte aufgestöbert hatte. Der Padre hatte auch nichts dagegen, daß Chace eine Kopie der Karte anfertigte; es war übrigens wenig genug auf dem vergilbten Pergamentstück zu sehen, und nur eine Linie war deutlich verzeichnet, welche die Landstraße nach Huantajaya bedeutete.

Chace machte sich alsbald mit seiner Kopie auf den Weg, — und diesmal war ihm Fortuna endlich hold! Nach dreitägigem Suchen und Wühlen fand er etwas, das wie ein Ausläufer der verschollenen Mine aussah, und weiterhin, inmitten dichtem, seit Generationen nicht mehr gelichteten Gestrüpps die Mine selbst! Er war schier rasend vor Freude, besonders als eine Prüfung etlicher Erzstücke ergab, daß die Mine noch lange nicht erschöpft war.

Nun bedurfte er etwas Kapital zur Uebernahme des Betriebes; doch wurde es ihm nicht schwer, dasselbe aufzubringen. Jahrelang hat dieses aufgegebene und verschollen gewesene Eigenthum dem Neuentdecker sogar größere Summen eingebracht, als seinerzeit den Spaniern, die das Erz unter den Hufen geduldiger Burros zermalmen ließen. (Denn von Stampfmühlen u. dgl. wußte man damals noch nichts.)

Auch an Chace bewährte sich der Spruch: „Hat man viel, so wird man bald noch viel mehr dazu bekommen"; denn er entdeckte außerdem eine Reihe neuer, und noch ergiebigerer Edelmetall-Lager, besonders in der Provinz Antofagasta. Sein Traum hatte sich endlich verwirklicht. In seinem Glück vergaß Chace auch seinen besagten Freund, den Padre nicht, für dessen Kirche er regelmäßig beisteuert.

Man glaube aber nicht, daß er seine Millionen in Frieden hätte genießen können! Zunächst kam der Regierungswechsel, als am Ende des verheerenden Krieges zwischen Chile und Peru das Gebiet, in welchem ein großer Theil seines Bergbau-Eigenthums lag, von Peru an Chile fiel, was nämlich zu einer allgemeinen Durchsicht sämmtlicher Besitztitel und dementsprechend zu allerhand garstigen Rechtshändeln führte. Chace hat in den letzten zwölf Jahren mehr Zeit in den Gerichtshöfen verbracht, als im Bergbau, und ein chilenischer Prozeß ist noch kostspieliger, als ein derartiger Rechtshandel in den Ver. Staaten! Erst vor Kurzem ist es ihm gelungen, seine Besitz-Ansprüche über alle ferneren Anfechtungen hinaus sicherzustellen, und er hat jetzt glatte Bahn vor sich.

— Gut versteckt. — Ausgeraubter (triumphirend): „Meinen Trauring haben die Lumpenkerle aber doch nicht gefunden!"

— Sehr einfach. — „Sagen Sie, lieber Doktor, wie stellt man es denn an, um eine recht geistreiche Bemerkung zu machen." — „Sehr einfach, meine Gnädigste; man denkt sich zuerst etwas recht Albernes und sagt dann das Gegentheil davon."

— Kohn: „Wieviel geben Sie Ihrer Tochter Mitgift, Herr Feigelstock?" — „Fünfundzwanzigtausend Gulden." — Kohn: „Wenn ich meinen Kobi nix zu bessere Prozent anlegen kann, braucht er noch nix zu heirathen."

— Im Hotel. — Hausfrau: „Sie sollten das Fleisch länger klopfen!" — Köchin: „Ach, das hat schon der Droschkenkutscher genügend geklopft!"

— Entsprechend. — „Also der Leutnant Donnerwitz hat richtig die reiche Bankierstochter zur Frau bekommen?" — „Na, natürlich! So ein schneidiger Offizier muß doch auch einen — kouponschneidigen Schwiegerpapa haben!"

— Unsere Dienstboten. — Frau (zur Köchin): „Träumen Sie denn schon wieder, Lina?" — „Ja, aber reizend, Madame."

— Zeitgemäß. — „So komm doch, Irma, ewig können wir doch nicht bei den Seepferdchen stehen bleiben." — „Ach, bleiben wir nur noch ein bischen, Nelly, ich schwärme so für die Marine-Kavallerie!"

Herbst-Flanelle und Waschstoffe.

Seltene Werthe in neuen modernen Stoffen. Ersparniß an jedem Artikel.

- Franz. Flanell ganz Wolle, solide Schattirungen von Lavender, Grün, Rose, Roth, Hellblau, Cadet Blau, Weiß u.s.w., beste Qualität ... 49c
- 36zöll. wollener Eiderdaun, in Cream, regulärer 50c Wth. — Montag für ... 30c
- Geköperte Comforter Cretonnes, hübsche Blumen und orientalische Effekte ... 5½c
- Tennis-Flanelle, in Hellblau und Rosa, in fancy Karrirungen, Streifen — Montag ... 6c
- Zephyr-Ginghams, kurze Längen, ein regulärer 12½c Werth — Montag ... 7c
- 81 Zoll x 42 Zoll ganzwollene Rock-Patterns, extra schwere Qualität ... 65c

SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

Bargains in Kleider-Futterstoffen.

- Cambric-Futter, beste Qualität, alle Farben, reguläre 5c Qualität ... 3c
- Ganzleinerner schwarzer Canvaß ... 8c
- Sile..ia und Percalines, in farbig und schwarz, 20c Qualität — nur ... 9c
- 36zöll. Spun Glaß Futter, in allen guten Farben, reguläres 25c Futter ... 15c
- Seiden Finish Taffeta, für Rock-Futter, in farbig und schwarz, werth 20c ... 12½c
- Fancy ganzwoll. Moreen Skirting — werth 50c — Montag nur ... 25c
- Schon eingelaufenes Kleider Stiffening, war stets 25c — Montag ... 19c
- Französisches und Herringbone Haar-Tuch, werth 39c — Montag ... 25c

Der Große Laden deckt den Bedarf von Millionen für den Danksagungstag.

Große Werthe in Tafel-Leinen für Danksagungstag.

Die folgenden Leinen-Items werden Euch interessiren, wenn Ihr schöne Muster und niedrige Preise zu schätzen wißt — die Preise für morgen sind nur solche, wie Ihr sie in dem Großen Laden zu finden erwartet.

- 18zöll. Extra schweres absorbirendes gebleichtes Leinen Crash — werth 10c per Yard, zu ... 5c
- 3 Yards lange extra feine und schwere gebleichte Double Damast Muster Sets — mit 25zöll. Servietten — werth $10.00 — Set ... $5.00
- 61zöll. ganzleinener gebleichter Satin Damast — werth 60c die Yard, zu ... 35c
- 72zöll. sehr feiner ganzleinener gebleichter Satin Damast, werth 85c — per Yard ... 59c
- 3-4 Größe Servietten, zum Damast passend, wth. $3.00, Dtzd. ... $2.25
- Leicht beschmutzte befranste Lunchtücher, werth $1.50 ... 89c
- Große Sorte befranstes Lunch Set—Tischtuch und ein Dutzend Servietten — werth $3.00—Set ... $1.50

Danksagungs-Strumpfwaaren und Unterzeug.

Bargains, die nicht übertroffen werden können. Hier sind unwiderstehliche Verlockungen um Euer Unterzeug und Strumpfwaaren hier morgen zu kaufen.

- Weiße Merino Vests für Damen, ein reguläres $1.00 Garment, wir haben aber nur noch die kleinen Nummern übrig — sie sind mit Halbärmeln gemacht ... 25c
- Extra schwere silbergraue Vests und Beinkleider für Damen, 30c Qualität, speziell für ... 25c
- Egyptische Vests und Beinkleider für Damen, in Größen bis zu 7—dieses Garment wird an der Straße für 45c als ein Bargain verkauft — speziell ... 29c
- Wollene plaited Vests und Beinkleider für Damen — gerippt gefließt, flach gefließt und extra Größen gefließte Vests und Oneita Union Suits — 69c werth ... 50c
- Schwere, seidenartige, fließgefütterte Strümpfe für Damen — mit einfachen oder gerippten Obertheilen—ebenfalls ein einfacher wollener Strumpf mit geripptem Obertheil — speziell ... 19c
- Wollene Strümpfe für Kinder — gerippt in zwei Größen, wirkl. 19c Werth, alle Größen ... 12½c

Modische Handschuhe für Danksagungstag

Diese Handschuh-Bargains kommen gerade zur rechten Zeit für die Feiertags-Saison, zu Preisen, die Euch in den Stand setzen, die allerbesten und elegantesten importirten Handschuhe dieser Saison zu sichern.

- Feine Glacehandschuhe für Damen, 2-Clasp Fasteners branded Defiance, mit der Imperial Point oder 3-reihigen Schleifenstickerei — in all den neuen Dezemberfarben — selten unter $1.50 im Retail verkauft — unser spezieller Preis, per Paar ... $1.00
- Feine Mocha Fausthandschuhe für Damen, einfacher Top, fancy fließgefüttert — in verschiedenen Schattirungen von Braun — gemacht um zu $1 verkauft zu werden—für diesen Verkauf ... 50c
- Importirte schottische wollene Damenhandschuhe, in schöner Farben-Kombination — vollständige Auswahl von Größen — Ihr habt 50c bezahlt für keine besseren — Auswahl Montag ... 25c
- Glace-Fausthandschuhe für Kinder, fließgefüttert, einfach oder pelzbesetzt — Clasp Knopf — werth 50c — zu ... 35c
- Glace-Handschuhe und Fausthandschuhe für Knaben, fließgefüttert, pelzgarnirt oder einfacher Top — regulärer Preis 75c — Auswahl ... 50c
- Doppelte Fausthandschuhe für Kinder, mercerized Seide mit Seidenschleife; auch ganzwollene schwere doppelte Fausthandschuhe für Knaben, in Größen passend für jedes Alter — werth 25c — Auswahl ... 15c

Männer-Handschuhe zu speziellen Preisen.

- Glace-Handschuhe für Männer, für Promenaden- oder Dreß-Gebrauch — voll Pique genäht — in all den neuen englischen lohfarbigen und Havana braunen Schattirungen — wirklicher Werth $1.50 — zu ... $1.00
- Mocha Handschuhe und Fausthandschuhe für Männer — fancy fließgefüttert, einfacher Top, Clasp Knöpfe — in verschiedenen Schattirungen von Braun — regulärer Preis $1.00 — Auswahl ... 75c

Danksagungs-Bargains in Silbersachen und Messerwaaren

Hier sind spezielle Werthe, die von den Frauen sofort erkannt werden. Diese Offerten machen es zu Eurer Pflicht, die von Euch gebrauchten Danksagungs-Sachen zu diesen niedrigen Preisen zu kaufen:

- Carving-Sets, 2 Stücke, hochfeine Qualität — amerikanische Stahl-Blades, echte Stag Griffe, Patent Guard oder Gabel — werth $1.00 ... 55c

- Carving-Sets, 2 Stücke, echte Stag Griffe, jedes Blade garantirt, Patent Guard an Gabel —werth $1.50 ... 75c
- Carving Sets—500 Paar Putnam Cutlery Co.'s berühmte „Old Put", 3 Stücke, feinste Qualität Stahl-Blades, ..lberplattirte Ferrules, Patent Guard an Gabel, echte Stag Griffe —werth $3.50 ... $1.75
- Silberplattirte Dinner-Messer oder Gabeln / Silberplattirte Fruchtmesser / Silberplattirte fancy gravirte Napkin Ringe — Auswahl 10c
- Rogers' 12 Dwt. volle Größe Dinner Messer oder Gabeln, Set von 6 ... $1.20
- Rogers Standard Qual. A 1 Plate Theelöffel mit fancy Griffen, Set von 6 ... 48c
- Rogers' Standard Qual. A 1 Plate Eßlöffel und Gabeln, Set von 6 ... 96c

- Vierfach plattirte fancy gravirte 4-Stücke Thee-Set, Gold lined, Set ... $2.95
- Vierfach plattirte fancy Satin gravirte Brot-Trays ... 95c

Große Danksagung-Bargains in den

Großen Grocery- und Wein-Departements.

Die niedrigsten Preise für die verschiedenen Sorten der schönsten, feinsten und besten Eßwaaren u. Getränke für die Danksagungs-Saison — reiner gehalten, reiner gehandhabt und ausgetheilt, und unzweifelhaft die besten und reinsten, die für Geld gekauft werden können — sind von der Großen Grocery für Eure Danksagung vorbereitet worden.

Spring Turkeys—

- extra fein, soeben gerupft, trocken gerupft, fett und saftig, nach irgend einem Stadttheil abgeliefert — per Pfd. ... 12c
- Reines ausgela..enes Schmalz, Armours 5 oder 10 Pfd.-Eimer, Pfd. ... 8½c
- Verzuckerte Schaalen, Zitronat, Zitronen oder Orangen, feinste Sorten, Pfd. 17c—fancy Pfd. ... 14c
- Gekochter Cider, reich und syrupartig, Auswahl von allen Marken, Quart-Flasche ... 20c

Chokolade— Walter Bakers Confectioners' Butter, per Pfd. ... 30c

- Geflügel Seasoning, Hazel Pure Food Co.'s, ½ Pfd.-Büchse ... 18c
- Sage, ganze Blätter oder gepulvert, Pfd. ... 20c
- Dr. Prices, Burnetts oder Christ Hansens Vanilla Extrakt, 2 Unz.-Flasche ... 24c
- Roquefort Käse, Societe Marke, Pfund ... 35c
- Mehl für Kuchen und Backwaaren, Hazel Marke, das beste für alle Backwaaren, 10 Pfd. Tuch-Sack ... 35c

Layer Rosinen—

- Imperial russische Clusters, 5-Pfd. Karton, $1.75; Pfd., 35c; Connoi..eur Malaga Clusters, 5-Pfd. Karton, $1.00; Pfd., 20c; Three Crown London Layers, 5-Pfd. Karton, 60c; Pfd ... 12c
- Lose Muscatel-Rosinen, drei Sorten, Pfd. 12c, 10c und ... 8c
- Doppeltgereinigte Korinthen und ausgesteinte Muscatel-Rosinen, Pfd.-Packet ... 12c
- Sultana Rosinen, beste importirte, Pfd., 17c; fancy California, Pfund ... 15c
- Zitronen, dünnschalige, saftige Sorte, Dutz ... 12c
- Cranberries, strikt fancy Cape Cod, Quart ... 10c
- Farben Paste, Burnett's oder Christ Hansen's, alle Farben, Flasche ... 10c
- Syrup, Glendale, New Orleans, Open Kettle, Gallone ... 60c
- Butterine, Braun & Fitts Holstein, Morley's Special, Prints, Rolls oder Drums, Pfund ... 17c
- Mince Meat, Hazel Pure Food Co.'s, mit der größten Sorgfalt hergestellt, 20-Unzen Flasche, 30c; kondensirtes steinloses, Packet ... 8c

Plum Pudding—

- Richard Robbins', in 1 Pfund-Büchsen ... 17c
- Oliven, extra ausgesuchte, ausgesteinte und gefüllte, Hazel Brand, Pint-Flasche ... 42c
- Neue gemischte Nüsse, keine alten Sorten in dieser Mischung, 5¼ Pfd., $1.00; Pfd. ... 18c

Reine Weine und Liköre.

- O. F. C. Whisky, 8 Jahre alt, unter Auf..cht der Regierung auf Flaschen gezogen, per Flasche ... 79c
- Old Crow Bourbon, 10 Jahre alt, per Flasche ... 93c
- Browmore schottischer Whiskey, 12 Jahr alt, per Flasche ... $1.00
- Dillons 3-Star irischer Whisky, 8 Jahre alt, per Flasche ... 93c
- Manhattan oder Martini Cocktails, per Flasche ... 90c
- Trauben Brandy, 5 Jahre alt, per Flasche ... 68c
- St. Julien Claret, importirt, per Flasche ... 50c
- Port oder Sherry, 6 Jahre alt, per Gallone ... $1.15
- Unser extra feiner Claret, feinster Tafelwein, per Gallone ... 76c
- Trauben-Brandy, 7 Jahre alt, per Gallone ... $2.89
- Mononghela Rye, 8 Jahre alt, per Gallone ... $2.85
- Guckenheimer Rye, 6 Jahre alt, per Gallone ... $2.35
- Marshall Rye oder Bourbon, 4 Jahr alt, per Gallone ... $1.69
- Jamaica Rum, gute Sorte für Kochen, per Gallone ... 75c

Guter Kaffee— ist jetzt sehr schwer erhältlich, doch könnt Ihr ihn trotzdem im Großen Laden kaufen.

- Gucdarali Kaffee, eine Sorte der besten importirten Kaffeesorten, 3 Pfund $1.00; per Pfund ... 36c
- Neue Walnüsse, California weichschalige, 6¼ Pfund für $1.00; per Pfund ... 16c

Butter— Feinste Elgin Creamery, wird nur in Bulk verkauft (5 Pfund auf jeden Kunden), zu ... $1.25

- Orangen, süße Florida Russet oder große Sorten, 176s, per Dutzend ... 26c
- Neue Mandeln, beste Papierschalen, per Pfund ... 22c
- Sparg..ln, Hazel extra, mit grünen Schalen. 3-Pfund-Büchse 45c; Spargel-Spitzen, die Büchse ... 24c
- Smyrna Layer Feigen, feine Sorte, per Pfund ... 15c
- Jersey Süßkartoffeln, 5 Pfund ... 13c

Eingemachte Früchte—

- Hazel Pure Food Co.'s „Extras", acht Sorten, 1-Pfund Glas-Topf für ... 27c
- Reine Frucht-Jams, Hazel, in 1-Pfd.-Gläsern, 22 Sorten, 19 feine Sorten in Stein-Töpfen, 5-Pfd.-Topf 75c; 1-Pfd.-Topf ... 16c
- Reine Frucht Jellies, Hazel, Currant, Grape oder Crab Apple, per Glas ... 20c
- Apfel-Butter, Milford's, gemacht aus reifen, gesunden Aepfeln, 5-Pfund-Topf 40c; 1-Pfd.-Topf ... 10c
- Schwarzer Frucht-Cake, Liberty Bäckerei, 1-Pfd. fancy Karton ... 20c
- Aepfel-Cider, durchaus reiner Saft, Gallone (einschließlich Krug) ... 25c
- Popping Corn, zwei Jahre alt, 5 Pfund 20c; per Pfund 5c; Santa Claus in Packeten — das Stück ... 3c

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 25. November 1900.

(Für die Sonntagspost.)

Die ausgewürfelten Turkeys.

(Eine Danksagungstag-Geschichte von Albert Weitze.)

Die Mary ließ absichtlich mit möglichst vielem Geräusch ihren Besen fallen, jagte die einen Besuch abstattende Katze mit höchst überflüssigem Spektakel aus dem Zimmer, schlug die Thüre mit Vehemenz zu und ließ das Fenster mit einem Ruck herunter, daß die Scheiben klirrten. Es half Alles Nichts; Mister Kleinschmidt schnarchte weiter!

„Das ist mir doch die reinste Rarität", brummte sie, „was mit ihm los ist; sonst hört er die Flöhe husten und heut' schläft er wie ein Ratt! Mister Kleinschmidt! Mister Kleinschmidt!" rief sie in das Schlafzimmer hinein. „Wachen Sie doch endlich mal auf und reichen Sie mir Ihre Trittlinge zu's Reinemachen!"

Mit einem gräßlichen Mißakkord verstummte das Schnarchkonzert urplötzlich und zwei vonSchmutz starrende Stiefeletten flogen durch die ein wenig geöffnete Thür in's Zimmer; gleich darauf krachten die Federn der Matratze; der unsichtbare Schütze hatte sich nach Abfeuerung des Schusses auf die andere Seite gedreht.

„Na, die Galoschen sind wieder in 'ner schönen Verfassung", jammerte Mary, „aber ich werde ihn schon fixen."

Durch diese Aussicht auf Wiedervergeltung getröstet, setzte sie ihr Geschäft das Abstäubens fort. — „Wollen Sie wohl nicht solchen gottsträflichen Radau machen, Sie alter Rumpelkasten", brüllte jetzt Kleinschmidt mit einer wahren Löwenstimme. „Das kann doch unmöglich ein kranker Mensch aushalten!"

„Das hört man Ihnen an, daß Sie recht krank sind, Mr. Kleinschmidt", höhnte die Zimmerreinigerin. „Soll ich Ihnen vielleicht ein Schälchen Kamillenthee brauen? Mit Zuckerkandel oder zwei Tropfen Salmiakgeist?"

Für dieses freundliche Anerbieten erhielt sie den so oft ertheilten, selten ernst gemeinten, und niemals befolgten Rath, sich zum T . . . . . zu scheeren!

Mit einem „Danke, gleichfalls" und „Gute Besserung" verschwand sie.

Mary — von den englisch sprechenden Bewohnern des Apartmenthauses „Dötsch Mary" und von den Deutschen „Scheuer-Marie" genannt, war die Assistentin des Janitors, zu deren vielen dienstlichen Obliegenheiten auch die Reinhaltung des Flats 3 und die persönliche Bedienung des Inhabers, des Mister Kleinschmidt, gehörte. Mister Kleinschmidt hatte sich wohl Möbel, aber keine Frau angeschafft, die sie abstäubte. — Vorläufig mußte das und verschiedenes Andere die Mary besorgen, und abgesehen von kleinen Karambolagen, wie heute früh, kamen sie miteinander vorzüglich aus.

Als die Mary ihn verlassen, versuchte er wieder einzuschlafen. Aber es ging nicht, absolut nicht. — Der Katzenjammer war zu groß. Es war ein Sausen und Brausen in seinem Gehirn, daß er vor Angst die Bettdecke fester über den Kopf zog; blaue, rothe, weiße Pünktchen tanzten dabei vor seinen Augen, größer und größer werdend, bis sie zuletzt wie menschliche Gesichter aussahen, die ihn höhnisch angrinsten; erschreckt warf er die Bettdecke zurück; er wollte die Augen aufmachen, da fing sich das Bett an zu drehen; in die Lüfte ging's; hoch, höher — er schwamm im unendlichen Aether — da, mit einmal ging's hinab — hinab — unter ihm das tosende Meer — da krach! stürzte er, in Schweiß gebadet, aus dem Bette auf den Teppich. Flugs zurück in's Bett! Wenn er nur einen vernünftigen Gedanken fassen könnte — wenn er sich besinnen könnte, wie das Alles gekommen, wo er gestern gewesen — aber er kann nicht denken, er hört Stimmen, undeutlich, verworren, er versteht sie nicht, aber er weiß es, sie sprechen von ihm, mit einem Male schreit's um ihn von allen Seiten auf — er will aufspringen, sich ankleiden — aber eine Zentnerlast beschwert ihm den Kopf, die Brust, jeder Knochen ist ihm, wie zerschlagen; er will schreien, aber die Stimme versagt ihm! Endlich weicht der Alp, der ihn bedrückt, er ist der Wirklichkeit wiedergegeben und er hört die Mary ausrufen: „Nu, bitt' ich Ihnen aber, Herr Kleinschmidt, wollen Sie denn heute gar nicht 'raus aus's Nest! Wenn Sie sich die Stiefeletten anziehen — das war ein Stück Arbeit, die zu putzen! — dann sind Sie man ein Bischen vorsichtig, in dem einen stickt Ihre goldene Uhr. Die hab' ich darin gefunden — das ist ja wohl nu die neueste Uhrtäschchen-Mode — taugt aber Nischt, die Mode, denn die Uhr ist total kaput! Viel Vergnügen, Mister Kleinschmidt!" Dann rauschte sie hinaus, die ehrliche, aber schadenfrohe Scheuer-Marie! —

Mit einem Satz ist er aus dem Bett, um in die Pantoffeln zu fahren. Die stehen auch nicht an ihrem Platz, da heißt's: Suchen. Heute ist Alles wie verhext! Kein Streichhölzchen in der Schachtel! Das Rouleau darf er seines adamitischen Kostüms halber nicht in die Höhe ziehen — also im Dunkeln herumtappen und mit den Händen nach den Pantoffeln fühlen. Und dabei der gräßliche Kopfschmerz und das krampfhafte Zucken aller Glieder! Quadratzollweise hat er tastend den ganzen Boden seines Schlafgemachs abgesucht — aber von den Pantoffeln keine Spur! Es ist noch eine Möglichkeit übrig; vielleicht stehen sie weit hinten zurück unter dem Bette. — Da hilft denn Nichts Anderes, als sich flach auf den schmerzenden Leib zu legen und hinunter zu kriechen, mit dem Kopfe voran, während die Arme, wie die eines Schwimmenden, einen Halbkreis beschreiben. Er stößt an etwas an; das fühlt sich so kalt an, was kann das nur sein? er rutscht etwas näher, er kann den Gegenstand jetzt fassen, er packt beherzt zu. Ein Schauder durchrieselt ihn — es ist, als habe er einem Todten in das kalte Gesicht gefaßt — er schreit vor Angst auf und ist mit einem Satze unter dem Bett hervor. Es ist ein todter Mensch, der da liegt, er hat deutlich seine Nase gefühlt. Er wirft sich den großen Bademantel über und springt in'sVorderzimmer, um halb bewußtlos vor Schreck auf das Kanapée niederzusinken!

Mit der Zeit wird er ruhiger. Hallucinationen! Nichts wie Hallucinationen, murmelt er, um sich selbst Muth zu machen, Dünste des Alkohols, die das Gehirn affiziren! Aber dennoch schlottern ihm die Kniee, als er nach dem Schlafzimmer zurückkehrt. Er läßt das Rouleau in dieHöhe schnallen. Ein Seufzer der Erleichterung! Gott sei Dank, es ist jetzt wenigstens hell, und mag da unter dem Bette liegen, was da will, er fürchtet sich nicht mehr, und mit einem Ruck reißt er das Bett von der Wand! — Aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er dort an Stelle des einen vermutheten todten Menschen zwei todte — — — Turkeys findet!

In seiner fieberhaften Aufregung muß beim Anfühlen des hervorstehenden Flügelknochens sich seiner die Einbildung bemächtigt haben, er berühre eine menschliche Nase, und dieKälte der weichen, feuchten Haut hatte dann das Uebrige gethan, um in ihm die Illusion zu erzeugen, er habe es mit einem menschlichem Leichnam zu thun. — Zwei Turkeys — nun das ließ sich eher hören! Er zog also die beiden, bisher unlegitimirten Beischläfer unter dem Bette vollends hervor und brachte sie in's Frontzimmer. In diesem Augenblicke kam die Mary, um Herrn Kleinschmidt einen Brief zu behändigen. „Von ihr," sagte sie dabei. Er warf nur einen flüchtigen Blick hinein. Es war eine Einladung zum morgigen Dankfagungs-Dinner bei Mrs. Krempel. — Die Mary sah ihn, die Hände in die Seiten gestützt, mit einem verdächtigen Augenzwinkern an, als wenn sie sagen wollte: „Na, hab' ich nicht Recht?" „Wovon schließen Sie, daß der Brief von „ihr" ist?" fragte Kleinschmidt. — „Von's Parfüm," erwiderte sie mit der überzeugenden Sicherheit einer kundigen Thebanerin. —

„Na, Mary," scherzte dann der Besitzer der anonymen Vögel, „wenn Sie so gut riechen können, dann riechen Sie doch einmal, wo die beiden herkommen?" Die Mary ging auf den Scherz ein und — roch. „Die kommen aus einem Saloon, wo Sie sie bei's Knobeln gekriegt haben," sagte sie dann mit großer Bestimmtheit. „Werden wohl ein schönes Stück Geld gekostet haben, diese Glücksvögel? Das Turkey-Auswürfeln vorm Danksagungstage wirft für die Saloonkeeper immer einen schönen Groschen ab. — Manche Gäste holen sich an jenen Tagen nich' bloß ihre Turkeys, sondern kaufen sich auch noch einen ausgewachsenen Affen dazu, womit ich weiter keine Anspielung nicht mache! Denn die Müllern glaube ich keinen Ton. Die sagt, zwei Männer hättenSie letzte Nacht nach Hause gebracht, der eine hätte vorne gezogen und der andere von hinten geschoben und Sie selbst hätten die Vögel an die Brust gedrückt, wie 'ne zärtliche Mutter ihre Babies. Dabei hätten sie ausgesehen, wie der Tod von Mexiko. Nee, die Müllern glaube ich nicht — allerdings ihre Stiefelletten waren in 'ne greuliche Verfassung, und Sie selbst sehen heute Morgen aus, wie . . . wie . . . derRitter von die traurige Gestalt in 'n Schauer-Roman.

Weiter kam sie nicht, denn Kleinschmidt schob sie ohne Weiteres zur Thüre hinaus und schlug diese hinter ihr heftig zu! — „Diese nichtsnutzige Klatschliese," jammerte er, „die kann Einen ja umbringen mit ihrem Geschwätz! Aber Recht konnte sie am Ende doch haben, daß die Turkeys aus einem Saloon stammten, wo er dieselben im Würfelspiel gewonnen, — War er doch Einer von den unglücklichen Menschen, die am folgenden Morgen sich auf Nichts besinnen können, was sie am vorhergehenden Abende in ihrem Rausch gethan haben. Würde er einen Menschen umgebracht haben, er wäre am nächsten Morgen mit reinem Gewissen erwacht. Es kam ja glücklicher Weise bei ihm selten vor, daß er über die Stränge schlug; er war kein Trinker. Monatelang rührte er keinen Tropfen an, aber hatte er einmal Blut geleckt, dann gab es für ihn kein Halten, dann trank er sich einen fürchterlichen Rausch an, beging darin alle möglichen Dummheiten und wußte am nächsten Morgen kein sterbend' Wörtchen davon.

* * *

Am Geschehenen war nichts zu ändern! Die beiden Vögel waren einmal da, und es war zwecklos, dem „Woher?" nachzuforschen. „Wohin mit ihnen?" das war jetzt die Frage. Einen könnte er amEnde von derMary braten lassen und morgen zur Feier des Danksagungstages selbst verspeisen. Doch das hatte auch keinen Zweck, denn er war ja zum Dinner für morgen von der Frau Krempel eingeladen! Wäre es am Ende da nicht eine kapitale Idee, wenn er der freundlichen Gastgeberin als einen kleinen Tribut seiner Dankbarkeit und als einen wichtigen Bestandtheil der Festtafel, diese beiden aus fremden Zonen Zugereisten zum Presente machen würde? Gewiß! Das würde die praktische Hausfrau mehr freuen, als alles Andere. — Die beiden Vögel waren übrigens ein paar ganz ansehnliche Kerle, jung, zart, fett. Wenn das Auge der sachkundigen Frau auf ihnen mit Wohlgefallen ruhte, dann würde auch er, als Geber, in ihrer Gunst steigen. Und an ihrer Gunst lag ihm viel, sehr viel, denn er war ein großer Verehrer dieser feschen Wittib, und trug sich mit der Absicht, um ihre Hand anzuhalten. Morgen würde sie zum ersten Mal ohneTrauerkleider erscheinen; darum hieß es, tapfer auf's Ziel losgehen und herzhaft zugreifen, um allen Nebenbuhlern zuvorzukommen, denn ihre Reize und wohl mehr noch das von ihrem Seligen ererbte Vermögen, machten sie zu einer sehr begehrenswerthen Partie. Die Trauerkleider hatten bisher jeden Bewerber zurückgehalten, mit offenemVisier aufzutreten; nur ein weitläufiger Vetter Paul hatte unter dem Deckmantel verwandtschaftlicher Zuneigung seine wahren Gefühle zu zeigen gewagt und dadurch bis jetzt allen Anderen den Vorrang abgelaufen. — Außer diesem fürchtete er Keinen; und auch dieser sollte unterliegen. — Das Schicksal selbst hatte ihm einen Fingerzeig gegeben, als es ihm diese beiden Vögel in den Weg, oder vielmehr unter das Bett geworfen, und er wollte denselben ausnützen. —

Nach vielen vergeblichen Versuchen hatte er endlich aus einem alten Rouleau ein Packet verfertigt und dasselbe mit einem Dutzend zusammengeknöpfter Schuhbänder fest verschnürt. Dann klingelte er seinem Faktotum und übergab ihm das Packet mit dem Auftrage, es nach Nr. Soundso N. Clark Straße zu bringen. „Mrs. Krempel ist eine arme Wittwe," log er weiter, um alle Fragen seiner naseweisen Aufwärterin abzuschneiden; „klingeln Sie an der Hinterthüre, damit die Sache nicht so auffällt und sagen Sie weiter nichts, als: ‚Hier schickt der Mister Kleinschmidt zum Danksagungs-Tage eine Kleinigkeit für Mrs. Krempel, nebst seinen besten Komplimenten!' Machen Sie da aber keine unnöthigen Redensarten oder Klatschereien; ich werde Sie dann auch gut dafür bezahlen." —

„So?" dachte Mary, „das sind mir ja schöne Geschichten mit den heimathlosen Vögeln und der darbenden Wittwe. — Wer hätte so was dem Duckmäuser zugetraut? Laut aber sagte sie mit einer theilnahmvollen Miene: „Die Mrs. Krempel ist gewiß eine sehr arme Frau?"

„Na — ja — ja — gewiß —" stotterte Kleinschmidt; „nun machen Sie aber blos, daß Sie fortkommen."

Eine halbe Stunde darauf steht die Mary an der Hinterthür des Krempel'schen Hauses. Sie kann keine Klingel finden und hämmert daher mit aller Macht gegen die Thüre. Frau Krempel, die wegen des morgen stattfindenden Festes große Hausreinigung vornimmt und deswegen ihre ganz alten und schlechten Kleider anhat und um den Kopf einen Shawl trägt, hört den Lärm und öffnet ärgerlich — an solchem Tage sind alle Frauen sozusagen ex-officio ärgerlich — die Thür.

„Warum kommen Sie denn nicht von vorne?" fährt sie die Mary an.

„Aus zarte Rücksicht auf die Frau Krempeln ihre Gefühle. Sie sind doch wohl die Frau Krempel? Es braucht doch nicht Jeder im Hause zu wissen, wenn eine Frau was von einem Herrn geschenkt kriegt," erwidert die Mary hochnasig, indem sie ihre Augen wie verächtlich an dem schlechten Anzuge der Frau Krempel heruntergleiten läßt.

„Geschenke? Von einem Herrn? Was soll das heißen!" ruft die Frau erstaunt aus. Dabei wirft sie ihren Kopf in den Nacken und macht so ein strenges, vornehmes Gesicht, daß die Mary ganz klein wird und im geschäftsmäßigen Tone ihre Bestellung: „Mister Kleinschmidt übersendet der Mrs. Krempel diese beiden Turkeys, mit den besten Komplimenten!" herunterleiert.

„So? Also der Herr Kleinschmidt ist so aufmerksam, mir zwei Turkeys zu schicken," dachte diese; „die kann ich ja ruhig annehmen. Wie das gerade so schön paßt — hätte sonst Alles stehen und liegen lassen und nach der South Water Straße fahren müssen — das ist doch eigentlich zu reizend von ihm!" In ihrer Freude griff sie in die Tasche und wollte der Ueberbringerin des so willkommenen Geschenkes einen Quarter in die Hand drücken. — Mary schämte sich, daß sie sich von dieser — sie wußte gar nicht so recht, was sie aus ihr machen sollte — Person auch nur für einen Augenblick hatte imponiren lassen; sie hatte mittlerweile ihre natürliche Unverschämtheit wieder erlangt, und sagte, in ihren hochmüthigen Ton zurückfallend: „Behalten Sie man Ihr Geld, gute Frau — werden's gerade so gut gebrauchen können, wie ich. — Uebrigens nehme ich von keinem anderen Menschen Geschenke an, als von meinem lieben Herrn Kleinschmidt." Sprach's, und verließ die erstaunte Frau Krempel, ehe dieselbe Zeit zu einer Erwiderung finden konnte. —

Auf dem Heimwege rieb sich Mary vor Vergnügen die Hände. Das hatte sie fein gemacht! — War die Frau wirklich eine so arme Person, daß sie auf Geschenke angewiesen war, so hatte sie gar keine Berechtigung, wie eine vornehme Dame, ihr, wie einer Dienstmagd, ein Trinkgeld zu geben; und der Aerger über die Zurückweisung desselben würde nur eine gerechte Strafe für ihren Bettelstolz sein. War aber Frau Krempel nicht die arme Frau, spielte man nur Komödie, und stand ihr Herr Kleinschmidt zu dieser Frau in anderen Beziehungen — desto besser, dann hatte sie ihr den bösen Samen der Eifersucht in das Herz gepflanzt, und erwuchsen ihrem Herrn Kleinschmidt selbst hierdurch Verlegenheiten, am allerbesten, denn dann würde auch dieser bestraft, daß er sie als Postillon d'amour in seinen Liebesaffären benutzte; sie, die ihn schon lange heimlich und in ihrer einfältigen Weise geliebt hatte, ohne sich jemals die Hoffnung zu machen, daß HerrKleinschmidt ihre Liebe bemerken, erwidern oder sie gar heirathen würde. Sie sah wohl ein, daß er in jeder Beziehung hoch über ihr stand, — wenn er sich aber mit dieser Frau Krempel abgab, na, mit der alten Schachtel nahm sie es alle Tage auf, und wollte er die heirathen — gerade so gut konnte er auch sie zur Frau Kleinschmidt machen.

Es ist 11 Uhr am nächsten Vormittage, als Frau Krempel endlich mit den Vorbereitungen zu dem Danksagungs-Dinner fertig ist. Vom frühen Morgen hat sie mit ihrer jüngeren, verheiratheten Schwester gekocht, geschmort und gebraten. Die gerötheten Wangen der Frauen bezeugen, daß es heiß dabei zugegangen ist. Dafür ist aber auch Alles wunderschön gerathen; namentlich die beiden Turkeys erfüllen die beiden Kochkünstlerinnen mit berechtigtem Stolze, denn besser gebraten und lieblicher duftend könnte der Koch von Delmonico in New York keinen Truthahn zur Tafel senden.

„Annie", fragt die jüngere Schwester die Mrs. Krempel, „diese beiden prachtvollen Vögel hat Dir der Herr Kleinschmidt zum Present gemacht?"

„Ja," erwidert diese kurz. —

„Das ist überhaupt ein liebenswürdiger Herr!"

„Zu liebenswürdig!"

„Warum sagst Du das so spitz? Ich dachte, Du hieltest große Stücke auf ihn; wenigstens hat mir der Vetter Paul geklagt, daß Du ihn bei jeder Gelegenheit ihm vorzögest! Der arme Junge hat neulich bei mir beinahe geweint, er ist schrecklich eifersüchtig auf den Kleinschmidt! Hat er denn wirklich Absichten auf Deine Hand?" —

„Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich ihm meine Hand jetzt nicht mehr geben werde. Hätte ich mir die Sache gestern nur gleich richtig überlegt, ich hätte dem frechen Frauenzimmer die Vögel an den Kopf werfen sollen, aber ich war so in der Eile mit dem Reinmachen—und wer denkt denn auch gleich an solche Gemeinheit". — Dann erzählte sie die gestrige Episode mit der Mary und wie diese sich gerühmt habe, von Kleinschmidt Geschenke bekommen zu haben!

„Das beweist doch ganz klar, daß er mit der Person ein sträfliches Verhältniß hat. Ich will den Menschen nicht wieder sehen. Wenn ich doch die Vögel nicht angenommen hätte. Was soll ich blos thun?" —

In diesem Augenblicke ging die Thür auf und Vetter Paul trat ein. „Vetter Paul, wie siehst Du aus!?" riefen beide Frauen unisono. Ja, Vetter Paul sah schrecklich aus! Das eine Auge war ganz zugebunden und das andere schillerte in allen Regenbogenfarben. — „Bist Du unter die Räuber gefallen?"

„Nein, unter die Mörder! Laßt Euch erzählen! Also vorgestern gehe ich die North Avenue entlang, als mir ein Schild an einem Saloon auffällt: "Great Turkey Raffle." Ich trete also hinein, um mein Glück zu probiren. Es ist eine große Menschenmenge in dem Lokale, und Alles drängt nach der Bar, an der die Ausspielung stattfindet. — Ein gewaltiges Gebrülle und Hurrahgeschrei — Jemand hat soeben das große Loos: die zwei besten Turkeys, gewonnen! Ich dränge mich näher heran; der glückliche Gewinner ist der Mr. Kleinschmidt! Aber ich sage Euch, in einer Verfassung — ich finde im Augenblick gar keinen passenden deutschen Ausdruck dafür — "beastly drunk" sagt der Amerikaner. — Auch er hatte mich bemerkt, torkelte auf mich zu und rief: „He, Vetter Paul, wie gefallen Ihnen diese Piepmatze — he? — feine Sorte? na — werde Sie Ihrer Base, der Mrs. Krempel, schenken — zum Danksagungs-Dinner — ha, ha, ha — kann auch gleich Verlobung geben — ha, ha, ha — werden doch auch hinkommen — schleichen ja dort fortwährend rum! — Sie kleiner Spion. . . ." Ich verbat mir dergleichen Redensarten, und ich sagte ihm, daß kein Gentleman den Namen einer Dame in solchem Schanklokale ausschreien würde. „Was?" rief er, „Du frecher Lausbub', Du willst mir Vorschriften machen?!" und ehe ich recht wußte, wie mir geschah, schlug er mir mit der Faust wiederholt in's Gesicht und in die Augen! — Das rechte ist jetzt noch so geschwollen, daß ich es nicht öffnen kann." Dabei lüftete er ein wenig die Binde, und die Frauen schrieen entsetzt auf! „Solch ein brutaler Mensch!" „Solch ein gemeiner Kerl!" Es dauerte eine Weile, bis Frau Krempel und deren Schwester durch solche und ähnliche Ausrufe ihrem Abscheu gegen den Attentäter Luft gemacht hatten, dann aber wandte sich ihr Mitleid und namentlich das der Frau Krempel, dem armen Vetter Paul zu, der so jämmerlich bei Vertheidigung ihres Namens zerschlagen worden war.

„Du bist ein lieber guter Mensch, Vetter Paul; wenn ich Dir doch Deine Schmerzen lindern könnte." Dann zog sie ihn plötzlich näher an sich heran und drückte ihm einen Kuß auf das freie Auge. „Hilft das ein wenig?" fragte sie verschämt. Der aber riß auch die Binde vom anderen Auge herunter und rief: „Hilft, Base! Hat geholfen in der Sekunde — hat mich sehend gemacht — ja, ich sehe jetzt — ganz deutlich, sehe, daß Du mich liebst. — Hurrah!" und er schloß die Geliebte in seine Arme! —

„Aber um Gottes Willen," störte jetzt die jüngere Schwester das in Seligkeit verschlungene Liebespaar, „um Gottes Willen, was soll daraus werden, wenn der Kleinschmidt kommt?" — „Der darf eben nicht kommen!" rief Frau Krempel aus. — „Oder wird einfach hinausgeworfen," ergänzte der Vetter Paul, der mit einem Male Muth gekriegt hatte und eine Armee in seiner Faust zu fühlen vermeinte. — „Aber was soll mit den Turkeys geschehen?" fragte sie weiter; „die können wir doch unmöglich essen?" — „Nein, die dürfen wir unmöglich essen!" echoete Frau Krempel. — „Die werden eben einfach hinausgeworfen!" ergänzte der Vetter Paul.

Für den Vetter Paul war das sehr leicht zu sagen, aber für die Frau Krempel sehr schwer zu thun. Denn wozu hatte sie sich alle die Mühe gemacht, die Puter mit einer so feinen Füllung zu stopfen und sie zu braten, um sie jetzt hinauszuwerfen? Und was könnte sie ihren Gästen vorsetzen, die da in Erwartung eines feinen Danksagungs-Dinner sich bald einstellen würden? Auf der anderen Seite war es ihr jetzt höchst peinlich, diese Turkeys auf der Festtafel als Paradestücke zu präsentiren und somit die Gabe willkommen zu heißen, den Geber aber aus dem Hause zu treiben. Es war ihre feste Absicht, Kleinschmidt, sobald er sein Erscheinen machen würde, ihr Haus für immer zu untersagen, mit solch einem gemeinen Menschen wollte sie nicht mehr das Geringste zu thun haben. — In diesem Dilemma kam ihr die Schwester zu Hilfe. „Hör' mal, Annie," sagte sie, „das wäre doch eine Sünde und Schande, wenn Du an diesen unschuldigen Vögeln Deine Rache ausüben solltest. Die sind nun einmal gebraten und werden auch mit Gottes und unserer Gäste Hilfe gegessen werden. Der Gedanke aber, daß sie von diesem gemeinen Menschen geschenkt sind, soll uns den Appetit nicht verderben, denn ich werde sie ihm abkaufen — nachträglich abkaufen; ihr Marktpreis dürfte ungefähr 4 Dollar sein. Und nach diesem Geschäfte werde ich ihn mir selber kaufen! Ich werde ihm seine Schandthaten vorhalten, daß ihm sehen und hören vergeht und daß er in seinem Leben nicht mehr wagt, sich wieder hier blicken zu lassen." — — —

Frauen können sich unter Umständen fabelhaft schnell anziehen, solange es ihnen auch sonst nimmt. Die junge Frau war in fünf Minuten reisefertig. Zwanzig Minuten darauf stand sie in der großenVorhalle des „Rio Grande Apartment-Hauses." Flat 3, Kleinschmidt, II. Stock, las sie und eilte die Treppe hinauf. Marie, die Alles, was im Hause vorging, betrachtete, folgte ihr geräuschlos wie ein Schatten, und als diese auf den Hereinruf Kleinschmidts in's Zimmer trat, da lag sie auch schon mit dem Ohre am Schlüsselloch, damit ihr kein Wörtchen der gewiß interessanten Unterhaltung entgehen konnte. — Und die Unterhaltung mußte wirklich sehr interessant sein, denn Marie rieb sich vor Vergnügen die Hände und hüpfte von einem Fuß auf den andern. Plötzlich hörte man ein Geräusch, als wenn Silbergeld auf den Boden fiel. Die Unterhaltung mußte zu Ende sein. Marie sprang von ihrem Lauscherposten und verbarg sich in einer Fensternische, während die junge Frau mit gerötheten Wangen und zornsprühenden Augen aus dem Zimmer rauschte.

„Das kommt davon, wenn manGoldfische angelt und das bescheidene Veilchen — damit meine ich mir — nicht beachtet," philosophirte die Marie; „hätte er mir heirathen wollen, so hätte er all den Trubel nicht gehabt. Na, vielleicht ist dies eine Warnung und er kommt jetzt zur Einsicht." —

Arme Marie! Was sind Hoffnungen, was sind Wünsche, die der Mensch, der Sohn einer flüchtigen Stunde aufbaut, auf dem Sande der Vergänglichkeit? — Du hast Dich bitter getäuscht. Denn am nächstfolgenden Ersten verkaufte Kleinschmidt seine Möbel und zog nach einem Hotel. Die Lust zum Heirathen war ihm vergangen, aber noch vielmehr die Lust zum Wirthschaften — mit einer „Schauermarie".

Ein ehelicher Zweikampf.

Humoreske von Franz Balte.

Daß die Ehe in gewissen Beziehungen ein durchaus zweifelhaftes Glück ist, mußte der Bauer Plinz auch bestätigen, nachdem ihn das Schicksal mit einer resoluten besseren Hälfte gnädig bedacht hatte. Ja, seine Frau trieb es toll mit ihm. Er wunderte sich nur, wie er das hatte fünfzehn Jahre lang aushalten können. Er, der berufene Feldmarschall einer arbeitskräftigen Knechte- und Mägdeschaar, degradirt zum ganz gewöhnlichen Regimentsschreiber — denn das Kommandiren besorgte seine Frau.

Anfangs, als noch die Flitterwochen ihren holden Zauber woben, war alles gut gegangen, aber mit den Tagen des jungen Glückes war auch — leider des Eheherrn Souveränität dahin. Plinz hatte von Natur eine beträchtliche Dosis Widerstandskraft in die Ehe gebracht; da aber seine Brigitte von derselben unschätzbaren Eigenschaft in noch höherem Maße durchdrungen war, so folgte bald die unvermeidliche Metamorphose: die schwächere Hälfte verwandelte sich in die stärkere. — Frau Brigitte repräsentirte in ihrer ganzen Wuchtigkeit die verkörperte Fülle und Athletik. Sie wirthschaftete mit einer nie versagenden Arbeitslust und war gefürchtet vom Kleinenken bis zum Großknecht. Der Bauer, der oft mit seiem getretenen Herzen Zwiesprache hielt, mußte sich trotz allen Aergers kleinlaut eingestehen, daß es seine Frau meisterhaft verstand, das Gut in die Höhe zu bringen. Aber was half ihm das schließlich? Was half ihm das alles? Er war ja nicht Herr im Hause. Wenn er es einmal wagte, Befehle zu ertheilen, so befolgte man sie nur, wenn sie mit denen Brigittens übereinstimmten. Er mochte knurren, schelten, grob werden — Brigitte wußte stets den größeren Trumpf auszuspielen. Plinz wußte kein Mittel weiter, sich sein gutes altes Recht wieder zu erobern. Gutmüthig wie er war, schluckte er den Aerger hinunter.

Sein Nachbar, der Runkelbauer, den er einst besuchte, und dem er in tiefster Verzweiflung sein Herz ausschüttete, meinte ebenso mitleidig als ingrimmig, daß dieser Türkenwirthschaft mit dem Dreschflegel ein Ende gemacht werden müsse. Der radikale Vorschlag des weit mannhafteren Nachbars imponirte dem Bauern gewaltig, und mit einer mächtigen Oppositionslust im Herzen trollte er heim. — Ahnungslos schnaubte ihn seine Frau an, wo er sich so lange herumgetrieben hätte, aber mit eiserner Faust packte er sie am Arme und schrie wüthend, daß sie das nichts anginge. Brigitte, im ersten Augenblick sprachlos, hielt dem Abtrünnigen eine Standrede, welche alle andern an Güte weit übertraf. Plinz ließ sich nicht irre machen, und als ihm seine Streitbare zu geharnischt wurde, schleuderte er wie ein rasender Herkules einen schwerenStuhl gegen das heiligste Erbstück der Bäuerin, gegen die alte, ehrwürdige Kommode, so daß Frau Brigitte vor Entsetzen die Hände zusammenschlug und eiligst die Flucht ergriff.

Der Bauer triumphirte. Jetzt sollte sich das Blättchen wenden. Und es wendete sich, allerdings in einer Weise, die Plinz weder geahnt noch gewünscht hatte. Brigitte würdigte von jetzt ab den renitenten Ehemann keines Blickes und Wortes mehr. Stumm setzte sie das Essen auf den Tisch, stumm räumte sie wieder ab; stumm war sie, wenn er in der Nähe weilte, stumm blieb sie, wenn er noch so heftig eine Antwort verlangte. Ja sogar, wenn er seine Pfeife über dem Kohlenkasten ausklopfte, wobei, wie immer, das meiste in die Stube fiel, bewahrte sie hartnäckiges Schweigen. — Plinz, der zunächst total verblüfft war, gerieth in eine grenzenlose Wuth. Jetzt war er also Luft? Jetzt wurde er vollständig ignorirt? Das war ja die Quintessenz aller Schlechtigkeiten! Nein, das hielt er nimmermehr aus. Brigitte wußte ihre weibliche Strategie mit solcher Ausdauer anzuwenden, daß sie der Bauer schließlich bei allen Himmeln beschwor, doch um Gotteswillen ihren eingerosteten Schalltrichter wieder aufzusperren. — — Es half ihm alles nichts.

Do verlegte sich Plinz auf's Grübeln. Sie mußte reden, sie mußte. Er wollte ihre Holzpantoffeln verstecken, ihr Tinte in die Milch gießen; aber da ihm das ein paar derbe Ohrfeigen eintragen konnte, sann er auf andere Mittel. — Zuletzt war ihm alles egal.

Als sie eines Nachmittags zurVesper saßen, tauchte er den großen Holzlöffel in das Pflaumenmus und fuhr ihr blitzschnell über die untere Gesichtspartie. Prasselnd flog die Kaffeetasse an die Wand; denn der Bauer hatte sich noch rechtzeitig gebückt; Brigitte aber stürmte wuthschäumend hinaus, um sich an der Pumpe zu reinigen. In der Stube ließ sie sich vorläufig nicht wieder sehen, es würde sich, so überlegte sie racheschnaubend, schon einmal Gelegenheit finden, ihm die Frevelthat einzutränken. Fürs erste beschloß sie, ihm aus demWeg zu gehe und den angefangenen Feldzugsplan mit Zähigkeit weiter zu verfolgen. Die schlaue Bäuerin wußte, daß sie in kürzester Zeit den gefügigsten aller Ehemänner hatte. Es war zwar für sie eine Leistung ersten Ranges, vierzehn Tage lang den Mund zu halten, aber der Kampf mußte auf diese Weise fortgesetzt werden. Sie trotzte also wie bisher.

Das war dem Bauer doch zu viel. Der Aermste war der Situation nicht gewachsen. Mit finsterer Miene griff er eines Tages nach der Mütze und schlenderte den Fe'dweg entlang, hinüber zum Nachbargut. Er sollte nicht umsonst gekommen sein. DerRunkelbauer, der sich an dem Pflaumenmusattentate weidlich ergötzte, gab ihm am Ende der langen und eifrigen Konferenz einen Rath, den er — Plinz — mit einem lauten Jauchzer aufnahm. Lachend rannte er das Zimmer auf und ab. Die nächste Minute eilte er spornstreichs — in das Pfarrhaus. Kaum daß er seinem gescheiteren Freunde gedankt hatte. Seelenvergnügt kehrte er heim. Sie wird reden! Sie muß reden! Nach einem Wort von ihren Lippen schmachtete er förmlich.—Seine Frau beobachtete ihn mißtrauisch. Sie ahnte Unheil und nahm sich vor, auf der Hut zu sein. Es geschah jedoch nichts, was ihre Besorgniß erregte.

Am nächsten Feiertage ging Brigitte in die Kirche. Sie setzte sich auf ihren Lieblingsplatz, der sich hinter einer der steinernen Säulen befand. Hier berechnete sie meistens, wieviel aus Milch, Butter,Käse und Eiern herauszuschlagen sei. Heute dachte sie weniger an Marktpreise und Verdienst. Ihre Gedanken weilten beim Bauern, von dem sie sich nun einmal nicht unterkriegen lassen wollte. Nachdem die Predigt, von der sie kein Wort verstanden hatte, vorüber war, zuckte sie plötzlich jäh zusammen. Hatte sie da nicht i h r e n Namen vernommen? Klar und deutlich tönten die Worte des Pastors bis hinter die schützende Säule. Er theilte seiner christlichen Gemeinde mit, daß die Bäuerin Brigitte Plinz von einem schweren Unglück heimgesucht sei: sie habe plötzlich die Sprache verloren. Darauf that er Fürbitte für die Schwergeprüfte, deren baldige Heilung und Genesung er erflehte.— Die Bäuerin lauschte mit weit aufgerissenem Munde. Es währte aber nicht lange, und sie errieth mit spiritistischem Ahnungsvermögen die ganze Geschichte.— Die Schlußstrophe des gemeinsamen Gesanges war kaum verhallt, als Brigitte glühend vor Empörung die Kirche verließ. Sie rannte, was sie konnte, um aus dem Gesichtskreise der Kirchgänger zu kommen, denn dieNachbarn, die ihr Mundwerk konnten, waren so grausam gewesen, nicht nur eine verwunderte Miene, sondern auch ein schadenfrohes Lächeln zu zeigen.

Unterdessen saß der Bauer daheim bei seinen Büchern und rechnete. Es wollte nicht so recht gehen. Ein triumphirendes Lächeln umspielte seine Lippen, als er bedächtig die Feder wieder auswischte und beiseite legte. Er mußte fortwährend an seine Gestrenge denken, deren baldige Rückkehr er mit heimlicher Freude erwartete, und oft schweifte sein Blick hinaus auf den sonnigen Feldweg. Wenn die Dickköpfige nun nicht redete, dann half nichts mehr auf der Welt. Der seelengute Herr Pfarrer hatte ihm auf's Wort geglaubt und die Fürbitte gethan, das wußte er ganz bestimmt; na — er würde ihm wohl auch verzeihen, wenn er erfuhr, welchen Liebesdienst er unfreiwillig einem Unglücklichen geleistet hatte. — Plinz stand auf. Da sah er auch schon, wie sie herangekeucht kam, den Kopf puterroth und das Gesangbuch krampfhaft in der Hand. Plinz räusperte sich und knüpfte unwillkürlich den obersten Jackenknopf zu.

Nur wenige Augenblicke — und die Thür wurde wüthend aufgerissen. Ein Griff unter die Ofenbank, und — pardauz! kling! kling! klirrrr! sauste der massive Holzpantoffel an das Fensterkreuz, daß die Scheiben zersplitterten. Der Bauer kannte Brigittens explosive Ausfälle und war geschickt retirirt.

„Du Tagedieb, Du Nichtsnutz infamer, mich so zu hintergehen! Mich so vor allen Leuten zu blamiren! Auf's Korrektionshaus gehörst Du! — Die Schande — nein, die Schande! Aber Dir will ich zusetzen, — Du sollst noch die Staare pfeifen hören! Wachsweich, lammfromm, zuckersüß sollst Du werden, Du Polacke, Du Tropf vermaledeiter! . . . Nein, daß ich das erleben muß! Unsern alten, guten Pastor so zu betrügen — mich ehrsame Frau so zu schimpfiren, daß mich alles ansieht wie einen Invaliden von achtzehnhundertdreizehn! — Komm' Du mir nur in den Weg, Dich will ich kujoniren, daß die Ziegen meckern, Du Intriktant, miserabler!"

Nun folgte noch eine Kanonade von Ehrentiteln, wie sie der bärbeißigste Unteroffizier dem dümmsten Rekruten gegenüber nicht schlimmer gebrauchen kann.

Der Bauer hatte behaglich Platz genommen. Seine Augen leuchteten. Er fürchtete sich nicht vor dem andern Holzpantoffel, der noch friedlich seiner Bestimmung harrte, er fürchtete nicht die Fäuste der überlisteten, wuthentflammten Ehehälfte — er lauschte nur — lauschte entzückt . . . er konnte sich nicht satt hören. Und als Brigitte immer wüthender und vom vielen Schreien fast heiser wurde, da strahlte er vor Freude, und mit seliger Genugthuung rief er aus tiefstem Herzen:

„Gott sei Dank, meine gute Brigitte, Gott und allen Heiligen sei Dank, daß Du endlich — endlich wieder red'st!"

Deportirt.

Roman von E. W. Hornung.

(2. Fortsetzung.)

Er vertrat ihr den Weg.

— Nein, erst müssen Sie mir verzeihen! Gott weiß, ich hatte nicht die Absicht, etwas so Niedriges zu sagen; ich weiß überhaupt kaum, was ich rede. Ich bin rasend vor Liebe, und will und werde Sie mein eigen nennen, Claire. Ich kann nicht ohne Sie leben. Der Andere wird Sie nicht besitzen, wer er auch sein mag!

Sie achtete nicht auf seine letzten Worte, sondern reichte ihm freundlich die Hand.

— Wir wollen uns gegenseitig vergeben, sprach sie sanft, wie wir hoffen, daß uns dereinst vergeben werde!

So verließ sie ihn. Einer Bildsäule gleich erhob sich seine mächtige Gestalt regungslos am Eingang der Laube.

4.

Es war unmöglich, zum Gartenthor zu gelangen, ohne dicht an der Laube, die von dichtem Gebüsch umgeben war, vorüberzugehen. Nach einer Minute etwa rauschte es auffällig in den Lorbeersträuchern auf der linken Seite, aber Daintree war glücklicherweise zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um das Geräusch zu beachten. So gelang es Claire, wenn auch halbtodt vor Angst, ihr Ziel zu erreichen.

Aber wo war Tom? Kein Laut ließ sich vernehmen, obwohl sie in ihrer Aufregung sogar den Schlüssel fallen ließ und das Schloß erst nach langem, vergeblichem Bemühen öffnen konnte. Kein Wort des Grußes! Gewiß war er nicht gekommen! Doch nein — als sie das Thor öffnete, näherte er sich ihr schüchtern, etwas Weißes in der Hand haltend.

— Tom! Du bist es! Gott sei gelobt! Ich glaubte —

Sie konnte nicht weiter sprechen. Beschämt, mit niedergeschlagenen Augen stand er vor ihr, ohne ihre ausgestreckten Hände zu bemerken, und bot ihr einen weißen Zettel dar.

— Lies, sagte er heiser. Ich kam nur, weil es mir an Geld für die Marke fehlte.

Claire nahm das Blatt, und begann es, ihm den Rücken drehend, beim milden Scheine des Mondes zu lesen. Er trachtete sie mit gierigen Augen — vielleicht zum letzten Male!

Jetzt neigte sie den Kopf ein wenig und schluchzte. Im Nu stand er neben ihr. Sie wendete ihm ihr Antlitz zu und streckte die Arme nach ihm aus.

— Mein armer, armer Freund! flüsterte sie unter Thränen. Wie danke ich Gott, daß Du keine Briefmarke hattest!

— Claire! flehte er. Sprich nicht so zu mir. Ich bin dessen nicht würdig — Du verstehst das nicht! Du solltest Deiner Wege gehen und nicht mehr an mich denken!

— Vielleicht liebst Du eine Andere!

— Nein, nein! Ich liebe Dich, mein Herz, jetzt und in Ewigkeit, aber ich bin zu tief gesunken. Welchen Werth könnte meine Liebe noch für Dich haben?

— Das weiß ich nicht, Theurer, und kümmere mich nicht darum. Ich will keines Anderen Liebe, flüsterte sie, ihren Kopf an seine Schulter lehnend. Die Deinige ist gut genug für mich!

— Gut genug für Dich! Meine Liebe für Dich! wiederholte er bitter. Sagte ich Dir nicht, daß ich nicht einmal Deine Freundschaft verdiene? Nie im Leben habe ich auch nur einen Blick auf ein anderes Weib geworfen, und doch konnte mich meine Liebe nicht vor der Schande bewahren, doch unterlag ich der ersten Versuchung, die an mich herantrat!

Er stöhnte laut auf, sie aber ergriff seine Hand und drückte sie herzlich. Er erwiderte den Druck.

— O Claire, rief er, ich muß wahnsinnig gewesen sein. Ich war wie von Sinnen bei dem Gedanken, Dich und England vielleicht für immer zu verlassen. Das Schiff lag überdies nicht drei Tage, wie ich geglaubt hatte, sondern drei Wochen vor Anker. So ergab ich mich dem Trunke, den Würfeln, den Karten. Du verlangtest Alles zu hören — ich sage Dir Alles! Ich thue es, damit Deine Liebe sich in Haß und Verachtung verwandle, denn so wäre es am besten für uns Beide! Claire, Claire, warum überläßt Du mich nicht meinem Schicksal? Alles könnte ich leichter ertragen als Deine Güte!

Sie umarmte ihn zärtlich; er konnte ihr Herz an dem seinigen schlagen hören.

— Und der Mann, der Dich verführt hat? fragte sie plötzlich. Wer ist es? Wie geschah es?

Tom zuckte die Achseln.

— Wozu? Das Unglück ist geschehen und nicht wieder gutzumachen. Ich allein bin der Schuldige. Den größten Theil meines Geldes verlor ich in ehrlichem Spiel und in Schwelgerei. Um den Rest hat er mich betrogen. Aber glaube mir, Claire, rief er mit ausbrechender Erbitterung, daß ich gerne das Schaffot beschreiten würde, könnte ich ihn nur auf dem Wege dorthin vor mir herstoßen! Ja, ich ließe mich gerne aufhängen, wenn ich dem Hund vorher sein Theil gegeben hätte!

— Wie heißt er?

— Blaydes! B—l—a—y—d—e—s, der Capitän auf Halbsold Blaydes. Er stand bei der Garde, die sich für alle Zeiten mit Schmach bedeckte —

Plötzlich abbrechend, schaute er das junge Mädchen, das unwillkürlich einen Blick nach dem Hause geworfen hatte, forschend an.

— Wodurch? flüsterte Claire.

— Weil man dort Deinen Freund, Capitän Blaydes, nicht schimpflich kassirte.

— Er ist nicht mein Freund.

— Ich sehe, daß Du ihn kennst.

— Ja — aber nur höchst oberflächlich.

— Er ist heute Abend in Eurem Hause!

— Du irrst. Er war nicht unter unseren Gästen. Aber man erwartet mich — ich kann nicht lange bleiben. Damit wollte sie den ominösen Blick nach dem Hause erklären.

— Gib mir seine Adresse!

— Ich kann nicht, Tom.

— Du kannst nicht? Noch soeben wolltest Du Alles thun, was in Deinen Kräften steht, um mir zu helfen. Und ich verlange nichts, als die Adresse dieses Schurken! O Claire, nicht einmal seinen Namen solltest Du aussprechen. Sage mir, woher Du ihn kennst, was Du von ihm hältst, dann will ich Dir Alles erzählen. Hätte ich den Schuft nur unter meinen Fäusten?

Claire antwortete sehr zurückhaltend. Ihre Pflicht stand ihr klar vor Augen. Diesen Abend wenigstens durften Tom und Blaydes sich nicht begegnen. Um dem Feuer keinen Nährstoff zuzuführen, behielt sie ihre Ansicht über den Capitän für sich.

Sie hatte den im Grase liegenden schweren Knüttel wohl bemerkt, und wurde fast ohnmächtig bei dem Gedanken, der leidenschaftliche Tom könnte so bewaffnet mit seinem Feinde zusammentreffen. Trotz seiner Weigerung bestand sie darauf, er solle ihr das ihm widerfahrene Unrecht mittheilen.

— Gut! sagte er zuletzt. Ich will Dir erzählen, wie man mich betrogen hat; dann wirst Du mir hoffentlich beistehen, des Betrügers habhaft zu werden. Es ist eine ziemlich lange Geschichte. Bis auf die letzte Fünfpfundnote hatte er mich ausgeplündert, als sich das Blatt plötzlich wendete. Ich gewann fünfunddreißig Pfund, doch hatte Blaydes nicht nur an mich, sondern noch größere Beträge an die Anderen verloren. Ihnen, die, wie er sagte, nur Bekannte wären — in Wirklichkeit waren es seine Helfershelfer — zahlte er baar, während er mir, seinem Freunde, einen Check über fünfunddreißig Pfund ausstellte, womit ich immerhin noch die Seereise nach Indien hätte bestreiten können. Am nächsten Morgen reiste er ab; vorher ersuchte er mich, den Check erst zu Ende des Monats einzukassiren, da er selbst sehr knapp bei Gelde sei. Ich hielt dem Schuft mein Wort; als ich jedoch zur bestimmten Zeit den Check präsentirte, stellte sich heraus, daß derselbe vollkommen werthlos war; der Schwindler hatte nicht einmal einen Penny bei dem betreffenden Bankhause deponirt. Nun schrieb ich an seinen Club und lauerte ihm täglich dort auf, bis man mich durch die Polizei entfernen ließ. Seit dem Monat Oktober suche ich ihn vergebens, obgleich er sich in London aufhält. Aber Du gibst mir jetzt seine Adresse, Claire, nicht wahr?

Sie verhehlte ihm die Gründe ihrer Weigerung nicht, worauf er ihr versprach, Blaydes erst in zwei Tagen aufzusuchen und ihm kein Leid zuzufügen. Nun erst gestand sie, daß der Capitän eine Sommerwohnung im Dorfe Westend, kaum eine Meile von Avenue Lodge, gemiethet hatte.

Den Check verlangte sie ihm ab, denn noch diesen Abend wollte sie den Kampf mit Blaydes für ihn ausfechten.

Dann begannen sie sich Lebewohl zu sagen. Tom, der wieder eine Spur von Selbstachtung gewonnen und den festen Vorsatz gefaßt hatte, ein anderer Mensch zu werden, erschien Claire fester und männlicher und erinnerte sie auf's Neue an den ehemaligen Tom Erichsen. Vergebens flehte sie ihn um eine neue Zusammenkunft an.

— Nein, Claire, sagte er, ich komme nicht mehr zurück. Du hast mir Muth eingeflößt, das Vergangene zu sühnen; ich will sofort an's Werk gehen. Wenn ich die fünfunddreißig Pfund bekomme, reise ich am Montag mit dem „Juan" ab. Vielleicht bleiben mir sogar einige Pfund, um mir drüben anständige Kleider anzuschaffen. Von dort aus schreibe ich Dir, Claire, und eines Tages kehre ich, dank Deiner Liebe, als besserer Mensch zurück. Dein edelmüthiger Brief hat mich vom Rande des Abgrunds hinweggerissen. Nie mehr werde ich so tief sinken; das verspreche ich Dir heilig. Aber lieber vergesse mich, mein Engel! Du solltest nicht auf einen Menschen warten —

Ihre Hand legte sich auf seine Lippen.

— Auf den einzigen Mann, den ich will! flüsterte sie unter Thränen. Mein Liebling, ewig würde ich auf Dich warten!

— Nie kann ich mir verzeihen, was ich an Dir gesündigt habe. Lebe wohl! Lebe wohl!

Er zog sie an seine Brust, drückte jedoch keinen Kuß auf ihre bebenden Lippen. Eines solchen Glückes war er nicht mehr werth. Dann eilte er fort.

Sie stützte sich an die kalte Mauer und schaute ihm nach. Da sah sie, wie er sich nach dem Knüttel bückte, den sie vorhin im Grase bemerkt hatte. Wie konnte er nach dieser Stunde noch daran denken! Ihre Thränen versiegten plötzlich; sie zürnte sich fast ob ihrer heißen Liebe. Hastig verschloß sie das Thor und schlüpfte wieder durch das Gebüsch, denn Daintree saß noch immer in der Laube.

Die übrigen Herren waren noch beim Wein, so daß Claire ungesehen ihr Schlafzimmer erreichen konnte. Nach einer kurzen Weile, die sie dazu benützte, um die nassen Schuhe und Strümpfe zu wechseln, läutete sie ihrer Zofe.

Ein blasses junges Weib mit schwarzen Augen und zusammengewachsenen Augenbrauen trat nach leisem Klopfen ein.

— Ist Capitän Blaydes angekommen?

Die schwarzen Augen funkelten.

— Ich weiß nicht, Miß. Soll ich nachsehen?

— Bitte, Hannah.

In einer Sekunde war Hanna zurück.

— Nein, Miß, er ist nicht da.

— Danke, Hannah; es ist gut.

Nach etwa einstündiger Abwesenheit, die jedoch für Lady Starkie und Mr. Harding durch Daintree's gleichzeitiges Verschwinden hinreichende Erklärung fand, erschien Claire wieder im Salon. In der Halle begegnete sie ihrem Vater, der sehr ernst und bleich aussah.

— Hast Du Blaydes nicht gesehen? rief er Claire zu, die bei der unerwarteten Frage und einem Blick auf des Vaters verstörtes Antlitz sichtlich erschrak.

— Nein, Papa; ich hörte nur, daß er nicht gekommen ist.

— Das ist es ja gerade! Darum handelt es sich ja! wiederholte Mr. Harding, mit zitternder Hand nach seiner Uhr suchend.

— Vielleicht kann er überhaupt nicht kommen, bemerkte Claire unschuldig, und konnte nicht begreifen, warum ihr Vater sie so plötzlich stehen ließ. Er kehrte zu seinen Gästen zurück, aber sein Gesicht war noch immer sehr bleich.

Auf der großen Kaminuhr war es zwanzig Minuten nach Zehn, als Claire den Salon wieder betrat.

Auf Capitän Blaydes' goldener Repetiruhr war es zwanzig Minuten nach Zehn, als der Capitän durch das Fenster seiner Droschke einen Wanderer erblickte, der auch ihn sofort erkannte. Vergebens steckte er seinen stahlgrauen Kopf zum anderen Fenster hinaus und rief dem Kutscher mit einer Verwünschung zu, schneller zu fahren. Als er den Kopf zurückzog, kletterte eben Tom Erichsen, seinen Knüttel in der Hand, mit einem unangenehmen Lächeln in den Wagen. Er hatte ja nicht versprochen, Blaydes zu fliehen, wenn er ihm durch Zufall in den Weg käme, und es war wirklich ein Zufall, denn Tom war im Begriffe, ein Nachtlager unter freiem Himmel aufzusuchen.

— Sie unverschämter Schurke! brüllte der Capitän, Kutscher, die Polizei!

— Sie elender Schwindler, versetzte Tom, wenn Sie nicht augenblicklich den Wagen halten lassen und mit mir aussteigen, sind Sie ein verlorener Mensch. Ich werde mit Ihnen zugleich die Hardings aufsuchen und Sie dort bloßstellen —

— Die Hardings!

— Ja, wie Sie sehen, kenne ich alle Ihre kleinen Pläne.

— Meine kleinen Pläne?!

Der Capitän erschrak und ließ den Wagen halten.

5.

Der auf halben Sold gestellte Offizier war ein untersetzter, sich auf den Jungen herausspielender Mann mit schlauem, gelbem Gesicht und stahlfarbenem Haar. Er hinkte ein wenig, trug einen dicken Stock mit einem Goldknopf, und war selten ohne das angenehme, einschmeichelnde Lächeln, welches Tom Erichsen und vor ihm viele andere grüne Bursche in das Spielzimmer gelockt hatte, aus dem Alle mit leeren Taschen zurückkehrten.

Aber seit jener Zeit schien Blaydes sein Glück gemacht zu haben, denn er sah viel wohlhabender aus. Beim Scheine der Wagenlaterne sprühte seine glänzende Kravattennadel Funken. Auch den Kutscher schien er sehr gut bezahlt zu haben, da sich derselbe unter lauten Segenswünschen entfernte. Der Capitän hatte, wie es schien, seine gewöhnliche Gemüthsruhe zurückgewonnen, denn die weiche Hand legte sich wie eine Feder auf Tom's Schulter, und er hörte auf's Neue die Stimme des liebenswürdigsten Schurken seiner Zeit.

— Kommen Sie, mein lieber Freund, sagte er mit seiner gewöhnlichen Stimme, was zum Teufel soll das Alles? Was wollen Sie eigentlich von mir, Mr. — M. — bei Gott, ich habe Ihren Namen vergessen!

— Sie lügen, Blaydes, versetzte Tom ebenso ruhig. Aber jetzt wird Ihnen das wenig helfen.

— Für weit weniger habe ich einen Mann niedergeschossen, murmelte der Andere. Aber Sie sind ja noch ein Knabe. Also bitte, womit kann ich dienen?

— Geben Sie mir meine fünfunddreißig Pfund!

— Ach, ich beginne mich Ihrer zu erinnern. Sie heißen Eric — Eric und noch etwas. Ich war Narr genug mit Ihnen zu spielen, Eric. Sie wollten nach Kapstadt oder sonstwohin reisen; ja, ich entsinne mich jetzt. Aber fünfunddreißig Pfund? Davon weiß ich nichts. Wir trennten uns als gute Freunde.

— In der That, sagte Tom, der mit dem Capitän den Weg zur Stadt einschlug.

— Aber wenn Sie das zugeben, rief Blaydes, warum in Dreiteufelsnamen kommen Sie mir jetzt in den Weg?

— Sie wissen wohl warum. Weil Sie mir einen Check gaben, der das Papier nicht werth war! Auf der Bank kannte man nicht einmal Ihren Namen. Also her mit dem Gelde!

— Haben Sie jenen Check?

— Er ist in meiner Tasche.

— Ich möchte ihn gerne sehen.

— Das glaube ich Ihnen!

— Sie mißtrauen mir, bemerkte Blaydes ruhig, und haben Sie vielleicht ein wenig Ursache dazu. Lautete der Check nicht auf Stuckey's Bank?

— Gewiß.

— Dann verstehe ich Alles, rief der Capitän. Verzeihen Sie mir, mein Freund, aus Versehen schrieb ich in Dick Vale's Checkbuch, der sein Geld bei Stuckey stehen hat! So mußten Sie mich natürlich für einen Schurken halten! Ich habe Sie sofort erkannt, Erichsen, doch wegen Ihrer Drohbriefe an meinen Club hatte ich keine große Lust, unsere Bekanntschaft zu erneuern. Ich bedauere das Vorgefallene unendlich; hier meine Hand!

— Ich ziehe Ihr Geld vor.

— Morgen sollen Sie es haben. Ich trage keine fünfunddreißig Pfund bei mir.

— Wir können ja in Ihre Wohnung zurückkehren?

— Hören Sie, Erichsen, sagte Blaydes zornig, lassen Sie es jetzt gut sein. Heut habe ich keine Zeit für Sie. Wenn Sie morgen zu Verstand kommen, wissen Sie ja, wo ich zu finden bin.

— Ich weiß noch etwas Besseres, nämlich wohin Sie jetzt gehen, und ich gehe mit. Heute Abend verliere ich Sie nicht mehr aus den Augen.

— Das werden wir sehen!

— Gewiß!

Schweigend schritten sie vorwärts. Blaydes knirschte mit den Zähnen und versuchte einen Schritt zurückzubleiben; doch Tom achtete auf jede seiner Bewegungen. So blieb er endlich stehen. Ein vorbeischreitender Arbeiter betrachtete die späten Wanderer verwundert und wünschte ihnen gute Nacht.

— Ich verhandle nicht gern Privatangelegenheiten auf offener Landstraße! rief der Capitän ärgerlich aus. Jener Pfad führt auf einem kürzeren Wege in die Stadt; ich werde Sie ein Stück begleiten, und wir können weiter reden.

— Wie Sie wollen; Ihr Weg ist auch der meinige.

Der Capitän zuckte die Achseln. Bei einer rascheren Bewegung entfiel ihm der Stock. Er ersuchte Tom, ihm denselben aufzuheben, da sein etwas lahmer Fuß ihm dies erschwere. Aber Tom hob den Stock nur mit dem Fuße in die Höhe, die Augen mit sonderbarem Ausdrucke auf den Anderen gerichtet. Der im Gras liegende Stock war ohne den Goldknopf und die Hand des Capitäns steckte in seinem Mantel.

— Nicht schlecht geplant, höhnte Tom, aber ich möchte auch gerne den Rest des Degenstockes sehen!

Der Andere lachte.

— O, ich hielt ihn nur für den Nothfall bereit. Sie wollen ihn gerne haben? Nun — da — da — da!

Aber Tom parirte seine Stöße so gut, daß die Waffe in Stücke zerbrach, und der Capitän nur den Goldknopf und etwa drei Zoll Eisen in der Hand behielt.

— Werfen Sie das weg, sagte Tom, so will ich meinen Stock auch weglegen. So; also was beabsichtigen Sie jetzt zu thun?

— Mich gütlich mit Ihnen auseinanderzusetzen, erwiderte Blaydes. Hätte ich das Geld bei mir, so würde ich es Ihnen sofort geben; aber ich werde dringend erwartet. Haben Sie also bis morgen Geduld, so will ich Ihnen fünfzig Pfund zahlen.

— Nein, nein, Blaydes. Endlich habe ich Sie, jetzt will ich Sie auch halten!

Mit einer Verwünschung zog der Capitän seine Uhr und ließ sie repetiren. Es war dreiviertel auf Elf.

— Schauen Sie diese Uhr an! sagte er zu Tom, indem er die Kette aus dem Knopfloch nahm. Nehmen Sie sie in die Hand!

Es war eine prachtvolle, selbst für jene Zeit altmodische Repetiruhr, dick und schwer, mit gelbem Zifferblatt und einer Rückseite wie eine goldene Untertasse. Sie war mit dem Monogramm des Capitäns versehen.

— Gut, aber was soll ich damit thun?

— Versetzen Sie sie!

— Ihre Uhr?

— Dann sollen Sie mir den Pfandzettel schicken und mich in Ruhe lassen! Ich habe schon vierzig Pfund und mehr darauf bekommen, aber nie weniger als dreißig. Schlagen Sie also heraus, was Sie können, und lassen Sie mich fernerhin ungeschoren!

— Wollen Sie das wirklich, Blaydes? Dann brauchen Sie keine Angst mehr vor mir zu haben; noch Montag schiffe ich mich nach Indien ein.

— Dann stecken Sie die Uhr ein und geben Sie mir einen Bleistift.

— Auch die Kette?

— Auch die Kette.

Diese war aus langen goldenen und kurzen silbernen Gliedern zusammengesetzt und hatte an einem Ende ein dickes Bündel Petschafte. Tom steckte das Ganze ein und brachte seinen kleinen Bleistift zum Vorschein.

— Haben Sie ein Stückchen Papier?

— Nein.

— Dann muß dies hier genügen, sagte Blaydes, und zog ein zusammengefaltetes, mit rosenfarbener Oblate verklebtes blaues Papier aus der Tasche.

Ohne die Oblate zu entfernen, schrieb er ein wenig auf die andere Seite.

— Unterschreiben Sie! sprach er zu Tom, indem er ihm das Blatt überreichte.

Dieser las laut:

„Als Deckung all meiner Ansprüche habe ich von J. Montgomery Blaydes, früheren Capitän im Coldstream-Garderegiment, seine Uhr und Kette erhalten, wofür ich den Pfandzettel besagtem Mr. J. M. Blaydes, Ivy Cottage, Westend, innerhalb drei Tagen einzuhändigen verspreche.

27. April 1837."

Tom unterzeichnete, ohne ein Wort zu sprechen.

— Gut, sagte Blaydes. Und jetzt können Sie mir wohl auch den Check zurückgeben. Ich war damals in einer schauderhaften Klemme. Bedauere die Sache aufrichtig.

Noch immer wortlos, übergab Tom den Check. Bei der Flamme eines Zünders verbrannte er denselben und zerrieb das verkohlte Papier zwischen seinen Fingern. Dann wandte er sich an Tom:

— Jetzt werden Sie mir wohl gestatten, meinen Weg allein fortzusetzen? Folgen Sie diesem Pfad, Sie werden nach Haverstock Hill und von dort direkt in die Stadt gelangen. Leben Sie wohl, Erichsen. Ich habe Sie immer gern gehabt, aber der Muth, den Sie heute an den Tag legten, hat Sie mir noch werther gemacht. Vergessen Sie den Pfandzettel nicht. Glauben Sie mir, Erichsen, so schlecht bin ich doch nicht, als Sie denken; reichen Sie mir Ihre Hand. Ich denke an's Heirathen, wenn wir uns wieder begegnen, sollen Sie in mir einen anderen Mann finden, so wahr Gott mir helfe!

Sie drückten sich die Hände und Tom sah in dem gelben, ausgetrockneten Gesicht eine Rührung, in den sonst müden Augen einen Ausdruck, als ob der Elende sein Gelübde in der That ernst gemeint hätte.

6.

Tom ging leichten Schrittes und frohen Herzens dahin. Er hatte sein ganzes Vermögen in Gestalt von Blaydes' Uhr und Kette in der Tasche, seine Ueberfahrt war gesichert, und Claire liebte ihn noch. Aber er wollte diese Liebe auch verdienen, kämpfen und arbeiten wie ein Mann. Gleich nach seiner Ankunft wollte er ihr schreiben und mittheilen, daß Blaydes — trotz des Abenteuers mit dem Degenstocke — nicht so schlecht wäre, wie er geglaubt hatte.

Der Mond verschwand hinter einer Wolke; in der plötzlich eingetretenen Dunkelheit konnte Tom kaum den Pfad sehen. Auf einmal redete ihn eine barsche Stimme an:

— Können Sie mir sagen, wie viel Uhr es ist?

— Nein, ich — ich habe keine Uhr, stammelte Tom. Dabei fühlte er nach seiner Repetiruhr und ballte die andere Hand zur Faust.

— Sehen auch gar nicht so aus, sagte der Andere lachend, da der Mond wieder schien. Macht nichts. Wir können nicht alle Stutzer sein, nicht wahr?

Tom schauderte, als er beim Scheine des Mondes das gräßliche Gesicht vor sich sah. Zwischen den zusammengeschrumpften Wangen fehlt die Nase. Die Augen traten vor und hatten einen wolfsartigen, grausamen und unsteten Blick. Er konnte sich noch nicht vom Anblick erholen, als der Mann längst verschwunden war.

Indessen setzte er seinen Weg fort und dachte darüber nach, wo er wohl die Nacht zubringen könne. Seine alte Wohnung in Fetter Lane wollte er nicht aufsuchen, denn er hätte nicht vor ein Uhr Morgens dort sein können. Noch eine Nacht konnte er ja wohl im Freien zubringen, und da er in der Nähe eine dichte Baumgruppe erblickte, legte er sich nach einem heißen Dankgebete zu Gott dem Herrn nieder.

Einschlafen konnte er jedoch nicht, denn schon nach kurzer Zeit hörte er leichte Füße mit großer Schnelligkeit an sich vorbeilaufen. So machte er sich denn gegen zwei Uhr auf den Weg nach Haverstock Hill.

Wie gut war doch alle Welt gegen ihn. Ein Lastwagen kam hinter ihm hergefahren. Derselbe war mit frischem Gemüse beladen und eine freundliche Stimme rief herunter:

— Nun, junger Mann! Wenn Sie ein bischen mitfahren wollen, sitzen Sie nur auf!

Tom's Füße waren wund vom Gehen, und so ließ er sich nicht lange bitten.

Der Kutscher war ein gemüthlicher Mensch mit rothem Gesicht, rothem Backenbart und Sommersprossen. Er hieß Jonathan Butterfield und war erst vor Kurzem aus Yorkshire nach Süden gekommen, wie er erzählte. Daraufhin wurde auch Tom mittheilsam und bemerkte, er wolle nach Indien gehen. Dann schlief er bis zum Morgen.

Es war heller, lichter Tag, als der Wagen in Bowstreet anlangte. Tom wollte sich verabschieden, aber Butterfield, dem der junge Mann sehr zu gefallen schien, ließ ihn nicht los, bevor er nicht mit ihm Kaffee getrunken und ihm versprochen hatte, nach dem Markte, wo das Gemüse verkauft werden sollte, im Hause seines Schwagers mit ihm zu frühstücken. Tom ging also bis dahin auf dem Marktplatze spazieren, mit seinen Plänen für die Zukunft beschäftigt. Endlich kam der Gemüsehändler wieder.

— Ich fürchte, ich bin lange weggeblieben, sagte Butterfield. Es muß schon acht Uhr sein.

— Zehn vorüber, versetzte Tom, seine goldene Uhr aus der Tasche ziehend.

— Sie glaubten, daß es noch früher an der Zeit wäre?

— Jawohl; aber was für eine prachtvolle Uhr Sie da haben! Ich verstehe — ich verstehe sehr wohl. Sie würden lieber Hungers sterben, als sich von diesem Erbstück trennen. Alle Achtung! Ich kann Ihnen sagen, daß nicht Jeder mit einer solchen Uhr im Vermögen hungern würde. Aber der Wagen ist bereit. Heute wenigstens wollen wir Ihnen gut zu essen geben!

Tom versuchte dem Frühstück auszuweichen, aber alle Anstrengungen waren vergebens. Als sie durch Fetter Lane kamen, hätte er gerne seine alte Wohnung aufgesucht, aber Butterfield hörte ihn nicht einmal an und hieb auf die Pferde ein.

— Nein, nein, sagt er; versprochen ist versprochen, und mein Schwager wird sich glücklich schätzen, Sie bewirthen zu können. Er ist Droschkenkutscher, und jeden zweiten Morgen benütze ich seinen Stall. Ich und meine Frau, wir wohnen in Hendon draußen und dreimal wöchentlich komme ich in die Stadt.

— Aber Sie dürfen mich diesen Leuten nicht in's Haus schleppen. Lassen Sie mich, bitte, absteigen!

— Ich darf nicht? lachte der Gemüsehändler. Nun, ich nehme die Verantwortung auf mich. Wir sind ganz nahe bei ihrer Wohnung; und da kommt ja gerade Jim zum Frühstück nach Hause, wenn ich recht sehe! Jim! Jim!

Der Kutscher eines langsam daherfahrenden Fiakers wendete sich um und erkannte Butterfield.

— Heda, Jonathan! Wie geht's?

— Und Dir, Jim? Immer munter, nicht wahr? Da ist ein junger Mensch mit mir in die Stadt gekommen; Du wirst wohl für uns Beide etwas zum Frühstück haben?

— Aber natürlich, mit Vergnügen! erwiderte der Kutscher, Tom freundlich zunickend. Nach zehn Minuten saßen sie Alle zusammen in einer freundlichen Küche in der Nähe von Blackfriars Bridge beim Frühstück.

Der Kutscher war ein gemüthlicher alter Soldat mit schalkhaft zwinkernden, gutmüthigen braunen Augen; seine Frau war klein und flink, sprach wenig und sah Alles; auch gefiel sie Tom weit weniger. Doch war sie ebenso freundlich gegen ihn, als alle Anderen; das Interesse, das all diese fremden Menschen an ihm nahmen, rührte Tom tief.

Der alte Soldat hatte in Indien gedient und überhäufte Tom mit praktischen Rathschlägen. Dieser hörte aufmerksam zu, konnte jedoch ein Gähnen nicht unterdrücken, worauf zur Sprache kam, daß er seit dreißig Stunden nicht geschlafen hatte. Nun erfuhr er, daß Butterfield nach seiner nächtlichen Reise des Morgens hier stets ein Schläfchen halte, und Tom müsse sich neben ihm ausruhen.

Tom, der sich kaum mehr auf den Füßen hielt, willigte ein und sank, während er darüber nachdachte, wo er den guten Jim schon gesehen habe, in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Als er erwachte, war der Fuhrmann weg, und es schien dunkler geworden zu sein. In seinen Strümpfen ging er in die Küche und fragte Jim's Weib, wie viel Uhr es sei.

— Haben Sie denn keine Uhr? fragte sie.

— Nein.

— Jonathan sagte mir doch, Sie hätten eine goldene Repetiruhr.

Jetzt entsann sich Tom der Uhr, die er ganz vergessen hatte; aber das Weib blickte ihn so seltsam an und er wollte sich auf keine Erklärung einlassen. Deshalb fragte er nur, ob Jonathan schon weggefahren wäre.

— Schon vor mehreren Stunden. Es ist fünf Uhr Nachmittags.

Tom erschöpfte sich in Entschuldigungen über seinen langen Schlaf, aber die Frau nahm, ohne weiter auf ihn zu achten, ein Tuch und ging hinaus. Noch stand er unentschlossen in seinen Strümpfen, als er Wagengerassel hörte und Jim mit seiner Peitsche und einer Abendzeitung hereinstürzte.

— Ich freue mich, Sie noch zu treffen, Sir! rief er. Ich brauche Jemand, der mir ein wenig aus dem „Globe" vorlesen kann. Es ist schrecklich, Sir, fürchterlich! Der Herr, den ich gestern Abends fuhr! Ich komme geradewegs aus Scotland Yard!

Tom erinnerte sich plötzlich, wo er den Anderen schon gesehen hatte: auf dem Bocke von Blaydes' Wagen.

— Wer ist der Herr?

— Er scheint, daß er Blaydes heißt oder vielmehr hieß!

— Hieß?

— Er ist todt.

— Todt!

— Mausetodt — ermordet — und von einem Mann, der so dicht neben mir stand, wie jetzt Sie, den ich aber nicht genauer ins Auge faßte! Man sagt, daß Alles im „Globe" steht; lesen Sie also, Sir, lesen Sie!

7.

Tom Erichsen griff mit fester Hand nach dem „Globe". Der Kutscher zog einen Stuhl heran, stützte seine Ellbogen auf den Tisch und sein heißes rothes Gesicht auf seine starken, rauhen Hände. Tom nahm auf der anderen Seite Platz. Er begann langsam vorzulesen:

„Entsetzlicher Mord zu Hampstead. Gestern Nachts oder heute Früh wurde in der Nähe von Hampstead Heath ein entsetzlicher Mord verübt. Ein Handwerker, der bei Tagesanbruch zur Arbeit ging und den Wiesenpfad zwischen Finchley Road und Haverstock Hill passirte, bemerkte im Grase einen dicken Knüttel. Derselbe war mit geronnenem Blut bedeckt, und daneben lag eine nahe am Heft abgebrochener Degenstock. Nach diesen beunruhigenden Anzeichen unterwarf der Handwerker die ganze Umgebung des Platzes einer genauen Untersuchung und entdeckte nicht weit entfernt in einem hohlen Baume den Leichnam eines Herrn in voller Abendtoilette. Er war augenscheinlich schon seit mehreren Stunden todt. Ohne Zweifel wurde das Verbrechen mit dem oben erwähnten Knüttel ausgeführt, der allein auf die Spur des Mörders führen kann, und der Degenstock der während des Kampfes zerbrochen. Man benachrichtigte sofort die Polizei und überführte die Leiche in die Morgue von Marylebone."

Hier hörte Tom auf zu lesen.

— Weiter, weiter!

— Gleich! Das ist ja merkwürdig!

— O nein. Er ist auch beraubt worden. Das möchte ich eben hören. Der Knüttel ist gar nichts; was er genommen hat, ist wichtig.

Tom befeuchtete seine Lippen und fuhr fort:

„Keinerlei Briefe oder Schriftstücke wurden gefunden und man konnte die Identität des Todten nur durch die mit seinem Namen gezeichnete Wäsche feststellen. Es verlautet, daß der unglückliche Capitän im Dorfe Westend — ungefähr eine Meile von dem Schauplatze des Mordes entfernt — wohnte und gestern Abends kurz nach zehn Uhr ausfuhr, um sich zu einer Soirée zu begeben. Die Polizei hofft, daß der Kutscher sich melden wird —"

— Ist schon geschehen! sagte Jim. Das können Sie weglassen.

— Und könnten Sie den Mann nicht beschreiben?

— Nicht sehr gut. Er war mittelgroß und trug, wie ich glaube, Nankinghosen.

Tom's Beine waren unter dem Tisch.

— Nach meiner Beschreibung werden sie ihn kaum erwischen, fürchte ich. Aber vielleicht durch die entwendeten Werthsachen. Lesen Sie das!

— Eine Brillantnadel.

— Habe ich gesehen. Was noch?

— Seine ganze Baarschaft.

— Er bezahlte wie ein Gentleman. Noch etwas?

— Eine — goldene — Uhr.

Kaum konnte er die Worte herausbringen. Jim schlug mit seiner schweren Faust auf den Tisch.

— Na, den werden sie hängen! rief er aus; Sie werden sehen, daß ich Recht habe! Was für eine Uhr war das?

Aber keine Antwort wurde vernehmbar, denn in der Thüre, Tom gerade gegenüber, erschien Jim's Weib, und Beider Augen begegneten sich in einem entsetzten Blicke.

— Von was für einer Uhr sprecht Ihr da? fragte sie fast flüsternd, indem sie die Hand auf die Schulter ihres Mannes legte. Was ist es mit der Uhr?

— Sie gehörte einem Ermordeten. Ich frage gerade, wie sie aussieht. Die wird den Mörder an den Galgen bringen.

— Das wird sie auch, flüsterte ihm das Weib heiser ins Ohr. Es ist eine Repetiruhr, und der sie jetzt hat, sitzt Dir gegenüber am Tisch!

Ein so tiefes, tödtliches Schweigen folgte, daß Tom die Uhr in seiner Tasche ticken hörte. Dann erhob sich der Kutscher langsam, lehnte sich über den Tisch und griff nach Tom's Kehle. Dieser sprang auf, stieß an die Tischecke, und sofort erklang aus seiner Tasche ein gedämpftes Ting! ting! ting!

Das rettete ihn vor Jim und dessen Weib.

Beide schraken zurück; Tom riß eine innere Thüre auf und stürzte dieselbe Treppe hinauf, die er kurz vorher noch halb schlafend heruntergekommen war.

Seine Schuhe standen noch, wo er sie gelassen hatte, rasch zog er sie an, schob mit äußerster Anstrengung die eiserne Bettstelle von ihrem Platz und verbarrikadirte damit die Thür. Dann horchte er auf das, was unten vorging. Der Mann wollte sich allein seiner bemächtigen, während die Frau dies um keinen Preis zugeben wollte.

— Laß mich los, zum Teufel! hörte ihn Tom schreien.

— Nicht, solange ich noch Athem in mir habe! Polizei! Polizei! Er soll mir nicht auch noch meinen Jim umbringen!

— Du kannst mir ja helfen, aber wenn Du mich nicht losläßt, schlage ich Dich!

— Schlage nur. Polizei! Polizei! Polizei! Wenn Du gehst, gehe ich auch!

Ihre Schreie waren nicht laut und auf der Straße nicht hörbar. Die Stimmen näherten sich immermehr, aber als die Beiden vor der verbarrikadirten Thüre anlangten, war der Vogel längst ausgeflogen.

Als nämlich Tom zum vollsten Bewußtsein seiner schrecklichen Lage gekommen war, öffnete er das Fenster, und gelangte aus demselben in einen kleinen Hof, und von da, während sich das Ehepaar noch auf der Treppe stritt, in das Haus, die Küche, endlich in das enge Gäßchen. Auch jetzt verließ ihn seine Geistesgegenwart nicht. Erst nachdem er das Gäßchen verlassen hatte, fing er in der Richtung auf die City aus allen Kräften zu laufen an.

Von einem Omnibus herab rief man ihm zu:

— Na, da sind Sie ja, Sir, da sind Sie ja! und ehe er sich's versah, hatte man ihm hinaufgeholfen.

So war sein tolles Rennen erklärt.

— Dachte gleich, daß Sie aufsteigen wollen, sagte der Kutscher grinsend.

Tom war zu sehr außer Athem, um antworten zu können. Ein rothwangiger alter Herr machte eine wohlgemeinte Bemerkung über das Ungestüm der Jugend, aber Tom saß keuchend in seiner Ecke. Der Schweiß rann ihm über die Wangen hinab.

Sein Kopf aber war umso kühler, und bald erkannte er, daß er für den heutigen Tag außer Gefahr war. Bis jetzt wußte nur Jim, daß er die Uhr hatte; vor dem nächsten Morgen konnte keine Zeitung davon schreiben. Sein Herz hüpfte vor Freude; im nächsten Augenblick aber wurde er todtenbleich, denn der Conducteur sammelte den Fahrpreis ein, und er besaß nicht einmal einen Penny. Unter dem Stirnrunzeln des Conducteurs, dem spöttischen Lächeln des rothwangigen Herrn und der gespannten Aufmerksamkeit aller Uebrigen durchsuchte er eine Tasche nach der anderen, natürlich vergeblich.

— Ich fürchte, ich — ich — es scheint, ich habe kein Geld bei mir!

— So, so — Sie haben kein Geld!

— Nein — es thut mir sehr leid — ich —

— Ach, erzählen Sie mir keine Märchen! Wir werden das schon abmachen!

Damit ließ er den Wagen halten und winkte einen Constabler herbei.

Tom hätte weinen können. Einer solchen Lappalie halber sollte er in die Hände seiner Verfolger fallen! Wild blickte er sich um, ob ihm nicht einer der Passagiere zu Hilfe kommen werde; aber Niemand regte sich. Der alte Herr empfahl dem Conducteur, unbedingt ein Exempel zu statuiren. Der verzweifelte Tom begann abermals seine Taschen zu durchsuchen.

— Steigen Sie aus! sagte der Constabler.

— Mein Gott, mein Gott!

— Schweigen Sie und steigen Sie aus, bevor ich Gewalt brauche!

— Diesmal noch nicht, versetzte der Schuldige krampfhaft lächelnd, indem er dem Conducteur eines der beiden Kronenstücke überreichte, die er soeben, in zerknittertes Papier eingewickelt, in einer Tasche entdeckt hatte. Thut mir leid, daß ich es nicht früher fand! Bitte, wechseln Sie!

— Wohin? brummte der Conducteur, während der Polizist sich entfernte.

Tom hörte nicht.

— Können Sie keine Antwort geben? Wohin?

— O, so weit der Omnibus fährt!

Tom las mit thränenden Augen ei-

nige unortographisch geschriebene Worte auf dem zerknüllten Papier.

8.

„Wünsche vill Glück, Ihr ergehbener J. Butterfield."

Diese schlecht geschriebenen, aber wohlgemeinten Worten rührten Thomas Erichsen zu Thränen. Während er auf dem Boden ausgestreckt lag, ließ der arme Gemüsehändler die zwei Kronen in seine Westentasche gleiten, ohne zu ahnen, daß er einem Manne beistand, den man zum Galgen hetzen würde! Er konnte nicht verstehen, warum ihm so oft Fremde so freundlich entgegenkamen, denn er wußte nicht, daß etwas ungemein Einnehmendes in seinem Wesen war, das auf gutherzige Menschen anziehend wirkte.

Sein Fall war so verzweifelt, daß er sein Heil nur in der Flucht suchen konnte. Alles sprach gegen ihn. Mit seinem Stock war der Mord verübt worden, und er selbst hatte den Leuten erzählt, daß er ihn zu eben diesem Zwecke bei sich habe. Was sich mit der Uhr zugetragen hatte, würde ihm Niemand glauben, und das Papier, das seine Unschuld bewiesen hätte, war spurlos verschwunden. Auch sein Benehmen im Hause des Fiakerkutschers war compromittirend. Obwohl er unschuldig war wie ein Kind im Mutterleibe, hatte er doch nur die Wahl, sich zu verbergen oder sich mit der Aussicht auf einen gewissen Tod der Polizei zu stellen.

Bei Anbruch der Dämmerung ging Tom an einem Barbiergeschäft vorüber. Das gab ihm einen guten Gedanken ein. Er trat ein, um sein langes, blondes Haar scheeren und sich rasiren zu lassen. Es war ein ganz kleiner Laden nahe bei Finsbury Circus.

— Schon wieder eine interessante Mordthat, bemerkte der Barbier, indem er zögernd den „Courier" mit seiner Scheere vertauschte.

— Wo? sagte Tom, der längst errathen hatte, was der Mann las.

— Natürlich wieder in London! Hampstead Heath!

— Ach so! Davon habe ich schon gehört. Bitte, mein Haar soll ganz kurz werden!

Aber der Barbier war nicht zum Schweigen zu bringen.

— Der ist noch schlechter, als Greenacre!

— Warum?

— Raubmord; wegen der Uhr und der Brillantnadel hat er ihn umgebracht. Uebrigens, werden Sie nicht zusehen, wie man Greenacre Dienstag aufhängt? Soll großartig werden. Ich muß dabei sein, und wenn ich die ganze Nacht dort stehen müßte! Haben Sie Hinrichtungen nicht gerne, Sir?

— Ich habe noch nie eine gesehen.

— Wirklich! Das ist zu komisch; und ich wieder habe seit fünfzehn Jahren nicht eine einzige versäumt.

Tom war sichtlich aufgeregt und fürchtete sich zu verrathen. Hastig verließ er den Laden, nachdem das Haar geschnitten war, und ließ sich in einem anderen Geschäft rasiren. Inzwischen war endlich die Nacht gekommen, die geschäftigen Citystraßen leerten sich allmälig, und ohne zu wissen, wohin, wanderte er weiter.

Vor Allem hatte er Angst vor dem Fiakerkutscher. Jim war der Einzige, der ihn sofort identifiziren würde. Um fünf Pence kaufte er die letzte Nummer der „Globe", wo zu seiner Beruhigung sein Name noch nicht vorkam. Noch immer war also nur Jim zu fürchten. So benützte er denn hauptsächlich enge Gäßchen, wohin ihm ein Wagen nicht folgen konnte, und gelangte endlich nach Newgate Street. Er blieb unwillkürlich vor dem Gefängniß stehen. Wie dick mochten wohl diese düsteren Mauern sein? Wo befand sich Greenacre? Was that er? Wo würde die Hinrichtung stattfinden? Aber das glaubte er zu wissen; nach Old Bailey einbiegend, stand er dem Platze gerade gegenüber.

Old Bailey war ganz verlassen. Tom stand allein auf dem Platze, den seine Phantasie mit einer wogenden Menschenmenge bevölkerte. Er sah sich selbst als Mittelpunkt der gräßlichen Szene, hörte den Jubel des blutdürstigen Pöbels, das Schmerzensgeschrei erdrückter und zertretener Frauen, das heitere Lachen in den Fenstern hinter ihm. Und dann sah er sich mit dem Strick um den Hals am Galgen baumelnd, und damit kam mit zehnfacher Stärke der Gedanke an die Todesgefahr zurück, die mit jeder Sekunde wuchs.

Ein Polizist trat aus einem Pförtchen des Gebäudes auf die Straße; seine weißen Beinkleider und das flatternde Papier in seiner Hand machten ihn weithin sichtbar. Er trug einen Kleistertopf und einen Pinsel und klebte seinen Zettel auf ein an der Mauer hängendes schwarzes Brett. Einige Vorübergehende blieben stehen, und bald sammelte sich eine große Schaar von Zuschauern an. Tom kauerte noch immer unter den gegenüberliegenden Fenstern.

Das erste Wort, das er hörte, war sein eigener Name, der von Mund zu Mund ging.

— Erichsen! sagte Einer. Ein ebenso hübscher Name wie Greenacre. Sie haben immer so schöne Namen. Fauntleroy zum Beispiel und —

— Hundert Pfund Belohnung!

— Langes, blondes Haar — das Kinn etwas beharrt —

— Von mittlerer Größe — dunkelbraune Augen —

Tom hörte nichts weiter; er bog nach links ab und drückte sich um die Ecke nach Fleet Lane, während Alles auf die andere Seite schaute. Aus Fleet Lane führte eine andere Gasse nach rechts; als Tom in dieselbe einbog, berührte er mit der Hand sein glattes Kinn und kurzgeschorenes Haar, und seine bebenden Lippen segneten Jonathan und sein ganzes Geschlecht.

Sechzehn Pence hatte er verausgabt, so daß er noch drei Shilling acht Pence besaß. Er mußte sich unbedingt verkleiden, aber obwohl er die Uhr mehr als einmal zu versetzen gedachte, verließ ihn doch der Muth, sobald er sich der Schwelle eines Pfandhauses näherte. Was sollte er thun? Er hatte immer gehört, daß London das beste Versteck wäre, und deshalb kam ihm nicht einmal der Gedanke, die Stadt zu verlassen. Aber er war sehr nahe beim Hafen, und da er Jedem gesagt hatte, daß er dorthin gehen wolle, mußte er unbedingt eine andere Richtung einschlagen.

Gerade als Tom Skinner Street verließ, kam der Omnibus nach Paddington vorbei. Er sprang auf denselben und bezahlte sechs Pence, so daß ihm noch drei Shilling zwei Pence blieben.

Man wußte also schon seinen Namen. In dem halbleeren Omnibus hatte er Zeit nachzudenken, und kam bald darauf, daß der Kutscher Jim denselben nicht angegeben haben konnte, da er ihn selbst nicht kannte. Demzufolge mußten sich schon andere Zeugen gemeldet haben. Wer konnte das sein? Claire nicht, so viel stand fest, und doch erfüllte gerade ihr Name sein Herz mit der tiefsten Bitterkeit.

Auch sie hielt ihn gewiß für schuldig; nach dem, was zwischen ihnen vorgefallen war, war es gar nicht anders möglich. Was konnte ihm noch am Leben liegen? Je eher Alles vorüber, desto besser für ihn. Ihren Brief, den er bis zu seinem Tode hatte aufbewahren wollen, zerriß er, damit, im Falle man ihn ergriff, ihr Name unbefleckt bleibe. Dann schaute er nach einem Ruheplatz für die Nacht aus und fand ein unbewohntes Haus nahe der grünen Umzäunung von Westbourne Park; er wartete, bis die Straße ganz leer war, und kletterte dann durch ein offenes Fenster, das er sorgfältig hinter sich verschloß hinein.

Dort zerriß und versteckte er seinen Hut, einen schönen Castor aus den Zeiten des armen Blaydes. Statt dessen hatte er sich in einem Pfandhause für achtzehn Pence eine Mütze verschafft. Die Uhr hatte er nicht zu versetzen gewagt, obgleich er zu diesem Behufe eingetreten war.

Sie tickte in dem leeren Hause so laut, daß er in der Nacht halb von Sinnen aufsprang und das Werk mit dem Fuße einschlug.

Bevor er sich wieder niederlegen konnte, hörte er ein betäubendes Klopfen.

9.

Um vor einer Beobachtung durch die schmutzigen Fenster geschützt und dem Ausgange nahe zu sein, hatte sich der gehetzte Jüngling in der Vorhalle zur Ruhe begeben. So hörte er sofort das Klopfen, schlich sich zum Gartenthor und zog leise den Riegel zurück. Auf der Treppe angelangt, ward ihm ein Anblick, der das Blut in seinen Adern erstarren machte. Am Fuß der Treppe erwartete ihn ein Constabler.

— Kommen Sie, sagte dieser, umkehren können Sie nicht; hören Sie?

In der That hörte man das Geräusch brechenden Glases und sich nähernder Schritte. Tom's Entschluß war rasch gefaßt.

Er duckte sich und sprang auf den Rücken des Polizisten, der unter seinem Gewichte zusammenbrach wie ein Kartenhaus. Aber auch für Tom war der Fall unangenehm genug; seine Nase blutete, als er aufstand, aber der Andere lag ganz regungslos und Tom beugte sich erschrocken über ihn. Sofort öffneten sich die geschlossenen Augen und der anscheinend Leblose suchte ihn festzuhalten. Tom wendete sich um und rannte mit Windeseile davon, gerade als auf der Steintreppe Schritte hörbar wurden.

Die Gartenmauer war zum Glück nicht hoch. Tom sprang über dieselbe und fiel dicht neben einem Mistbeet zur Erde. Er war in einem Gemüsegarten, voll ganzer Alleen von Mistbeetfenstern, die im Mondenscheine glänzten. In raschem Laufe setzte er seine Flucht fort und hörte zu seiner Freude einen Fall und ein Krachen beim Mistbeet neben der Mauer. Aber schon näherten sich die Constabler mit lautem Schreien.

Das Thor war aus Holz, glücklicherweise ohne Eisenspitzen. Der Flüchtling erreichte die Spitze derselben gerade zur rechten Zeit; einer der Verfolger riß ihm sogar einen Schuh los, worauf er, auf der anderen Seite angelangt, den zweiten gleichfalls wegwarf.

Eine schöne Straße mit Gartenzäunen und Bauplätzen auf beiden Seiten führte nach links. Diese schlug Tom ein, die Verfolger dicht hinter ihm. Einer derselben schien jedoch lahm zu sein, und Beide keuchten jämmerlich. Er selbst war ein ausgezeichneter Läufer. Es war zwischen drei und vier Uhr Morgens außerhalb Londons, daher nicht viel Gefahr, Jemanden zu begegnen.

Allmäig gewann er einen bedeutenden Vorsprung und wagte daher, sich umzudrehen. Was er sah, erfüllte ihn mit Bewunderung. Der vordere Constabler hinkte, und seine weiße Hose war blutroth. Unwillkürlich kam ihm das Krachen beim Mistbeet ins Gedächtniß; er konnte nicht umhin, seinen heldenmüthigen Verfolger zu bemitleiden.

Nun kreuzte ein breiter Weg den bisherigen und Tom bog nach rechts ab. Nach einigen Secunden schon bemerkte er, daß in der Verfolgung eine Unterbrechung eingetreten war, und er hörte den Klang eines Pfeifchens. Vermuthlich war der verwundete Mann des Blutverlustes halber zusammengebrochen und konnte nicht allein gelassen werden. Sein Gewissen machte ihm Vorwürfe; wie es schien, sollte er doch den Tod eines Menschen zu verantworten haben. Aber er mußte die günstige Gelegenheit zur weiteren Flucht benützen, wenn er nicht sterben wollte.

Er rannte weiter und überholte einen Leiterwagen, der langsam dahinfuhr. Tom mäßigte seine verdächtige Eile und machte dabei eine höchst erwünschte Entdeckung. Der Kutscher schlief fest.

Der Flüchtling blieb stehen und betrachtete den Karren. Es war ein leerer Heuwagen, dessen Ladung in der Stadt geblieben war, so daß sich nur eine unordentlich hingeworfene Theerdecke auf demselben befand. Rasch schaute er sich um, bemerkte jedoch Niemanden. Dann kletterte er fast unhörbar auf den Karren und kauerte sich unter der Theerdecke zusammen.

Schon nach einigen Minuten wurde wieder das Geräusch von zwei Paar Stiefeln vernehmbar, hörte Tom wieder das Keuchen ungeübter Läufer. Beim Wagen angelangt, hielten sie an.

— Ich sehe nichts von ihrem Mann, sagte der Eine. Fragen wir den Burschen da, ob er diesen Weg eingeschlagen hat.

— Das wird wohl das Beste sein. Heda, Kutscher, Wachen Sie auf!

— Was gibt's?

— Sie schlafen ja!

— Was geht das Sie an?

— Sehr viel — wie dürfen Sie denn schlafen, anstatt auf Ihr Pferd achtzugeben?

Sofort leugnete der Mann, daß er überhaupt geschlafen habe; man fragte ihn hierauf, ob er den Flüchtling gesehen habe, und beschrieb ihm denselben höchst ungenau.

— Ich muß doch wohl wissen, wie er aussieht; seit einer Meile verfolge ich ihn und verlor ihn nur deshalb aus den Augen, weil mein Kamerad verwundet war und zusammenbrach, fügte der Constabler hinzu.

— Nun, und wenn ich ihn gesehen hätte?

— Wir sind gerade an einem Kreuzweg; Sie müssen unbedingt gesehen haben, welchen Weg er einschlug, und uns denselben angeben.

— Und wenn ich mich weigere?

— Weigern! Aber das ist ja ein verstockter Verbrecher, der zwei von uns beinahe ums Leben gebracht hat! Gut, weigern Sie sich — aber dann müssen Sie mit uns kommen!

— Dann ist es schon gut, ich habe ihn gesehen, erklärte der Kärrner zu Tom's unsäglichem Schrecken. Aber es ist doch nicht recht, daß ein armer Schelm den anderen verrathen muß!

— Und welchen Weg schlug er ein, als er hier zum Kreuzweg kam?

— Welchen Weg? Er bog in den Uxbridge Road ein.

Man ermahnte und bedrohte den Kärrner, aber zuletzt ließ man ihn doch ziehen. Nach einigen Augenblicken hörte ihn Tom in ein lautes Gelächter ausbrechen und sein Pferd in Trab setzen. Inzwischen waren die Constabler bereits außer Hörweite auf dem Uxbridge Road, während der Heuwagen seinen Weg nach Turnham Green und Kew fortsetzte.

In letzterem Orte frühstückte der Kärrner und Thomas Erichsen entkam ungesehen. Er fühlte nicht geringe Erleichterung bei dem Gedanken, daß die Polizisten augenscheinlich nicht gewußt hatten, wen sie verfolgten.

Er hatte am Abend vorher Gebäck gekauft, dessen Rest er am Ufer der Themse verzehrte. Noch immer hatte er die zerbrochene Uhr des armen Blaydes in der Tasche und konnte sich nicht entschließen, sein einziges Zufluchtsmittel ins Wasser zu werfen, umsomehr, als es sein rechtliches Eigenthum war. Hingegen beschloß er, die Uhr in einem der umliegenden Städtchen zu versetzen und in anderen Kleidern nach London zurückzukehren. Es war Samstag Früh; bis zum Abend wollte er warten, doch bedurfte er zunächst eines Platzes, wo er sich den Tag über verborgen halten konnte.

Er fand ein Versteck in dem Boothause einer kleinen, neuen Villa, deren Garten bis zum Fluß hinunterging. Das Boothaus hatte ein offenes Fenster, durch welches Tom mit unglaublicher Behendigkeit schlüpfte. Das Boot lag noch auf Stützen mit dem Kiel nach oben; gerade an diesem Tage würde man doch nicht zu rudern beginnen, und so schien der Platz verhältnißmäßig sicher. Der Unglückliche machte sich aus einigen Netzen ein Kissen und lag mehrere Stunden in gesundem Schlafe.

So verging der Vormittag; den ganzen langen Nachmittag aber hatte er Zeit, über sein Schicksal nachzudenken. Das waren sein schlimmsten Stunden. Er dachte an das voraussichtliche, an das unvermeidliche Ende seiner verzweifelten Flucht, an seine theure Claire, die ihn für einen elenden Mörder halten mußte und es gewiß tief bereute, einen Schurken geliebt zu haben, der am Galgen enden werde.

Dann kam ihm der arme Blaydes und der schreckliche Mensch in den Sinn, der ihn damals in der Nacht angeredet hatte. Das war der Mörder, so viel stand fest. Aber wer würde seinen Worten glauben schenken?

Die Stunden schlichen langsam dahin. Tom fühlte sich in Sicherheit, denn es regnete heftig und den ganzen Tag über ließ sich kein Fußtritt vernehmen.

Gegen Abend hörte der Regen auf, und als der Flüchtling es dunkel genug glaubte, seinen Zufluchtsort verlassen zu können, war der Garten mit köstlichem Dufte erfüllt. Freudig athmete er diesen beim offenen Fenster ein. Es war draußen doch noch heller, als er vermuthet hatte; aber er war ja auch bei hellem Tage gekommen und Niemand war in der Nähe. Er kletterte also vorsichtig hinaus, und sah, als er sich umwandte, auf dem gelben Pfade den sonderbarsten und niedlichsten alten Herrn vor sich, dem er je begegnet war.

Derselbe war gewiß nicht mehr als fünf Fuß hoch, hatte jedoch eine stolze Körperhaltung und maß den Eindringling mit seinen ruhigen, heiteren blauen Augen, die Achtung, selbst Ehrfurcht einflößten, vom Kopf bis zu den Füßen. Mit dem gepuderten Haar, den schwarzen Kniehosen und weißen seidenen Strümpfen sah er aus, wie aus einem Bilderbuch herausgeschnitten, so daß sogar der unglückliche Tom Zeit fand, sich über ihn zu wundern. Noch mehr aber erstaunte er, als der alte Herr sich vor ihm verbeugte und mit hohem, zirpendem Stimmchen sagte:

— Ich bin glücklich, Sie zu sehen, Sir! Mein Boothaus konnte Ihnen, wie ich fürchte, bei so schlechtem Wetter nur ein recht mittelmäßiges Unterkommen gewähren; jedenfalls freue ich mich, daß Sie dasselbe Ihres Besuches gewürdigt haben.

— Sie freuen sich darüber, rief Tom erstaunt aus.

— Und warum nicht? zirpte der Andere. Die Besitzenden müssen doch die Armen unterstützen, sei es mit der Wohnung oder mit Schuhen? Es thut mir, nebenbei gesagt, recht leid, Sie barfuß zu sehen, denn Strümpfe wie die Ihrigen sind schlechter als gar keine. Wenn Sie freundlichst mit mir kommen wollen, sollen Sie Schuhe bekommen und ein Glas Grog mit mir trinken.

— Aber, Sir —

— Ich weiß schon, was Sie sagen wollen: Sie haben sich bereits eine Freiheit erlaubt und wollen meine Güte nicht weiter mißbrauchen. Sehr wohl, Sir; nur müssen Sie für Ihr unbefugtes Eindringen die Strafe erdulden, die ich Ihnen auferlege. Ich verurtheile Sie zu einem Glas Grog und neuen Schuhen.

Und mit der größten Liebenswürdigkeit schob der zierliche Herr Tom vorwärts, bis sie zu einer Veranda und durch deren Glasthüre in ein Parterrezimmer gelangten, wo eine Lampe und ein helles Feuer brannten und auf dem Tisch ein Theekessel sang.

— Hungrig, Sir? zirpte er, indem er Tom scherzend in die Seite stieß.

— Ich hatte in meiner Tasche etwas zu essen, stotterte der Jüngling in großer Verlegenheit. Es ist das vollkommen genügend für meine Bedürfnisse. Ihre Freundlichkeit —

— Genug, Sir, genug! Sie würden mich verbinden, wenn Sie davon nicht mehr sprechen wollten. Sie sind hungrig, ich werde Ihnen augenblicklich etwas zu essen bringen lassen. Hier ist der Sherry, dort kochendes Wasser; Sie können sich selbst Ihren Grog brauen, solange ich abwesend bin. Da haben Sie auch den heutigen „Advertiser"! Thun Sie ganz, als wenn Sie zuhause wären!

Mit lustig zwinkernden Augen entfernte sich der Herr, gewiß die Krone aller Samaritaner, die sich Tom's schon erbarmt hatten.

Kaum allein, ergriff Tom den „Advertiser" und fand eine halbe Spalte über den Mord, und da, ja, da stand auch sein Name. Die Adcocks hatten ihn angegeben sammt einer Personalbeschreibung, deren Genauigkeit Tom in Versuchung führte, sein Nachtmahl nicht abzuwarten, sondern aus dem offenen Fenster zu springen und in seinen Kleidern den Fluß hinabzuschwimmen. Aber er mußte weiterlesen. Die Beweise gegen ihn häuften sich immer mehr. In der Wohnung des Todten fanden sich einige Drohbriefe vor. Der Fiakerkutscher hatte seine Geschichte erzählt, die bereits gedruckt war, und nur einen Namen vermißte Tom zu seiner Freude, den Hardings. Er war noch nicht mit seiner Lektüre zu Ende, als sein barmherziger Samaritaner bereits zurückkehrte.

— Wie! Sie nähren den Geist vor dem Körper?

— Heute war mir noch keine Zeitung in die Hand gekommen! sagte Tom kleinlaut.

— Aha! Ich weiß sogar, was Sie lesen!

Der alte Herr kicherte vergnügt, während er in zwei große Gläser Sherry goß.

— Ich weiß — ich weiß wohl!

— Was fragte Tom heiser.

— Meine Augen sind gut — vortrefflich sogar. Sie lasen die Hampsteader Mordthat.

Tom hielt den Athem an.

— Ich selbst lese niemals solche Sachen, fuhr der Andere fort; aber früher, als ich jung war — ja, damals war mir Blut lieber als Grog.

Und mit kindlichem Lachen überreichte er Tom ein Glas Grog und bestand darauf, mit ihm anzustoßen. Dann bot er ihm eine Prise aus silberner Dose an, was Tom so höflich, als es sein Gemüthszustand gestattete, ablehnte.

Gerne hätte er gewußt, ob sein freundlicher Wirth die Berichte über den Mord genau gelesen habe. So entschloß er sich, die Angelegenheit von neuem aufs Tapet zu bringen.

— Es scheint eine recht sonderbare Geschichte zu sein, Sir. Glauben Sie, daß man ihn je fangen wird?

— Mein lieber Freund, ich habe nicht das Geringste über die Sache gelesen.

Tom athmete erleichtert auf und stürzte seinen Grog auf einen einzigen Zug hinunter. Im selben Augenblick klopfte es an die Thür, und ein kleines Dienstmädchen trat ein.

— Alles fertig, Mary?

— Ja, Sir.

— Dann kommen Sie, mein lieber junger Freund, sagte der Alte mit seinem wohlwollendsten Lächeln. Die Treppe hinauf — folgen Sie nur dem Mädchen, ich komme hinter Ihnen.

Tom zögerte einen Moment, fügte sich aber ohne Widerspruch. Er war hungrig wie ein Wolf und folgte der Dienerin gerne, während der muntere alte Bursche hinter ihm unaufhörlich schwatzte.

— Sofort sollen Sie die Schuhe haben. Ach, Sie möchten mir die Hand schütteln? Ich fürchte, lieber Freund, ich kann Ihnen nur sehr wenig bieten. Nun, wenn Sie durchaus wollen! Hier ist die Thür; treten Sie gefälligst ein! He! He! He! He! He!

Und bevor noch das zirpende Lachen verklungen, war Tom's Flucht beendet und er befand sich in den Händen zweier Constabler, die je einen seiner Arme festhielten. Widerstand war vergebens. Aber das erstaunte Gesicht der Polizisten ließ ihm noch einen letzten Rest von Hoffnung.

— Was wollen Sie von mir? rief er.

— Wessen klagen Sie ihn an, Sir? fragte einer der Constabler leise den Hausherrn.

— Sehen Sie denn nicht? triumphirte der Humorist. Das ist ja der Hampsteader Mörder. Ich erkannte den Burschen auf den ersten Blick!

10.

Nach dem Scheiden des letzten Gastes ergriff Lady Starkie ihren Bruder bei beiden Händen und gratulirte ihm warm in Daintree's und Claire's Gegenwart.

— Ein vollständiger Triumph! erklärte sie. Hätten nur Deine Feinde das sehen können! Aber jetzt, Nicholas, brauchst Du Dich nicht mehr um sie zu bekümmern; Du kennst nunmehr die Gefühle aller vernünftigen Menschen. Wer weiß denn nicht, daß die ganze Anklage nur ein von den Radikalen wider Dich geschmiedetes Complot war! Aber sie sehen jetzt ein, welche unerschütterliche Position Du einnimmst, lieber Nicholas, und werden sich wohl hüten, nochmals anzufangen.

— Ich sollte Euch Beiden danken, rief Harding mit gezwungenem Lachen aus. Aber die Wahrheit zu sagen — den ganzen Abend habe ich diesen Blaydes vergeblich erwartet. Was zum Teufel kann ihm zugestoßen sein?

Claire's Händen entglitt der schwere Pianodeckel und fiel mit lautem Krachen nieder. Daintree beobachtete sie, während sie sich für ihre Ungeschicklichkeit entschuldigte, ohne sich dabei umzuwenden.

— Wolltest Du geschäftlich mit Capitän Blaydes verhandeln? erkundigte sich Lady Starkie.

— Einestheils auch das. Es handelte sich um eine ziemlich wichtige Angelegenheit.

— An einem so ungelegenen Tage!

— Es ging nicht anders; aber die Hauptsache ist jetzt, was mit ihm geschehen sein kann? Schon vor Stunden hätte der Wagen da sein müssen. Wetter und Wege sind ausgezeichnet. Was kann ihn also zurückgehalten haben? Unbegreiflich! Unbegreiflich! rief Mr. Harding ganz außer sich; aber bei Gott, ich möchte wohl hinübergehen in seine Wohnung und sehen —

— O bitte, bitte! Um Gotteswillen, gehe sofort!

Zitternd, mit aufgehobenen Händen stand Claire vor ihm, ihre Stimme fast unhörbar, ihr Antlitz von Entsetzen erfüllt. Einen Augenblick lang standen sich Vater und Tochter mit verständnißlosem Erstaunen gegenüber, jedes von ihnen überrascht, in dem Auge des Anderen seine eigenen Befürchtungen zu lesen.

Dann floh Claire schluchzend aus dem Zimmer.

Lady Starkie folgte ihr.

— Jetzt verstehe ich Alles, sagte Daintree. Netzt verstehe ich Alles!

Mr. Harding schloß die Thüre.

— Das freut mich wirklich, bemerkte er sarkastisch. Ich meinerseits gestehe, daß ich es nicht verstehe. Was ist denn Ihre Erklärung?

— Sie ist in Blaydes verliebt.

— In Blaydes? Narrheiten; in Sie eher. Liebt sie wirklich Jemanden, so können nur Sie es sein.

Daintree berichtete in großer Erregung die Geschichte seiner Liebeserklärung in der Laube.

— Aber ich werde Sie doch noch mein nennen! schloß er, mit den Zähnen knirschend.

Mr. Harding's Entrüstung war unbeschreiblich. Diese Heirath wäre sein eigenstes Werk gewesen. Er hatte Daintree's Bewerbung mehr als nur seine Einwilligung gegeben, und ihn seit Monaten als Schwiegersohn betrachtet und behandelt. Aber er war nicht im Stande, lange bei diesem Gegenstand zu verweilen, und sagte nach einigen Worten des Bedauerns:

— Wenn Sie Recht haben, so bin ich gezwungen, Blaydes sofort aufzusuchen und der Sache ein Ende zu machen. Ich konnte mir nicht denken, warum der Kerl nach Westend zog; jetzt begreife ich es. Noch heute Abend werde ich ihm mein Haus verbieten. Ich habe noch eine Kleinigkeit mit ihm abzumachen, dann sind wir geschiedene Leute. Wollen Sie mitkommen? Und ich muß wissen, ob der Mensch heute Abend in die Stadt gekommen ist, und warum ich ihn vergebens erwartete. Ich muß das wissen, bevor ich schlafen gehe!

Daintree holte schnell seinen Hut, und beide Herren verließen behutsam das Haus; trotzdem hörte Claire ihr Fortgehen.

Sie schritten zwischen denselben Heckenzäunen und vom Monde beschienenen Feldern dahin, wo Thomas Erichsen und der unglückliche Blaydes zu einer früheren Stunde gewandelt waren. In einer Entfernung von zweihundert Schritten gingen sie an der Stelle vorüber, wo um diese Zeit der Leichnam des Capitäns noch unentdeckt lag. Sie weckten ein im Schlafe liegendes Dorf auf und erhielten aus einem nach langem Klopfen geöffneten Fenster die mürrische Mittheilung, daß Kapitän Blaydes zwar nach Hause gekommen war, sich aber umgekleidet und kurz nach zehn Uhr in einem Fiaker wieder auf den Weg gemacht hatte.

— Sagte er, wohin er ging?

— Nein, aber ich hörte, wie er dem Kutscher sagte, daß die Entfernung nur eine Meile betrage.

Das Fenster wurde geschlossen. Die beiden Herren kehrten um. Keiner von ihnen sprach ein Wort; aber Harding's Knie zitterten, und sein Gefährte beobachtete ihn aufmerksam.

Als sie das Thor öffneten, verschwand an einem Fenster des ersten Stockes ein Licht, um gleich darauf in der Vorhalle sichtbar zu werden. Daintree ergriff den Anderen beim Arm und flüsterte:

— Das ist Miß Harding! Jetzt werden Sie sehen, daß ich Recht habe!

In der That kam ihnen Claire mit einer Kerze in der Hand entgegen. In ihrem grau und alt erscheinenden Gesichte glühten unruhig ihre ausdrucksvollen Augen.

— Nun?

Kaum konnte sie dies eine Wort hervorbringen.

— Er ist nicht zu Hause, sagte Mr. Harding.

— Gewiß ist er dann überhaupt nicht zurückgekehrt!

— O ja. Darum handelt es gerade. Seit er um zehn Uhr wegfuhr, um zu uns zu kommen, hat man nichts mehr von ihm gehört.

Claire stand wortlos vor ihnen; ihr Gesicht erschien beim Kerzenlichte gespenstisch bleich. Mit tiefem Stöhnen ging sie wieder die Treppe hinauf.

Mr. Harding schien in Gedanken verloren, aber Daintree faßte ihn beim Arm.

— Nun, was habe ich Ihnen gesagt?

Harding dachte nach.

— Sie sagten, es wäre Blaydes. Wenn auch dem so wäre, wird sie doch nie seine Gattin. Doch vor Allem möchte ich wissen, wo er sein kann!

— Ich auch, meinte Daintree hämisch.

In der Vorhalle reichte er Harding die Hand zum Abschiede, doch dieser wollte nichts davon hören.

— Um Himmelswillen, lassen Sie mich nur jetzt nicht allein! Ich kann heute Nacht kein Auge schließen. Was kann dem Menschen zwischen dem Westend und meinem Hause zugestoßen sein? Was kann geschehen sein?

— Ich weiß es nicht und kümmere mich nicht darum.

— Ich ebensowenig — aber seiner Ahnungen kann man sich nun einmal nicht erwehren.

Harding schauderte. Er schloß die Thüre der Bibliothek und zündete eigenhändig das Kaminfeuer an, neben welchem er trotz der warmen Frühlingsnacht bis zum Tagesanbruch kauerte. Bei Sonnenaufgang zogen sich beide Herren zurück.

Claire hatte kein Auge geschlossen und erschien auch nicht zum Frühstück.

Lady Starkie fand ihren Bruder und seinen Gast schrecklich aussehend, was sie gar nicht überraschte, als sie erfuhr, zu welcher Stunde sich dieselben zur Ruhe begeben hatten. Sonst gaben sie ihr keinerlei Aufklärung, und die Wittwe des General-Lieutenants reiste am Vormittag nach Bath ab, ohne sich träumen zu lassen, welcher Sturm in der gleichen Stunde ausbrechen würde.

Nach ihrer Abreise ließ Mr. Harding einspannen, um nochmals nach Westend zu fahren. Daintree begleitete ihn wieder und sah, als er bei der Abfahrt den Kopf wendete, ein todtenblasses Gesicht von dem Fenster verschwinden, wo in der Nacht die Kerze gebrannt hatte. Er knirschte mit den Zähnen, machte aber keine Bemerkung.

Nach einer Viertelstunde ungefähr nahm Mr. Harding in einer Kastanienallee die weißen Hosen und glänzenden Hüte von Polizeisoldaten wahr. Ein anderer Constabler, von einem einfach gekleideten großen Manne begleitet, kam den Hügel herab und erreichte die Landstraße, als der Wagen gerade vorbeifuhr.

— Da scheint etwas los zu sein! bemerkte Daintree, indem er auf die Gruppe deutete.

Mr. Harding warf einen Blick in die angegebene Richtung und schaute dann starr vor sich hin, bis die rothen Dächer von Westend auf der linken Seite auftauchten.

In dem Häuschen, wo Blaydes wohnte, hatte man noch nichts über seinen Verbleib erfahren. Die gute Frau war überhöflich, wie wenn sie ihr unwirsches Benehmen in der Nacht hätte gutmachen wollen; doch konnte sie den Herren auch jetzt keinen Aufschluß geben. Als dieselben jedoch das Haus verließen, öffnete sich die Gitterthüre des Gärtchens und sie sahen sich einem Constabler und einem großgewachsenem Manne gegenüber.

— Die Männer, an denen wir vorüberfuhren! rief Daintree. Wissen Sie etwas von Capitän Blaydes, mein Freund?

— Suchen Sie den?

— Ja; besser gesagt, dieser Herr sucht ihn.

— In dieser Welt werden Sie ihn nicht mehr finden, Sir.

— Wie? kreischte Harding. Er war tiefer erschüttert als die Hauswirthin des Todten, die ihm einen Stuhl aus der Küche brachte, auf welchem Mr. Harding mit purpurrothem Gesichte und zitternden Knien saß.

— Der Todte war ein Freund meines Freundes, erklärte Daintree flüsternd; aber Harding hörte ihn doch.

— Ein Freund? sagte er. Das weiß der Himmel; aber ich erwartete ihn gestern Abends von Stunde zu Stunde in meinem Hause.

Die einfach gekleidete Persönlichkeit gab sich als Detectiv von Scotland Yard zu erkennen und sagte der Hausfrau, er müsse einige Worte mit ihr allein sprechen. Die Beiden zogen sich ins Haus zurück, während der Polizist draußen blieb und für eine halbe Guinee Alles erzählte, was erst in den Abendzeitungen veröffentlicht wurde. Nur die Beschreibung der geraubten Gegenstände fehlte, da sich der Detective dieselbe erst jetzt von der Hausfrau geben ließ.

— Was geschieht in solchen Fällen? fragte Mr. Harding, noch ein Geldstück aus der Tasche ziehend, mit den Papieren des Todten.

— Zuerst muß man sie finden, versetzte der Constabler grinsend.

— Aber diesmal müssen Sie doch etwas gefunden haben; wie könnten Sie sonst den Namen des Ermordeten wissen?

— Wir haben keinerlei Papiere vorgefunden.

— Keine Papiere!

— Gar nichts, aber seine Wäsche war gemärkt und außerdem war uns der saubere Herr recht wohl bekannt. Leider schon seit geraumer Zeit. Nur der schreckliche Zustand seines Kopfes.

— Danke, wir wissen genug, sagte Daintree, sich über Mr. Harding beugend. Sie sind unwohl, Sir! flüsterte er ihm zu. Wir wollen sofort nach Hause fahren.

Harding wankte zu seinem Wagen wobei er fortwährend vor sich hinmurmelte:

— Stunde um Stunde erwartete ich ihn; also deshalb kam er nicht! Deshalb kam er nicht!

Bei ihrer Rückkehr war Claire noch im oberen Stock, und Mr. Harding stärkte sich mit einem Glas Brandy, bevor er ihr die Nachricht brachte. Aber dieselbe erschütterte sie weit weniger, als es bei ihm der Fall gewesen war. Ihre erste Frage war Nicholas Harding ganz unbegreiflich. Sie erkundigte sich, mit was für einer Waffe das Verbrechen verübt worden war. Als er ihr sagte, es sei mit einem schweren Eschenknüttel geschehen — was er durch den Constabler erfahren hatte —, nickte sie eigenthümlich, wie wenn sie diese Antwort erwartet hätte. In der That hatte sie vom Anfang an das Schlimmste geahnt. Ihr Vater fragte sie erstaunt, wie es komme, daß sie bei einer vielleicht unbegründeten Befürchtung gezittert habe und die schreckliche Gewißheit nun mit solcher Ruhe trage.

— Du wirst es bald genug erfahren, war Claire's Erwiderung.

— Aber Du scheinst wegen des armen Blaydes so aufgeregt zu sein?

— Ich war es wirklich.

— Ich war fast sicher, daß Du ihn liebtest.

— Ihn? Armer Mensch! Er wäre der Letzte gewesen, dem ich meine Zuneigung geschenkt hätte!

— Aber wer kann es denn sein, Claire? Daintree theilte mir den Bescheid mit, den Du ihm thörichterweise gabst, und ich bestehe darauf, zu erfahren, wer ihm im Wege steht!

— Bitte, laß das jetzt! Du wirst es bald genug erfahren! sagte sie abermals.

Mr. Harding war sprachlos. Er witterte ein neues Geheimniß, und bevor dasselbe nicht aufgeklärt war, wollte er die Sache des abgewiesenen Freiers bei Claire nicht weiter führen. Nach dem Frühstück fuhr er in die City und war auch beim Diner abwesend. Claire speiste mit Daintree, war jedoch durch die fortwährende Gegenwart eines Dieners hinter jedem Stuhl vor vertraulichen Gespächen gesichert. Trotzdem konnte Daintree nicht umhin, das tragische Ereigniß zu erwähnen.

— Ich glaube, Mr. Harding will bei Gericht Erkundigungen einziehen, sagte er. Haben Sie keine Abendzeitung gelesen?

— Nein.

— Ich habe den „Globe". Er enthält einen ziemlich vollständigen Bericht.

— Kennt man den Thäter?

— Bis jetzt noch nicht.

— Man weiß seinen Namen nicht?

— Nein.

— Auch nicht, wie er aussieht? Ueberhaupt gar nichts von ihm?

— Nein, bis jetzt nicht das Geringste; aber die Entdeckung kann ja nur eine Frage der Zeit sein.

Claire saß dort, ohne einen Bissen anzurühren, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

— Armer Mensch! Armer, armer Mensch! schrie sie endlich. Ich kann nicht glauben —

Sie hielt plötzlich inne.

— Was können Sie nicht glauben? fragte ihr Gefährte.

— Daß — er — todt ist!

Daintree's Miene wurde düster.

— Sie dachten also an Blaydes! sagte er bitter. Ich hätte das wissen können — o, ich hätte es wissen können!

11.

Zwischen neun und zehn Uhr Abends wurde das Rollen eines Wagens hörbar; es war Mr. Harding, der heraussprang, noch bevor der Wagen anhalten konnte.

In der Vorhalle fragte er nach seiner Tochter; sie war bereits hinaufgegangen. und er begab sich augenblicklich zu ihr. Claire erwartete ihn an der Thüre, die er hinter sich schloß.

— Er ist gefangen! rief Claire aus, beide Hände aufs Herz pressend.

— Wer? fragte ihr Vater scharf. Wer ist gefangen? Nun?

Unter seinem zornigen Blick erzitterte sie.

— Der Mann — den sie — in dieser schrecklichen Angelegenheit suchen, erwiderte sie zaghaft, auf einen Stuhl sinkend.

— Bitte, wer ist dieser Mann? Du scheinst es ja zu wissen.

Keine Antwort; nur ein krampfhaftes Zittern erschütterte ihren Körper.

— Und wenn ich Dir mittheilen könnte, daß es jener junge Erichsen ist — würde Dich dies sehr überraschen? O nein; wie ich sehe, warst Du darauf gefaßt. Und jetzt möchte ich wissen, warum! Du hast mir Sand in die Augen gestreut; ich habe mir fest vorgenommen, dies Zimmer nicht eher zu verlassen, als bis ich Alles weiß.

Mit festem Schritte näherte er sich der Thür, verschloß dieselbe und steckte den Schlüssel in die Tasche; dann kam er zurück, aber selbst sein steinernes Herz wurde weich beim Anblick ihrer todttraurigen Augen und flehend erhobenen Hände.

— Sage mir nur, ob er gefangen ist, bat sie, und ich verspreche Dir, Alles zu sagen.

— Also gut; bis jetzt haben sie ihn noch nicht, lange wird es aber nicht mehr dauern. Jetzt halte Dein Versprechen!

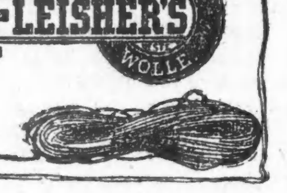
(Fortsetzung folgt.)

— Der Herbst des Lebens ist nur dann schön, wenn man da die Früchte des Lebensfrühlings ernten kann.

— Seine „Besserung". Präsident: „Als Sie das letzte Mal hier standen, versprachen Sie uns doch, sich zu bessern!" — Angeklagter: „Oh ja, der letzte Einbruch ist auch bedeutend besser ausgeführt, wie die — früheren!"

Der spart am Pfennig und wirft den Thaler zum Fenster hinaus, der schlechtes Garn um geringen Preis kauft. Fleishers Garne kosten im Einkauf etwas mehr, aber man spart auf die Dauer an Arbeit und Geld.

FLEISHER'S STRICK WOLLE



(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein neuer Geschäftszweig. — Schadenersatz-Prozesse gegen zahlungsfähige Parteien. — Die Stadtgemeinde Chicago hat Tausende von solchen Prozessen „am Bein". — Manchmal wird der Schwindel aufgedeckt. — Die Lieblingsbeschäftigung schneidiger Eisenbahnanwälte. — Weshalb in der unteren Stadt nur wenig Einbruchsdiebstähle verübt werden. — Sicherheitsvorkehrungen, die auch diejenigen treffen, welche dafür zahlen.

Gegen die Stadt Chicago schweben gegenwärtig einige Tausend Schadenersatz-Klagen, von denen mindestens die Hälfte mehr oder weniger begründet, d. h. durch eine wirkliche Schädigung größerer oder kleinerer Art verursacht ist, welche die klägerische Partei erfahren hat — sei es durch den Bau eines Viadukts und die damit verbundene Erhöhung des Straßenniveaus, durch welche das Wohnhaus des Klägers zu einem Keller, sein Grundstück zu einer Thallandschaft geworden ist, sei es durch einen Sturz durch die morschen oder garnicht vorhandenen Planken eines Seitensteges aus Großvaters Zeit her. Die übrigen Klagen, zwischen 40 und 45 Prozent kann man rechnen, sind zumeist spekulativer Art. Ihre Begründung ist Phantasiearbeit, zu beweisen hofft man sie durch starkes Schwören, wobei die Kläger selber ihr Möglichstes zu leisten beabsichtigen und die ganze Freundschaft und Verwandtschaft nach sorgfältigem Drill Mithilfe leisten werden, sofern es Noth thut. Man hofft freilich, daß es nicht Noth thun wird. Man verläßt sich darauf, daß die Stadtanwaltschaft entweder zu bequem sein wird, um den Anspruch zu bekämpfen, oder daß sich unter dem Personal derselben ein Gemüthsmensch finden wird, der mit sich reden läßt und gegen Geld und gute Worte die Eingehung eines Kompromisses anempfehlen wird „als den unter bewandten Umständen vortheilhaftesten Ausweg."

Manchmal freilich trügen diese Hoffnungen. Vor einigen Tagen mußte eine derartige Schadenersatzklage in offener Gerichtssitzung zurückgezogen werden; und der ehrliche, unschuldige Anwalt des Klägers zitterte förmlich vor gerechter Entrüstung, als er sich vor einem hohen Gerichtshof voll sittlicher Empörung selber gegen „seinen ruchlosen Klienten" kehrte. Hatte dieser Auswurf der Menschheit — so nannte der treffliche Rechtsgelehrte selber voll edlen Zornes den Ehrvergessenen — ihn doch schmählich betrogen und belogen. Er hatte dem arglos vertrauenden Advokaten erzählt, wie brav und fleißig er immer gewesen, und welch' schönen Lohn er stets verdient habe, bis er an jenem Unglücksabende, müde und matt von der Arbeit heimkehrend, auf dem schlecht beleuchteten Wege nahe seiner Wohnung mit dem rechten Fuße in ein Loch des Plankenwegs gerathen sei und einen Bruch des Schienenbeines erlitten habe. Monatelang sei er dann an das Schmerzenslager gefesselt gewesen, und das Bein sei nie wieder vollständig geheilt — er lahme auf demselben noch immer ganz schändlich. Dieser Erzählung hatte der Advokat blindlings Glauben geschenkt, Mitleid hatte ihn ergriffen und völlig ohne Entgelt, nur darauf bedacht, einem vom Schicksal in die Enge Getriebenen helfend beizuspringen, hatte er den Anspruch des Mannes auf Hilfe aus der Stadtkasse erst auf gütlichem Wege und dann mittels einer schön ausgearbeiteten Klageschrift geltend gemacht — und nun muß er „so was" erleben. Der Rechtsvertreter der Stadt wies nämlich nach, daß der Kläger 1. von Natur nicht übermäßig fleißig geartet, und zwar erfinderisch auf dem Gebiete der Lüge sei, doch schwerlich die Arbeit erfinden würde, falls solches noch nöthig wäre oder von seinem Belieben abhinge; 2., daß Kläger, als ihm der zum Klagegrund gemachte Unfall zustieß zwar müde gewesen sein möge, aber nicht infolge zu angestrengten Arbeitens, sondern zu anhaltenden Trinkens. Er sei nämlich gerade von einem Gelage gekommen, welches zur Feier seiner Rückkehr aus der Bridewell veranstaltet worden; 3., daß Kläger zwar gefallen sei und ein Bein gebrochen hätte, aber nicht auf dem Bürgersteig, sondern auf einer freien Baustelle, wo er über einen Balken gestolpert sei, neben dem ihn, sänftlich schlummernd, später ein Wächter der Nacht gefunden. —

* * *

Noch schleuniger als diese wird manche andere Klage zurückgezogen, wenn der Klageanwalt nicht ein Mann von hervorragender Begabung ist, der sein Geschäft versteht, sein Material umsichtig vorbereitet und seine Zeugen mit gutem Erfolge geschult hat. Was in diesem Fache unter Umständen geleistet wird, davon können nicht nur der Stadtanwalt Ryan und seine Assistenten lehrreiche Beispiele zum Besten geben, sondern vielleicht mehr noch die Rechtsbeistände großer Verkehrs-Gesellschaften, denen freilich ein so recht künstlich aufgebauter „Fall" weit lieber ist, als ein ganz „natürlicher," bei dem es weiter gar nichts zu thun gibt, als den Geschworenen eine möglichst geringe Meinung von der Entschädigung heischenden Person beizubringen, womöglich ein reges Bedauern, daß ein so minderwerthiges Subjekt durch den betreffenden Unfall nicht gleich ausgewischt wurde aus den Reihen der Lebenden, wofür dann der verklagten Gesellschaft, statt Auferlegung einer Geldbuße von Rechtswegen eine Belobigung gebührt haben würde, für Wachsamkeit im Interesse des gemeinen Wohles. Solche Arbeit, die nicht einmal immer ihren Zweck erfüllt, ist freilich sogar vielen Advokaten nicht angenehm, auch wenn sie dafür noch so gut bezahlt werden; sie haben mehr Spaß daran, sich mit Gaunern herumzustreiten und diese womöglich zu überlisten, bezw. zu übergaunern.

* * *

Da war z. B. der schöne Fall der Familie Freeman, der vor einigen Jahren das Kreisgericht beschäftigte. Diese betriebsame Familie, aus einer intelligenten, noch wohl konservirten Wittwe und mehreren gelehrigen Töchtern bestehend, reiste sozusagen auf Unfälle. Wenn ihr solche nicht von selber zustießen, fabrizirte sie dieselben. Im Osten hatten die Damen gute Geschäfte gemacht, hier bändelten sie bald nach ihrer Ankunft mit der Rock Island-Bahn an. Die eine Tochter brachten sie bereits nach dem Quartier, das sie an der W. 12 Str. bezogen, in einem zu diesem Zwecke präparirten Zustande mit. Das arme Mädchen hatte, der alsbald eingereichten Klageschrift gemäß, durch einen Vorstadtzug der genannten Bahn eine Verletzung am Rückgrat erlitten, durch welche ihre unteren Gliedmaßen völlig gelähmt wurden. Die Geschichte des Unfalles, welche in der Eingabe mit breiter Ausführlichkeit erzählt wurde, war der Bahnverwaltung völlig neu, und der Unglaube, womit diese sie deshalb aufnahm, theilte sich auch den Anwälten und den Aerzten der Bahn mit. Die Männer der medizinischen Wissenschaft zwickten die kranke Maid in die Beine und piekten sie mit Nadeln in die rundlichen Waden, aber auf die Kranke machte das keinen ersichtlichen Eindruck. Dieselbe hielt mit Duldermiene still und flüsterte nur, sie wisse die ihr erwiesenen Aufmerksamkeiten leider nicht zu schätzen, da ihr jegliches Gefühl für dieselben abhanden gekommen sei. — Da machten sich denn die Advokaten an die Arbeit. Dieselben ließen die über der Wohnung gelegenen Räume der Freemans von Detektives, bezw. Aufpassern miethen, die Löcher in den Fußboden bohren und sich auf die Lauer legen mußten. Was diese wackeren Leute darauf zu sehen bekamen, war ebenso interessant, wie im Sinne ihrer Aufgabe wichtig. Sobald nämlich die Freemans unter sich waren, besonders nach jedem der ärztlichen Besuche, schien sich nämlich der gelähmten Jungfrau ein unwiderstehlicher Drang nach körperlicher Bethätigung zu bemächtigen. Mit einem Satze war sie aus dem Bett und dann flog sie wie ein Irrwisch durch's Zimmer, bald Rad schlagend, bald Cancan tanzend, wobei nicht selten die Glocken der Gasbrenner in große Gefahr kamen. Es wurde Sorge getragen, daß außer den bezahlten Detektives auch noch einige unverdächtige Personen dieser akrobatischen Leistungen ansichtig wurden, und dann war's mit den Aussichten der Freemans auf einen Dividenden-Antheil der Bahn natürlich Essig. Wo die Freemans nachher geblieben sind, ist ungewiß — das gelähmte Mädchen soll einem glaubhaften Gerüchte nach alsbald eine gut bezahlte Anstellung als Zirkus-Akrobatin erhalten haben.

* * *

Einen fast noch interessanteren Verlauf als dieser so vorzeitig zum Abschluß gelangte Rechtsstreit nahm die auf Zahlung von $50,000 lautende Schadenersatzklage, welche seiner Zeit von einer Frau Bailey in Englewood gegen die Chicago & Eastern Illinois-Bahn angestrengt wurde. Nahe der Taylor Str. war, aus Ursachen, die niemals festgestellt worden sind, der Kessel der Lokomotive eines Vorstadtzuges genannter Bahn explodirt. Der Lokomotivführer und der Heizer büßten dabei ihr Leben ein, soviel man aber zur Zeit festzustellen vermochte, war bei dem Unglückfall sonst Niemand verletzt worden. Um so unangenehmer überrascht war die Bahnverwaltung, als sie zwei oder drei Wochen später, ohne jede vorherige Benachrichtigung oder Warnung in Kenntniß gesetzt wurde, daß Frau Bailey aus Englewood von ihr für Verletzungen, die sie bei der Kesselexplosion davongetragen, auf dem Klagewege Schmerzensgeld in angegebenem Betrage heische. Späher und Kundschafter, welche von den Anwälten der Bahn ausgesandt wurden, ermittelten bald, daß Frau Bailey zur Zeit des Unfalles sich in größter Sicherheit an ihrem häuslichen Herde befunden, und daß sie am Tage nach dem Unfalle von Nachbarn bei bestem Wohlsein angetroffen worden war. Auch schien es der braven Dame an Zeugen, durch welche sie einen anderen Sachverhalt darzuthun vermocht hätte, gänzlich zu fehlen. Da erbarmten sich die gutherzigen Anwälte der Bahn ihrer. Sie schickten der Frau die benöthigten Zeugen zu, oder doch Leute, die sich verbindlich machten, vor Gericht die Angaben der Klägerin zu erhärten. Für einen von diesen gefälligen Leuten, der Frau Bailey nach dem Unfall ihr nach Danville lautendes Billet abgekauft haben sollte, ließ die Bahnverwaltung ein solches Billet — dessen Gattung garnicht mehr im Druck war — mit vielen Umständen herstellen und abstempeln. Es gab im Gerichtssaal eine hübsche Szene, als die Zeugen der Frau Bailey geschlossen gegen dieselbe Front machten. Die Klägerin wurde wegen Meineids der Grand Jury überwiesen, auch in Anklagezustand versetzt, aber nie prozessirt, aus dem guten und ausreichenden Grunde nicht, weil denn doch von Seiten der Bahn ein wenig zu viel geschehen war, um sie zum Meineide zu verleiten.

* * *

Bei der Häufigkeit, mit welcher neuerdings in Chicago Privatwohnungen, in denen man auf solche Besuche gar nicht eingerichtet ist, von Einbrechern abgegrast werden, hat wohl schon Mancher sich verwundert gefragt, weshalb die Herren von der Zunft, deren Findigkeit und Wagemuth doch in unzähligen Kriminalnovellen über's Bohnenlied gelobt werden, ihre Zeit mit solchen Kleinigkeiten vergeuden. Weshalb sie es nicht vorziehen, in den Banklokalen, in den Waarenlagern der unteren Stadt Umschau zu halten, wo ganze Haufen baaren Geldes, wo Kostbarkeiten aus allen Erdtheilen dicht bei einander liegen, wo in zahlreichen Juwelenhandlungen die Sicherheitsgewölbe an Werth des Inhalts einen Vergleich mit den Schatzkammern indischer Fürsten nicht zu scheuen brauchen. Sicherheitsgewölbe sind schwerlich so sicher, daß sie dem für solche und ähnliche Zwecke vorhandenen Rüstzeug der „angewandten Chemie" standhalten würden, und der einzelne Wächter, welcher in den stillen Nachtstunden zwischen ein und vier Uhr den Bezirk abpatrouillirt, vermöchte ein halbes Dutzend verwegener und gut bewaffneter Burschen auch nicht in ihrem Thun zu behindern — er könnte sorgsam gefesselt und gut geknebelt in eine Ecke gelegt werden, ehe die Gesellschaft sich an ihr Werk macht. — Alle diese Erwägungen sind völlig zutreffend, deshalb sind sie auch von Anderen schon angestellt, und ist für weitere Sicherheitsmaßregeln gesorgt worden, die sich bislang als praktisch bewährt haben.

Alle Geschäftslokale der unteren Stadt, wo vorhandene Werthe unberufene, aber dafür um so rücksichtslosere Liebhaber anlocken könnten, sind neuerdings mit Einbrecher-Alarmen versehen worden, die mit einer Pünktlichkeit arbeiten, welche nichts zu wünschen übrig läßt. Fünf Minuten vor Schluß des Geschäfts wird nach der Zentralstelle — dem Bureau der Detektive-Agentur, welche diesen Sicherheitsdienst besorgt — das Signal gegeben, daß man aufzubrechen im Begriff sei. Nach zwei Minuten kommt von der Agentur das Signal zurück, daß man sich anschicke, den Strom einzuschalten. Wenn darauf der letzte von den Angestellten das Lokal verlassen und die Thür hinter sich geschlossen hat, so ist der Platz abgesperrt auch gegen die sonstigen rechtmäßigen Insassen. Wollte Der, welcher zuletzt herausgegangen, noch einmal zurückkehren, um etwa den bekannten in Gedanken stehen gelassenen Regenschirm zu holen, so würde er sich beeilen müssen, falls er beim Wiederfortgehen in der Hausthür nicht einem im Sturmschritt herbeigeeilten Detektive in die Arme laufen wollte. Erwischt ihn dieser noch, so würde er sich ihm gegenüber mit Hilfe eines Passirscheines auszuweisen und einen schriftlichen Bericht über die Ursache seiner Rückkehr in's Geschäft aufzusetzen haben. Diesen Bericht würde er unterzeichnen müssen, und falls seine Untrschrift nicht mit dem Namenszuge auf dem Passe übereinstimmte, so würde der Detektive ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit zur Polizei mitnehmen, wo er dann zusehen könnte, wie er sich aus der Affaire windet.

Einem bekannten Juwelier an der State Straße ist kürzlich eine unangenehme Geschichte dieser Art passirt. Er war Abends mit einigen Damen nach der unteren Stadt gekommen, um in's Theater zu gehen und hatte zu spät entdeckt, daß Niemand von der Gesellschaft ein Opernglas bei sich hatte. „Das wollen wir bald haben," hatte der Juwelier erklärt und war nach seinem Geschäftslokale geeilt, um von dort die benöthigten Guckinstrumente zu holen. Er kramte eben in einem Kasten herum, als ein Detektive im Lokale erschien und ihn nach der Berechtigung seiner Anwesenheit fragte. Er sei der Eigenthümer des Geschäftes, erklärte Herr P., und stände im Begriff, sich für seinen Privatgebrauch einige Operngläser zu holen. — „Dann dürfte ich wohl um Ihren Paß bitten," sagte der Sicherheitsbeamte. Herr P. hatte denselben nicht bei sich und mußte aller seiner Proteste ungeachtet mit zur Wache. Nachdem er sich den Vorfall in Ruhe überlegt hatte, fand er aber das Benehmen des Wächters durchaus in der Ordnung. „Wenn der Mann mich hätte laufen lassen," erklärt er jetzt, „würde ich den ganzen elektrischen Alarmdienst abbestellt haben."

—SS.

— Kritiker-Bosheit. — Erster Kritiker: „Der Dramatiker Kritzler hat trotz seines Alters wieder eine ganz unreife Arbeit geschrieben." — Zweiter Kritiker: „Ja, dem sollte man statt des Lorbeers — Immergrün reichen!"

— Die wahre Gesinnung manches Menschen erfährst Du erst, wenn er von Dir unabhängig wird.

Briefe aus China.

(Von einem Berichterstatter der Köln. Ztg.)

Reisefreuden auf dem Peiho. — Von Tongku nach Tientsin. — Rings nichts als Zerstörung und Verödung. — Tientsin in Trümmern. — Schwierigkeit von Unterkunft und Verpflegung. — Requisition und Wegelagerei.

Der Krieg hat hier alles auf den Kopf gestellt. Früher war nichts einfacher auf der Welt, als irgendwo auf dem Peiho von Ort zu Ort zu reisen, in einem jener einheimischen Flußboote, die zu Tausenden die schmale Wasserstraße belebten. Heute sind alle diese Sampanschiffer, die ihre Dienste für ein ganz Geringes dem Fremden anzubieten pflegten, sammt und sonders zu militärischer Arbeit gepreßt, und zum Zeichen dessen lassen sie die russische, japanische oder französische Flagge von ihrem Heck wehen. Das heißt „fahre für Privatleute". Nun saß man in Hsinho auf dem Dampfer mit seinem Gepäck wartend, daß etwas käme und einen mitnähme. Aber es kam nichts. Einer unserer Reisegenossen, der mit den Verhältnissen vertraut war und chinesisch sprach, ging schließlich allein hinunter nach Tongku und besorgte dort mit vieler Mühe einige Sampan, die groß genug waren, um uns mit unserm Gepäck aufzunehmen. Bei strömendem Regen ging es den Fluß hinunter. Die Bootsleute wollten bei der den Chinesen eigenthümlichen Scheu vor dem Regen nicht arbeiten, nur fortwährende Drohungen hielten sie an den Rudern, die sie hin und her wriggten wie ein Havelschiffer. Trotz Regenmantel wurde man bis auf die Haut durchnäßt, da einem das Wasser mit Beharrlichkeit in den Nacken tropfte. Diese angenehme Verfassung schuf die richtige Stimmung, in der man die umgebenden Bilder genießen konnte. Die am Flußufer sich lang hinziehenden Dörfer boten ein Bild des Jammers. Alles war niedergerissen, zusammengeschossen und ausgebrannt. Die Häuser, alle aus demselben Lehm, gelbgrau und langweilig wie das ganze graue Elend Nordchinas, die Wände gleich hoch, über manchen Quadratkilometer hin, und die Dächer durch Feuer zerstört mit einer Gründlichkeit, die liebevolle Arbeit russischer Truppen vermuthen läßt. Alles ist ausgestorben, nur verhungerte Köter lungern auf den Gassen herum. Nur unmittelbar am Wasser sieht man die eine oder andere Hütte noch bewohnt, jedenfalls von Schiffern, die den Muth gefunden haben, auch während dieser unsichern Zeitläufte ihrem Erwerb am Flusse nachzugehen. Hungrig und müde, durchnäßt und verstimmt kam man endlich vor dem Dorf Tongku an. Der Bootsmann hatte uns zum Schluß noch im Schlamm auffahren lassen. Das Boot hatte ein paar Kilometer weit geschoben werden müssen, und so hatten wir nur noch Zeit, den letzten Zug von Tongku nach Tientsin zu benutzen. Die Bahn, die von den Russen verwaltet wird und auch lauter russische Aufschriften aufweist, fertigt jetzt zwischen Tongku über Tientsin nach Yangtsun drei Züge in jeder Richtung ab, meist sehr lange Züge mit offenen Wagen für die Beförderung von Mannschaften und Pferden, Wagen und Gepäck. Nur eine Abtheilung erster Klasse wird angehängt für Offiziere, worin auch andere Reisende ohne weiteres fahren können. Fahrgeld wird nicht erhoben. Ein russischer Offizier versieht die Obliegenheiten eines Schaffners und trägt in ein großes Buch die Zahl aller mitfahrenden Personen, Wagen und Thiere ein. Die Pünktlichkeit ist streng militärisch, sehr im Gegensatz zu der lässigen Handhabung des Fahrplanes unter chinesischer Verwaltung. Nur fehlen leider die Gepäckträger. Die chinesischen Kulis aus der Stadt wagen sich nicht heraus zur Bahn aus Furcht, sie könnten von Soldaten aufgegriffen werden. Ueberdies sind nur ganz wenige solcher Arbeitskräfte noch in Yangtsun aufzutreiben. Und so verliert man denn mal wieder einige Stunden — im strömenden Regen auf aufgeweichtem, klebrigem Lehmboden — hin und herlaufend, mit den Silberdollars in der Hand, auf Ausschau nach Leuten, die einem aus dem Boot die Koffer zur Bahn tragen wollen. In einer europäischen Garnison würde man in solcher Nothlage gar bald ein paar kräftige Soldatenfäuste an seinen Koffern haben. Hier aber arbeitet kein Soldat, selbst die Japaner lassen alle gröbern Arbeiten durch chinesische Kulis verrichten. Schließlich erbarmt sich ein Russe, der ein paar Dutzend Kulis zur Arbeit führen soll, und läßt mir ein paar seiner Leute ab, und die Fahrt nach Tientsin kann beginnen.

Nichts als Brandschatzung und Zerstörung zu beiden Seiten des Bahndammes, dachlose, eingeäscherte jammervolle Lehmhütten, draußen vor den Dörfern die aufgeweichten Felder mit ihren unübersehbaren Gräberreihen, die wie die Maulwurfshügel zur Wiese hier zur Landschaft zu gehören scheinen, und darüber der trübe graue Himmel, dem ununterbrochen der Regen entströmt. Je näher der Zug an Tientsin herankommt, desto schlimmer wird es mit der Verwüstung. Und Tientsin selbst, diese einst so prächtige, reiche Millionenstadt, bietet sich bei der Einfahrt auf dem Bahnhof als öder Schutthaufen dar. Die jenseits des Peiho gelegenen Stadttheile und von der europäischen Stadt die dem Fluß hier am nächsten liegende französische Niederlassung sind in einer Weise zusammengeschossen und niedergebrannt worden, die in neuern Kriegen wohl ihres Gleichen vergeblich sucht. Man kann zwar nicht sagen, daß kein Stein auf dem andern geblieben sei. Denn das eine oder andere Haus steht noch mitten drin ziemlich unversehrt, aber Tausende von Steinhäusern bestehen nur noch aus zerfallenden Grundmauern, zwischen denen alles ausgebrannt ist bis auf den letzten Holzspan. Die unzähligen Waarenlager und Verkaufsläden der Chinesen, die in der Chinesenstadt und in der französischen Niederlassung stets einen dichtgedrängten Schwarm von Menschen hierher lockten und in den stets lauten und belebten Straßen auf- und abwogen ließen, sind von der Bildfläche verschwunden, gründlicher und rascher, als wenn die Cholera das Quartier durchfegt hätte. Und mit den Läden sind die Verkäufer und die Kunden verschwunden, die Handwerker und die Kulis, die Fuhrleute und Rickschaläufer. Wo sind die 950,000 Chinesen, die in Tientsin wohnten, hin verzogen? Wie weggeblasen erscheint die ganze Bevölkerung der Riesenstadt. Meilenweit in den umliegenden Dörfern ist alles ebenso öde und verlassen, und noch hat kein Mensch das Räthsel gelöst, wie eine solche Menschenmasse nicht nur selbst so rasch verschwinden, sondern auch so ungeheure Mengen an Haushaltungsgegenständen, Nahrung und Schätzen mitschleppen konnte.

Für den ankommenden Fremden bedeutet der Abzug der Bevölkerung zunächst wieder, daß er mit seinem Gepäck allein auf der Bahn gelassen und in die Nothwendigkeit versetzt wird, sich nach Hilfskräften umzusehen, die noch nicht den fremden Kriegern anheimgefallen sind. Bis ich mit Hilfe einiger gefälliger Franzosen aus Tongking und ein paar starkknochiger Russen von einem Odessaischen Regiment meine Sachen aus dem Wust von Offizierskoffern, Sätteln, Futtersäcken, die den Gepäckwagen erfüllten, herausgelöst und glücklich auf's letzte Stück zusammengebracht hatte, war es Abend geworden, und das ist eine Zeit, wo es selbst im Frieden schwer hält, chinesische Arbeiter zu bekommen, da die Eingeborenen nicht gern im Dunkeln ausgehen. In diesen kriegerischen Tagen aber ist es völlig undenkbar, nach Sonnenuntergang noch Kulis zu miethen. Die vielen Hunderte, die hier zur Zeit im Dienste der militärischen Intendanturen stehen, lassen sich Abends um keinen Preis mehr anstellen, und obwohl ich stundenlang im strömenden Regen auf den grundlosen Lehmstraßen umherirrte und jeden einzelnen Kuli durch einen chinesisch sprechenden Freund anreden ließ, gelang es mir nicht, einen einzigen Mann zu gewinnen. Ich mußte mich entschließen, mein Gepäck in der russischen Wachstube auf der Bahn zu lassen (wo es von den braven Kosaken nächtlings ausgeplündert wurde) und mit meinem nassen Zeug in den Gasthof zu gehen. Daß es zur Zeit in Tientsin noch einen Gasthof gibt, der wirklich in Betrieb ist mit Betten, Mahlzeiten und Getränken, ist eines der Wunder der jüngsten Geschichte der Stadt, nicht weniger wunderbar als die Thatsache, daß die Stadt bei dem großen Umgehungsangriff der Boxer nicht überrumpelt worden ist. Mit ganz verschwindenden Ausnahmen sind alle Geschäftsinhaber und Angestellten aus Tientsin fortgezogen, nach Shanghai oder Japan, um sich von den Schrecken und Entbehrunger der Belagerung zu erholen. Nur ganz wenige haben ausgeharrt. Unter ihnen Herr Ritter, der bekannte Inhaber des Astor Hotels, das bis jetzt den Ruf hatte, die beste Küche im Osten zu besitzen. Damit sieht es jetzt allerdings weniger glänzend aus. Köche und Kulis sind fortgelaufen, nur ein paar der Getreuesten sind wieder gekommen und helfen dem Betriebe des großen Hauses wieder auf die Beine. Die Vorräthe sind sehr gering und vor Requisition durch die Truppen nicht sicher. Der russische Generalstab hat seine Amtsstelle im Gasthof aufgethan, sodaß nur wenige Zimmer zur Verfügung des Wirthes bleiben. Flüchtlinge aus Peking, von der Küste heraufkommende Zeitungsleute und durchreisende Offiziere drängen sich in der Vorhalle und bitten um Unterkunft. So werden die Preise etwas kriegsmäßig, das heißt etwa verdoppelt und verdreifacht, und für später Kommende verringert sich die Aussicht auf Unterkunft und Verpflegung mit jedem Tage. Die Zufuhr der Lebensmittel ist schon jetzt eine ungemein schwierige Frage, und im Winter, wenn der Peiho zufriert, werden die Hindernisse naturgemäß noch größer sein. Boote und Karren, Zugthiere und Kulis können kaum vor dem gierigen Auge der Militärverwaltungen verborgen gehalten werden, und selbst wenn es einem gelingt, von Shanghai einen größern Posten von Lebensmitteln bis Taku oder Tongku heraufzuschaffen, ist noch nicht alles sicher. Die tückischsten Gefahren kommen erst auf dem Wege den Fluß hinauf nach Tientsin und darüber hinaus nach Tungtschou, dem letzten Flußhafen vor Peking. Sonderbare Mären werden erzählt von Wegelagerei, sowohl von kriegsmäßiger Requisition durch Truppen wie von dreistern bürgerlichen Raubritterthum. Daß bei der Plünderung der Fremdenniederlassung Tientsins neben den fremden Truppen auch die europäischen Einwohner fleißig bei der Arbeit waren, ist ja jetzt über allen Zweifel festgestellt worden, und die Verwirrung aller Rechtsbegriffe, die der Krieg hier in den Köpfen vieler verschuldet hat, scheint zwischen Taku und Peking noch fortzuwirken.

Selbst militärische Begleitung ist nicht in allen Fällen ausreichend gewesen, einen Waarentransport vor Plünderung zu sichern. Oft genug sind es eben die Landsleute und guten Freunde der begleitenden Soldaten gewesen, die Karren oder Boote etwas erleichtert haben. Und erklärlich genug finden die Empfänger den erwarteten Bestand an geistigen Getränken viel häufiger verringert als etwa den an eingemachtem Fleisch oder Erbswurst und ähnlichen Nothwendigkeiten. Es handelt sich also nicht um Diebstahl aus bitterer Noth, sondern einfach um freche Uebergriffe, ohne die es für viele ja kein frischer, fröhlicher Krieg wäre. Je mehr Truppen nach Tientsin gelegt oder durch die Stadt geführt werden und je länger der jetzige Zustand der Unsicherheit und Verwahrlosung dauert, desto schärfer werden sich die Folgen der gelockerten Rechtsanschauungen fühlbar machen, desto schwieriger wird es für die Einheimischen sein, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. und für die Fremden, ungeschädigt in der Stadt zu wohnen.

Auf der andern Seite stehen der Wiederbesiedlung Tientsins und der Wiederaufnahme des dortigen kaufmännischen Geschäftes einstweilen noch ganz unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, da die Stadt völlig entvölkert ist und es auf unabsehbare Zeit bleiben wird. Die Wohnungen der Chinesen sind vollständig zerstört. Was die Boxer bei ihren planmäßigen Brandlegungen nicht erreicht haben, wurde durch Einnahme der Stadt durch die Verbündeten, von den Russen besorgt, mit einer schauerlichen Gründlichkeit, die von den Greueln eine Vorahnung geben mag, die man von einem Kriege mit den Soldaten des Zaren aller Reußen zu erwarten hätte. Kein Chinese hat den Muth, auf das Trümmerfeld zurückzukehren, das die Stätte seiner frühern Lebensthätigkeit bedeckt. Was von Dienerschaft in europäischen Häusern nicht während der Belagerung bei ihren Herrn ausgehaltecn hat, ist auf Nimmerwiedersehen in's Innere verschwunden. Die Folge ist eine Umgestaltung der ganzen Lebensführung, eine Umkehr zur einfachsten Ursprünglichkeit, über deren komische Seiten man lachen müßte, wenn die armen Betroffenen nicht nach dem Schrecken der Beschießung, nach dem noch unübersehbaren Verlust an Hab und Gut und den Entbehrungen der letzten Monate ein besseres Schicksal verdienten. Kein Koch, kein Kutscher, kein Wäscher, kein Rickschaläufer ist aufzutreiben. Und so leben denn auch die Wohlhabenden jetzt von Büchsenfleisch und Eingemachtem, tragen mit Ausdauer weiche Nachthemden als Tageswäsche und waten mit Todesverachtung in dem fußhohen, zähen Straßenschlamm umher, wenn sie nicht für jeden kleinen Gang das Pferd satteln lassen wollen.

Das Opfer des „Kupferkönigs."

Aus Yokohama wird berichtet: Der Haarknoten, der im Leben der Japaner eine ebenso wesentliche Rolle spielte wie der Zopf bei den Chinesen, ist jetzt fast ganz außer Mode gekommen. Man sieht den geknoteten Haarbüschel nur noch bei den unaufgeklärten Provinzlern. Ein sehr angesehener Japaner, der unter dem Namen des „Kupferkönigs" bekannt ist, hat den Muth gehabt, das almodische Anhängsel beizubehalten und gar mit dem großen Hut und dem zweireihigen Gehrock der westlichen Kultur zu vereinen. Kürzlich empfing er nun vom Kaiser eine Auszeichnung. Vergeblich flehte er die leitenden Würdenträger des Hofes an, ihn den Haarknoten trotz seiner neuen Würde tragen zu lassen; man bedeutete ihm, daß sich diese barbarische Sitte nicht mit einer so hohen Ehrung vertrage, und widerwillig ging der „Kupferkönig" zum Barbier. Aber als echter Japaner beschloß er, die Operation nicht ohne Zeremonie vornehmen zu lassen, und lud einen großen Theil der japanischen Würdenträger zu einem glänzenden Fest ein, bei dem der Haarknoten feierlichst der Scheere des Barbiers zum Opfer fiel, der 50 Yen ($25) für die Operation erhielt.

J. C. Lutz & Co.
1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave.
CHICAGO.

Spezielle Bargains für Montag!

- **Männer-Unterzeug.** Schweres wollenes fließgefüttertes doppelknöpfiges Männer-Unterzeug, Hemden und Hosen, mit Perlmutter-Knöpfen — werth 65c — zu... 48c
- Naturgraue gerippte fließgefütterte Unterhosen u. Hemden für Männer, zu... 25c
- **Männer-Hosen.** Eine Musterpartie von Cheviot oder fancy Worsted Arbeitshosen für Männer — werth $1.00 — zu... 58c
- **Kniehosen-Anzüge.** Fancy Cheviot doppelknöpfige Kniehosen-Anzüge für Knaben — Größen 7 bis 14 — zu... 1.25
- **Schulter-Shawls.** 75 Dtzd. Schulter-Shawls für Damen — Checks, Plaids und einfache Farben — ringsum befranst — werth 30c, Montag... 22c
- **Damen-Waists.** 30 Dutzend Damen-Waists, gemacht aus bestem Flannelette, alle neuen Muster — ganz gefüttert — in allen Größen — von 32 bis 44 — werth 85c — bei diesem Verkauf zu... 49c
- **Wrappers.** 300 Wrappers für Damen, von besten Percales gemacht, in Blau, Schwarz und Roth, elegant mit Novelty Braid und Schulter-Ruffles garnirt, 3½ Yards Sweep, perfekt passend, in allen Größen, billig zu $1.25, speziell für Montag... 59c
- **Kinder-Jackets.** 185 Jackets für Kinder, von schwerem blauem oder fancy karirtem Melton gemacht, mit Braid besetzt, alle Größen, $2.00 werth, so lange der Vorrath reicht, für... 1.10
- **Damen-Capes.** 250 doppelte Beaver Capes für Damen, hübsch mit Braid besetzt, Ober-Cape und Kragen mit Thibet Pelz kantirt, $1.75 werth, für... 98c
- **Damen-Jackets.** 125 ganzwollene Kersey-, Beaver- und Astrachan-Jackets für Damen, ganz gefüttert, allen Größen, $7.00 werth, um damit zu räumen... 2.98
- **Muslin.** 2000 Yards extra schwere yardbreite ungebleichte Muslin-Rester — Längen von 2 bis 18 Yards — werth 8c — per Yard... 4½c
- **Weiße Watte.** 5 Kisten schöne große weiße handgerollte Watte, werth 13c. per Stück... 8c
- **Flanell.** 2 Kisten Fabrikrester v. schweren Parchet Restern, per Yard... 3½c
- **Flannelette.** 1500 Yards Rester feinem französischem Flanell, werth 18c, per Yard... 8c
- **Eiderdown.** 20 Stücke feiner schwerer ganzwollener Eiderdaun, die reguläre 45c Qualität — alle Farben — speziell für Montag, per Yard... 29c
- **Unterrock-Längen.** 30 Dtzd. schwere ganzwollene fancy geränderte Unterrock-Längen — volles Assortiment v. Mustern u. Farben — billig zu 75c — Montag... 48c
- **Daunen.** 500 Pfund von unseren besten $1.25 feinen weißen Daunen, das Pfund für... 85c
- **Ticking.** 50 Stücke feines, echtfarbiges rothes Feder-Ticking, reguläre 30c Qualität, per Yard... 19c
- **Damen-Hauben.** Gehäkelte wollene Hauben für Damen, 50c werth, für... 15c
- **Kinder-Hüte.** Feine Filz-Hüte für Kinder, mit Seide, Federn und Schnallen garnirt, spezieller Preis für Montag... 1.59
- **Damen-Fedoras.** Feine französische Filz-Fedoras für Damen, mit schwerem seidenem Grosgrain-Band garnirt, 75c werth, für... 25c
- **Eiserne Bettstellen.** Eiserne Bettstellen — mit schweren Pfosten u. Messing-Rails, in allen Größen, $5.00 werth, für... 3.98
- **Bett-Quilts.** Bett-Quilts, mit Sateen auf beiden Seiten überzogen und mit bester weißer Watte gefüllt, $2.00 werth, für... 1.69
- **Blankets.** Weiße, graue oder lohfarbige gesteppte Blankets, mit fancy Border, $1.00 werth, für... 79c
- **Thür-Matten.** Gute Größe Thür-Matten, für... 35c

Basement.

- 9c für große Sorte St. Louis Waschbrett.
- 35c für Nr. 8 schwere Blech Waschkessel mit schwerem galvanisirtem Boden.
- 10c für große Sorte schwere lackirte Blech Lunch-Boxes.
- 12c für einen grauen Granite Einmachkessel, die 23c Sorte.

Groceries.

Ein weiterer großer Mehlverkauf bei Lutz am Montag — wir sind beinahe sicher, daß das Mehl in kurzer Zeit im Preise steigen wird — wir wünschen, daß Ihr von diesem Verkauf Vortheil zieht — es bedeutet Geld in Eure Tasche. —

- J. C. Lutz & Co.'s bestes xxxx Patentmehl u. Golden Horn Mehl, per Barrel $4.10, per Sack... 52c
- Allerbestes böhmisches Roggenmehl, per Barrel $3.25, per Sack... 40c
- Neue holländische Häringe, per Dtzd... 15c
- Feine Farmerbutter, per Pfd... 18c
- New England Buchweizenmehl, per Pfd... 3½c
- Feine Bartlett Birnen, per Pfd... 9c
- Monday Morning Waschseife, werth 3c, per Stück... 1½c
- Klumpenstärke, per Pfd... 2c
- Fairbanks Gold Dust, 5c Packete, 2 für... 5c
- Deutsche Maccaroni, per Pfd... 3½c
- ½ Gall. Jar fancy saure und süße Pickles, werth 19c, zu... 15c
- Feines New England Mince Meat, Packet... 6c
- Unser 18c spezieller gerösteter Java-Kaffee, per Pfd... 15c
- Gesalzenes Corn Beef, per Pfd... 5c

Speziell von 8:30 bis 9:30 Vm. Eine Partie Damen-Kleiderröcke, von ganzwoll. Storm Serge gemacht, Brillantine, Homespun und Scotch Plaid, Percaline gefüttert und zwischengefüttert, Full Sweep und perfekt hängend, werth von 3.50 bis 4.00, zu... 1.25

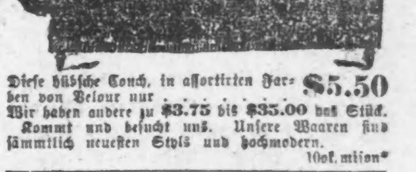
Speziell von 8:30 bis 9:30 Vm. Graue gerippte fließgefütterte Hemden und Unterhosen für Männer... 20c

Speziell von 2:30 bis 3:30 Nm. Schwere schwarze und weiße Drill Arbeitshemden für Männer... 19c

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,sa,bw

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen.
Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbare Zinsraten. Sag, didson,
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Der große Möbel-Laden!
THE Big Furniture Store,
HENRY SAUER & CO., Eigenthümer
416-418 — MILWAUKEE AVENUE — 420-424
Wir verkaufen die besten Waaren zu niedrigsten Baargeld-Preisen. Eiserne Bettstellen, Tische, Stühle und Schaukelstühle, Couches, Parlor-Ausstattungen, Bilder u. s. w.



Diese hübsche Couch, in assortirten Farben von Velour nur . . . $5.50
Wir haben andere zu $3.75 bis $35.00 das Stück.
Kommt und besucht uns. Unsere Waaren sind sämmtlich neuesten Styls und hochmodern.
10ok,mison

Für die jetzige Jahreszeit empfehlen wir unser reichhaltiges Lager von guten Rothweinen, darunter den berühmten, von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE, welcher in der 1893 Columbia Weltausstellung den ersten Preis erhielt. Außerdem enthält unser Lager die vorzüglichsten importirten und hiesigen Weine sowie alle Sorten Whiskies und Liköre zu den niedrigsten Preisen.
Kirchhoff & Neubarth Co., 53 & 55 Lake Str.
Tag,dikrson

(Von Albert Weitze.)

Grieshuber: Da hört's auf! Du willst Dir das Recht anmaßen, eine Zensur über unsere Unterhaltung hier einzuführen?

Lehmann: Wo man ihr doch in Manila sojar jeder die bösen Zeitungsschreiber nun uffjehoben hat!

Quabbe: Ja, das ist eine Anmaßung . . .

Kulicke: Das können wir nicht ständen — no, wir sind keine Stuhlbois, wir sind große Piepels, wir sind frieh Zittißens, wir können über Einiges tahken, was nicht mit die Morrels und Dießenzie kolleiden thut.

Charlie (der Wirth): Ruhig, Kinder, ruhig! Hört mich doch bloß an! Alles, was ich will, spricht nicht über Religion. Beim letzten Spielabend hat der Lehmann, um seine polizeiwidrigen Witze anzubringen, sich auf ein Gebiet gewagt . . .

Lehm.: Ick habe nischt jejen die Religion jesagt, bloß von wejen . . .

Charlie (der Wirth): Na ja, ja — Du hast nichts sagen wollen — das glaube ich schon, denn Du alter Quasselfritze weißt ja selbst nicht, was Du sagst; Aber ein paar Herren am Nebentische haben sich darüber aufgehalten, daß ich solcherlei Reden dulde. Also, bitte, laßt doch in Zukunft nichts fallen, was das religiöse Gefühl anderer Gäste beleidigen könnte.

Kul.: Aber in die Tschörtsches räsen sie doch auch hell über die Saluhns.

Qu.: Dafür sind sie Kirchen da.

Gr.: Nein, dafür sind sie nicht da. Das ist die amerikanische Auffassung von der Sache. Dafür ist die Polizei da; die sollte sich darum kümmern, daß der Anstand in öffentlichen Lokalen nicht verletzt wird. — Aber unsere Polizei ist ja keinen Schuß Pulver werth.

Lehm.: Charlie; Charlie! Hör'! hör'! der Grieshuber schimpft auf die Polizei. Ist das in Deinem Lokal erlaubt?

Charlie (der Wirth): In meinem Lokale? Erlaubt? Mensch, das gehört ja jetzt zum guten Ton; in der ganzen Stadt schimpft man auf die Polizei! Kein Hosenknopf wird in Chicago gestohlen, ohne daß man ein paar Polizisten für Dienstvernachlässigung wegjagen will.

Gr.: Sogar der Staatsanwalt Deneen, der in seiner offiziellen Eigenschaft sozusagen der Zeigefinger der strafenden Gerechtigkeit ist, beschuldigt die Polizei, die Polizeirichter und sogar den Bürgermeister der totalen Unfähigkeit und noch schlimmerer Dinge.

Kul.: Er ist reit, esspeschällie wegen der Poließ-Dschötsches. In Käses, wo die Poließ einen Tschartsch wegen Heiweh-Robberie gemacht haben, ist dieser Tschartsch von so'n Skweire in disorderlie Kondukt getschäntscht und dann sind die Prisseners mit'n Koppel Dahlers gefeint. Der politikel Influenz hat manchen Kriminel gesähwt. Das macht die Poließ nätschurellie disgustet, und sie luhsen alle Ambischen, ihre Dutties strikt zu fullfillen.

Gr.: So viel ist auch noch nie gestohlen und geraubt worden, wie in diesem Herbste!

Qu.: Der Hauptgrund für die Unsicherheit unserer Stadt ist darin zu suchen, daß wir zu liberal gegen die Tramps sind. — Diese Unsicherheit ist eine Konsequenz der Tramppläge. — Die Gastfreundschaft unserer Stadt ist zwar sehr edel, aber hier sehr unangebracht, denn Noth kennt kein Gebot und macht die Kerle zu Einbrechern und Straßenräubern.

Lehm.: Da sind Sie aber schief jewickelt, Verehrtester! Die armen Teifel, die der Hunger und die Kälte an den jastfreindlichen Busen der Polizeistationen treibt, die loofen den janzen Tag nach 'ne kleene Jelejenheitsarbeit 'rum, und wenn det nich jeht, denn fechten sie, det der Stock schwitzt — aber reibern und innbrechen, nee; det nimmt andere Kerle — dazu gehört 'ne janze Dosis Enerschie und Kurasche.

Kul.: Die meisten Robbers sind keine Autseiters, sondern Hometalent, mostlie junge Toffs.

Lehm.: Janz jewiß, denn wenn't Mailüfterl weht und der Birgermeester jewählt ist, denn zieh'n die Trämps uff's Land! Die Polizeistationen und Pennen werden denn so leer, det die Wanzen und dergleichen vor Hunger Selbstmord begehen.

Gr.: Eine weise Gesetzgebung kann aber diese jetzt noch ungerechter Weise wie Mörder und Räuber betrachteten armen Kerle doch noch zu wirklichen Verbrechern heranbilden. — Man will da ein altes englisches Gesetz vorkramen und jeden Menschen, der ohne die nöthigen Geldmittel zu seinem Lebensunterhalt betroffen wird, wie in Ohio, in's Gefängniß stecken. Da ist es doch immer noch sicherer, durch Raub und Einbruch sich diese Mittel zu verschaffen — vielleicht kommt's nicht 'raus —, als ohne Mittel unbedingt eingelocht zu werden.

Qu.: Dann müßten aber noch viele Gefängnisse gebaut werden, und woher sollen die Mittel kommen?

Lehm.: Ach wat! Wenn man 'nen Hund hängen will, denn find't sich doch der Strick. Wenn es wirklich das Bedürfniß vorliegt, können wir det Feld immer noch in Chicago ufftreiben.

Gr.: Red' doch nicht solchen Unsinn! Wenn das Geld so leicht aufzutreiben ist, warum werden dann unsere Brücken nicht reparirt, warum werden die Bürgersteige nicht renovirt, warum werden die Straßen nicht gepflastert? Sind das etwa keine dringende Bedürfnisse?

Lehm.: Immer zuerst det Neethigste! Die Kunst jeht Allens vor. — Et is ja jerade nich scheen, det wir uns uff die lächerlichen Birgersteije und die schandbaren Straßenpflaster die Arme und Beene brechen, nee, scheen is et ja eijentlich janz und jar nich — aber vorleifig missen wir uns in Jeduld wiejen, denn die Kunst verlangt for ihren Tempel an'n Seufer een paar Statuen mit abjebrochene Arme und Beene, ohne die jeht et nu einmal nich, und so unjebildet is am Ende doch keen Chicagoer nich, det er sich die vorjeschlagene 1 Mille Tax widersetzen thut.

Kul.: In meine Opinien wäre es eine superbe Eidiä, wenn die Zittie ein anatomisches Müseum starten würde, wo alle die verkrüppelten Wicktims von unsere Striehts for Schoh exponirt würden. — Dies Müseum würde die Striehts quicker improuhwen, als alle „Better Striehts Konventschens" und „Impruhwment-Assoßiäschens".

Lehm.: Und denn mißte doch — wie so'n Berliner Panoptikum — 'ne Extra-Schauerkammer innjerichtet werden, wo et alle die von die Polizei oder die Reibers uff die Straße abjemurksten Birger in Wachs abjebildet zu sehen jibt.

Gr.: Das würde eine traurige Ruhmeshalle abgeben und einen abstoßenden Eindruck auf die Fremden machen, die Chicago besuchen.

Kul.: Eksäcktlie wie die terrible Kondischen unserer Striehts auf die „Better Rothß-Konventschen!" Der Delegäht von Kenäda, hat denn auch nicht schlecht Funn über die Metropole des Westens gemacht und gesagt, Chicago sei leik eine Lädie, wo ihr Fähß paubert und dörtige Undergarments wehrt.

Lehm.: Det is eben, wie ick frei nach Schillern sage, een Kanadier, der noch Chicagos iebertinchte Häßlichkeit nich kannte.

Gr.: Die anderen Delegaten werden ebenso wie dieser „bessere Wilde" denken. Das war ja auch die reine Ironie, hier eine solche Konvention abzuhalten; dadurch haben wir uns einfach blamirt!

Lehm.: Det stimmt, da sind wir mal mit unsere Kenntnisse schwer rinnjefallen. — Aber for die zweite Konvention, die nationale Bewässerungs-Konvention, da ist Chicago gerade der richtige Platz. Donnerwetter! wenn die nach die Stock-Yards rauskommen, werden die Oojen machen, wenn sie sehen, wie leicht und billig man 's Wasser kriejen kann, wenn man et bloß versteht.

Qu.: Das sind ja Sticheleien, die keinen Zwecke haben. Wenn Sie aber von dem Eindruck sprechen, den Chicago auf die Delegaten und namentlich auf die aus dem Süden und Westen machen wird, Eins sage ich Ihnen, werden sie mit Staunen gesehen haben und ihren Mitbürgern zu Hause erzählen, wie unsere allerseits so geschmähte Polizei am letzten Mittwoch einem, an Kopfzahl hundertfach überlegenen Mob sich entgegen geworfen hat und den guten Namen Chicagos nicht durch einen Lynchmord beflecken zu lassen!

Gr.: Auf der anderen Seite aber werden sie erfahren, daß das Verbrechen „der südlichen Neger" auch hier vorkommen kann.

Qu.: Vorkommen wird dies Verbrechen überall. Meiner Ueberzeugung nach ist auch der zur Sensation aufgebauschte sogenannte „Ritual-Mord" des Gymnasiasten Winter in Konitz eine Rachethat für ein ähnliches sexuelles Verbrechen.

Gr.: Wie der Fall Sternberg auf die Kriminalpolizei, hat auch diese Geschichte ein schlechtes Licht auf die so viel gepriesene deutsche Rechtspflege geworfen.

Lehm.: Det können sie nu aber wieder gut machen, wenn sie sich in China aus den Kuddel-Muddel zurechtfinden und die richtijen Karnickel, wo an den janzen Rummel Schuld sind, ausfinden.

Gr.: Ach was! Ausgefunden haben sie ja das schon lange; elf Prinzen und andere höhere Würdenträger stehen auf der schwarzen Liste. — Aber sie zu kriegen, das wird Trubel machen.

Kul.: Schur; ein södsch Häthen lukt leik der odder, und mangst die 500 Milliens da ist es iehsie 'noff, sich zu heiden!

Lehm.: Wat aber die Kaiserin-Wittwe is, die hat keene Angst nich!

Gr.: Was weißt Du denn davon?

Lehm.: Na, das ist doch so klar wie Kloßbriehe. — Der Frau kann doch unmöglich — wie den Prinzen — das Herz in die Hosen fallen!

Alle: Au! Au! Au! — Das thut's. Charlie, die Karten!

Für die Küche.

— Schottische Hammelfleischsuppe. Die Bestandtheile dieser Suppe sind: 6 Pfund vom Halsstück eines Hammels, 3 Quart Wasser, 5 gelbe Rüben, 5 weiße Rüben, 2 Zwiebeln, 4 Eßlöffel voll Graupen. Man legte das Fleisch eine Stunde in Wasser, schneidet dann alles Unebene ab, (die blutigen Theile) und zertheilt das andere in Coteletts, so daß an jedem 2 Knochen bleiben. Diese setzt man mit 3 Quart Wasser auf das Feuer, schäumt gut ab, läßt es langsam kochen, gibt die gelben und weißen Rüben und die Zwiebeln dazu, jedes in 3 Stücken geschnitten, und die Graupen dazu, zeitig genug daß sie gar werden, läßt die Suppe in allem 3½ Stunden kochen, und gibt etwa eine halbe Stunde vor dem Auftragen noch etwas Petersilie daran.

Das Fleisch wird für sich auf einer besonderen Schüssel aufgetragen, mit ganzen Rüben, die in Wasser und etwas Fleischbrühe allein gekocht wurden. — Statt Graupen kann man auch Reis an die Suppe geben, ebenso abgezogene, in Stücke geschnittene Tomatoes. — Dies ist genug für 8—10 Personen.

— Weißes Zungenfrikassee. Ist die Zunge mit wenig Salz gekocht und in Stückchen geschnitten, läßt man reichlich Butter gelb werden, rührt darin 1 große feingeschnittene Zwiebel und 2 Eßlöffel Mehl gelb, gibt Zungenbrühe (die man ziemlich kräftig hat einkochen lassen), dazu, einige Zitronenscheiben, deren Kerne entfernt, Muskatblüthe, etwas feingestoßenen weißen Pfeffer, auch nach Gutdünken ½ Glas weißen Wein, und legt die Zunge in die kochende Brühe. Nachdem dieselbe ¼ Stunde langsam gekocht hat, wird sie angerichtet und mit kleinen runden Fleischklößchen, in übriggebliebener Zungenbrühe oder Wasser einige Minuten gekocht; indeß darf sie doch auch nicht zu weich werden. Dann wird die Sauce, welche recht sämig sein muß, durch ein Sieb gegeben, mit einem Eidotter abgerührt und über die angerichtete Zunge gefüllt. Nach Belieben kann man dem Frikassee einen Geschmack von Sardellen geben, oder auch Champignons, darin kochen; da aber Manche weder das eine noch das andere lieben und Niemand in dieser wohlschmeckenden Fleischspeise etwas vermissen wird, so bedarf es hierbei nicht des Weiteren. — Wünscht man bei einem größeren Gesellschaftsessen das Zungen-Frikassee am vorhergehenden Tage zu kochen, so kann dies ohne den geringsten Nachtheil geschehen, doch gehört dazu, daß man solches 1½ Stunde in einem heißen Ofen entweder in einer alten Terrine mit schließendem Deckel auf einen Rost gestellt oder in fest zugedecktem irdenem Geschirr kochend heiß werden läßt, ein Durchbrühen ist hierbei unnöthig. Das Abrühren der Sauce mit einem Eidotter geschieht dann erst beim Anrichten.

— Ein Spanferkel zu braten. Nachdem das Spanferkel geschlachtet, rein gemacht und gewaschen, werden demselben die Pfoten abgeschnitten und die Augen ausgestochen, inwendig wird es mit Salz ausgerieben, von außen abgetrocknet, mit einem hölzernen Spieß der Länge nach durchstochen, in die Bratpfanne, wo hinein das Wasser kommt, gelegt, recht oft mit Speck oder feinem Oel bestrichen und mit einer Spicknadel gestochen, damit keine Blasen entstehen. Das Spanferkel wird nicht wie andere Braten begossen, auch erst, wenn es gelbbraun und hart ist, mit etwas Salz bestreut. Dann wird es wieder mit Speck bestrichen und, nachdem es eine Stunde gebraten, mit einer Zitrone im Maul, recht heiß ohne Sauce angerichtet. Folgendes wird dazu gegeben: Man hackt Leber, Herz und die vorher abgekochte Lunge fein und schmort dies in Butter gar. Dann fügt man in Butter geschwitzte Schalotten, worin 1 Eßlöffel Mehl gelb gemacht und welches mit Fleischbrühe zu einem schlanken Brei gerührt worden, nebst Salz, Muskatnuß, Nelkenpfeffer, Zitronensaft und etwas feingehackte Zitronenschale hinzu und läßt dies alles mit einander durchkochen.

— Puter mit einer Fleischfarce. Zu dieser Fülle nimmt man ¾ Pfund gehacktes Kalbfleisch ohne Sehnen, ¾ Pfund recht durchwachsenes Schweinefleisch, ebenfalls feingehackt, ½ Obertasse geschmolzene Butter, 3 Eier, von welchem 2 Eiweiß zu Schaum geschlagen und zuletzt durchgemischt werden, 2 Pfund zwei Tage altes, in kaltem Wasser eingeweichtes und ausgedrücktes Weißbrot, ½ Unze gereinigte und geschnittene Morcheln, 4 Stück halb gar gekochte und abgezogene Kälbermilch, welche man dazwischen legt, Salz, Muskat, Champignons oder Kapern und fein gehackte Petersilie. Diese Farce wird in den Kropf und den Leib des Puters gefüllt und gebraten. — Auf diese Weise gefüllt, reicht der Puter für eine große Gesellschaft hin und kann warm oder kalt zur Tafel gegeben werden.

— Gefüllte Kapaunen Für 10—12 Personen muß man 2 Kapaunen haben. Man wähle recht schöne, fette, bereite sie gut vor und knoche sie vorsichtig aus. Ein Pfund vom feinsten Tafelreis wird in guter Fleischbrühe weich gedämpft, doch so, daß die Körner ganz bleiben, mit einer großen Holzgabel gibt und mischt man nun 1 Pfund feingehackten rohen Schinken, ¼ Pfund frische Butter, 6 geschlagene ganze Eier, etwas geriebene Muskatnuß und eine Prise weißen Pfeffer dazu, füllt diese Mischung in die Kapaunen, näht sie zu, dämpft sie in Fleischbrühe gar und richtet sie mit folgender Sauce an: 3 Unzen Mehl schwitzt man in ¼ Pfund Butter hellgelb, verrührt diese Mehlschwitze mit 1½ Pint guter Fleischbrühe, gibt dazu 3 Eßlöfel voll in Essig eingemachte Satchelbeeren, doch ohne Essig — in Ermangelung derselben ebensoviel in Essig eingemachte Champignons —, das nöthige Salz, 1 reichliches Pint sauren Rahm, etwas feingehackte Petersilie und noch ½ Pint von der Brühe, worin die Kapaunen dämpften.

— Gänseschwarz (auf westfälische Art). Man nimmt hierzu, was nicht zum Gänsebraten gehört, nämlich: Hals, Flügel, Leber, Herz, Lunge, Magen und Beine, letztere werden in heißes Wasser gelegt und abgezogen. Der Halz wird in einige Stücke gehauen, das Uebrige ebenfalls getheilt. Soll das Fleisch mehrere Tage aufbewahrt werden, so gieße man etwas Essig darauf. Beim Gebrauch wird es mit nicht zu vielem Wasser und Salz abgeschäumt, mit einigen Zwiebeln, 4 Lorbeerblättern, Pfeffer und Nelken (auch nach Belieben mit zwei Handvoll abgebrühten Pflaumen) gar gekocht. Dann macht man Mehl in Butter braun, achtet aber darauf, daß es nicht bränzlich werde, und gibt solches, mit der Brühe angerührt, auch Essig, ein Stück Zucker oder so viel gutes Birnkraut dazu, daß die Sauce einen süß-säuerlichen Geschmack erhält. In einigen Gegenden ist es üblich, anstatt des gebräunten Mehls die Sauce mit geriebenem Honigkuchen gebunden zu machen. Hat man Gänseblut, so wird dies eben durchgekocht, wodurch das Gänseschwarz sehr an Farbe und angenehmem Geschmack gewinnt, dann aber darf man vorher nur wenig Mehl nehmen, weil das Blut die Sauce sehr verdickt. Uebrigens muß dieselbe dicklich, auch reichlich sein und einen kräftigen Geschmack von Gewürz und Essig haben. Sollte das Gänsefleisch nicht hinreichend sein, so kann man etwas Schweine- oder Kalbfleisch von der Brust dazu nehmen. Es werden Kartoffeln dazu gegessen. — Das Blut wird beim Schlachten der Gans aufgefangen, mit Essig gerührt und kann um Martini 3, späterhin bei größerer Kälte bis zu 8 Tagen, offen stehend, an einem kalten Orte aufbewahrt werden; ohne Essig aber würde es bald verderben.

— Gewöhnlicher Pflaumen-Likör. Dazu nimmt man 12 Pfund recht süße, reife Pflaumen, 4 Quart Weingeist, 1½ Quart Wasser, 3—4 Pfund Zucker, ½ Unze Bittermandeltinktur. Die Pflaumen werden ausgesteint und die Steine aufgehoben. Das Fruchtfleisch wird zerquetscht und ausgepreßt, der Rückstand mit 1½ Quart Wasser angerührt und mit den für sich allein zerstampften Steinen zwei Tage lang hingestellt und sodann abgepreßt. Die auf diese Weise erhaltene Flüssigkeit vereinigt man mit dem Fruchtsafte, löst in diesem den Zucker auf, wobei jedoch die Anwendung von Wärme zu vermeiden ist, setzt nach erfolgter Lösung den Weingeist, sowie die Bittermandeltinktur hinzu und läßt den fertigen Fruchtlikör entweder freiwillig abklären oder filtrirt ihn, wobei aber dafür zu sorgen ist, daß der Trichter wohl bedeckt ist

Die deutschen Kolonisten.

Die deutschen Kolonien in Südrußland, die jetzt auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken, liefern einen glänzenden Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Kulturträger im fernen Osten Europas, die es dort durch Fleiß und Ausdauer zu Wohlstand gebracht haben, während der russische Bauer nicht die Kraft besitzt, sich aus dem wirthschaftlichen Nothstand herauszuarbeiten. Als Kaiser Paul vor 100 Jahren den deutschen Kolonisten in Südrußland bei ihrer Einwanderung ihre Verfassung gab, erhielten sie 40,000 Deßjatinen Land (etwa 10,000 Acres) zur Ansiedelung, unter der Bedingung, daß sie nach einer bestimmten Reihe von Jahren der Krone Anfangs eine kleine, aber mit den Jahren steigende Pachtsumme, bezw. einen Grundzins zahlen sollten, der gegenwärtig 1 Rbl. 7 Kop. für die Deßjatine beträgt. Ferner wurden die Kolonisten verpflichtet, einen gleich großen Betrag jährlich zum Ankauf neuer Ländereien zurückzulegen. Aus diesen Ersparnissen ist im Laufe der Jahre ein Kapital von über eine Million Rubel entstanden, und dieses Kapital gibt der Mutterkolonie die Möglichkeit für ihren jungen Nachwuchs, so weit für ihn freies Land nicht mehr zur Verfügung steht, Ländereien anzukaufen. So ist Land für neue Kolonien in den Gouvernements Taurien, Jekaterinoslaw, Samara und Saratow bereits angekauft worden und zwar unter der Bedingung, daß das für das Land bezahlte Geld im Laufe von 15 Jahren der Mutterkolonie zurückgezahlt werde, was bisher stets, wenn auch mit Hilfe von Anleihen geschehen ist. Die neuen Kolonisten in Taurien und im Jekaterinoslawschen Gouvernement haben ihre Felder gründlich bearbeitet und tüchtig Viehzucht betrieben und mit ganz geringen Ausnahmen sind sie mit der Zeit zu Wohlstand gelangt. Gebaut wird dort in erster Reihe Mais, Weizen, Gerste, Hafer und Gartenfrüchte. Da die Kolonisten über große Heerden verfügen und die Felder gut düngen können, so erzielen sie selbst in den schlechtesten Jahren, zufriedenstellende Ernten. Um in allen Fällen aber auch für Mißernten gerüstet zu sein, hatten sie anfangs in einer jeden Gemeinde Getreidespeicher zur längeren Aufbewahrung der Früchte eingerichtet. Seit Kurzem sind diese Magazine geräumt und das für das Getreide eingenommene Geld zinstragend angelegt worden, so daß bei etwaigen Mißernten Saat angekauft werden kann. Die benachbarten russischen Bauern, die den Kolonisten die Bearbeitung und Eintheilung der Felder abgesehen haben, sind merklich emporgekommen. Bis auf die Schneiderei und Schuhmacherei werden alle Handwerke von den Kolonisten selbst ausgeübt. Dank den in neuerer Zeit in Südrußland aufgefundenen Kohlen-, Erz- und Salzlagern sind dort in den letzten zehn Jahren, namentlich zwischen den Flüssen Don und Dnjepr, die Landpreise stark gestiegen, so daß in einzelnen Gegenden, wo noch vor zehn Jahren das Land mit 50 bis 60 Rbl. die Deßjatine bezahlt wurde, jetzt 600 Rbl. und darüber gefordert und bezahlt werden. Behufs neuer Ansiedlungen haben die Kolonisten jetzt ihr Augenmerk auf die Steppen nördlich vom Kaukasus gelenkt. Aus Anlaß der hundertjährigen Jubelfeier haben die beiden Gemeinden Gnadenfeld und Halbstadt des Berajanskischen Kreises 5000 Rbl. für die Verwundeten in China gespendet. Auch in den anderen Gemeinden sind aus demselben Anlaß und zu demselben Zweck ansehnliche Geldsummen gespendet worden.

Aus der Geschichte des Fidelbogens.

Anknüpfend an die Nachricht vom Tode des berühmten Fiedelbogen-Verfertigers Christian Süß in Markneukirchen in Sachsen erzählt die „Wiener Abendpost" Folgendes aus der Geschichte des Fiedelbogens: Vom 12. bis zum 17. Jahrhundert war der Bogen, mit dem aus den Streich-Instrumenten des Mittelalters der Ton gezogen wurde, dem Bogen ziemlich ähnlich, der Pfeile entsendete: ein Kreisabschnitt. Im 17. Jahrhundert stellte sich das Bedürfniß heraus, ihn bald straffer, bald loser zu spannen. Ein Metalldraht besorgte dies auf recht plumpe Weise, bis im Anfange des 18. Jahrhunderts Knopf und Schraube in Anwendung kamen, wie sie heutigen Tages in Gebrauch sind, nur waren sie damals viel gröber und derber. Um 1725 wendete der Geiger Tartini, der Mann der „Teufels-Sonate," dem Bogen erhöhte Aufmerksamkeit zu, ließ ihn aus leichteren, elastischeren Hölzern anfertigen. Die Form war die alte, geschweifte, doch strebte sie schon mehr der geraden zu. Gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts war es die französische Arbeiterfamilie Tourte, deren Mitgliedern ein hohes Verdienst um den modernen, den idealen Geigenbogen zukommt. Antoine Vidal in seinem großen Werke über den Geigenbau: "La Lutherie et les Luthiers" (Paris 1889) spricht es im sechsten Kapitel aus: „Der Name Tourte ist für den Bogen, was der Name Stradivari für die Violine ist." Der Stammvater der Tourte etablirte sich um 1740 in Paris. Er und sein Sohn stellten die schlanke Form fest, die erst die Elastität verbürgt, und ließen die Stange bis auf eine sachte Schweifung gegen die Spitze hin fast parallel mit der Behaarung laufen, gaben der Spitze Eleganz, dem „Frosch" Zierlichkeit. Ihre zweckmäßigen Verbesserungen sollten jedoch weitaus übertroffen werden durch François Tourte, den zweiten Sohn, 1747 zu Paris geboren. Er war eigentlich von Haus aus Uhrmacher. In diesem Gewerbe eignete er sich die ungemeine Genauigkeit der Arbeit an, die ihn auszeichnen sollte. Er wandte dem Material sein Hauptaugenmerk zu und studirte die Federkraft der edlen Holzarten. Zu seinen Experimenten und Studien — er scheint auch ein tüchtiger Mathematikus gewesen zu sein — benutzte er die fast werthlosen Reifen der Zuckerfässer, in denen der Rohzucker aus Amerika herüberkam. Zwischen 1785 und 1790 sah er seine vielfachen Mühen endlich vom Erfolge belohnt. Der Geiger Viotti hatte ihm mit Rath zur Seite gestanden. Tourte erhielt für seine Bogen ohne Verzierung gewöhnlich 36 Franken, für kostbare Stücke mit Elfenbein- und Schildpatt-Einlagen und Goldknöpfchen bis zu 12 Louisdor. Vidal schreibt: „François Tourte hat nicht seines Gleichen in Europa." Zu seinen Bewunderern gehörte auch Louis Spohr. Heute kostet ein echter Tourte-Bogen, den übrigens nur ein gewiegter Kenner von zeitgenössischen Nachahmungen unterscheiden kann, 200 bis 500 Franken. Die Cellobogen stehen noch viel höher im Preise. Am 5. Februar 1887 erstand der Londoner Instrumentenmacher Hill im „Hotel Drouot" einen 'Cellobogen von François Tourte für 1100 Franken. Tourte starb in Paris im Jahre 1835, 88 Jahre alt. Er war in seinen freien Stunden ein leidenschaftlicher Fischer. Zwischen seinen Bogen und seiner Angel floß sein Leben dahin. Tourte verarbeitete brasilianisches Fernambukholz, und bog es mit Hilfe des Feuers. Der englische Bogenmacher John Dodd in Kew ist Tourte am nächsten gekommen. Er hatte keinen Lehrling, keinen Gesellen. Niemandem verrieth er sein Geheimniß des Spaltens der Hölzer und schlug angebotene 25,000 Franken Lehrgeld für seine besondere Kunst aus. Weder Vidal, noch George Hart, noch Forster erwähnen des Christian Süß in Markneukirchen, des deutschen Tourte, der nicht zu Ruhm, noch zu Reichthum gelangt ist. Doch auch von den Werken seiner geschickten Hand — Meisterwerken der Holzschneidekunst — darf das alte Geigensprüchlein gelten: "Viva fui in silvis, dum vixi tacui, mortua dulce cano." („Bei meinen Lebzeiten war ich in den Wäldern, so lang ich lebte, schwieg ich, nach meinem Tode singe ich süß.")

— Galgenhumor. — Schmierendirektor: „Sie sind ein Schafskopf!" — Schauspieler: „Wenn ich jetzt nicht sofort fünfzig Pfennig Vorschuß erhalte, verklage ich Sie!"

— Nicht mal Meier. — „Denk Dir, der Bräutigam der Erna heißt nicht 'mal Meier!" — „Wie heißt er denn?" — „Bloß Meierlein."

Weshalb an Rheumatismus und Neuralgie leiden?

Es ist durchaus nicht nothwendig. Es ist sehr einfach, Euch von dieser schmerzhaften und niederdrückenden Krankheit zu befreien. Ganz gleich, welcher Art Euer Rheumatismus ist. Oder in welchem Theile des Körpers er sich zeigt. Oder wie lange Ihr daran leidet. Ganz gleich, ob auch alles Andere versagt hat. **Swanson's 5-Drops** wird Euch positiv von den Banden des Tyrannen Rheumatismus befreien. Es wird Euch schnell und vollständig heilen. Darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Wir beurtheilen was 5-Drops zu thun vermag nach dem was es gethan hat — nach dem, was es jeden Tag im Jahre thut. Tausende und Tausende dankbarer Männer und Frauen in jedem Theile der Vereinigten Staaten und in jedem Theile der zivilisirten auswärtigen Länder wissen aus eigener Erfahrung, daß 5-Drops Rheumatismus und ähnliche Leiden heilt, daß es schnelle Hilfe bringt, auch in den schwersten und hartnäckigsten Fällen.

Ein langjähriger Krüppel vollständig durch 5 Drops geheilt.

Hatte Rheumatismus in der Hüfte, Gliedern und Füßen. Affizirte ihr Herz, Magen und ihre Sehkraft. Kein anderes Mittel vermochte ihr zu helfen.

Frau M. Richards, 533 Ashmen Str., Sault Ste. Marie, Mich., schreibt darüber: „Meine Herren! Ich war ein vollständiger Krüppel, ehe ich 5-Drops einnahm. Hatte Medizinen aller Art genommen, aber nie eine gefunden, die mir geholfen hätte, bis ich Ihr großes Heilmittel erhielt. Keine $1000 könnten mich veranlassen, einen einzigen Monat wieder so zu leiden, wie ich gelitten habe, ehe ich Ihre wunderbare Medizin fand. Ich hatte Schmerzen in der Hüfte seit über zwanzig Jahren und jetzt sind sie weg. Das Anschwellen meiner Füße ist verschwunden und meine Beine und mein Magen schmerzen mich nicht mehr. Mein Appetit ist bedeutend besser. Ich hatte sehr starke Schmerzen am Herzen, und es war fast aus mit mir—mein Gatte glaubte, es wäre aus mit mir—aber Gott sei Dank, Alles ist verschwunden. Meine Sehkraft ist ebenfalls bedeutend besser. Sie können meinen Namen veröffentlichen, wo und wann es Ihnen beliebt, denn ich kann Ihre Medizin nicht genug loben wegen des Guten, das sie für mich gethan hat.

„Es hat mein Leben gerettet."

„Es fehlt mir an Worten auszudrücken für wie wunderbar ich Ihre „5-Drops" halte. Ich litt schrecklich an **Neuralgia** und einen Monat lang glaubte ich sterben zu müssen. Eines Tages sprach eine Dame bei mir vor und brachte eine Anzeige von Ihren **Swanson's „5-Drops"**. Ich beschloß es zu versuchen und ließ mir eine Flasche kommen. Ich habe keinen Anfall von dem Leiden mehr gehabt, seit ich die erste Dosis einnahm. Ich glaube, **es hat mir das Leben gerettet.** Diese Aussage ist absolut wahr. Ich werde stets mit Vergnügen Ihre „5-Drops" für die Heilung von **Neuralgia** empfehlen.

L. N. Smith, El Dorado Springs, Mo."

5 DROPS [TRADE MARK.]

Swansons „5-Drops" ist ein nie versagendes Heil- und ein Vorbeuge-Mittel für **Rheumatismus, Sciatia, Neuralgia, Gicht, Dyspepsia, Rückenschmerzen, Asthma, Heufieber, Katarrh, Malaria, Grippe, Leber- und Nierenleiden, Schlaflosigkeit, Nervosität, nervöse und neuralgische Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Zahnweh, Herzschwäche, Bräune, Anschwellungen, Lähmung, kriechende Gefühllosigkeit 2c.**

„5-Drops" enthält keine Opiate und keine anderen schädlichen Ingredenzien. Es ist ein Mittel für Kinder sowohl, wie für erwachsene Personen. In den meisten chronischen Fällen stellt sich Linderung in der ersten Nacht ein. In akuten Fällen ist die Besserung beinahe stets augenblicklich.

Swanson's "5 DROPS" werden verkauft von Apothekern und Agenten. Wenn Ihr es nicht von Eurem Apotheker oder einem Agenten erhalten könnt, schreibt direkt nach unserer Office. Große Flasche, 300 Dosen, $1.00. nov4,11

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 160-164 LAKE STR., CHICAGO.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary,
76 Madison Straße,
nahe State Straße.
CHICAGO, Ill.

Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer **positiven Garantie alle Männerleiden**, als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als **verlorene Mannbarkeit**, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.

Sprechstunden 10—4 und 6—8 Abends. Sonntags und an allen gesetzlichen Feiertagen nur von 10—12. Schreiben Sie nach einem Fragebogen. Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die niegends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00 Verkauft von E. J. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois. mz10bi,bo,son,bw

...Massage...

Die neueste Art der Behandlung der Massage-Cur, von den Universitäten in Berlin und Wien als Heilbringend klassifizirt, wird von einem aus Deutschland hier eingetroffenen jungen Arzt behandelt. Alle jene Damen und Herren, jung oder alt, die mit Blut- oder Nerven-Krankheiten behaftet, Rheumatismus leidend oder Muskelschwach sind, wollen bei „Vievi", 194 Dearborn Ave., Chicago, Ill., vorsprechen. Konsultation kostenfrei. Bollmi&I

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit undenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesündeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen nur **Drei Dollars** den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Im 81. Lebensjahre verschied der Geheime Polizeirath Caspar, der als langjähriger Vorsteher des Central-Bureaus des hiesigen Polizei-Präsidiums in weiten Kreisen bekannt war. — Sein 50jähriges Jubiläum als Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität beging der Orientalist Geheimrath Friedrich Dieterici. — Ihr goldenes Ehejubiläum feierten Kaufmann Hermann Lilienthal und Gattin, Claudiusstraße 17, Rentner Ludwig Lange und Gattin Johanna, geb. Seebohm, Zimmer Straße 15, und Emil Liebelt und Gattin, Lützow-Ufer 13. — Rudolf Herrfahrt, Gen.-Major z. D., beging den Tag, an dem er vor 50 Jahren in die preußische Armee mit 16½ Jahren eingetreten ist. — Bei dem siebenten Sohne des in der Markusstraße 12 wohnenden Handelsmannes Eberst hat der Kaiser Pathenstelle angenommen. — Tödtliche Verletzungen erlitt der von einem Wagen überfahrene 84jährige Webermeister Ferdinand Walter, Münchebergerstraße 13

Alt-Glienicke. Postagent Gendarm a. D. Carl Bauer beging den Tag, an dem er seit 50 Jahren im Staatsdienste thätig war.

Bernau. Vier Personen, die Weber Schiller, Franz Köhler, Anton Schmalz und der Arbeiter Franz Tunk sind wegen Bandendiebstahls verhaftet worden.

Friedenau. Während einer Sitzung des hiesigen Gemeinderaths wurde der Geheime Rechnungsrath im Reichsschatzamt Carl Wille, welcher in seiner Eigenschaft als Gemeindeverordneter der Sitzung beiwohnte, plötzlich vom Schlage getroffen; der Tod trat auf der Stelle ein.

Potsdam. Schneidermeister August Pauls, der in der Umgegend des Neuen Palais gewildert hatte, erhielt eine Geldstrafe von 150 M.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Feuer zerstörte das Selkestraße 3—4 gelegene Colonialwaarenlager von Pieper & Orlopp; der Schaden beläuft sich auf über 400,000 Mk.

Allenstein. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Georg Molk ist der Confurs eröffnet worden.

Heiligenbeil. Der Stadt ist eine Schenkung von 12,000 Mk. zugefallen, welche nach der Bestimmung der Erblasserin, Fräulein Marie Schirmacher, zu einer Krankenstiftung Verwendung finden sollen. — Professor Dr. Marx ist in Königsberg, wohin er am 1. Oktober mit seiner Familie übergesiedelt war, im Alter von 63 Jahren gestorben.

Insterburg. Gastwirth Bachler und Verkäufer Degeler begingen ihr 50jähriges Bürgerjubiläum.

Kamplack. In den wohlverdienten Ruhestand trat Lehrer Jordan, der nicht weniger als 50 Jahre im Dienst der Schule stand.

Kanditten. Niedergebrannt ist die dem Kaufmann Butsch gehörige Dampfsägemühle.

Landsberg. Schneidermeister Hantel beging mit seiner Frau in größter Rüstigkeit das 50jährige Ehejubiläum.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Rentier Behlow, welcher seit 36 Jahren der Stadtverordneten-Versammlung angehörte, hat wegen vorgerückten Alters und Kränklichkeit sein Mandat niedergelegt. — Mit 1 Jahr Gefängniß belegte das Schwurgericht das Dienstmädchen Albertine Mischke aus Pohlschau wegen Kindestödtung.

Bobab. Zehn Gebäude, darunter die Wirthschaftsgebäude des Gemeindevorstehers Regenbrecht gingen in Flammen auf.

Heubude. Unter allgemeiner Theilnahme feierte das Gastwirth Koepke'sche Ehepaar die 60. Wiederkehr des Hochzeitstags. Das Jubelpaar erfreut sich noch größter Rüstigkeit.

Elbing. Sein 60jähriges Amtsjubiläum feierte Prediger Hinrichs, Aeltester der hiesigen Baptisten-Gemeinde (Salemkirche). Er wirkt schon länger als 40 Jahre in Elbing.

Kl.-Schardau. Mit Mobiliar und Wirthschaftssachen brannte das Wohngebäude des Besitzers W. Wiehler nieder.

Riesenburg. Einstimmig wählten die Stadtverordneten den bisherigen Bürgermeister Reimann, dessen Amtsperiode abgelaufen war, zum Bürgermeister auf Lebenszeit.

Sommerau. Auf ein fünfzigjähriges Wirken im Schuldienst konnte Lehrer Ballke zurückblicken.

Provinz Pommern.

Stettin. Von einem Lastwagen wurde das Töchterchen Anna des Arbeiters Bullert überfahren. Das Kind starb an den erhaltenen Verletzungen. — Im Hause Große Lastadie 92 erhängte sich der 68 Jahre alte Arbeiter Johann Schröder aus Wittenberg. — Justizrath Dr. G. Kirchhoff feierte das 50jährige Amtsjubiläum.

Greifswald. Ihr 50jähriges Dienstjubiläum begingen Justizrath Dr. Kirchhoff und Geheimer Regierungsrath Professor Suse.

Groß-Dallenthin. Wegen Tödtung ihres neugeborenen Kindes nahm man die Wittwe Buchholz hier in Haft.

Neuristow. Dem Eigenthümer Wilhelm Bliese ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

Spie. Scheune und ein Stall des Gastwirths Meier, Wohnhaus und Stall des Eigenthümers Otto Volkmann, Wohnhaus und Scheune des Eigenthümers Steinkraus brannten nieder. Das Feuer war wahrscheinlich angelegt.

Stralsund. Rentier Johann Christian Julius Vogt, Fährstraße 5, feierte sein 50jähriges Bürger-Jubiläum.

Storkow. Arbeiter Moltenthin, 68 Jahre alt, hat sich infolge zerrütteter Familienverhältnisse erhängt.

Stolp. Wegen fahrlässiger Tödtung ihres neugeborenen Kindes erhielt die Köchin Bertha Gerwin aus Stolpmünde 1½ Jahre Gefängniß zudiktirt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Redakteur Leonhardt von den „Schlesw. Nachr." erhielt wegen Beleidigung des dänischen Richters in Horsens einen Monat Gefängniß.

Altona. Der Faktor in der Druckerei der „Altonaer Nachrichten", Ferdinand Meyer, konnte den Tag begehen, an welchem er vor 50 Jahren als Lehrling in diese Druckerei eintrat. — Nach langem Leiden starb der Kassirer der städtischen Steuerkasse, P. H. Greve, ein in weiteren Kreisen bekannter, pflichttreuer Beamter, im Alter von 48 Jahren.

Bredebro. Sein Amt niedergelegt hat der langjährige Gemeindevorsteher A. Hansen.

Busum. Spurlos verschwunden ist der 70 Jahre alte Landmann Benck aus Neuenkoog.

Eckernförde. Unsere Stadt wurde von einer argen Rattenplage heimgesucht. Die Polizeiverwaltung sah sich deshalb im März d. J. veranlaßt, eine Prämie von 5 Pfg. für jeden Rattenschwanz auszusetzen. Es sind bis jetzt nicht weniger als 4040 Rattenschwänze abgeliefert worden. Die Rattenplage hat seitdem etwas nachgelassen. Die Zahlung der Prämie erfolgt aber auch fernerhin.

Elmshorn. Kaufmann Franz Klaus Kölln befindet sich im Conkurs. —Der Gehülfe auf der hiesigen Stadtkasse Kröger wurde einstimmig zum Stadtkassier in Meldorf gewählt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Im Hause Vincenzstraße 24, woselbst im ersten Stock in einer Tapeziererwerkstatt Politurspiritus aus einem Blechballon ausgelaufen und zum Brennen gekommen war, brannten die in der Werkstatt befindlichen Möbel und Materialien an; zwei Lehrlinge erlitten schwere Brandwunden am ganzen Oberkörper. Einer dieser Lehrlinge, Namens Scholz, ist gestorben.

Hohenfriedeberg. Dominialknecht Jüttner aus Simsdorf stürzte von seinem Fuhrwerk und gerieth unter die Räder. Der Verunglückte war nach kurzer Zeit eine Leiche; er hinterläßt Frau und 5 Kinder in nothdürftigen Verhältnissen.

Jauer. Stadtrath Julius Stephan beging das 25jährige Jubiläum als Rendant der evangelischen Friedenskirchenkasse.

Neusalz. Conditor Paul Schirmer erhielt für die Rettung des Malergehilfen Max Nicpon vom Tode des Ertrinkens die Erinnerungs-Medaille für Rettung aus Gefahr.

Oppeln. Hier verurtheilte die Strafkammer den practischen Arzt und Stadtverordneten Dr. Haegele wegen wissentlich falscher Anschuldigung des Amtsrichters Schuenemann, sowie wegen einer Unterschlagung zu drei Jahren Gefängniß.

Ober-Sohland. Von einem umfallenden Scheunenthor wurde der 7 Jahre alte Sohn des Bahnarbeiters Ziegs erschlagen.

Provinz Posen.

Posen. Das neue Theater wird nach dem Entwurf etwa 1,200,000 Mark kosten. An diesem Neubau soll sich der Staat mit 800,000 Mark betheiligen, während der Rest von der Stadt getragen wird. — Der Syndikus der Posener Landschaft, Geh. Regierungs- und Generallandschaftsrath Adolf Klose, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Bielawy. Ein Blitzschlag zerstörte das Wohnhaus des Eigenthümers Mielke.

Budsin. Feuer brach in dem Anwesen der Wittwe Engel aus und äscherte dasselbe vollständig ein. Das Haus war nicht versichert.

Gnesen. Rangirmeister Busch wurde von einer Rangirmaschine erfaßt und sofort getödtet. Der Bedauernswerthe ist der Länge nach in zwei Theile getheilt worden. Er hinterläßt eine Frau mit sieben zum Theil unerzogenen Kindern.

Inowraclaw. In Concurs geriethen der Zimmermeister Wilhelm Braun und der Baumeister Ferdinand Henke.

Schneidemühl. Rechnungsrath Jochmann trat nach mehr als 51jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Schuhwaarenhändler August Richardt und Kaufmann Otto Altenslsieben meldeten den Concurs an.

Artern. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder erfolgte die Verhaftung des Gerichtsvollziehers Milbratz.

Bennechenstein. Der erst vor Kurzem nach Kosten (Posen) versetzte Stationsassistent Kluge, welcher lange Zeit auf hiesigem Bahnhofe thätig war, stürzte in Schlaftrunkenheit aus einem Fenster des Stationshauses in Kosten und war sofort todt.

Egstedt. Zum 1. Schöppen wählte die Gemeindevertretung den Landwirth Berthold Kynast.

Ellrich. In der Gypsfabrik von Kohlmann & Co. gerieth der Arbeiter Ullrich in die Transmission; er war auf der Stelle eine Leiche. Frau und 5 Kinder beweinen ihren Ernährer.

Elxleben. Der auf dem Gehöft seines Vaters mit Futterschneiden beschäftigte Landwirth Otto Fischer gerieth mit der rechten Hand in das Getriebe der Maschine und zog sich eine schwere Verletzung zu.

Provinz Hannover.

Hannover. Aus Lebensüberdruß erschossen hat sich der etwa 45jährige, am Lärchenberge wohnende Arbeiter Rubel.

Bremervörde. Neulich brannte das Wohnwesen des Ackerbürgers und Fuhrwerksbesitzers Tiedemann hier nieder. Das Feuer griff so rasch um sich, daß 3 Kühe in den Flammen umkamen. Dem Vernehmen nach liegt Brandstiftung vor.

Celle. Marie Wieter von hier, welche ihr neugeborenes Kind mittelst einer Scheere tödtete, indem sie ihm den Kopf abschnitt, wurde vom Schwurgericht in Lüneburg zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Göttingen. Wegen zahlreicher Wechsel- und Urkundenfälschungen ist der Agent Wahl von hier flüchtig geworden, jedoch im Metropoltheater zu Hannover verhaftet worden. Durch sein verbrecherisches Treiben sind zahlreiche hiesige Geschäftsleute um bedeutende Summen geschädigt.

Harburg. Der 26jährige Kaufmann Gustav Schröder, Mitinhaber der Firma Gebr. Schröder, Colonialwaaren- und Delikatessenhandlung hier, hat sich in einem Berliner Hotel erschossen. Den jungen Mann soll unglückliche Liebe in den Tod getrieben haben.

Provinz Westfalen.

Münster. Das fünfzigjährige Bestehen feierte das hiesige Kloster der Schwestern vom Guten Hirten.

Bielefeld. An den Folgen eines Beingeschwürs, das man auf eine Blutvergiftung zurückführte, die er sich vor 4 Jahren zugezogen hatte, starb Tischlermeister Strackljahn.

Bocholt. Im Alter von 96 Jahren verschied der Einwohner Johann Heinrich Jünte.

Bochum. Bergmann August Leupold von Hamme, der den Bergmann Michels durch einen Messerstich getödtet hatte, erhielt sechs Jahre Zuchthaus.

Brilon. Rektor Rodenstock in Iserlohn ist zum Kreisschulinspektor dahier ernannt worden.

Dalhausen. Bis auf den Grund niedergebrannt ist das Anwesen des Mühlenbesitzers Soethe.

Westig. Nachts legte Feuer die mechanische Tischlerwerkstätte von A. Dickel in Asche.

Wennemen. Nach einer 40jährigen Thätigkeit trat Lehrer Grewe in den Ruhestand. Die hierdurch erledigte Schulstelle ist dem Sohn Grewe's verliehen worden.

Rheinprovinz.

Köln. Vom Schwurgericht wurden verurtheilt: Wegen Raubes der 35 Jahre alte Schuhmacher Joseph Kopietz aus Katscher zu 6 Jahren und wegen Meineids der Dachdeckermeister Johann Faßbender aus Kalk zu 2 Jahren Zuchthaus.

Bonn. Der königliche Forstmeister Prof. Sprengel feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Duisburg. Butterhändler Peter Veels aus Schaephysen erstach seine Frau, als sie die von ihrem Manne gelenkte Marktkarre besteigen wollte. Der Thäter wurde verhaftet.

Elberfeld. Sanitätsrath Dr. Künne feierte am 18. Oktober sein 50jähriges Doktorjubiläum.

Erkelenz. Feuer zerstörte die Leimfabrik von Hennessen und Jansen. Der Schaden soll 100,000 Mark betragen.

Gräfrath. Ihre goldene Hochzeit feierten die Kron'schen Eheleute.

Herbringhausen. Das 13 Monate alte Söhnchen des Wirthes Aug. Holthaus, das vor der Thüre spielte, stürzte kopfüber in ein kleines Margarinefäßchen, das nur wenig Wasser enthielt, und ertrank.

Herkenrath. Die 23 Jahre alte Tochter des Küsters Molitor hat auf schreckliche Weise ihr Leben verloren. Durch Explosion einer Petroleumlampe fingen die Kleider des Mädchens Feuer und im Nu stand die Aermste in Flammen. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, erlitt sie solche Brandwunden, daß sie an deren Folgen verstarb.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Ein bei der „grünen Farbe" weit bekannter Forstmann, der Königliche Forstmeister und Regierungsrath a. D. Friedrich Müller ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Dörnigheim. Die 19jährige Tochter des Milchhändlers Heck kam mit ihren Kleidern dem Herdfeuer zu nahe, infolge dessen diese Feuer fingen und ihr schwere Brandwunden beifügten, an deren Folgen sie verstarb.

Frankfurt a. M. Das Schwurgericht verurtheilte die 22jährige Marie Reich, die ihr achttägiges Kind auf Geheiß ihrer Mutter in den Main geworfen, zu 3½ Jahren Gefängniß, die Mutter zu 9 Jahren Zuchthaus. —

Kloppenheim. Die hiesige Polizei fahndet auf einen gewissen Georg Ermer, einen 21 Jahre alten Arbeiter. Derselbe ist verdächtig, den Schuhmacher Heinrich Möller s. Zt. bei Kloppenheim ermordet zu haben.— Gestorben ist im Alter von 68 Jahren der frühere Stadtverordnete Joh. Heinrich Roth, Besitzer der bekannten großen Lohnkutscherei.

Mitteldeutsche Staaten.

Berklingen. Bei der Wahl eines Gemeindevorstehers siegte der Landwirth Christ. Müller. Gegencandidaten waren die Landwirthe H. Eimecke und Fr. Laue.

Bevern. Die 9jährige Tochter des Eisenbahnarbeiters und Anbauers August Schmidt, die einem „Kartoffelfeuer" zu nahe kam, erlitt am ganzen Körper Brandwunden, die nach kurzer Zeit den Tod herbeiführten.

Bisperode. Hier erschoß sich der Oberamtmann Kamlah. Derselbe war früher lange Jahre Pächter des Rittergutes in Wienenburg, seit ca. 18 Jahren Pächter des hiesigen Rittergutes.

Eisenach. Geheimrath Appelius, der langjährige Präsident des Weimarischen Landtages, ist hier gestorben. — Die Wahl des Bürgermeisters Fewson-Apolda zum Bürgermeister von Eisenach ist bestätigt worden.

Gera. Infolge eines Sturzes mit seinem Fahrrad zog sich der Handlungscommis Schreck lebensgefährliche Verletzungen zu. — Von der Strafkammer erhielt der Handarbeiter Jakob wegen Störung eines Gottesdienstes zwei Wochen Gefängniß. Er hatte in trunkenem Zustande den predigenden Geistlichen durch Zwischenrufe unterbrochen.

Jena. Mittels Revolvers entleibte sich der Schneider Walther, der an einer langwierigen Krankheit litt.

Kattenstedt. Die Eheleute Pochstein hatten ihre 4 bezw. 2 Jahre alten Kinder allein in der Wohnung zurückgelassen; bei der Rückkehr fanden sie die Kinder als Leichen vor. Das Zimmer war mit Rauch angefüllt.

Königsfutter. Stellmacher Homann beging mit seiner Frau die 50. Wiederkehr des Hochzeitstages.

Zerbst. Seitens des Tischlermeisters Otto Kopf ist der Conkurs angemeldet worden.

Züschen. Hofmeister Herdt fand infolge Blitzschlags den Tod.

Seebergen. Wegen unglücklicher Liebe ertränkte sich der 25 Jahre alte Schmied Karl Ludwig.

Sachsen.

Dresden. Oberstlieutenant v. Döring feierte mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit. — Ihr 50jähriges Wohnungs-Jubiläum feierte die Familie Sauer, die vor einem halben Jahrhundert in den Gasthof „Zum goldenen Stern", Annenstraße, einzog und seitdem ununterbrochen dort blieb.

Grumbach. Vor einigen Wochen starben die betagten Köhler'schen Eheleute am Typhus, und jetzt raffte dieselbe Krankheit deren Sohn, den Wirthschaftsbesitzer und Zimmerpolier Otto Köhler, hin. Weiter liegen von der Familie auch noch einige Kinder darnieder. Die Ansteckung soll mit dem Genuß von Trinkwasser aus einem noch nicht lange errichteten Brunnen in Zusammenhang stehen.

Großbauchlitz. Im Feuerraum der Lackirwaarenfabrik von Wüller & Lindner entstand Feuer. Das Gebäude brannte aus; der Dachstuhl wurde vernichtet.

Gaußig. Landbriefträger Hübel erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Großböhla. Streckenarbeiter Heller ließ sich von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Gröditz. In der Scheune des Gartennahrungsbesitzers Ernst Kaiser kam Feuer aus, das auch die Anwesen der Gartennahrungsbesitzer Böhm und August Bensch ergriff. Sämmtliche drei Gehöfte wurden eingeäschert.

Gärtitz. Auf dem hiesigen Rittergutshofe stürzte der Handarbeiter Roßberg beim Jauchepumpen kopfüber in die gefüllte Jauchegrube. Zwar arbeitete er sich selbst wieder heraus und ging allein nach Hause, er starb aber bald darauf trotz ärztlicher Hülfe.

Hartha. Erhängt hat sich in Waldheim der hiesige Schützenhauswirth Julius Hartwig.

Hartmannsdorf. Ihr goldenes Ehejubiläum feierten Gutsbesitzer Fürchtegott Hempel und Gattin.

Hainichen. In Schlegel war der hiesige 16 Jahre alte Dienstknecht Hunger auf dem Felde seines Dienstherrn mit Pflügen beschäftigt, als das Pferd ausschlug, den jungen Menschen an den Kopf traf und ihm einen Schädelbruch zufügte, welcher nach kurzer Zeit den Tod zur Folge hatte.

Radeberg. Ueber das Vermögen des Bauunternehmers Karl Moritz Romberg ist der Concurs eröffnet.

Roßwein. Tuchmachermeister und Hausbesitzer Karl August Berger feierte mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum.

Seifersdorf. Der 18jährige Hugo Otto Manns, gebürtig aus Radeberg, verübte an dem 74jährigen hiesigen Gutsauszügler Christian Friedrich Geißler Raubmord. Der Verbrecher ist in das Untersuchungsgefängniß eingeliefert worden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Schneidermeister Adolf Mayer und dessen Ehefrau feierten das Fest ihrer silbernen Hochzeit. — Der frühere Direktionspräsident der Main-Neckar-Bahn, Friedrich Lichthammer, ist im 83. Lebensjahre gestorben.

Gau-Bickelheim. Von einer Maschine erfaßt und überfahren wurde der Weichensteller Zahn. Er war auf der Stelle todt.

Gensingen. Beim Mostholen gingen die Pferde des Landwirths Fuchs durch. Seine Frau fiel vom Wagen und zog sich schwere Verletzungen zu.

Gießen. Zum Bürgermeister unserer Stadt wählten die Stadtverordneten den Beigeordneten Heinrich Mecum in Solingen. — Das Fest ihres 75jährigen Bestehens feierte die Tabak- und Cigarrenfabrik von Heinrich Schirmer.

Heppenheim. Lehrer Baßmann feierte mit seiner Ehefrau das goldene Ehejubiläum.
schweren Leiden ist der in weiteren Kreisen bekannte und beliebte Oberpfarrer Kullmann im 76. Lebensjahre gestorben.

Bayern.

München. Ein hervorragendes Mitglied des Münchener Kaufmannstandes, der Mitinhaber der Passage Schüssel, Herr Eduard Rau, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. — In Starnberg erschoß sich der Versicherungs-Inspector Anton Auer aus München. Motiv: Schlechte Verhältnisse. — Von einem Straßenbahnwagen überfahren und getödtet wurde ein Sohn des Bahnarbeiters Nußbaum, Lothringerstraße No. 9. — In einem hiesigen Hotel vergiftete sich der Reisende Benthling aus Regensburg.

Augsburg. Der Amtsrichter Hauser von Friedberg wurde in dem zur Stadt Augsburg gehörigen Siebentischwalde todt aufgefunden. Es scheint Selbstmord vorzuliegen.

Bayreuth. Im Streit wurde der Oekonom und Fuhrwerksbesitzer Johann Böhner von dem früheren Handlungsreisenden Oechsner aus Klagenfurt vor einer Wirthschaft erstochen. Oechsner wurde verhaftet.

Deggendorf. Wegen Verbrechens der Urkundenfälschung ist von der Strafkammer des kgl. Landgerichts dahier der Bierbrauer Anton Ernst von Teisnach zu 3½ Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Freising. Gestorben ist der Buchbindermeister und Schreibwaarengeschäftsinhaber Johann Baptist Entleutner. Der Verstorbene widmete sich über 30 Jahre lang dem Gemeindedienst.

Regensburg. Verhaftet wurde hier der Director der Karmeliterbrauerei, Max Bergmüller, wegen fortgesetzten Verbrechens der Sittlichkeit.

Starnberg. Niedergebrannt ist das Anwesen des Oekonomen Müller in Münsing, oberhalb Ammerland. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde der geistesschwache Sohn des Besitzers, der den Brand verursacht hatte, verkohlt aufgefunden.

Straubing. Ueberfahren und getödtet wurde in der Station Perkam der verheirathete Hilfs-Conducteur Michael Gruber vom Lokalzug Straubing-Neufahrn.

Wasserburg a. I. Nachts wurde auf der Straße in der Nähe der Realschule der ledige Schriftsetzer Jacob Reisach von dem Arbeiter Samer durch einen Stich so schwer verwundet, daß er seiner Verletzung erlag.

Weiden. Der vom Schwurgerichte Amberg zu 11 Jahren Zuchthaus verurtheilte ehemalige Bankier Mandelbaum aus Sulzbach wurde durch die Gendarmerie geschlossen zur Verbüßung seiner Strafe nach Plassenburg verbracht.

Würzburg. Das Schwurgericht verurtheilte den Schweizer Georg Ermer von Laaber in der Oberpfalz wegen räuberischer Erpressung zu acht Jahren Zuchthaus.

Württemberg.

Stuttgart. Das J. G. Fischer-Denkmal, gestiftet von Freunden und Verehrern des verstorbenen Dichters, ist enthüllt worden.

Rottweil. Bildhauer Cammerer feierte mit seiner Ehefrau im Alter von 76 resp. 71 Jahren das Fest der goldenen Hochzeit. Beide erfreuen sich noch großer Rüstigkeit. Mit dem Jubelpaar trat auch ein junges Paar zum Altar, indem gleichzeitig die Vermählung der jüngsten Tochter desselben stattfand.

Trossingen. Sein 50jähriges Berufsjubiläum konnte Oberlehrer Roller begehen. — Auf dem hiesigen Staatsbahnhof kam Frau Jäckle von Schura beim Aussteigen aus einem Zuge unter die Räder, wobei ihr beide Beine oberhalb der Kniescheibe abgefahren wurden. Die Verunglückte starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

Tübingen. Gegen den 24jährigen Goldarbeiter Emil Klein aus Feldrennach, der einen Landwirth aus Weiler überfallen und seiner Baarschaft beraubt hatte, erkannte das Schwurgericht auf 5 Jahre Zuchthaus.

Ulm. Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurden vom hiesigen Schwurgericht der 17jährige Wagner A. Schweizer zu 2 Jahren 4 Monaten, der 17jährige Bürstenbinder Leonh. Steck zu 2 Jahren und der 19jährige Korbmacher Jos. Simeoni zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt. Alle drei sind aus Rammingen, OA. Ulm.

Unterboihingen. Hier fand die feierliche Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche und des neuen Schulhauses statt. Beide Bauten, die eine Zierde unseres Ortes bilden, entstammen einer hochherzigen Stiftung des verstorbenen Fabrikanten Robert Otto.

Weinsberg. In der Adlergasse entstand Feuer, welches die reichgefüllte Scheuer des Bäckermeisters Dorsch zerstörte; von dem angrenzenden, von Ipsermeister Beck, Nachtwächter Geiger und dessen Tochtermann, Zimmermann Münzing, bewohnten Haus brannte der Dachstuhl ab. Als der Brandstiftung dringend verdächtig wurde die übelbeleumundete Ehefrau Münzing's verhaftet.

Zwiefalten. Ein Bursche von Mörsingen hantirte hier mit einem Gewehr, das sich plötzlich entlud. Der Schuß traf den 17jährigen Sohn des Schultheißen Treß von Gundelfingen und verletzte ihn schwer.

Untersteinbach. Conditor C. Knödler, über dessen Vermögen das Concursverfahren eröffnet worden ist, wurde wegen Verdachts des betrügerischen Bankerotts verhaftet.

Baden.

Karlsruhe. Gestorben ist Georg Schmitt, der Besitzer der unter dem Namen „Eck-Schmitt" bekannten Weinwirthschaft. — Rechnungsrath Ferd. Schuler beging sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Verwaltung der Hauptwerkstätte.

Bretten. Bei der Bürgermeisterwahl siegte der bisherige Bürgermeister Withum mit 57 von 65 Stimmen. — Steinbrecher Johann Dörrwächter von Groß-Villars, welcher hier in Arbeit stand, kam zur Haft. Er hatte vor dem Schöffengericht als Zeuge falsche Aussagen gemacht und diese beschworen.

Dinglingen. Schuhmacher R. Kropp erhielt vom Nachrichtenbureau des Reichs-Marineamts die Mittheilung, daß sein Sohn Adolf, Seesoldat in der 2. Compagnie des 2. Seebataillons, in Peking an Herzschwäche infolge Typhus gestorben ist.

Emmendingen. Hier wurde der Rechtsagent Weiler wegen Unregelmäßigkeiten im Amte und wegen Unterschlagung verhaftet.

Kippenheimweiler. Hier brannte infolge Blitzschlages die Scheuer des Waldhüters Hertenstein sammt sämmtlichen Fahrnissen nieder. Das Vieh wurde gerettet.

Freiburg. Bei bester Gesundheit feierte der in weiten Kreisen bekannte W. A. Platenius mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit. Ehemals bekleidete der Jubilar den Posten eines Direktors der Deutschen Bank in Berlin, seit fast drei Jahrzehnten aber ist er in der hiesigen Stadt wohnhaft.

Gierschbach. Durch einen Sturz mit der Leiter erlitt der Landwirth Stoll derartige Verletzungen, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Gölshausen. Hier brannten die Brauerei und Weinwirthschaft des Chr. Odenwald, sowie das Anwesen des Landwirths A. Valet nieder. Man vermuthet Brandstiftung.

Gutenstein. In Flammen aufgegangen ist das Wohnhaus des Tagelöhners Mathias Korn.

Löffingen. Zimmermann J. Faller, welcher wegen Verdachts der Brandstiftung festgenommen war, ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Mannheim. Stationsvorsteher Karl Müller von Neidenstein erhielt wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung im Amt sechs Monate Gefängniß.

Oberschwörstadt. Taglöhner J. Albrecht fiel beim Obstabnehmen von einem Baum und erlitt so schwere Verletzungen, daß er alsbald starb.

Stetten. Von einer Transmission erfaßt wurde der 12jährige Sohn des Gießers F. Fluri; er blieb todt liegen.

Triberg. Im Tunnel vor unserem Orte wurde Bahnarbeiter Th. Holzer aus Gremmelsbach überfahren und tödtlich verletzt.

Rheinpfalz.

Annweiler. Beim Feueranmachen erlitt der ledige Jean Seebach so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Stunden verschied.

Arzheim. Von einem Radfahrer überfahren und schwer verletzt wurde die 25jährige Tochter des Schlossermeisters Kranz.

Aßweiler. Auf unbekannte Weise entstand hier ein Schadenfeuer, das drei Wohnhäuser mit Stallungen und Scheune total in Asche legte.

Dierlach. Der von dem Jagdliebhaber Heinrich Klein durch einen Schrotschuß schwer verwundete Wagnermeister Fleckstein scheint auf Wiederherstellung hoffen zu dürfen, da sich sein Zustand wesentlich gebessert hat.

Winnweiler. Das Ehrenzeichen für 25jährigen Feuerwehrdienst erhielten Kaufmann Heinrich Hafen, Bader Karl Bauer und Schmiedemeister Jakob Bolz.

Wörth a. Rh. Bahnwärter Mood, der die Schranke an der Distriktsstraße Landau-Maxau zu bedienen hatte, wurde von einem Güterzug überfahren.

Weisenheim. Straßenwärter Friedrich Raab wollte in Erpolzheim Grummet holen und stürzte dabei vom Wagen herab, während das Pferd anzog. Er trug schwere Beinbrüche, sowie Hautabschürfungen davon.

Elsaß-Lothringen.

Dicuze. Der Bankier Renaudin, der ehemalige Leiter der verkrachten Volksbank dahier, wurde vom Schwurgericht wegen Fälschung und Unterschlagung zu fünf Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust verurtheilt.

Felleringen. Die diamantene Hochzeit feierte hier das Ehepaar Anton Winkler. Der Ehegatte ist seit langen Jahren Gemeinderathsmitglied.

Hagenau. Der 14 Jahre alte Handlanger Anton Gebus, Sohn von Michael Gebus-Sachsenhausen, stürzte vom Postneubau in den Keller. Der Junge erlitt schwere Verletzungen.

Schnierlach. Vom Zuge überfahren und getödtet wurde der 86jährige J. Conreaux von hier in der Nähe der Station Eschelmer.

Mecklenburg.

Malchin. Durch einen Sturz von seinem Fuhrwerk fand der Arbeiter Tretow den Tod.

Neustadt. Wegen Einbruchsdiebstahls erfolgte die Verhaftung des Barbiers J. Trost.

Neustrelitz. Nach längerem Leiden starb im 88. Lebensjahre der Dr. med. Ernst Arnd. Derselbe promovirte nach beendetem Studium zum Dr. med. in Berlin am 14. April 1838. Seit März 1840 war er praktischer Arzt in Neustrelitz.

Parchim. Weber Buchholz feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Bürgermeister Peeck und Maurermeister Wahls überbrachten die Glückwünsche des Magistrats und des Bürgerausschusses.

Retschow. Der bei der Dampfdreschmaschine beschäftigte 33jährige Hofgänger Wilhelm Lauder gerieth in Folge Ausgleitens in den Dreschkasten, wobei ihm der linke Fuß vollständig zermalmt wurde.

Wismar. Kaufmann Joseph und Gemahlin begingen im Kreise ihrer Verwandten das Fest der goldenen Hochzeit. Zugleich feierte eine Enkelin des Jubilars die grüne Hochzeit.

Oldenburg.

Oldenburg. Zwischen den Herren Hans Otto Reimond, Sohn des bekannten Industriellen, und Herrn Carl von Rietberg fand ein Pistolenduell statt, bei dem beide Theilnehmer verwundet wurden und zwar ersterer leicht, letzterer schwer. — Feuer hat das Haus des Schlachtmeisters Werner zerstört.

Ahrensböck. Rechnungssteller Adolf Möller von hier ist von der Regierung zum beeidigten Auktionator für das Gebiet unseres Fürstenthums ernannt worden.

Freie Städte.

Hamburg. Nicolaus Daniel Wichmann verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im 58. Lebensjahre. Namentlich bekannt geworden ist Wichmann als eifriger Förderer der Geflügelzucht und als großer Freund und Förderer des Wassersports

Lübeck. Wegen fahrlässiger Tödtung durch Verordnung von übergroßen Dosen Opium an ein siebenmonatiges Kind verurtheilte die Strafkammer den Dr. Busch-Schwartau zu zweijährigem Gefängniß. Er wurde sofort verhaftet.

Schweiz.

Basel. Die Stadt Basel beabsichtigt, einen großen Rheinhafen bei Hüningen zu bauen.

Bettlach. Das Wohnhaus der Wittwe Anna Maria Meier ist niedergebrannt.

Zürich. Gegenwärtig werden durch Ingenieure der Maschinenfabrik Oerlikon Vermessungen angestellt auf der rechten Seestraße behufs Feststellung eines Kostenvoranschlages für die Herstellung einer elektrischen Bahn Zürich-Kählhof-Stäfa.

Erstfeld. Hier starb im 43. Lebensjahre der Locomotivführer Jacob Ramseier-Dittli, ein tüchtiger Beamter der Gotthardbahn.

Murten. Auf dem Löwenberg, dem großen Besitzthum des Herrn A. de Rougemont, ist ein Theil der landwirthschaftlichen Gebäude und die Wohnung des Verwalters abgebrannt. Das Vieh und das alterthümliche Mobilar der Wohnung konnten gerettet werden. Dreizehn Feuerspritzen waren an Ort und Stelle. Die Spritze des Gutes selbst war eingeschlossen und verbrannte.

Seen. Verunglückt ist der Landwirth Müller, in weitesten Kreisen unter dem Zunamen „Krüsli" bekannt. Der 84jährige Mann ließ es sich nicht nehmen, noch selbst auf hoher Leiter Obst zu pflücken, wobei er abgestürzt sein muß. Ein Familienglied fand den Greis unter dem Baume todt vor.

Bern. Alkoholfreie Wirthschaften hat es im Jahre 1899 in der Schweiz 455 gegeben, am meisten im Kanton Bern, nämlich 129; dann folgen Waadt (107) und Zürich (45). — Die städtische Finanzdirection hat den Mitgliedern des früheren Gemeinderathes und der Baucommission zur Unterbrechung der Verjährung eine Kundmachung übermittelt, worin sie für 400,000 Francs haftbar gemacht werden.

Bözingen. Der Landwirth Heß von hier machte mit Bekannten eine Ausfahrt. Abends, als er heimkehrte, scheute das Pferd im Dorfe Bözingen. Das Fuhrwerk wurde an eine Mauer geschleudert und die Insassen herausgeworfen. Heß erlitt einen Schädelbruch. Die anderen Insassen, Vater und Sohn Howald, kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Burgdorf. Der Kaufmann Gottfried Schneeberger von Schoren bei Langenthal, geboren 1851, wurde von den hiesigen Assisen schuldig befunden, als Geschäftsführer der Eisen-, Glas- und Farbenwaaren-Handlung der Wittwe Geiser-Gerber in Langenthal Unterschlagungen verübt zu haben. Die Criminalkammer sprach eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren über ihn aus.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Herausgeber der „Sport- und Automobilzeitung", Herr Joseph Daniel Neumann, ist gestorben. — Auf seinem Wagen erlag der Restaurateur, Haus- und Realitätenbesitzer Rudolf Krautstofel einem Schlagfluß. — Aus Anlaß des Ablebens ihres Gatten Herrn Heinrich Krall hat im Sinne desselben Frau Honora Krall für wohlthätige Zwecke die Summe von 100,000 Kronen gewidmet.

Budreis. Auf dem Bahnhofe stolperte der Weichenwärter Peter Fischer über eine Schiene, stürzte und wurde von einer auf demselben Geleise daherfahrenden Lokomotive erfaßt. Dem Unglücklichen wurden beide Füße überfahren. — Hauptsteueramts-Controlor Wildmann ist wegen Amtsveruntreuung von 20,000 K. verhaftet worden.

Graz. Im Vororte Wetzelsdorf wurde die Hausbesitzerin Stendl vom Steinbrecher Peter Neubichl über eine Steinwand hinabgestoßen und blieb mit zerschmetterten Gliedern todt liegen. Neubichl wurde verhaftet.

Groß-Meseritsch. Der Tuchfabrikant Ferdinand Kallab und seine Gemahlin Frau Therese Kallab, geb. Czernowsky, feierten ihre goldene Hochzeit.

Pardulitz. Das hiesige Aktienbrauhaus ist sammt allen Vorräthen bis auf das Sud- und das Maschinenhaus abgebrannt. Der Schaden ist sehr groß.

Kolowrat. Grundbesitzer Anton Gut, der mehrere Jahre in der Irrenanstalt zugebracht und als geheilt entlassen worden war, hat seine Frau seinen Schwiegervater Johann Vedral mit einem Messer schwer verwundet. Der geistesgestörte Mann wurde sofort nach der Landesirrenanstalt zurückgeschafft.

Leipa. Anton Krause, bedienstet beim Fabrikanten Arnold Rosenthal, beging seine goldene Hochzeit. — Aufsehen erregte hier die Verhaftung des Fahrradhändlers Heinrich Thomas. Die Verhaftung erfolgte über Requisition der Fahrrad-Firma Möldner und Skreta in Reichenberg, deren Vertretung am hiesigen Platze der Genannte besorgte.

Mährisch-Ostrau. Die Gattin des Maschinenführers Follinowsky in Przivos wurde von ihrem Gatten todt aufgefunden. Die Frau war ermordet und beraubt worden.

Zsombolya. Im hiesigen Circus wurde der Kunstreiter Eduard Schneeberger ermordet aufgefunden. Der des Mordes verdächtige Artist Burietta wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Agram. Hier tödtete sich der Major des Ruhestandes Johann Delics mittelst zweier Revolverschüsse in die rechte Schläfe.

Luxemburg.

Rümelingen. In einer auf hiesigem Banne gelegenen Gallerie wurde der 25jährige Mineur Ferd. Mertel aus Böhmen von einem Steinblocke erschlagen.

Tarchamps. Der hiesige Pfarrer Weiter feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Die Mode.

Unverkennbar neigt sich die Mode wieder frischeren, leuchtenderen Farbencombinationen zu, nachdem sie längere Zeit sich in den matteren Pastellfarben gefallen hat. Nicht als ob sie auf diese nun völlig verzichtet hätte, aber sie schafft ihnen, namentlich für Gesellschaftstoiletten, eine gefährliche Concurrenz in köstlichen Seidenstoffen von scharf ausgeprägter Farbe und Eigenart.

Unter den prächtigen, für Damen jeder Altersstufe geeigneten ein-, zwei- und dreifarbig gemusterten Damaststoffen in den reizvollsten Farben befindet sich ein schönes Gewebe, in dem das reiche, auf atlasartigem Grunde ausgeführte Blumenmuster mit Moiréwässerung wahrhaft plastisch hervortritt. Verschieden wie der Grund der Damastgewebe, der als Rips, Armure Royal, Louisine u. s. w. erscheint, sind die Musterungen, für die soutacheartige Verschlingungen, Spitzen, Blumen und andere Dinge die Motive geben.

Sehr elegant sind auch Damastgewebe mit Sammeteffecten auf Louisinegrund und Atlas. Schwarzgrundige, blau, rosa, roth, heliotrop, gelb u. s. w. durchmusterte Damaste sind ebenso vornehm, wenn auch in ihrer Wirkung nicht ganz so pomphaft wie die in helleren Tönen.

Einfacher als die Damast und Brocatgewebe sind gemusterte Bengalines, Taffete und Libertyseide, die je nach Farbenwahl zu den verschiedenartigsten Kleidern für junge Mädchen geeignet sind. Zuweilen ist der meist mit zierlicher Musterung durchzogene Grund dieser hübschen, leichten Seidenstoffe in drei Farben schillernd und dadurch besonders reizvoll. Auch die auf der Kette bedruckten Chinés bleiben modern.

Von einfarbigen Seidengeweben, denen eine sehr bedeutende Rolle in dieser Saison zuertheilt ist, wählt man zu großen Toiletten Moiré- = Messaline, Moiré = Renaissance, Duchesse und Regence, die in ihrem Faltenwurf und in dem wechselnden Spiel der Lichter große, malerische Reflexe zeigen. In gleichen, wunderschönen Farben erscheinen die übrigen einfarbigen Gewebe, wie Rips, Sultane, Atlas, Surah, Armure, Merveilleux, Taffet und wie die verschiedenen Stoffe sonst weiter benannt werden.

Zum Ausputz der Toiletten benutzt man Velours panne, ein Gewebe von großer Feinheit, Schmiegsamkeit und wunderbarem Farbenschmelz. Die Fülle der Farben gestattet die Verwendung des Velours panne zu jedem Seidenstoff, seine Zartheit und Feinheit ermöglicht die Verbindung mit Gaze-, Spitzen- und Tülltoiletten, für welche die Mode ganz besonders Propaganda macht.

An Spitzen- und Tülltoiletten sind die Unterkleider meist ausgeschnitten, so daß, da in diesem Falle auch die langen Aermel ohne Futter bleiben, Nacken und Arme rosig hindurchscheinen. Zu hohen Taillen arbeitet man die Aermel entweder lang bis zum Handgelenk oder halblang bis zum Ellenbogen, wo sie dann mit krausen Volants, Spangen u. s. w. abschließen. Bei eckig ausgeschnittenen Taillen bestehen die Aermel oft nur aus einer Spange; eine zweite bildet die Achsel, so daß die Schulter frei bleibt. Diese Spangen werden mit Schleifen, Blumen, blitzenden Agraffen, Tüllrosetten und dergleichen verziert. Mit runden Ausschnitten verbindet man ganz kurze Aermel aus Spitzenkrausen, Tüll und dergl., oder aus dem Stoff des Kleides. Die letzteren arbeitet man auch oft glatt und bis auf den halben Oberarm reichend, garnirt sie aber dann in reicher Weise mit Spitzendurchbrüchen, Stickereien, Falten und dergl., überhaupt übereinstimmend mit dem Besatz des Kleides. Zu einem spitzen Ausschnitt kann man sowohl lange als halblange Aermel wählen. Für die Besätze eleganter Toiletten spielt die Spitze in gelblichen und naturfarbenen Tönen eine hervorragende Rolle. Man verwendet dafür feine Klöppelspitzen, Guipure-, Luxeuil-, gestickte Tüll- und Gazespitzen, Valenciennes und dergl. mehr. Auch Durchbruchstickereien auf indischem Mull sind von entzückender Wirkung. Die Musterungen sind wellenförmig, tiefgezackt und bilden graziöse Blumenbordüren. Unter diesen Bordüren wird der Stoff häufig fortgeschnitten, was

ja allerdings nicht gerade sehr praktisch, aber in der Wirkung besonders hübsch ist.

Endlich sei noch erwähnt, daß abstechende Blusen sich nach wie vor der ungetheilten Gunst erfreuen.

Rosa Libertyseide bildet die Toilette Figur 1, deren oberer Rocktheil zackenförmig in Säumchen genäht ist, die von schmalen Spitzeneinsätzen unterbrochen werden und hinten unter einer Tollfalte enden. Den Rand begrenzt ein Spitzeneinsatz, an den sich der in Falten gezogene untere Rocktheil anschließt, auf dem sich die Einsätze fortsetzen. Die Taille ist mit Säumchen verzert und umschließt einen Einsatz aus plissirter Gaze, der mit schwarzen Sammetbändern garnirt ist. Ein Sammetgürtel begrenzt die hinten glatte Taille, die vorn eine Rosette aus Sammetband mit langen Enden ziert. Den hinten und vorn eckigen Ausschnitt der Taille begrenzt eine breite Spitze. Die halblangen Aermel haben Säumchenverzierung und Unterärmel aus Gaze, die mit säumchengeschmückten seidenen Bündchen enden.

Zu dem hübschen Kleid, Figur 1, hat man dunkelblaues Tuch, für Aufschläge, Aermelpuffen, Einsatz und Kragen crèmefarbene Seide verwendet.

Die Taille ist blusenförmig gearbeitet und mit dem die Hüften glatt umspannenden Rock durch einen zierlichen, russischen Metallgürtel verbunden. Kleine Goldknöpfe in doppelter Reihe und feine Schnurschlingen dienen zum Schließen der Bluse, deren Aufschläge mit schmalen, blauen Tuchstreifen besetzt sind. Der sehr hohe, vorn etwas ausgerundete Stehkragen ist faltig geordnet.

Wunderhübsch ist die Zusammenstellung von tabakfarbenem Homespun mit altrosa Sammet und gelblicher Tüllspitze, die das hübsche Kleid in Figur 3 zeigt. Die schmale Vorderbahn des Rockes ist an den Seitenrändern sowie unten, eine decorative Figur bildend, über starker Schnur durchsteppt. Drei schmale Säume begrenzen die kurzen Seitenbahnen, denen sich mäßig weite Serpentinetheile anfügen. Hinten hat der lose auf Futter gearbeitete Rock eine schmale Tollfalte. Sehr modern ist die lange Schooßtaille mit einer Weste aus altrosa Sammet. Die Vordertheile sind mit je einer Spitze geschnitten, die mit braunen Sammetknöpfen und einer gleichen Knopflochimitation verziert über der Weste zugehakt werden. Oben legen sich die Vordertheile mit abgerundeten Aufschlägen um, welche altrosa Sammet bedeckt. Sammet bekleidet auch den Umlegekragen, der den hohen, den Vorder- und Rückentheilen angeschnittenen Stehkragen begrenzt. Der unten geschlitzten Taille ist hinten ein gefalteter Schooßtheil untergesetzt. Brauner Sammetpaspel umrandet alle Conturen der Taille, die auf der Weste, den Aufschlägen und Kragentheilen mit schönen Tüllapplicationen garnirt ist. Die seitlich überzuhakende, mit einem Stehkragentheil abschließende Weste zieren außerdem olivenförmige Goldbronzeknöpfe. Ein Jabot aus Tüllspitze vervollständigt die Taille, deren Aermel dicht unter den Ellenbogen in Säume geordnet und Unterärmel imitirend, mit angesetzten Theilen aus gleichem Stoff versehen sind. Brauner und altrosa Sammetpaspel umrandet die mit einer Spitze auf die Hand fallenden Aermel.

Das elegante, schwarze Sammetcape, Figur 4, schmückt eine wundervolle, mit Perlen umrandete Application aus schwarzem Atlas, deren Blätter und Blüthen theilweise mit Pailletten und Perlen gestickt sind. Ein breiter Astrachanstreifen begrenzt das Cape und setzt sich, an den vorderen Rändern schmaler werdend, bis zum Halsausschnitt fort. Astrachan bekleidet auch innen den hohen, außen mit Stickerei geschmückten Sturmkragen des Capes, das ein wattirtes Seidenfutter hat.

Harburg an der Wörnitz.

Wenn man mit der Eisenbahn von Augsburg nach Nördlingen fährt, durchschneidet man, nachdem das weite Lechfeld und die Donauebene passirt sind, ein felsiges Bergland, die Ausläufer des Schwäbischen Jura. Verwundert sieht der Reisende auf einmal schroffe Felswände, die das Flüßchen Wörnitz, das vorher in großen Schlangenwindungen die Ebene durchzogen, sich durchbrochen hat, um der Donau zuzueilen. Bei einer raschen Biegung um einen steilen Felskoloß zeigen sich plötzlich den erstaunten Augen die Zinnen und Thürme eines imponirenden Schlosses, des Schlosses Harburg. Ein stolzer mittelalterlicher Bau ragt mit acht Thürmen auf der zerklüfteten Felswand gen Himmel, — eines der pittoreskesten Bilder, die man in Deutschland finden kann. Die Burg gibt noch ein volles Bild eines mittelalterlichen Schlosses, da sie wenigstens von außen vollständig erhalten ist; sie hat alle Kriegsstürme der verflossenen Jahrhunderte unversehrt überstanden und steht noch als ein Zeugniß der Kraft unserer Altvordern da. Schloß Harburg war der Stammsitz einer im vorigen Jahrhundert ausgestorbenen Linie der Fürsten von Oettingen. Es ist heute noch im Besitz der Familie, doch ist es nicht mehr bewohnbar, und nur das Nothwendige geschieht, um den Bau vor gänzlichem Verfall zu schützen.

Harburg.

Harburg an der Wörnitz ist eine der ältesten Städte Deutschlands. Schon vor 1250 war es eine reichsunmittelbare Stadt, wurde aber von Kaiser Konrad in Geldnöthen an die reichen Grafen von Oettingen um 1590 Mark Silber verpfändet. Von da an blieb es im Besitz dieser Familie.

Die Wörnitz, der Ausfluß des vorgeschichtlichen Riessees, durchbricht den Jura ähnlich wie weiter östlich die Altmühl. Dieser Riessee spielt in den Sagen über die Entstehung des Schlosses seine Rolle. Die Fischer des Riessees, der bis an die Felswände des Schloßberges spülte, sollen ihre Kähne an eisernen Ringen am Felsen befestigt haben und beim Heranziehen der Kähne gerufen haben: „Harr an die Burg“, woraus „Harburg“ entstanden sein soll. Doch bedeutet der Name in Wirklichkeit nur Aar, Har — hart, hoch, also Hochburg (die Form ist noch vorhanden in Hartsfeld, Hertsfeld und so weiter). Das Schloß liegt auch mehr als 400 Fuß über der Stadt. Harburg hat zwei Kirchen: St. Michael im Schloß und St. Barbara in der Stadt; außerdem eine Synagoge.

Jedenfalls stand schon in Römerzeiten ein Kastell hier, wie der massive viereckige Thurm im Schloßhof beweist, der später als Gefängniß diente und schauerliche Verhältnisse birgt. „Unholdenloch“ wurde der Thurm einst genannt. Die weiteren Thürme sind der Pfisterthurm, nach der daneben gelegenen Schloßbäckerei genannt, auch Armsünderthurm, weil die Verurtheilten hier ihr letztes Stündlein abwarten mußten, ferner Faulthurm und Brunnenthurm, welch' letzterer den Schloßbrunnen enthielt, der 437 Fuß tief bis auf den Grund der Wörnitz geht, Glockenthurm und so weiter.

Burghof.

Der obere Burghof wird von einem bedeckten Schloßgang vollständig umgeben, von dem aus Schießscharten herunterdrohen. Man hat von hier eine entzückende Aussicht. Ein mächtiges Thor mit massivem Fallgatter, an dem ein Wolfskopf angenagelt war, schloß den Hof ab. Es ist alles gut erhalten. Außer einem Fahrweg geht vom Städtchen aus eine über 400 Stufen zählende Treppe im Schatten herrlicher Lindenbäume direkt in den unteren Schloßhof.

Die Schloßkirche enthält in der St. Annakapelle die Familiengruft (Eingang unter der Kanzel, von zwei steinernen Wächtern behütet), und hier liegen beinahe sämmtliche Glieder der ausgestorbenen Linie Oettingen. Prächtige steinerne Grabdenkmale zieren die Wände der Kirche, die 1721 erneuert, aber leider durch den Zopfstil verunstaltet wurde. In der Gruft befinden sich auch drei alte Fahnen.

Seit Harburg die Gerichtsbarkeit verloren, ist vollends alles Leben aus den Gebäuden des Schlosses entflohen, und nur die Schloßfahne klagt krächzend über den Verfall. Im „neuen“ Schloß sind noch ein Festsaal und eine Reihe Gemächer ziemlich erhalten, im alten Schloß dagegen sieht man durch die Balkenlagen der Decken und Fußböden bis in den Keller.

In der Stadt fällt das Pfarrhaus als höchstes Gebäude auf. Es war früher Amtshaus und enthielt Gefängnisse, die noch 1670 benutzt wurden. Die Gefangenenzellen waren dunkel, und die Insassen konnten nicht einmal aufrecht stehen.

Der Pfarrgarten, der sich an dem Schloßfelsen emporwindet, zeigt an der Felswand eine Höhlung, die sich in den Fels hinein verliert. Man glaubt, daß dies die Mündung eines Geheimganges war, der zu Ausfällen oder auch zur Flucht der Bewohner diente. Die Stadt besteht beinahe nur aus einer Straße, die sich auf dem schmalen Terrain zwischen Schloßfelsen und Wörnitz hinzieht und sich die Schlucht zwischen dem Schloßberg und der benachbarten Höhe hinaufwindet. Die Thore, deren einst sieben vorhanden gewesen sein sollen, sind gefallen, und heute

Burgthor.

macht die Stadt einen sehr ländlichen Eindruck. Die Stadt besitzt viel Wald, den sogenannten Karab, den eine sagenhafte Gräfin Hilaria ihr vermacht hat, aus Gewissensbissen, weil sie eine unliebe Schwiegertochter durch ihre Knechte hatte beseitigen lassen.

Harburg hat eine bewegte Vergangenheit. Im Jahre 1542 wurde es durch spanische Truppen eingenommen, 1546 durch Markgraf Albrecht erobert, am 3. August 1645 durch Turenne besetzt, 1648 durch kaiserliche und bayrische Truppen eingenommen; damals gerieth das Schloß am Thor in Brand. Am 24. Juni 1800 zogen wieder Franzosen in die Stadt ein.

Modern.

Gnädige: „Hier, Fräulein — die Nota des Metzgers mit 38 Mark, die des Bäckers mit 21, und dem Kaufmann vorläufig eine à Conto-Zahlung von 50 Mk.! Bezahlen Sie dies einstweilen, bis mein Mann im nächsten Monat diese Bagatelle regelt!“

Hausfräulein (verlegen): „Bedauere, gnädige Frau, das geht über mein Vermögen! Ich kann Ihnen meine Kräfte, aber keine Geldmittel zur Verfügung stellen!“

Gnädige: „Empörend! Ich habe mich, scheint es, in Ihrer Person gründlich getäuscht! Was verstehen Sie denn unter „Stütze einer Hausfrau“?!“

Doppeldeutig.

„. . Wenn ich denke, wie schön andere Männer ihre Frauen kleiden. . .!“
„Still!. . . Wirst Du schon wieder anzüglich?“

Seine Ansicht.

Kammerzofe (zum Kutscher): Das gnädige Fräulein wird einige Tage nicht ausfahren, sie hat ein Wimmerl auf der Nase!

Kutscher: Bei unsereinem möcht's gleich heißen: „Der Kerl kriegt eine Schnapsnase!“

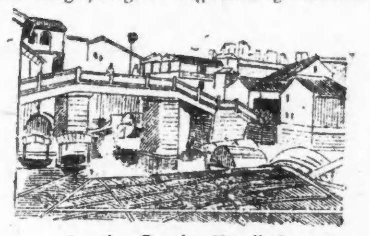
Kanton.

Die Erhebung der Reformpartei in der chinesischen Provinz Kuangtung gegen die Mandschu = Regierung hat am Tungkiang (Ostfluß) und im Hinterland der britischen Besitzung Kaulung unter der Führung des Arztes Sunyatsen einen solchen Anhang gefunden, daß die Metropole der Provinz, Kanton, am Tschukiang bereits bedroht erscheint.

Großes Nordthor.

Kanton mit seiner Bevölkerung von zwei Millionen Seelen ist die größte Stadt Chinas. Von den Ufern des sehr belebten Tschukiang oder Kantonstroms dehnt sie sich weithin in die fruchtbare und sehr gut angebaute Ebene aus und steigt im Westen an den dortigen Hügeln empor. Aus den unabsehbaren Häusermassen ragt die schöne gothische Kathedrale des katholischen Bischofs von Kanton mit ihren beiden hohen Thürmen als Wahrzeichen auf. Im übrigen ist die bemerkenswertheste bauliche Sehenswürdigkeit hier wie so oft in China die mächtige Ringmauer mit ihren Thoren und Thürmen.

Die Tempel, so der des Kaisers, sind zwar zum Theil sehr alte, meist aber unansehnliche Gebäude, in deren Vorhöfen das Gras wächst. Einen unerschöpflichen Reichthum von Bildern aus dem Volksleben der Stadt, die einheimisch Kuang-tschou-fu heißt, gewährt das Gewirr enger Gassen der Chinesenstadt, das den ganzen Tag über vom Getöse der Hausindustrie und des Straßenverkehrs erfüllt ist. Wie ehemals in Europa, so wohnen auch hier die Angehörigen desselben Handwerks



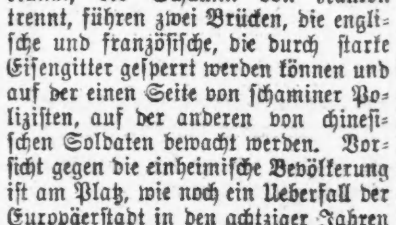
Kui-Kui-Brücke.

immer in einer Gasse für sich allein. Die aus grauen harten Ziegeln erbauten und mit gebrannten, durch Mörtel verbundenen Hohlziegeln gedeckten Häuser sind meist einstöckig und gestatten von der Straße aus einen ungehinderten Einblick und Eintritt in das Innere. Die größeren Läden, in denen die Erzeugnisse des dortigen Gewerbefleißes, Seidenstickereien, Fächer, getriebene Silberarbeiten, Bronzen, Porzellan, Emails feilgeboten werden, sind für den europäischen Besucher kleine Museen. Stiller als in dem betriebsamen Inneren Kantons ist es in den die Privatwohnungen der wohlhabenderen Bevölkerung enthaltenden Außenvierteln und in der von einer eigenen Mauer umgebenen Tatarenstadt, dem Sitz des Vicekönigs und der kaiserlichen Behörden.

Den größten Gegensatz zu der Chinesenstadt bildet das auf einer bis vor zwei Jahrzehnten wüsten Insel des Tschukiang gelegene Europäerviertel Schamin mit seinen Consulaten, Vil-

Englische Brücke.

len, Gärten, Parks, Lawntennis Grounds, seiner eigenen Wasserleitung, Feuerwehr und Polizei. Ueber den Kanal, der Schamin von Kanton trennt, führen zwei Brücken, die englische und französische, die durch starke Eisengitter gesperrt werden können und auf der einen Seite von schaminer Polizisten, auf der anderen von chinesischen Soldaten bewacht werden. Vorsicht gegen die einheimische Bevölkerung ist am Platz, wie noch ein Ueberfall der Europäerstadt in den achtziger Jahren gelehrt hat. Schamin ist von Europäern aller Nationen, vornehmlich von Engländern und Deutschen bewohnt, die hier das Ausfuhrgeschäft betreiben, und wird von einem Stadtrath ver-



Kaiserpalast.

waltet, der aus völlig freien Wahlen der dortigen Europäer hervorgeht, da kein chinesischer Statthalter und keine europäische Macht in die Angelegenheiten dieses merkwürdigen kleinen Freistaates sich einzumischen das Recht hat.

Mindestens ebenso interessant wie das Kanton auf dem festen Land ist die umfangreiche Schiffstadt auf dem Strom. Die am Tage meist von Frauen und Mädchen gelenkten Ruderboote gehen Abends am Ufer vor Anker; alsdann ist der durch ein rundgewölbtes Holzdach gegen die Unbilden der Witterung geschützte Raum der Fahrgäste und der Ladung die Schlafstätte der Bootsleute, die an Bord ihrer vorn und hinten mit einem Deck versehenen Fahrzeuge die Mahlzeiten bereiten, die Wäsche besorgen und alle möglichen häuslichen Verrichtungen vornehmen.

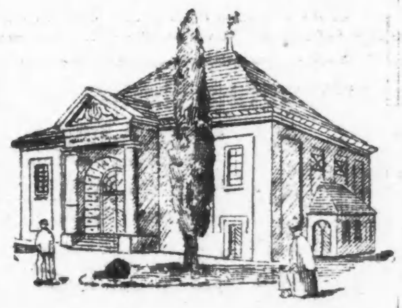
Kaschperl in München.

Der Münchener Magistrat hat den volkserzieherischen Werth des Puppenspiels, wie es der greise Jugendfreund „Papa Schmid“ in gemüthveredelnder Weise seit über 40 Jahren ausübt, erkannt und dem „Kaschperl“ ein eigenes steinernes Haus erbaut, das erste regelrechte ständige Theater, dessen er in Deutschland je gewürdigt worden ist. Der „Kaschperl“, hinter dem Joseph Schmid steckt, verdient solche Ehre. Dieser „Kaschperl“ weiß gar wohl, daß er eine culturgeschichtliche Persönlichkeit ist, die, ihres heiligen Ursprungs und ihres dramaturgisch und religiös bedeutsamen Vorlebens hier ganz zu geschweigen, der früheste Vorläufer und der letzte Erbe des lustigen Lieblings der Volksbühne, des immerfrohen, aber nimmersatten Hanswurst, ist.

Joseph Schmid.

Der „Kaschperl“ läßt, indem er nach mündlicher oder handschriftlicher Ueberlieferung mehr als hundert Stücke gibt, seine Schwänke nach Art des echten alten Puppenspiels, das er fortpflanzt, in das drollig naiv vermittelnde Repertoire der gesammten Weltliteratur, den „Holofernes“ u. „Fortunat“ wie den „Faust“ und „Don Juan“, hereinspielen. Ja, er hat sogar einen „Merks“ für's „actuelle“ und legt sich flink die Zeitereignisse zurecht. Dabei besitzt „Kaschperl“ nicht nur ein großes Maul und einen guten, sehr weiten Magen, sondern auch einen hellen Kopf und ein wackeres Herz. Er ist ein kreuzfideler, grundbraver Kerl. Ueberall, wo er im Münchener Marionettentheater auftritt, schreitet ihm das Ideal, sei es eine holde Fee, ein milder Engel, ein tapferer Held, eine fromme Frau, voran.

Dem ethischen Moment dieses Puppenspiels hält das ästhetische die Wage, denn die zahlreichen Decorationen wie das über tausend Figuren umfassende Personal sind, von Malern und Bildhauern ersten Ranges geschaffen, bis in's Kleinste künstlerisch durchgebildet. Kein geringerer als Franz v. Seitz, der Reformator der zu historischer Stilechtheit erhobenen Bühnenausstattung, ist einst bei der Costümirung der Marionetten mit Rath und That behilflich gewesen. Das Münchener Marionettentheater ist das Werk des Generalmajors von Heydek, der sein maleri-

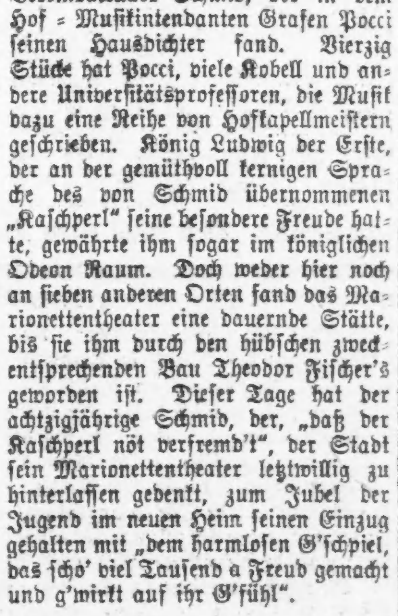


Marionettentheater.

sches Talent an den Fresken des Cornelius in der Glyptothek erprobt hat.

Für Heydek's eigene und die Kinder der Hofgesellschaft entstanden, gelangte das in Allem unbedingt kunstgerechte Liliputtheater 1858 in den Besitz des Vereinsactuars Schmid, der in dem Hof = Musikintendanten Grafen Pocci seinen Hausdichter fand. Vierzig Stücke hat Pocci, viele Kobell und andere Universitätsprofessoren, die Musik dazu eine Reihe von Hofkapellmeistern geschrieben. König Ludwig der Erste, der an der gemüthvoll kernigen Sprache des von Schmid übernommenen „Kaschperl“ seine besondere Freude hatte, gewährte ihm sogar im königlichen Odeon Raum. Doch weder hier noch an sieben anderen Orten fand das Marionettentheater eine dauernde Stätte, bis sie ihm durch den hübschen zweckentsprechenden Bau Theodor Fischer's geworden ist. Dieser Tage hat der achtzigjährige Schmid, der, „daß der Kaschperl nöt verfremd't“, der Stadt sein Marionettentheater letztwillig zu hinterlassen gedenkt, zum Jubel der Jugend im neuen Heim seinen Einzug gehalten mit „dem harmlosen G'schpiel, das scho' viel Tausend a Freud gemacht und g'wirkt auf ihr G'fühl“.

Gerechte Entrüstung.



Richter: „Sie wurden also von dem Angeklagten in Ihrem Keller überfallen, und mußten wehrlos zusehen, wie er sich an Ihren besten Weinen labte?“

Zeuge (entrüstet): „Jawohl!. . . Zuletzt habe ich sogar noch Schmollis mit ihm trinken müssen!“

Unerwartete Wirkung.

„Wer mag die Würstln?“

Unterscheidung.

Frau (zum Dienstmädchen): „Lina, Klatschereien dulde ich keine, aber Neuigkeiten können Sie mir mittheilen.“

O, diese Kinder!

„Aber Kinder, was habt ihr denn mit meinem theuren Muff gemacht?“
„Wir haben Friseur gespielt, Mama!“

Auf der Ferienreise.

Frau (ihren Mann überraschend, als er der Kellnerin einen Kuß gibt): „Aber Mann, was machst du denn da?“

Mann: „Ich, liebes Kind? Hm! Ich — studiere nur die hiesige Mundart.“

Naiv.

Vater (der Braut): „. . 50,000 Mark Schulden haben Sie? Da bleibt ja beinahe nichts von der Mitgift übrig!“

Bewerber (verwundert): „Ja, wollen wir denn die Schulden bezahlen?“

Widerspruch.

„Na, Peter, bist Du auch bei der freiwilligen Feuerwehr?“
„Dös glaub' i' — bei uns muß a' Jeder zu der freiwilligen Feuerwehr!“

BOSTON STORE
118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Ein $35,000 Mäntel-Verkauf. Das Lager von L. Heilprin & Co.

Wir kauften das ganze Lager fertiger Kleider der Herren L. Heilprin & Co., Mäntel- und Suits-Fabrikanten, 243, 245 und 247 Adams Str., im Werthe von $35,000. Wie wir kauften, so verkaufen wir. Wir erstanden dieses Lager zu 40c am Dollar, und wir garantiren Euch eine Ersparniß von einhalb bis zweidrittel an jedem Einkauf. Das Lager besteht aus ungefähr 15,000 Kleidungsstücken, jedes einzelne von geschickten Schneidern nach der neuesten Mode geschneidert. Darunter befinden sich Damen-Suits, Jackets, Box Coats, Newmarkets, Automobile Coats, Mädchen Jackets und Golf Capes, Kinder Reefers und lange Cloaks, Ladies Cloth- und Plüsch-Capes, Promenaden-Röcke usw. Als Spezialitäten für Montag offeriren wir:

Damen Jackets, gemacht aus ganzwollenen Stoffen, hohe Sturmkragen, Box Fronts, nur 200 in dieser Partie — Heilprin's Wholesale Preis $2.75 — Auswahl so lange der Vorrath reicht 69c

Schwarze Kersey und Melton Jackets für Damen, einige mit eingelegten Sammetkragen, andere mit hohen Sturmkragen, einige durchweg gefüttert mit Satin Romaine, Box Fronts, neue Rücken — Heilprin's Wholesale-Preis $2.75 und $3.00 — Auswahl zu $1.98

Damen-Jackets, gemacht von schwerem ganzwollenem Melton, Beaver und Boucle Cloth, durchweg gefüttert mit guter Qualität Seidenserge, volle Auswahl von Größen bis 46 Büstenmaß, Farben: Blau und Schwarz — Heilprin's Wholesale Preis $3.25 und $3.50, unser Preis nur $2.39

Damen-Jackets, gemacht aus schweren ganzwoll. Kerseys, in Blau, Schwarz und lohfarbig, eingelegter Sammetkragen, ganz gefüttert mit guter Qualität Seiden-Serge, volle Auswahl von Größen — Heilprin's Wholesale Preis $5.00, nur 250 Jackets in dieser Partie, Auswahl zu $3.98

Damen-Jackets, gemacht von engl. Kersey, Meltons und Cheviots, durchweg gefüttert mit Skinner Satin od. Taffetaseide, in den allerneuesten Facons gemacht, mit Coat oder Sturmkragen, all die neuesten Schattirungen u. volle Auswahl von Größen — Heilprin's Wholesale-Preise $6.00, $7.00 und $8.50, unser Preis, solange der Vorrath reicht $4.98

50 lange Damen-Newmarkets, in lohfarbig, braun und schwarz, einige gefüttert mit Seide, garnirt mit Bias Streifen von Kersey — Auswahl $4.98

Promenaden-Röcke für Damen beinahe weggeschenkt.

98c für Promenadenröcke f. Damen, gemacht aus Satinet Cloth, Reihen von Steppstich am Rocksaum, Lap Nähte, alle Längen, zu 98c.

$1.69 für Promenadenröcke für Damen, gemacht aus schwerem ganzwollenem Stoff, mit 10 Reihen Steppstich, Hüftentasche, alle Längen — Heilprin's Wholesale-Preis $2.25, unser Preis $1.69.

200 Kinder-Jackets, aus schwerem Satinet Tuch gemacht, großer Matrosen-Kragen, besetzt mit Borte — Größen von 4 bis 14 Jahren — werth $2.25, zu $1.29

1000 Kinder-Jackets, aus zweifarbigem Boucle Cheviot gemacht, Kerseys und Box Tuch, großer Matrosen-Kragen, wunderhübsch nach den neuesten Mustern mit Borte besetzt, einige mit losem Rücken, andere appliqued mit Tuch — volles Lager von Größen — werth bis $7.00 — zu $2.98

Box Mäntel, Auto Coats und loser Rücken Mäntel, für Mädchen von 4 bis 14 Jahren — von dem besten Tuch in den neuesten Mustern gemacht — Farben: roth, braun, blau und Tan — zu $7.98, $6.98, $5.98 und $3.98 — Heilsprin's Wholesale Preis war mehr als doppelt so groß, als der von uns verlangte.

Seide gefütterte Damen Suits, Rock und Jacket ist mit guter Qualität Taffeta Seide gefüttert, von ganzwoll. Cheviots und Serges gemacht, nur 50 Suits in dieser Partie, werth bis $25 — Auswahl zu $6.98

Damen Suits, werth bis zu $20.00, nur 2 und 3 von jeder Sorte, im Ganzen befinden sich 30 Suits in der Partie, wurden innerhalb der letzten 3 Wochen angefertigt, Jackets sind mit Satin und Taffeta Seide gefüttert, Flare Bottom, beste Qualität Percaline, eingesetzter Pleat Rücken, zu $8.98

Damen-Jackets, eine schöne Auswahl von den neuesten Facons dieser Saison, 2000 Jackets in dieser Partie, gemacht von feinen englischen Kerseys, Broadcloths, Cheviots, gefüttert mit Skinners garantirtem Satinfutter — einige werth $18.50 — zu $6.98

Prachtvolle schwarze und farbige Seidenstoffe.

Auf unseren Tischen für Seidenstoffe werdet Ihr diese Woche einige ungewöhnlich gute Werthe finden. Tausende von Yards von reichen schwarzen Taffetas und hochfeinen Novelties, zu Preisen, die nur hier zu finden sind, und dann nur bei außerordentlichen Gelegenheiten. Diese Spezialitäten offeriren wir für morgen:

Schwarze Taffetas.		Schwarze Peau de Soie.		Schwarze Satin Duchesse.	
50c Qualität, 19 Zoll breit	25c	$1.00 Qualität, 27 Zoll breit	59c	50c Qualität, 18 Zoll breit	29c
75c Qualität, 27 Zoll breit	39c	$1.25 Qualität, 27 Zoll breit	69c	85c Qualität, 27 Zoll breit	59c
$1.25 Qualität, 36 Zoll breit	72½c	$1.50 Qualität, 24 Zoll breit	98c	$1.00 Qualität, 36 Zoll breit	69c
85c Qualität, 22 Zoll breit (schweizerische)	59c	$2.50 Qualität, 27 Zoll breit	$1.29	$1.20 Qualität, 36 Zoll breit	89c
$1.25 Qual., 27 Zoll breit (schweizerische)	75c	$3.00 Qualität, 24 Zoll breit	$1.69	$2.00 Qualität, 24 Zoll breit	$1.29
24zöll. ganzseidene Brocades	59c	22zöllige Pli..e für	69c	24zöllige Brocades	89c und 98c

27zöllige farbige Taffeta Seide, extra Qualität, helle und dunkle Farben, 90c Werth, zu 59c

Fancy Plaid Taffetas, gestreifte Taffetas und fancy Brocade Taffetas, werth 50c und 75c — zu 39c und 29c

Reiche Novelty Seidenstoffe, in Print Warp Plaids, hohlgesäumte Novelties, Cord Taffetas, Plisse Taffetas, Ombre Streifen, Brocade Fancies, helle und dunkle Effekte, werth bis zu $1.50 die Yard, zu 69c, 59c und ... 48c

Evening Silk Brocades, werth 75c die Yard, zu 39c

Ganzseidene Crepe de Chine, reich, weich und zusammenhaltend, in Cream, Weiß und farbig, gewöhnlich $1.25 die Yard, speziell zu 69c

19zöllige Taffeta-Seide, extra Qualität; eine gute Auswahl in Farben, zu 48c und 39c

27zöll. farbige Satin Duchesse, sehr schwer, reicher Finish, in Lavender, Cerise, Cardinal, Navy, Cadet u. s. w., werth $1.25 die Yard, zu 69c

Um 9 Uhr — 1500 Yards Satin Serge, in schwarz und Farben — 25c Qualität, zu 10c

Kurzwaaren.

Nicht überzogene Dreß Stays, Set.....
Unsichtbare Haarnadeln, Cabinet.....
Mohair Brush Stoßband, Yard.....
6 Spulen Basting Zwirn.....
5 Packete Gold Eye Nadeln.....
4 Dutz. Hump Haken und Oesen.....
50 Yds. Nähseide, Spule..... } 1c

Milward's beste Nadeln, Papier.....
Stockinet Dreß Shield, Paar.....
Velveteen Stoßband — 4 Yd. Bolts per Bolt.....
Capital Sicherheitsnadeln, Dutz..... } 2c

Seide-Naht Stoßband, per Bolt.....
Coats' und Clark's 6-Cord Spulen-Zwirn — per Spule.....
Belding Bros.' 100 Yard Seide — Zwirn — per Spule.....
Beste japanische und französische Borsten-Zahnbürsten, Stück..... } 3c

Futterstoff-Dept.

Hier findet Ihr die richtigen Waaren zu 25 bis 40 Prozent weniger als anderswo.

Spezielle Offerten für morgen in import. mercerized Sateens und Serges, in Farben, mit gewebten Mustern, einige 320 Stücke in dieser Partie. Es gibt viele Qualitäten von dieser Waaren, die zu 19c verkauft werden, aber keine ist zu vergleichen mit derjenigen, welche wir zeigen zu 19c

Moreen Skirtings zu einem Spottpreis — 50c ganzwollener Moreen, in Farben, zu 12½c

Ganzwollene Moreen Skirtings in Schwarz, zu 22c; und der fancy Seiden-Moreen, der rings um uns zu 65c und 75c verkauft werden, für 29c

Extra feine Qualität schwarze Percaline, gewässert wie Moire-Seide, gewöhnlich zu 25c verkauft — extra zu 18c

Quilted Satins — eine große Auswahl von Farben, auch eine Quantität in Schwarz, zu 79c, 69c, 59c und 48c

Double faced schwarze Rückseite Silesias 8c
36-zöll. fancy Taffeta Rockfutter 5½c
Leinen Canvas in Cream und Weiß 3½c

Flanelle.

Zweiter Floor Annex.

27zöllige französische Flanelle, solide Farben, wunderhübsche Schattirungen von Navy, Tan, blau, grau u. s. w. — 50c Werthe — zu 29c

27-zöll. bedruckte französische Flanelle — große Auswahl von Entwürfen und Farben — Erzeugnisse dieser Saison — positiv 75c und 85c werth — spezieller Preis, 48c, 39c und 29c

27-zöll. Tennis Flanelle, hübsche Plaids, Checks und Streifen, werth 7c, zu 3½c

27-zöll. farbiger Parchent, vom Stück, guter 10c Werth, für 4c

1000 Yds. ganzwoll. deutsche Flanelle — Streifen, Checks und hübsche Plaids — passend für Wrappers, Waists und Kinderkleider, — gemacht um zu 30c verkauft zu werden — spezieller Preis 15c

27-zölliger schwerer Baumwoll Eiderdaun Flanell — in Streifen, Mustern und Diagonal Plaids — für Badezwecke, Lounging Robes, Wrappers u. s. w. — werth 15c — zu 8c

Kauft Euer Danksagungstag-Dinner in unserer Grocery.

Granulirter Zucker, 19 Pfd. $1.00; per Pfund 5½c
Ginger Marke dunkelbrauner Zucker, für Frucht-Kuchen und Plum-Pudding, per Pfd. 4½c
Red Jacket, reiner süßer Apfel-Cider, per Gallone 25c; ½ Gallone 15c
Gekochter Cider, per Quart 25c
Extra feiner verzuckerter Zitronat, Orange und Lemon Schaale, per Pfund 14c
Armour's fancy Sugar cured Banquet Schinken, Pfd. 10c
Washburn Crosby's Gold Medal Patentmehl, ½ Faß Säcke $2.15; ¼ Faß Säcke $1.12
Feine California Feigen, per Pfund 12c
Feinste importirte Feigen, extra groß, Pfd. 25c und 18c
California London Layer Tafel-Rosinen, Pfd. 15c
Bevan's fancy importirte Cluster Tafel-Rosinen, Pfd. 20c
Gemischte Nüsse, agnz neue und beste Sorten, Pfd. 14c
Nr. 1 weichschalige Walnüsse, per Pfund 16c
Beste Qualität Paper Shell Mandeln, per Pfund 20c
Medium Brazils, per Pfund 14c
Polished Pecans, per Pfund 12c
Dixie feinste New Orleans Molasses, per Gallone 65c; ½ Gallone 35c
Orange Grove Prima Baking Molasses, per Gallone 45c; ½ Gallone 25c
Canada reiner Sap Maple Syrup, Gall. $1.15; ½ Gall. 65c; Quarts 35c
Chicago Drip fancy Tafel-Syrup — Gallone 45c; ½ Gallone 25c
Beste Cape Cod Cranberries, per Quart 9c
Jersey Süßkartoffeln, per Pfund 3c
Crown Brand Queen Oliven, 14-Unz.-Flasche 35c; 10-Unz.-Flasche 21c
Baker's deutsche süße Chokolade, ¼ Pfd. Cakes 5½c
City Soda Crackers, Pfd.-Packete 7c
Richardson & Robbins Monarch und Columbian Plum Pudding, 1 Pfd.-Büchsen, Eure Auswahl 17c
New England None Such Mince Meat, 2 Packete für 15c
Fancy kernlose Rosinen, Packet 9½c
Feine California kernlose Rosinen, per Pfund 10c
Fancy gebleichte Sultana kernlose Rosinen, per Pfd. 15c
Korinthen, fancy gereinigte, per Pfd. 14c
Liberty Frucht-Kuchen, per Packet 23c
Sage, Thyme, Poultry Dressing, und alle Sorten Kräuter, per Packet 3c
Sweet Blossom fancy Maine Corn, per Büchse 10c

Weine und Liköre für den Tischgebrauch.

White Label Port- und Sherrywein, Gall. 89c; ½ Gall. 48c; Quart 25c
Durchaus reiner californischer Port- und Sherry-Wein, 1894er Jahrgang, Quart-Flasche 48c
Feiner alter Kognak Brandy, Gall. $2.69; ½ Gall. $1.35; Quarts 69c
Victoria Club, Maryland reiner Whisky, ½ Gall. $1.89; Quarts 98c
Old Bourbon und Wilson Rye Whisky Gall. $2.10; ½ Gall. $1.10; Quarts 59c
Tremaine fancy californische Pfirsiche Birnen und Aprikosen, per 2½ Pfd.-Büchse 22c
Standard Brand extra fancy Tafel-Pfirsiche, 3 Pfd.-Büchse 18c
Guter Java u. Mocha-Kaffee, 5½ Pfd., $1.00; per Pfd. 20c
Spezieller Java- und Mocha-Kaffee — wird sicherlich befriedigen 4½ Pfd. $1.00; per Pfd. 23c
A. J. C. Lenox Java- und Mocha-Kaffee, 3½ Pfd., $1.00; per Pfd. 30c
Pickles, alle Sorten, amerik. Art. Quarts 12c
Reine Frucht-Jams, assortirt, 1 Pfd.-Glas 16c
Golden Crown Tomato Catsup, Pints 10c
B. & G. Amber Seife, 10 Stücke 38c
Alte deutsche Familien-Seife, 10 Stücke für 25c

Unser jährlicher Danksagungstag-Verkauf von Turkeys am Mittwoch.

Die letzten Rosen.

Von B. Herwi.

Die ersten Herbststürme waren herangebraust. Sie hatten die Blätter von den Bäumen gefegt und wirbelnd zur Erde fallen lassen, sie hatten die schwankenden Rosenbäumchen hin und her geschüttelt, daß die Blüthenblätter den ganzen Vorgarten bedeckten.

Nur die schönen, gelben Dijonrosen hatten sich kräftig gewehrt, die tiefdunklen, glänzenden Blätter saßen fest am Stamm, die flachen, krausen Blumen prangten unversehrt.... ganz oben an den langen, röthlich-braunen, dornigen Zweigen trotzten starke Knospen, vom Regen bespritzt, doch dem verheerenden Wetter.

Spätrosen waren es, die sich so leicht nicht vertreiben lassen; die noch bis in den November hinein die Menschen erfreuen.

Und wieder erfüllten sie ihren Zweck.

„....Das sind nun wohl die letzten, Herr Professor,“ sagte der Pförtner, der zugleich Gärtnerdienste verrichtete, zu dem Besitzer des schönen Hauses, der soeben im vornehmen Koupé heimgekehrt war und sich seine Lieblinge besah.... „soll ich se abschneiden for de jnedige Frau?“

„Nein, Hartmann, lassen Sie sie noch blühen, die tapferen Rosen, die das Unwetter überdauert haben.... eben scheint die Sonne vorzukommen, da können sie sich noch am Stamm erholen.... übrigens, wie steht's, Hartmann, die Miethen alle in Ordnung, Alles einkassirt?“

„Versteht sich, Herr Professor, die gnädige Frau hat Allens in Verwahrung, blos die Damen da hinten im Gartenhaus im dritten Stock, die bitten um Aufschub.... was ich sagen wollt, Herr Professor.... da scheints nich beim Besten zu sein, die Tochter sterbenskrank und de Olle so unglicklich, daß se kaum reden konnt', und bei alles Elend malt de Junge noch Bilder....“

Der Professor wendete sich um.

„Ob sie einen Arzt haben, Hartmann?“

„Schwerlich, ich habe nie da Jemand raufsiehn sehn, des jönnen se sich jewiß nich....“

Der Mann mit der großen, blauen Schürze hielt verlegen inne, er traute sich nicht mehr zu sagen, aber das breite, gutmüthige Gesicht verzog sich freudig, als der Professor einen Augenblick nachsann und dann aufblickend fragte:

„Bertrams, nicht wahr, und ganz oben?“

„Ja woll, Bertram, und janz oben ....und wenn das jeschehen könnte.... ach, Du lieber Jott, denn wär se vielleicht noch zu retten....“

Wie einem Impulse folgend, nahm der Arzt sein Taschenmesser und schnitt einige der schönsten Dijon-Rosen ab, dann ging er ins Haus.

* * *

Die junge Frau, die im Spitzen behangenen Erker gestanden und die kleine Szene beobachtet hatte, wartete immer sehnsüchtiger, der Gatte kam nicht....

Sie verließ ihren Platz, ging unruhig auf und ab, erregt, enttäuscht....

Sie lauschte, ob die Entréethür noch nicht geöffnet, ob der Tritt des Mannes nicht hörbar wurde.

Sie hatte nicht verstehen können, was die Beiden da unten gesprochen, aber freudiges Roth hatte ihre Wangen gefärbt, als sie die Rosen in den Händen des Mannes sah, er wußte es doch, daß sie diese späten Blüthen, die noch im Oktobersturm ein Stück Sommerfreude vorlügen können, so liebte, — ihr Herz schlug höher.

So dachte er doch an den heutigen Hochzeitstag.... so liebte er sie noch immer, woran sie oft gezweifelt, wenn sie sah, daß der Beruf ihm über Alles ging, daß er sein Weib, sein Heim darüber vernachlässigte....

Unter der peinigenden Eifersucht, die ihr Leben vergällte, hatte sie schon namenlos gelitten, hatte aber diese Schwäche nie überwinden können.

Auch jetzt war sie von häßlichen Gedanken bestürmt. Sie war ja daran gewöhnt, den Gatten zu den verschiedensten Zeiten nach Haus kommen zu sehen, aber heut' hatte sie ihn besonders sehnsüchtig erwartet, und konnte sich sein Ausbleiben gar nicht erklären.

Und dennoch, sie wollte ihm freundlich entgegengehen, an diesem Tage mußte sie ihn doch doppelt herzlich begrüßen; er würde gewiß alle ihre Zweifel zerstören, die Rosen konnte er ja nur für sie gepflückt haben.... mit ihnen wollte sie die Tafel schmücken — da trat er ein, plötzlich, ohne daß sie sein Kommen bemerkt, hastig, bleich, mit abgespannten Zügen....

Ihre Füße stockten.... Enttäuschung malte sich in ihrem hübschen Antlitz — die Rosen hatte er nicht mehr.

Doch sie bezwang sich.

„Du kommst so spät, Ernst, ich sah Dich schon vor einer Stunde mit Hartmann unten im Gärtchen, ich erwartete Dich gerade heute so sehnsüchtig.... unser Hochzeitstag.... hast Du's vergessen, drei Jahre sind schon vorbei.... ich freute mich auf Dein Kommen, auf die Rosen....“

Es klang wie unterdrücktes Weinen in der Stimme....

„Entschuldige, Marie, noch im letzten Augenblick ein nöthiger Besuch.... und die Rosen.... ja, Du würdest es mir doch nicht glauben, — ich werde Dir Nachmittag andere, schönere, schicken....“

„Laß nur, ich danke Dir.“

Sie sagte nichts mehr.

Stumm setzten sie sich zu Tisch.

Auch später, bei dem heut besonders festlich bereiteten Mahl wechselten sie nur kurze Worte.

Nach Tisch ging der ermüdete Arzt in sein Arbeitszimmer.

Die junge Frau gab ihm die Schatulle.

„Hier sind die Gelder,“ sagte sie ganz geschäftsmäßig. „Ich habe Alles durchgesehen, nur im Gartenhause die Damen konnten nicht zahlen, sie bitten um Aufschub....“

„Den sollen sie auch haben,“ bestätigte der Professor.... „man wird sie nicht drängen, ich.... am allerwenigsten....“

„Kennst Du sie, Ernst? Ich habe sie nie gesehen, Hartmann sagt, sie wohnen schon länger als wir im Hause.... es wären eigentlich Künstlerinnen, — heruntergekommen, ich meine, man müßte solche problematische Frauenzimmer gar nicht hier wohnen lassen....“

„Diese — Damen bleiben hier, liebe Marie, ob sie Miethe zahlen oder nicht.“

Er sprach es so bestimmt, jeden Einwand von sich weisend, daß sie verletzt schwieg....

Sie merkte ihm an, daß er allein sein wollte.

Unruhig ging sie in ihrem Boudoir hin und her.

Es tobte in ihr.

Visionengleich erstanden ihr die kleinen Räume im Gartenhaus drüben.

Nur dort konnte er vor Tisch gewesen sein, nur dort die Rosen gespendet haben, die ihr zukamen, die sie schon in Händen zu haben glaubte.... wo sollten sie sonst geblieben sein! Künstlerinnen, heruntergekommen! So hatte Hartmann gesagt, mit eigenthümlichem Bedauern.

Ob das vielleicht ihr selbst gegolten, ob er mehr wußte, als er sagen durfte, ob vielleicht in den Wochen, in denen sie verreist war.... ihre eilenden Gedanken wurden zur Phantasie.... zu quälenden Vorstellungen.... Wie mochte sie aussehen, die ihr die Rosen — die ihr vielleicht noch mehr gestohlen.... an ihrem Busen würden sie jetzt prangen, die großen, leuchtenden Blüthen, die sie so liebte, auf die sie sich gefreut, als ob es die ersten wären, die der Bräutigam ihr gespendet.... ach, wenn sie sich davon überzeugen könnte, nur einen Blick.... nur ein Wort!.... Jetzt hielt er gerade seine Sprechstunde ab.... es könnte doch nicht schwer sein, ein Motiv zu finden, sie könnte ihr ja selbst die Botschaft bringen, daß es mit der Miethezahlung nicht so eilig, daß ihr Mann gesonnen wäre, zu warten.... richtig, so ging's.

Schnell nahm sie Mantel und Hut und eilte über den bepflanzten Hof hinüber nach dem mächtigen Hinterhaus, das sie noch nie betreten, dessen Bewohner sie kaum dem Namen nach kannte.

....Eine blasse, vergrämt aussehende Frau öffnet ihr die Thür.

„Die Frau Professor! — O ja, sie hat die Ehre, sie hat die Herrschaften auf dem Balkon gesehen, gerade neulich wieder, als sie das letzte Mal mit der Tochter ausgegangen war, in den schönen Septembertagen, und es ist so gütig von der gnädigen Frau, daß sie selbst kommt, freilich, der Herr Professor hat davon gesprochen, daß sie sich gewiß für die Kranke interessiren wird, — ach, wie ein Engel Gottes ist er ihnen heut' erschienen, und seine Mittel haben wirklich schon Besserung gebracht....“

Dies sonst so stille, vom Schicksal verfolgte Weib ist redselig geworden im Glücksgefühl, daß man sich wieder um sie kümmert.

Nun ist die Thür ganz geöffnet.

Ein herzbewegender Anblick bietet sich dar.

In der Nähe des Fensters, von Betten gestützt, sitzt ein todtenblasses, junges Mädchen, dessen dunkle Augen seltsam glänzen, dessen schmale Hände den Pinsel führen und nur eben aufhören, weil die Eingetretene sie bei der Arbeit stört.

Auf dem Tischchen vor ihr steht ein Glas mit gelben Rosen, die ihr augenscheinlich als Modell dienen.

Frau Marie ist keines Wortes, keiner Bewegung fähig. Die Scham überwältigt sie. Sie preßt ihr Spitzentuch vor die Augen, sie will die Thränen nicht sehen lassen, die ihr über die Wangen strömen.

„Ich kann nicht mehr weinen,“ sagte die Mutter, „mein Elend hat mich fast stumpf gemacht, aber seit heute ist wieder Hoffnung eingezogen, denn als mein Kind die schönen Rosen sah, erwachte ihre Arbeitslust von Neuem, nun kann sie ihr lang begonnenes Bildchen vollenden, sehen Sie nur, gnädige Frau....“

Einen Kuß hauchte die Angerufene auf die Stirn der jungen Malerin;.... leise flüsterte sie: „Ich komme bald wieder,“ dann verließ sie mit zitternden Gliedern das Zimmer.

Der letzte Patient hatte das Haus verlassen.... Die Thür zum Zimmer des berühmten Arztes öffnete sich noch ein Mal.

Leise glitt Frau Marie hinein. Sie umschlang den Gatten, der noch am Schreibtisch saß.

„Warum hast Du mir verschwiegen, Ernst, daß das arme Mädchen dort oben so krank ist, daß Du sie besucht hast, daß sie Dir Sorge macht?“

„Derartiges hat ja nie Interesse für Dich gehabt, Marie, mit Krankengeschichten wolltest Du nichts zu thun haben.... ich möchte Dich auch am liebsten immer heiter sehen....“

„Und ihr gabst Du die Rosen?“

Wie abbittend fuhr sie ihm mit der weichen Hand über die Stirn.

„Gönne sie ihr, mein Weib, es werden ihre letzten sein, sie wird keine neuen mehr blühen sehen.“

„Verzeihe mir, mein geliebter Mann“ — bat Marie, und nahm seine Hände, als ob sie sie küssen wollte, „heute bin ich für immer geheilt worden, ich war mißtrauisch und furchtbar eifersüchtig, es hat mir mein Leben vergällt. Habe Nachsicht, habe Du zu mir neues Vertrauen, ich will es mir verdienen, lasse mich mit Dir für die Armen sorgen, lasse mich Deine Gehilfin werden....“

Er hielt sie lange innig umfangen. Die feine Gestalt bebte in seinen Armen.

Dann standen sie lange am offenen Erker. Laue Luft strömte herein. Die starken Knospen an den rothbraunen, dornigen Zweigen des Dijon-Strauches waren halb aufgebrochen, sie versprachen, voll aufzublühen. Das waren dann wirklich die letzten Rosen.

Die Wahlbewegung in Oesterreich.

Aus Wien wird geschrieben: Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, hat sich jetzt die Katholische Volkspartei ihren Wählern gegenüber zu folgenden Grundsätzen öffentlich bekannt: 1) gegen das böhmische Staatsrecht, 2) für die Erhaltung der deutschen Vermittlungssprache, 3) gegen jede „aggressive Haltung gegen die Organisation der deutschen Gemeinbürgschaft“. Daß die Katholische Volkspartei überdies verspricht, die Regierung bei der Flottmachung des Abgeordnetenhauses zu unterstützen und den christlich-sozialen Wettbewerb im Wahlbezirke Baron Dipaulis bedauert, ist ziemlich selbstverständlich. Ebensowenig wird es befremden, daß die Partei der Herren Ebenhoch und Dipauli ihr nationales Bekenntniß mit der Erklärung abschließt, freie Hand behalten und gleichzeitig mit dem Polenklub zusammengehen zu wollen. Herrn Baron Dipauli scheint somit wieder ein großer Wurf gelungen zu sein. Er weiß, daß weder im Innsbrucker Landtage, noch im Wiener Abgeordnetenhause über das böhmische Staatsrecht entschieden wird, und daß die Bekämpfung der deutschen Vermittelungssprache und der deutschen Gemeinbürgschaft ihn und seine Partei um einen erheblichen Theil der Mandate bringen werde. Und er betont die seit seinem Verhalten gegenüber dem Kabinett Clary sehr nothwendig gewordene Bereitwilligkeit seiner Gruppe, die Regierung gegen die Obstruktion zu unterstützen. Aber er hält sich den Weg zum früheren Ring der Rechten offen, wenn die Tschechen klug genug sein sollten, ihre nationale Erpresserpolitik ohne Obstruktion fortzusetzen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Dr. Kathrein mit den von seiner Partei, einschließlich Dipauli, einhellig angenommenen drei ersten Punkten dieser Deklaration eine ehrliche Annäherung an die deutsche Gemeinbürgschaft versucht. Auch das Fallenlassen des früheren Abg. Karlow, dessen Name mit dem Falle Cilli unrühmlich verbunden ist, kann dahin gedeutet werden, daß wenigstens ein Theil der Deutschklerikalen ernstlich gewillt ist, in nationalen und Verfassungsfragen den übrigen Deutschen nicht gegnerisch gegenüber zu stehen und im Verein mit ihnen für die Wiederherstellung der parlamentarischen Ordnung sich einzusetzen. Das verleiht der Parteikundgebung eine Bedeutung über den Tag hinaus, vermag uns jedoch nicht dazu zu verleiten, sie zu überschätzen; wir glauben sogar, daß Baron Dipauli, wohl wissend, daß er das Vertrauen der deutschen Volksparteien nie zu gewinnen vermag, ihnen damit eine Felle aufgerichtet hat. Gehen sie hinein, so arbeiten sie für die Radikalen, lehnen sie die klerikale Anbrüderung ab, wozu im Augenblick kein zwingender Anlaß besteht, so setzen sie sich in folgenschwerer Weise vor der Krone in's Unrecht, welche in der katholischen Volkspartei und im Polenklub wahre Musterverbände von politischer Klugheit und „patriotischer“ Opferwilligkeit sieht.

Offen Abends bis 9 Uhr.

Seht nach dem Schild mit dem großen elektrischen Fisch...

Nach dem Main Store steigt ab von der Car an 20. Straße.

L. FISH FURNITURE CO. YOUR CREDIT IS GOOD

Main Store, 1901-1911 State Str., nahe 20ste Str.

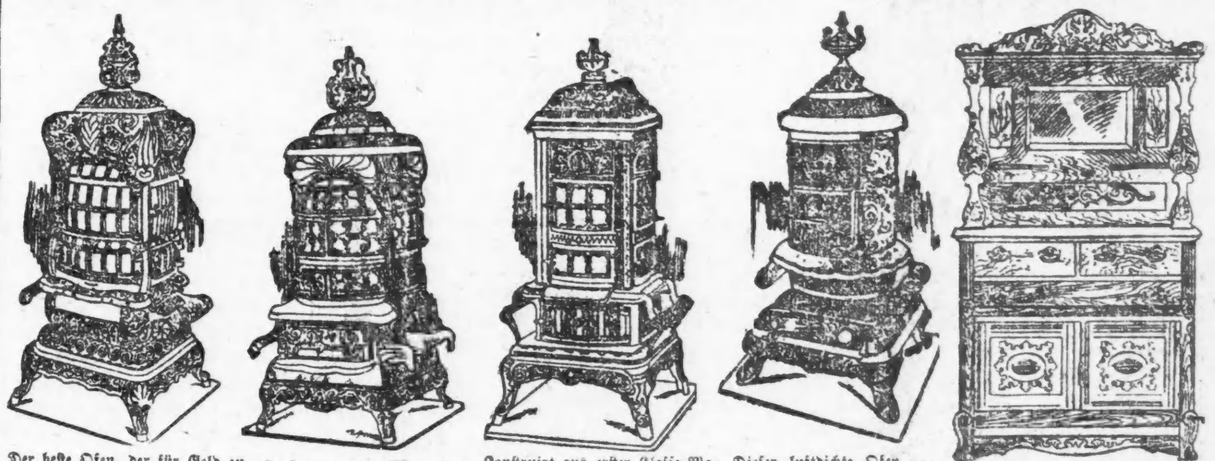
Branch Stores: 3011-3017 State Straße, nahe 31ste. 501-505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. 219 und 221 Ost North Av., zw. Larrabee u. Halsted Str.

Die Enkel unserer ersten Kunden — vor über 45 Jahren — kommen noch jetzt zu uns, um ihre Hausausstattungssachen zu kaufen; das spricht Bände für unsere reelle Behandlung und guten Werthe — und nicht das Geringste, was ihnen gefällt, ist **unser „Offenes Konto“-System** des Kreditgebens. **„Euer Kredit ist gut“** ist 45 Jahre alt und das bedeutet was bei uns, unter Anderem **keine Sicherheit, keine Zinsen, keine Kollektionen, keine Hypothek,** die unangenehme Besuche beim Friedensrichter benöthigt nur ein **einfaches Anschreibe-Konto zu niedrigsten Baargeld-Preisen.**

FREI **Ein großer Näh-Schaukelstuhl,** brauchbar in jedem Heim — hohe geschnitzte Rücklehne, Brace Arme, Rohrsitz, Polish-Finish, Golden in Oak, stark und substantiell und absolut frei mit jedem Einkaufe von $10.00 und darüber ..... FREI

Elegante 5-Stücke Parlor-Ausstattung — in kunstvollem elegantem Design — solide Hartholz-Frames, Hand-Polish-Finish in reichem dunklem Mahogany, elegant geschnitzt. Voll temperirte Stahl Spring Sitze, doppelt gebunden, und garantirt, sich nicht loszureißen, überzogen mit bestem importirtem Velour u. Tapestry, in hübschen Schattirungen u. Mustern — ist eine ornamentale Ausstattung, welche irgend ein Heim zu schmücken vermag und ist ein unfraglicher Bargain zu $14.95

$1.00 **per Woche** — Eure Auswahl von irgend einem Ofen, Heiz- oder Kochofen, in irgend einem unserer vier großen Läden, zu der gleichmäßigen Rate von ..... **per Woche** $1.00



Der beste Ofen, der für Geld zu haben ist — hat ganz neue Verbesserungen — und da wir nicht ermächtigt sind, dessen Namen zu nennen zu dem Preise, zu dem wir ihn verkaufen, so könnt Ihr ihn doch an der Abbildung erkennen — besitzt Alles, was jeder hochfeine Heizofen an sich hat — der Preis beträgt nur $24.75

Großer automatischer Feed Base Burner mit hübschen Nickel-Trimmings und eleganter Front, Return Flue für Gasverbrennung, völlig gesichert durch unsere Garantie — ein großer Bargain $18.95

Konstruirt aus erster Klasse Material und in jeder Hinsicht garantirt als ein zufriedenstellender Heizofen für wenig Geld — rotirende Grate, großer Feuerplatz, selbst ventilirende Flues, großer Aschenbehälter, doppelter Zug-Regulator und ein guter Hitze-Verbreiter für $8.75

Dieser luftdichte Ofen — volle Größe, hervorstechende Nickel-Trimmings, direkter Zug, rotirende Grate, benöthigt nur wenig Aufmerksamkeit und ist ein guter Hitzeverbreiter — Bargain zu $5.30

Golden Oak Sideboard — großes massives Design, elegant geschnitzt, beveled französischer Plate Glas Spiegel, geformter Top, hochfein finished, Patent Ball Bearing Casters ein außergewöhnlicher Barugain zu $8.95

MAIN STORE: 1901-1911 STATE STR., nahe 20. Str. Branch Store: 3011-3017 STATE STR., nahe 31. Str. Branch Store: 501-505 LINCOLN AVE., nahe Wrightwood. Branch Store: 219-221 E. NORTH AVE., östlich von Halsted Str.

Nach dem Main Store steigt ab von der Car an Zwanzigster Straße.

Rheumatismus
kann geheilt werden.

Rheumatismus ist eine erbarmungslose Krankheit. Sie ergreift den Armen sowohl wie den Reichen an. Sie findet den Weg in Euer Blut, bemächtigt sich der Gewebe und zerstört Eure Gesundheit und Euer Glück. Rathen würde ich Euch, sofort gegen dieselbe einzuschreiten. Befreit Euer Blut von derselben und die Gewebe von ihrem schädlichen Einfluße.

Dr. McLaughlin's Elektrischer Gürtel wird Euch heilen.

Wo immer der Schmerz, was immer die Ursache sein mag, die Elektrizität, wenn durch meine Methode angewandt, wird das Uebel ausfindig machen und es zerstören. Mein Gürtel befreit das Blut von der Harnsäure, reinigt dasselbe, stärkt die Muskeln und Nerven und heilt den schwersten Fall von Rheumatismus in einem Tage bis zu 2 Monaten. Ich habe Fälle in 3 Stunden geheilt und kann eine andauernde Genesung in jedem heilbaren Falle garantiren. 2,000 Heilungen kann ich beweisen, im vergangenen Jahre bewirkt zu haben.

Kommt und konsultirt mich.

Ich will Euch zeigen, frei, was ich gegen den Rheumatismus thun kann. Ich will Euch meine Methode probiren lassen und Ihr könnt Erleichterung innerhalb einiger Minuten verspüren. Das wird Euch beweisen, was dieselbe zu thun vermag, wenn die Elektrizität stundenlang, während Ihr schlaft, Eurem System eingeflößt wird. Könnt Ihr nicht vorsprechen, so schreibt jetzt für mein hübsch illustrirtes Buch, mit werthvollem Inhalt. Habt Ihr einen alten Gürtel irgend einer andern Firma, der Euren Rücken verbrennt, oder keinen Strom gibt, so werde ich denselben umwechseln. Mein Gürtel brennt nicht, auch zieht er keine Blasen.

Sprechstunden: 8 Mrg. b. 8:30 Abds. Sonntags: 10 bis 1.

DR. M. G. M'LAUGHLIN, 214 STATE STR. Ecke Quincy, CHICAGO.